Zwei Cents.

Sonntagpost

Zwei Cents.

Nr. 29 (16 Seiten) — Chicago, Sonntag, den 26. Juli 1908. — Zwanzigster Jahrgang.

„Telefunken."

Alle deutschen Militärluftschiffe erhalten sie.

In Duellsachen:

Bestrafungen für verschiedene Zweikampfforderungen.

Nicht durch Selbstmord, sondern durch Schlaganfall starb ein Direktor der Solinger Bank.

Aus Oesterreich und Ungarn.

Berlin, 25. Juli. Ganz besonders großes Interesse herrscht augenblicklich in Deutschland an der drahtlosen oder Funkentelegraphie in Verbindung mit der Luftschiffahrt. Wenn die betreffenden Versuche, die mit den Militärluftballons von Nauen und Norddeich aus vorgenommen werden, endgiltig erfolgreich sind — und nach den neuesten Nachrichten darf man das als sicher erwarten — so werden sämmtliche deutsche Militärluftschiffe mit funkentelegraphischen Apparaten ausgerüstet.

Mittlerweile hat die erwähnte, vom Spandauer Stadtrath ausgegangene Anregung, 6 Millionen Mark als ein Nationalgeschenk für den epochemachenden Luftschifferfinder Grafen Zeppelin aufzubringen, bereits sehr günstige Aufnahme gefunden, und auch der Provinziallandtag von Brandenburg sowie die allgemeine deutsche Städtekonvention haben sich offiziell jenem Vorschlag angeschlossen. Dies allein sichert schon eine sehr lebhafte Förderung der Bewegung. (Zeppelin hatte bekanntlich schon vor etwa zwei Jahren sein ganzes, ohnehin bescheidenes Vermögen für seine Luftschiffahrt-Experimente verausgabt.)

Noch ein Nachtrag zu Molitorprozesse!

In Karlsruhe, Baden, wurde Freiherr Johann v. Reitzenstein, früher Oberst in der sächsischen Armee, zu einem Monat Gefängniß verurtheilt, weil er den Staatsanwalt Bleicher zu einem Duell auf Pistolen gefordert hatte. Auch das bildet noch einen Nachtrag zu dem vielgenannten Molitor-Hau-Prozeß. Staatsanwalt Bleicher hatte sich nämlich in dem letzten Prozeß der Olga Molitor, der Schwägerin des, zum Tode verurtheilten und zu lebenslänglichem Zuchthaus begnadigten deutschamerikanischen Professors Karl Hau, angeblich nebenbei abträgliche Bemerkungen über Freiherrn v. Reitzenstein's Gattin erlaubt, die frühere Agnes E. v. Mengersen, und dadurch erfolgte die Forderung, obwohl der Staatsanwalt bestritt, irgend etwas Ehrenrühriges in Bezug auf letztgenannte Dame gesagt zu haben. Der Geforderte sorgte dann dafür, daß das Strafgericht die Sache aufnahm.

Reitzensteins Schwager, der Lord von Mengersen, wurde, weil er als Ueberbringer der Forderung fungirte, zu einer Woche Festungshaft verurtheilt.

Eine Duellaffäre anderer Art betraf nicht weniger, als 20 Bergbaustudenten von Klausthal, welche Streitigkeiten mit Bergbaubeamten hatten und dieselben forderten. Alle diese Zweikämpfe sollten mit dem Säbel zum Austrag gebracht werden, und es lagen im Ganzen 64 Forderungen vor. Indeß bekam das Gericht Wind von der Sache, und sämmtliche Betheiligten wurden zu Festungsstrafen von 10 Tagen bis zu zwei Monaten verurtheilt.

Es war kein Selbstmord.

Eine irrige Meldung, welche in Verbindung mit der Zahlungsfähigkeit der großen Solinger Bank verbreitet wurde, bedarf der Richtigstellung. Herr Karl Stratmann, einer der Direktoren der Solinger Bank, hat nicht, wie berichtet wurde, ein paar Tage nach dem, am 4. Juli erfolgten Tode des Mitdirektors Hermann v. Renesse Selbstmord begangen, sondern ist bereits am 22. Juni einem Schlaganfall erlegen, also eines natürlichen Todes gestorben. Herr Stratmann hatte schon vor 12 Jahren einen Schlaganfall erlitten, der sich vor fünf Jahren wiederholte und ihn zum Invaliden machte. Seitdem war er an der Leitung des Bankinstituts, das seiner Thätigkeit viele Jahre der Blüthe zu verdanken gehabt hatte, nicht mehr in alter Weise aktiv gewesen.

Des Bankschwindels angeklagt.

Großes Aufsehen verursacht in der ungarischen Hauptstadt Budapest die Verhaftung von vier sogenannten Bankiers Namens Max Neumann, Ignaz Herzfelder, Anton Valmen und Basch; Letzterer ist der Herausgeber eines Finanzblattes.

Die Viere betrieben die sogenannte „Animirbank", und Baschs Zeitung wird beschuldigt, Gimpel, welche in Werthpapieren spekuliren wollten, auf den Leim gelockt zu haben. Die ganze Bank soll oberfaul gewesen sein, und die „Bankiers" sollen aus einer riesigen Zahl Kunden — nicht nur in Oesterreich, sondern auch in Deutschland — Hunderttausende herausgeschlagen haben.

Rauschkrawall kostet 7 Menschenleben.

Eine schlimme Krawallgeschichte, aber ohne politischen Hintergrund wird aus Klausenburg gemeldet. Daselbst fing eine Anzahl Bauern und Landarbeiter, welche sehr stark getrunken hatten, einen Krawall russischen Stiles an. Sie wurden von der Polizei warnend aufgefordert, sich ruhig zu verhalten. Darauf wurden sie erst recht ungeberdig und griffen die Gendarmen an, welche schließlich von ihren Revolvern Gebrauch machen mußten. Es folgte ein längerer Kampf, und die Polizei mußte noch Verstärkungen heranziehen. Als die „Schlacht" zu Ende war, stellte es sich heraus, daß ein Polizist und sechs Zivilisten getödtet, und etwa 50 andere verwundet worden waren!

(Klausenburg ist die bekannte Hauptstadt des gleichnamigen ungarischen Komitats in Siebenbürgen; es war ursprünglich aus einer deutschen Kolonie entstanden, aber gegen das Ende des 17. Jahrhunderts war der deutsche Einfluß fast ganz durch das Magyarenthum verdrängt, dessen siebenbürgischer Hauptort es wurde.)

Von der Presse angegriffen:

Die Beamten der Olympischen Wettspiele.

London, 26. Juli. Alle Londoner Morgenblätter bringen heute eine längere Rückschau über die Olympischen Spiele, und fast ohne Ausnahme kommen in diesen Revuen die Beamten sehr schlecht weg. Sie werden für die Art, wie sie die Spiele geleitet oder vielmehr mißleitet und verpfuscht hätten, scharf kritisirt, und es wird erklärt, Englands Ansehen sei mehr durch die stümperhafte Manier der Leitung dieser Spiele getrübt worden, als durch die geringeren Erfolge der britischen Athleten selbst!

Allgemein wird die Thätigkeit der amerikanischen Athleten belobt; es wird jedoch allgemein verdammt, daß sie sich vom 400 Meter-Wettlaufen zurückzogen, und es wird auch die Anschuldigung wiederholt, daß Carpenter einen der britischen Mitbewerber, Halsewelle, vorsätzlich angestoßen habe. Der Vorrang Amerikas in der Bahn- und Feld-Athletik wird rückhaltlos zugestanden und damit erklärt, daß die Amerikaner aus ihrer athletischen Thätigkeit mehr ein Geschäft, als einen Sport machen.

New York, 26. Juli. Wenn es nach dem Wunsche des stellvertretenden Bürgermeisters McGowan geht, so werden Präsident Roosevelt und der New Yorker Staatsgouverneur Hughes die, von London heimkehrenden amerikanischen Athleten (etwas über 70) bewillkommnen. Jedenfalls wird ihnen hier ein Dampfboot die Bai hinab entgegenfahren, und sie werden ein großes Bankett erhalten.

Die politischen Kandidaten.

Taft wieder in Cincinnati und der Nominationsbenachrichtigung gewärtig.

Cincinnati, 25. Juli. Obwohl der republikanische Präsidentschaftskandidat Wm. H. Taft bei seinem Eintreffen dahier, heute Nachmittag, keinen offiziellen Empfang erhielt, sondern man sich alle Aufmerksamkeiten auf den kommenden Dienstag ersparen will, begrüßte ihn doch eine riesige Menge. Und der Bahnschuppen war überfüllt.

Unmittelbar nachdem der Kandidat den Zug verlassen hatte, sah er ein etwa 2jähriges Kind von den Vestibülstufen eines Zuges der Baltimore- & Ohio Southwestern-Bahn fallen, der gerade abfahren sollte. Ehe auch nur die Mutter den Unfall bemerkte, war Hr. Taft hinzugesprungen und hatte das Kind in den Armen. Ohne dieses schnelle Eingreifen wäre das Kind wahrscheinlich unter den Rädern des abfahrenden Zuges zermalmt worden. Die Mutter winkte ihm sehr bewegt ihren Dank zu.

Taft traf 5 Minuten vor 2 Uhr Nachmittags ein; seine einzige „Leibgarde" auf der Fahrt von New York hatten Zeitungsleute gebildet. „Bruder Charley" Taft und mehrere Hundert begeisterter Republikaner schüttelten ihm kräftig die Hand, und langanhaltender Beifall brauste durch die Station.

Bleibt verstockt:

Der wegen des Postbeutelraubes Verhaftete.

Kansas City, Mo., 25. Juli. Die Polizei gab heute Abend dem Farbigen Chas. Savage, welcher unter der Anschuldigung festgenommen worden war, einen Postbeutel mit $50,000 gestohlen zu haben, den sogenannten dritten Grad des hochnothpeinlichen Verhörs; aber man konnte keinerlei Zugeständniß seiner Schuld aus ihm herauskriegen. Der Postbeutel war am 6. Juni auf der Fahrt von hier nach Los Angeles verschwunden.

Die Postamtsinspektoren behaupten, S. habe das Geld vergraben und wolle es holen, wenn er seine Freiheit erlangt habe. Er hatte schon einmal unter Diebstahlsanklage gestanden, war aber wegen Beweismangels freigekommen.

Dampfernachrichten.

Angekommen:

New York: Columbia von Glasgow; La Touraine von Havre (Sonntag früh am Dock).
Zu Sandy Hook gemeldet: Martha Washington, von Triest nach New York.
Triest: Maria von New York.
Quebec: Lake Erie von Liverpool u. s. w.
Cherbourg: Prinzeß Alice, von New York nach Bremen.
Liverpool: Umbria von New York.
Southampton: St. Louis von New York.

Verfassung oder Krach?

Das Zugeständniß des türkischen Sultans vielleicht zu spät! — Der jetzige Waffenstillstand.

Konstantinopel, 25. Juli. Im Gefolge der Proklamirung einer Verfassung durch den Sultan Abdul Hamid glauben manche europäische Diplomaten dahier stark, der völlige Tod des Ottomanschen Despotismus sei nahe, und bald werde eine „freie Türkei" erstehen.

Diese Auffassung wird indeß von den Jungtürkischen, den Aufständischen, nicht ohne Vorbehalt getheilt. Sie halten jedenfalls „ihr Pulver trocken" und alle ihre Streitkräfte im Hintergrund schlagfertig; keinen ihrer strategischen Vortheile werden sie aufgeben, bis die versprochenen Reformen thatsächlich eingeführt sind.

Heute Abend kann man nur von einem „bewaffneten Frieden" in der Revolution sprechen. Tausende von Meuterern biwakiren in voller Ausrüstung. Es kann für den Sultan sehr gefährlich werden, wenn er unter dem Druck gewisser Rathgeber wieder eine Krebsbewegung machen sollte.

Noch nie zuvor hat der türkische Sultan so schwachen Halt am Thron — und vielleicht am Leben gehabt! Seine Zugeständnisse haben den Rebellen nur seine Schwäche verrathen. Daß seine Armee so sehr von Meuterei durchfressen sei, hätte sich der betagte Herrscher nicht träumen lassen; er soll jetzt fast noch mehr, als der russische Zar, beständige Furcht vor Verrath oder Ermordung haben!

Jedenfalls könnte schon die erste Bewegung des Sultans, welche eine Neigung zu irgendwelchen neuen reaktionären Schritten verriethe, das Signal dazu werden, die jetzige türkische Dynastie in den Bosporus zu werfen und eine Republik zu proklamiren! Wie lange diese Bestand haben würde, das ist eine andere Frage.

Viele sind der Meinung, daß die liberale Bewegung schon zu weit gegangen sei, und daß der wurmstichige Verfassungsentwurf von 1876 den Jungtürken nicht mehr genügen werde!

Die jungtürkische Idee nahm vor nahezu einem Jahre ihre endgiltige Gestalt an, als Vertreter aller Glaubensrichtungen und Rassen Mazedoniens in Paris zusammentraten und einen Feldzugsplan entwarfen. Aber bis vor zwei Wochen kam es zu keinerlei öffentlichen Kundgebungen, und der neueste Ausbruch hat daher vielfach sehr überrascht, soweit man nicht wußte, was sich unter der Oberfläche schon lange vollzog.

Die Truppenmeuterei zu Monastir war der erste „Funke in's Pulverfaß." Und schon binnen wenigen Stunden darnach war ganz Mazedonien in den Aufstand verwickelt! Die Garnisonen von Saloniki, Seras, Uskub, Adrianopel und andere Plätze erhoben sich. Und auch die halbwilden Albanier, auf welche der Sultan stets noch das stärkste Vertrauen gesetzt hatte, schlossen sich der Revolutionsbewegung an.

Aber nicht nur die Garnisonstruppen wurden rasch von der Meuterei ergriffen, sondern auch die Redifs (die zweite Reserve der türkischen Armee), sowie auch ein großer Theil der dritten Reserve. Bald waren an ein Halbten Reserve. Bald waren an einem Halbdutzend Plätze Rebellenlager aufgen die stärksten Warnungen zu, daß. wenn er nicht bis spätestens Montag eine Verfassung gewähre, 50,000 Mann aufständischer Truppen gegen Konstantinopel marschiren würden!

Der Verfassungsentwurf von 1876 verfügte u. A. Untheilbarkeit des Reiches, persönliche Freiheit, Glaubensfreiheit, Preß- und Erziehungsfreiheit, gleichmäßige Besteuerung einen Senat und zwei Kammern, eine Generalwahl alle 4 Jahre, die Fortdauer der Oberherrschaft des Sultans und beständige Amtsdauer der Richter. So ziemlich alle diese Bestimmungen sind auch in die neue Verfassung übergegangen.

Washington, D. K., 26. Juli. Im amerikanischen Staatsdepartement traf gestern Abend eine Depesche vom Botschafter Leishman in Konstantinopel ein, welche besagt, daß die Lage in der Türkei kritisch sei und jeden Augenblick zu einer allgemeinen Revolution führen könne! Die Depesche fügt hinzu, trotz aller Anzeichen von Aufrichtigkeit seitens des Sultans bei der Gewährung einer Verfassung sei ein weitverbreitetes Mißtrauen gegen den Herrscher vorhanden, und irgend ein Schritt des Sultans, der von den Liberalen als rückläufig gedeutet werden könnte, werde zu einer Umsturzrevolution führen, deren Samen schon lange gründlich im Reich gesät worden sei.

Hr. Leishman glaubt, der Sultan habe gerade noch im letzten Augenblick gehandelt, um seinen Thron zu retten, und werde sich hüten, einen Versuch zur Wiederaufhebung der Verfassung zu wagen.

Dampfernachrichten.

Abgegangen:

New York: Minnehaha nach London; Caledonian nach Glasgow; Venezia nach Neapel.
New York: Majestic nach Southampton; Carmania nach Liverpool; Saratoga nach Kuba; San Juan nach Portoriko; Julia nach Venezuela, über Kurassao.
Philadelphia: Merion nach Liverpool.
Boston: Eugenie nach Triest.
Neapel: Liguria nach New York.
Mobile: Tunisian, von Glasgow nach Montreal.
Manchester: Margherita nach New Orleans.
Queenstown: Empreß of Britain, von Liverpool nach Kanada.

„Suchet die Frau."

Eine Evastochter soll hinter den Bostoner Desperadothaten stecken. — Man spricht jetzt auch von Anarchisten.

Boston, 26. Juli. Die Geheimpolizei sucht jetzt eifrig nach einer Frauensperson, welche die geistige Leiterin der „wildwestlichen" Raub- und Desperadothaten gewesen sein soll, die jüngst hier so großes Aufsehen erregten und zu 2 Tödtungen und 17 Verwundungen bei dem letzten Kugelwechsel führten.

An der Leiche des Banditen Edmund Gutman, dessen Tödtung den Höhepunkt der Razzia bildete, fand man einen, an Frl. L. Mauren gerichteten Zettel, offenbar gerade vor dem Tode des Banditen geschrieben. Darin steht:

„Ich bin im Busch, aber völlig umzingelt. Vielleicht muß ich 50 ‚Cops' niederschießen, um herauszukommen; aber ich werde herauskommen."

Diese Spur wurde dann weiter verfolgt mit noch nicht mitgetheiltem Ergebniß. Man weiß, daß die Mauren eine Person von etwa 30 Jahren ist. Das Erste, was die Polizei that, war, nach dem Hause zu eilen, nach welchem jener Zettel Gutmans adressirt war, — doch dieses Nest war schon leer. Bei Durchsuchung von drei Nachbarhäusern griff man 16 Litthauer auf.

Man fand aber Anhaltspunkte dafür, daß alle diese (sammt Gutman und dem Weibe, sowie verschiedenen Italienern) zu einer anarchistischen Geheimgesellschaft gehörten; doch vermuthet man, daß diese „Geheime Gesellschaft" selber nur als Blende für die Thätigkeit einer ganz gewöhnlichen Banditenorganisation vorgeschoben war.

Gestern Nacht jagte man alle irgendwie verdächtigen Litthauer auf und durchforschte das Gehölz im südöstlicher Vorstadtgebiet noch gründlicher, um womöglich weitere Spuren der Theilnehmer an den kürzlichen Unthaten zu finden.

Vom Baseball-Felde.

„American League."

Chicago, 25. Juli. Im heutigen Wettspiel siegten die Chicagoer („White Sox") über die Philadelphier Gäste mit 12 zu 2.

St. Louis, 25. Juli. Mit 5 zu 2 siegten die St. Louiser heute über die Washingtoner.

Detroit, 25. Juli. Die Detroiter blieben heute Sieger über die New Yorker Gäste mit 5 zu 3.

Brooklyn, N. Y., 25. Juli. Das, für heute angesagte Wettspiel der Brooklyner und der Chicagoer („Cubs") wurde verregnet.

„National League."

Brooklyn, N.Y., 25. Juli. Das, für heute angesagte Wettspiel der Brooklyner u. der Chicagoer („Cubs") wurde verregnet.

New York, 25. Juli. Die Pittsburger Gäste schlugen die New Yorker mit 7 zu 2. Man schätzt die Zahl der Zuschauer auf 35,000 bis 40,000!

Philadelphia, 25. Juli. Auch das Spiel zwischen den Philadelphiern und den St. Louisern wurde verregnet.

Muthmaßliches Wetter.

Regenschirm ein so wichtiges Kleidungsstück, wie Strohhut!

Washington, D. K., 25. Juli. Das Bundeswetteramt stellt folgendes Wetter für den Staat Illinois am Sonntag und Montag in Aussicht:

Strichregen Sonntag und Montag. Lebhafte und zunehmende Südost- und darauf Südwinde.

Dieselbe Voraussage gilt auch für Indiana. Michigan soll einen schönen Sonntag, aber Regenschauer am Montag und zunehmende Ost- und dann Südwestwinde haben; Wiskonsin am Montag dasselbe und im östlichen Theil schon am Sonntag Regenschauer.

(Der Chicagoer Wetteronkel prophezeit:)

Theilweise wolkig und anhaltend warm am Sonntag und wahrscheinlich örtliche Gewitterstürme. Am Montag theilweise wolkig und am Abend etwas kühler. Lebhafte bis starke südliche Winde, die am Dienstag in westliche umschlagen.

Das Thermometer der Chicagoer Wetterwarte zeigte Samstag Nachmittag um 2 Uhr 79 Grad, um 3 Uhr 78, um 4 Uhr wieder 79, um 5 Uhr Abends 78, um 6 Uhr und 7 Uhr 77 Grad. Kurze Zeit, nämlich um halb 3 Nachmittags, stieg das Thermometer auf 80 Grad, und diese Temperatur war die höchste des Tages; die niedrigste, 70 Grad, war um 6 Uhr Morgens zu verzeichnen. Die Durchschnittstemperatur war 75 Grad, — 2 Grad über der normalen Stufe für diesen Tag.

Der Wind erreichte eine Schnelligkeit bis nur 15 Meilen die Stunde, und kam von Nordosten. Am drückendsten machte sich die Temperatur durch den Feuchtigkeitsgehalt der Luft fühlbar: 88 Prozent am Vormittag und 77 am Nachmittag.

Der Nordwesten des Landes wies am Samstag sehr hohe Temperaturen auf: Havre, Mont., berichtete 102 Grad, mit Regen! Dagegen zeigte Edmonton, im kanadischen Nordwesten, die niedrigste Temperatur, nämlich 56 Grad. Ein solches Verhältniß ist noch selten dagewesen. Ein Theil unseres Südens und Ostens hatte starken Regen.

Die Zarenfahrt.

Spekulationen über ihre politische Bedeutung.

Rußland viel umworben.

Kaiser hatte Sultan betreffs Verfassungszugeständniß berathen.

Englands Rindfleischfrage und die amerikanischen Schlachthausbesitzer der Gegenstand ernster Untersuchung.

Der Schluß der Olympischen Spiele.

London, 25. Juli. Ein St. Petersburger Korrespondent berichtet:

Nachdem Zar Nikolaus sich erzwungenerweise 2½ Jahre lang in seiner Residenz oder ihrer nächsten Umgebung aufgehalten hat, will er wieder einmal eine Reihe Besuche bei seinen europäischen Mitherrschern machen. Zwei Folgen sind bereits bemerkbar: Die Polizei von ganz Europa fängt an, nervös zu werden; und die Politiker jeder der Mächte beginnen, die möglichen politischen Konstellationen zu berechnen, welche sich aus diesem Besuche ergeben mögen.

Reval wird die erste Station des Zaren sein. Dort trifft er, wie schon angekündigt, nächstens mit dem französischen Präsidenten Fallières zusammen. Alsdann aber — so wird in St. Petersburg unoffiziell beharrlich versichert, aber in Berlin noch immer in Abrede gestellt — soll er eine Zusammenkunft mit dem Kaiser Wilhelm haben. Allerdings weiß man noch nicht, wo diese Begegnung stattfinden soll; und man gibt sich amtlich auch russischerseits alle Mühe, die Sache geheimzuhalten.

Weiterhin will der Zar Cowes, auf der englischen Insel Wight, besuchen und dort eine Begegnung mit seinem Onkel König Edward haben, als Erwiderung auf dessen Besuch.

Wie immer, wenn der Zar weggehen will, selbst nur auf kurze Strecke, arbeitet die Geheimpolizei Tag und Nacht an Plänen für seine persönliche Sicherheit. Auch hat schon an Bord der Zarenjacht eine Reihe religiöser Festlichkeiten stattgefunden, um den Segen des Himmels auf die Reise herabzuflehen. Während einer dieser Gottesdienste im Gange war, heiterte sich der Himmel, nachdem es vierzehn Tage lang beständig geregnet hatte, zum ersten Male auf, und die Sonne schien hell auf die glänzenden Uniformen und die funkelnden Popengewänder. Das wurde als ein günstiges Vorzeichen angesehen.

Im Allgemeinen interessirt man sich natürlich in erster Linie für den vermutheten Einfluß der Zarenreise auf die hohe europäische Politik. Es ist kaum zu bezweifeln, daß Rußland gegenwärtig eine ausschlaggebende Stellung einnimmt und daher von Deutschland, England und Frankreich umworben wird! Der Zar hat in neuerer Zeit einen großen Theil der Macht und des Ansehens, dessen er durch den japanischen Krieg und der revolutionären Propaganda verlustig gegangen war, wiedergewonnen.

Die Gegner Deutschlands, und auch manche besorgte Freunde desselben, hatten in allen Bündnissen oder vielmehr „Einverständnissen", welche König Edward abschloß, eine Einkreisung Deutschlands gesehen. Und jetzt wird auch die Zarenreise zum Theil von diesem Gesichtspunkt aus betrachtet; und es heißt, wegen der kürzlichen Revaler Zusammenkunft des Königs Edward mit dem Zaren wolle jetzt auch Kaiser Wilhelm ein Einverständniß Deutschlands und Rußlands zuwege bringen. Aber, wie gesagt, in Berlin wird noch entschieden in Abrede gestellt, daß eine solche Begegnung geplant sei. Andererseits verlautet, gerade wegen dieser geplanten Begegnung habe König Edward den neuen Besuch des Zaren auf der Insel Wight, während der Jachtwoche, angeregt.

Daß Frankreich mittlerweile, obwohl es längst Rußland zum Bundesgenossen hat, in gleicher Richtung thätig ist, um diesen lieben Verbündeten nicht zu verlieren, ist offensichtlich genug; denn die Zusammenkunft des französischen Präsidenten mit dem Zaren ist von den französischen Staatsmännern arrangirt worden, und ist ebenfalls kein bloßer Vergnügungsausflug.

Alles in Allem, machen sich dahier die politischen Kannegießer auf wichtige Ereignisse in der hohen Politik während der nächsten paar Monate gefaßt!

* * *

Es heißt jetzt in London bestimmt, daß Deutschlands Haltung bezüglich der jungtürkischen Wirren in Mazedonien großentheils mit dem raschen Entschluß des türkischen Sultans zu thun gehabt habe, endlich seinem Reich eine Verfassung zu gewähren.

Kaiser Wilhelm wurde seinerzeit vom Sultan Abdul Hamid sein „großer und guter Freund" genannt, und schon mehr als einmal ist der Kaiser der Berather des Sultans gewesen. Der Rath, der aber neuerdings in Berlin in vorliegender Angelegenheit gegeben wurde — so sagt man in London weiter — entsprang weniger der Freundschaft des Kaisers für den Ottomanischen Herrscher, als wohlberechneter Rücksicht auf Deutschlands Handelsinteressen in der Levante und in Kleinasien. Diese Interessen wären sehr gefährdet worden, wenn die türkischen Aufständischen zum Aeußersten geschritten wären und so, wenn nicht die Verwirklichung ihrer Wünsche, so doch eine Intervention der Mächte hervorgerufen hätten.

Beides aber soll der Kaiser als sehr bedenklich für die deutschen geschäftlichen Interessen ansehen. Denn es könnte aus der Revolution, sowie aus einem europäischen Einschreiten leicht die Schaffung eines „Größeren Bulgarien" hervorgehen, und das Erstehen eines mächtigen Staates im südöstlichen Europa ist so ziemlich das Letzte, was man derzeit in Berlin wünscht.

Nicht lange, nachdem er Reichskanzler geworden, sagte der Fürst v. Bülow im Reichstag, Deutschlands Haltung zu den Schwierigkeiten in den Balkanländern sei einfach diejenige eines Beobachters. „Aber", fügte er hinzu, „Sie werden zugeben, daß es die Pflicht eines Beobachters ist, darauf zu sehen, daß Niemand verhängnißvoll getroffen wird." Häufig hatte der Kanzler die Bemerkung gemacht, es sei zwecklos, zu versuchen, die Entwickelung des Ostens in ein rascheres Tempo zu bringen, als dieser gewohnt sei. Wie es aber scheint, hält man in Berlin dafür, daß der Osten selber einen weiteren Schritt vorwärts thun will, und rieth nun dem Sultan, darauf einzugehen, damit ein Einschreiten der Mächte vermieden werde, aber mit einem wachen Auge auf deutsche Interessen.

* * *

Der britische Premier Asquith hat Sachverständige zu Rathe gezogen, die ihm behilflich sein sollen, zu einer Entscheidung über die Frage zu gelangen, ob die vielbeklagten jetzigen hohen Preise in England eine Folge der Machenschaften amerikanischer „Trusts", oder ob sie auf die Beschränkungen der Einfuhr von Lebendvieh zurückzuführen sind.

Unter gewöhnlichen Umständen würde einfach der britische Landwirthschaftsrath sich mit dieser Frage beschäftigen; aber der Schmerzensschrei über die gestiegenen Lebenskosten in England ist in letzter Zeit ein so starker geworden, daß es der jetzige Premierminister, mit einer natürlichen Vorliebe für Auskunft aus erster Quelle, vorgezogen hat, ihm seine persönliche Aufmerksamkeit zu widmen und anerkannte Kenner zu konsultiren.

Seit am 8. Juli eine riesige Abordnung von Gewerkschaftsarbeitern bei Herrn Asquith war und ihn eindringlich ersuchte, den Armen durch eine Regierungsuntersuchung der Nahrungsmittelpreise zu Hilfe zu kommen, hat Hr. Asquith schon Dutzende von Fleischhändlern ausgefragt, vom kleinsten Fleischer bis zum Schlachthausindustriellen, welche ein internationales Geschäft betreibt.

Man nimmt an, daß Agenturen in seinem Auftrag auch in den Ver. Staaten eifrig Ermittelungen anstellen, um die dortigen Trustmethoden bezüglich auswärtiger Märkte möglichst klarzulegen.

Sollte der Premier sich bereits eine bestimmte Meinung darüber gebildet haben, so hat er sie jedenfalls für sich selbst behalten. In Unterhaltungen mit politischen Freunden hatte er zugegeben, daß es schwierig sein würde, den Machenschaften der „Trusts", welche hauptsächlich in den Ver. Staaten operiren, einen Riegel vorzuschieben; er fügte jedoch hinzu, daß nöthigenfalls ihr Halt von den britischen Konsumenten geschwächt werden könnte durch eine Akte des britischen Parlaments, wodurch die Beschränkungen auf die Einfuhr von Lebendvieh aus Kanada und anderen Ländern, gegen die nicht unbedingt eine Quarantäne nothwendig ist, aufgehoben würde. Diese Einschränkungen wurden vor sechs Jahren verhängt, und die Angreifer des amerikanischen „Trusts" bringen schon lange auf ihre Aufhebung und glauben, jetzt diesem Ziel sehr nahe zu sein; doch will die Regierung noch keine bestimmten Zusicherungen geben.

* * *

Man kann heute Abend in London jeden amerikanischen Athleten erkennen, sowie man ihn sieht. Denn er trägt zwei Kennzeichen: Ein breites Lächeln und eine Medaille.

Wenige medaillentragende Athleten von den Olympischen Spielen sind keine Amerikaner.

Königin Alexandra überreichte heute Nachmittag im Stadium 15 goldene Medaillen an Amerikaner. Diese nebst einer ganzen Mulde voll silberner und bronzener Siegesembleme, bildeten bei Weitem die imposanteste Schaustellung von Juwelen, die irgend einer Nation zugesprochen wurden. — und Keiner würde sich von seiner Medaille trennen, außer er wäre von thatsächlichem Verhungern bedroht.

Die Behandlung, welche den Amerikanern schon am ersten Tage dieser Wettspiele zu theil wurde, war eine derartige, daß ihr überwältigender Sieg einen doppelten Beigeschmack von Süßigkeit für sie hat. Es war schon genug, zu gewinnen, aber es war eine noch größere Wonne für sie, es den britischen Vettern „einzureiben".

Amerikas Sieg (im Ganzen 114½ gegen Englands 66½) war der größte bisher bei einer solchen Gelegenheit verzeichnete. Zu Athen (Griechenland) vor zwei Jahren stand die Zählung 75 1⁄16 gegen 41 zugunsten Amerikas. Hätten die Amerikaner noch 10 Punkte mehr gemacht, so hätten sie soviel gewonnen, wie alle anderen Nationen zusammen!

Der Irisch-Amerikaner Martin J. Sheridan hatte allein 11 Punkte zu verzeichnen, — die größte Zahl irgend eines Athleten irgend einer Nation. Er war der Erste im Diskuswerfen und der Dritte im anlauflosen Weitsprung. Shepperd und Emry, ebenfalls Amerikaner, kamen zunächst mit je 10 Punkten im Wettlaufen und Springen.

Eine besonders bemerkenswerthe Erfahrung beim Vertheilen der Preise war der orkanartige Beifall, welcher den Italiener Dorando begrüßte, — den „Beinahe-Gewinner" des Marathonrennens. Sein schneidiger Kampf, der ihm den endgiltigen Sieg hätte bringen können ohne das wohlmeinende, aber thörichte Dazwischentreten von Rennbahnbeamten, die ihn auf den letzten 200 Yards stützten, erweckte die Sympathie der ganzen Volksmenge; und der Empfang, welcher ihm zutheil wurde, als die Königin Alexandra ihm einen silbernen Pokal, ihr persönliches Geschenk, überreichte, stellte weit die Ovation für den Amerikaner John J. Hayes, dem endgiltig der Sieg in diesem Rennen zugesprochen wurde, in den Schatten, so sehr auch Hayes' Landsleute sich anstrengten, diese Kundgebung zu einer recht eindrucksvollen zu machen.

Daß Dorando seinen anfänglichen Entschluß änderte und doch formellen Protest gegen den Sieg von Hayes erhob, ist auf das Zureden von Graf Brunetta, dem italienischen Mitglied des Rathes der Olympischen Spiele, zurückzuführen. Seine Klage stützte sich darauf, daß er nicht um Beistand ersucht habe; und daß das Vorgehen jener Rennbahnbeamten, welche ihn mehrmals in den letzten paar Yards der Strecke aufgriffen, ein unbefugtes Einschreiten gewesen sei, obwohl er ohne dasselbe vielleicht das Ziel nicht rechtzeitig erreicht haben würde. Ein Mitglied des Ausschusses erklärte heute Abend, der Protest werde einfach hinausgeworfen werden.

Indem sie Hayes die goldene Medaille überreichte, sagte die Königin Alexandra, die einmüthige Ansicht der Londoner Presse und der Spielbeamten gehe dahin, daß er diese Ehre verdiene. Hayes war ganz schüchtern, als die Ehrenbezeugungen auf ihn hagelten.

In der Hauptsache sind die Spiele zu Ende. Die Athleten ließen sich heute Abend in allen Theatern, Musikhallen und an sonstigen öffentlichen Plätzen bewundern, — ungefähr wie nach einem großen Fußballspiel in Amerika.

* * *

Eine neue Modemanie für die Ferien hat London erfaßt: nämlich das Herumziehen in „Karawanen" nach Zigeunermanier, wenn auch ein Bischen eleganter. Die Aristokratie gerade führt diese Liebhaberei, die auch nicht so ganz wohlfeil ist.

Es wird ein gedeckter Transportwagen („Van"), von einem Pferde gezogen, mit allem nöthigen Haushalt, Wäsche, Geschirr usw. ausgerüstet; dazu kommen die Dienste eines Fuhrmanns. Die Kosten kommen auf $55 pro Woche, und meistens fahren 4 Personen in einem solchen Wagen mit und tragen die Kosten gemeinsam. Doch hat man auch Wagen für 10 Personen; dabei schlafen unterwegs 6 Männer in Zelten außerhalb, und 4 Damen im Wagen selbst.

Es gibt Wagen, die vollständig wie ein besseres Haus eingerichtet sind und je $750 per Woche kosten.

Man fährt mit behaglicher Langsamkeit durch das Land, nur 10 bis 15 Meilen im Tag zurücklegend; und gewöhnlich findet man unterwegs einen geeigneten unbesetzten Platz, wo sich ein Lager für die Nacht aufschlagen läßt.

Die Gebrüder Wright.

Französische Bauern sehen mit Spannung ihren Luftfahrten entgegen.

Le Mans, Frankreich, 26. Juli. Die Amerikaner können sich nicht in höherem Grade für die Fahrten des Franzosen Henri Farman mit seinem Gleitflugapparat, oder Aeroplan, interessiren, als die ländliche Bevölkerung dieses Theiles von Frankreich für die kommenden Fahrten der amerikanischen Gebrüder Wright, deren Apparat, hinter den geschlossenen Mauern eines riesigen, für diesen Zweck gebauten Schuppens, jetzt beinahe fertiggestellt ist.

Wilbur Wright erwartet, trotz seines kürzlichen Verbrühungsunfalles, daß seine Versuchsfahrten in der ersten Augustwoche losgehen können. Sie werden eigentlich keine öffentlichen, aber doch bis zu einem gewissen Grade für das Publikum zugänglich sein. Und von dem ganzen umgebenden Lande strömen Bauern in großen Mengen herbei und betrachten Alles, was sie von den Apparaten sehen können, mit ebenso verwunderten Augen, wie ihre schlichten Vorfahren die erste Eisenbahnlokomotive betrachtet hatten.

Lokalbericht.

Bryans Kampagneleiter.

Energischer Kampf um den Staat, New York wird dadurch gewiß.

Schließt Frieden mit Tammany.

Die Wahl Norman E. Macks erfolgt auf die Veranlassung Herrn Bryans, der selbst mit Charles Murphy Rücksprache nimmt. — Die Republikaner.

Nach achtstündigen Konferenzen William Jennings Bryan mit hiesigen und auswärtigen Parteiführern erwählte der demokratische Nationalausschuß gestern durch einen eigens dafür ernannten Unterausschuß Norman E. Mack von New York, Vertreter dieses Staates im Nationalausschuß, zu seinem Vorsitzenden und zum Leiter der Herbstkampagne. Die Ernennung Macks bedeutet, wie Herr Bryan erklärte, eine Anerkennung für die Demokratie des Ostens und ist zugleich eine Erklärung, daß die demokratische Partei den Staat New York nicht aufgeben, sondern alle Anstrengungen machen wird, ihn zu erobern. Dr. E. L. Hall von Lincoln, Neb., Vertreter dieses Staates im Nationalausschuß, wurde zum Vizepräsidenten, Gouverneur Charles N. Haskell von Oklahoma zum Schatzmeister, Urey Woodson, der Vertreter Kentuckys im Nationalausschuß, zum Sekretär und John J. Martin von Missouri zum Thürhüter erwählt.

Mack Bryans Kandidat.

Die Erwählung Macks war das Resultat lang andauernder Konferenzen, die sofort nach der Ankunft Herrn Bryans im Auditorium Annex begannen, und ist, wie verlautet, auf den Wunsch des „Unvergleichlichen“ zurückzuführen. Er hatte mit jedem der hier anwesenden Parteiführer private Unterredungen, in denen er sie über ihre Wünsche hinsichtlich der Wahl des Vorsitzenden befragte und angeblich durchblicken ließ, daß er für seine Person Herrn Mack bevorzuge. Auch mit John W. Kern, dem demokratischen Kandidaten für das Vize-Präsidentenamt, berathschlagte er eingehend über die Wahl eines Kampagneleiters. Die Mitglieder des Unterausschusses berathschlagten schließlich untereinander, und die Wahl Macks war das Resultat. Ehe die Wahl erfolgte, hatte Herr Bryan noch telephonische Unterredungen mit Charles Murphy, dem Häuptling von Tammany Hall, und „Fingy“ Conners, dem Vorsitzenden des demokratischen Zentralausschusses des Kaiserstaats, die beide bisher Herrn Mack nicht besonders wohlwollend gegenübergestanden haben. Sie erklärten sich mit der Wahl völlig einverstanden.

Außer Mack kamen besonders noch Timotheus Ryan, Vertreter Wiskonsins im Nationalausschuß, und Ex-Richter Martin Wade von Iowa als Kandidaten für den Vorsitz im Nationalausschuß in Betracht, doch schwanden ihre Aussichten vollständig, als sich zeigte, daß Herr Bryan selbst den Zeitungsherausgeber von Buffalo bevorzuge.

Bryan lobt Mack.

Herr Bryan, der sich über politische Fragen nicht aussprechen wollte und auf Anfragen, was er von dem Urtheil des hiesigen Appellhofs im Falle der „Standard Oil Co.“ denke, nur ein vielsagendes Lächeln hatte, ließ sich über die Wahl der Beamten des Nationalausschusses wie folgt aus: „Die Beamtenwahl des Nationalausschusses ist sehr befriedigend. Herr Mack ist ein Mitglied des Ausschusses. Die Stimmung ist stets dahin gegangen, daß der Vorsitzende aus der Zahl der Ausschußmitglieder erwählt werden sollte, es sei denn, daß sehr triftige Gründe dagegen vorlägen. Die Wahl des Herrn Mack bedeutet eine Anerkennung für die Demokraten des Ostens und ist als eine Ankündigung dafür anzusehen, daß wir nachdrücklich um einen Sieg in New York kämpfen werden. Er tritt voll und ganz für unsere Platform ein, und ich muß sagen, daß er mir in früheren Kampagnen stets ein treuer Freund und Anhänger gewesen ist. Einer der Gründe, die am stärksten für seine Wahl sprachen, ist der, daß er ein erfolgreicher Geschäftsmann ist. Er hat von unten angefangen und hat ein bedeutendes Geschäft aufgebaut. Die Fähigkeit als Vollstreckungsbeamter, die er dabei gezeigt hat, haben ihn dem Ausschuß empfohlen.

„Herr Hall, der Vizepräsident, war lange Jahre hindurch Vorsitzender des demokratischen Zentralausschusses von Nebraska. Er ist der Leiter einer unserer großen Banken und ist seit Jahren geschäftlich thätig gewesen und hat lebhaften Antheil am politischen Leben genommen. Ich brauche nicht hinzuzufügen, daß seine Wahl mir viel Freude macht. Wir sind politisch zusammen thätig gewesen, seitdem ich nach Nebraska gekommen bin. Herr Woodson, der Sekretär, ist ebenfalls ein altes Mitglied, das seine Tüchtigkeit im Amte bereits bewährt hat. Wir haben in früheren Kampagnen Hand in Hand gearbeitet.

Gouverneur Haskells Wahl.

„Gouverneur Haskell ist eines der neuen Mitglieder des Nationalausschusses. Er hat seine Tüchtigkeit als eines der tonangebenden Mitglieder des Verfassungskonvents von Oklahoma und als Gouverneur bewiesen. Sein Organisationstalent wird sich für den Ausschuß sehr nützlich erweisen. Seine Wahl zum Schatzmeister ist besonders passend im Hinblick darauf, daß er aus dem einzigen Staate kommt, in dem Bankeinlager völlig gesichert sind, und daß die demokratische Platform eine Erklärung zugunsten eines nationalen Garantiesystems enthält, das dem des Staates Oklahoma ähnlich ist. Wir wissen nicht, wie groß unser Kampagnefonds sein wird, aber wir wissen, daß er nicht durch den Bankerott einer Bank verloren gehen wird.

Unterhandlungen mit Tammany.

Die Debatte über die Wahl eines Vorsitzenden wurde zuweilen recht lebhaft. Herr Bryan selbst bevorzugte Mack von Anfang an, aber alte Parteiführer erhoben Einwand, da er mit Charles Murphy von Tammany Hall und „Fingy“ Conners von Buffalo, dem Vorsitzenden des Staatszentralausschusses des Staates New York, in beständiger Fehde gelebt hat. Sie erklärten, daß die Wahl Macks ohne die Zustimmung Murphys und Conners' die Partei im Kaiserstaate noch mehr spalten würde. Mack setzte sich darauf mittels Telephons mit Conners in Buffalo in Verbindung, den er auch schließlich erreichte. Nach einer kurzen Unterredung, über deren Inhalt natürlich nichts verlautet, kündigte er an, daß er seinen Frieden mit Conners gemacht habe. Weniger erfolgreich erwies sich eine telephonische Unterredung Macks mit Murphy. Der Häuptling von Tammany Hall war nicht geeinigt, seine Zustimmung zur Wahl Macks zu geben, der ihm vor zwei Jahren bei der Aufstellung William Randolph Hearsts zum Gouverneurskandidaten Schwierigkeiten gemacht hat. Schließlich legte sich Bryan ins Mittel und sprach selbst mit Murphy, der sich endlich mit der Wahl Macks einverstanden erklärte.

Kandidaten sind zur Stelle.

Unter den zahlreichen Besuchern, die sich im Auditorium Annex bei Herrn Bryan einfanden, befanden sich auch vier der Bewerber um die demokratische Nomination für das Gouverneursamt. Als erster fand sich ein Adlai E. Stevenson von Bloomington, früherer Vizepräsident und 1900 „Mitläufer“ Bryans auf dem demokratischen Ticket. Er war von seinem Sohn Louis Stevenson begleitet. Als Zweiter erschien Col. James Hamilton Lewis auf der Bildfläche, dem kurze Zeit später John P. McGoorty folgte. Schließlich fehlte auch nicht „Bobby“ Burkes Kandidat für das Gouverneursamt, Charles F. Gunther.

Von anderen bekannten Politikern des Staates begrüßten Charles Böschenstein, der Vorsitzende des Staatszentralausschusses, Ex-Mayor Edward F. Dunne, William L. O'Connell, der Vorsitzende der Parteileitung im County, Millard Fillmore Dunlap von Jacksonville, vielfach als Bryan's böser Geist bezeichnet, der den Streit mit Roger C. Sullivan vor zwei Jahren veranlaßte, und General Alfred Orendorff den „Unvergleichlichen“.

Mit Beifall begrüßt.

Herr Bryan traf gestern Vormittag 9 Uhr auf dem Union-Bahnhofe hier ein. Er wurde von einem aus Norman E. Mack, Roger C. Sullivan, J. W. Tonmlinson von Alabama und John P. Martin von Missouri bestehenden Empfangsausschuß empfangen. In seiner Begleitung befanden sich sein Bruder Charles Bryan, Ex-Gouverneur Jennings von Florida, sein Vetter, und Robert Rose, sein Sekretär, der ihn auf allen seinen Kampagnen begleitet hat. In Gesellschaft Sullivans, den er sehr freundschaftlich begrüßt hatte, schritt er dem Kraftwagen zu, der ihn schnell nach dem Auditorium Annex zuführte. Die zahlreiche Menge begrüßte ihn mit lautem Beifall.

Herr Bryan wird sich heute Abend nach Lincoln zurückbegeben.

System zur Ergründung der Stimmung.

Vorsitzer Frank H. Hitchcock vom republikanischen Nationalausschuß, welcher für das hiesige Hauptquartier Zimmer im Harvester-Gebäude, 234, 235 und 236 Michigan Ave., neben dem Auditorium Annex, belegt hat, hielt gestern mit den Parteiführern von acht Staaten im Mittelwesten eine Berathung über die geeignete Methode zur Erzielung des vollen Parteivotums am Wahltage ab. Man einigte sich darauf, die in Nebraska und Indiana mit Erfolg durchgeführten Systeme anzuwenden. Danach wird in den Städten für jedes Straßengeviert und in den ländlichen Bezirken für jedes Township und jedes Dorf ein Vertrauensmann ernannt, der über die Stellungnahme eines jeden Stimmberechtigten in seinem Bezirk genaue Auskunft zu erlangen hat und auch wissen muß, was für Ansichten jeder Stimmgeber über die verschiedenen politischen Fragen hegt. Danach soll er dann für die republikanische Partei bearbeitet werden. Das System hat den weiteren Vorzug, daß es dem Nationalausschuß früh genug vor der Wahl einen Ueberblick über die Strömung unter den Wählermassen gibt und es ihm so ermöglicht, dorthin, wo die Strömung eine ungünstige ist, alle Kraft der Beredtsamkeit und anderer Einflüsse zu werfen und den Gegnern entgegenzuarbeiten. An der Berathung betheiligten sich die Ausschußmitglieder Ernest E. Hart von Iowa und A. R. Burnham von Kentucky und die Vorsitzer der Staatsparteiausschüsse West von Illinois, Goodrich von Indiana, Franke von Iowa, Winn von Kentucky, Diekema von Michigan, Cole von Minnesota, Dickey von Missouri und Connor von Wiskonsin.

Die Systeme wurden den Anwesenden von Viktor Rosewater, Vertreter von Nebraska im nationalen Parteiausschuß, Wm. Hayward, Vorsitzer des republikanischen Staatsausschusses von Nebraska, und Herrn Jas. P. Goodrich von Indiana beschrieben. Auch im fernen Westen und an der Pazifikküste wird das System befolgt werden. Wahrscheinlich wird in Bälde hier eine Versammlung aller Mitglieder des Nationalausschusses aus dem Mittelwesten stattfinden.

Sänger's Abschied.

Das Sängerfest in La Crosse war im Ganzen ein schöner Erfolg.

Das gestrige Schlußkonzert.

Heute Bundestagsatzung und als Schluß großes Volksfest. — Prächtiges Kinderkonzert gestern Nachmittag. — Der gesellige Erfolg des Festes großartig.

Eigenbericht der „Sonntagpost“.

La Crosse, Wis., 25. Juli.

Die Frage: „Wie ist das 23. Bundes-Sängerfest des Nordwestlichen Sängerbundes ausgefallen?“ muß mit: „Im Allgemeinen gut und schön!“ beantwortet werden, trotz mancher Mängel, die ihm anhafteten, und die sich ganz besonders beim Empfangskonzert vom letzten Donnerstag offenbarten. Wie so häufig, war man auch hier in den Fehler verfallen, das Konzert zu lang auszudehnen, und vielfach ist auch daran getadelt worden, daß es doch gar zu sehr „lokalkräftig“ gewesen sei und des höheren künstlerischen Schwunges entbehrt habe. Ein Empfangskonzert soll nach ziemlich allgemein verbreiteter Ansicht kurz, aber gediegen, sein und den Gästen in knapper Form das Beste vorführen, das die Feststadt auf musikalischem Gebiete aufzubringen vermag. Ob La Crosse bessere Solokräfte hätte heranziehen sollen, mag hier unentschieden bleiben, jedenfalls kann man es ihm aber nicht verargen, wenn es in den Damen Hickisch, Solon und Seyferth einheimische Sängerinnen in den Vordergrund geschoben hat, auf die es stolz ist, und die auch Tüchtiges geleistet haben. Man kann der Feststadt die Anerkennung nicht versagen, daß sie trotz vieler Widerwärtigkeiten, so z. B. mit dem Hallenbau, doch recht Anerkennenswerthes geleistet und vor Allem den auswärtigen Besuchern einen Empfang und eine Aufnahme bereitet hat, wie sie herzlicher nicht gewünscht hätte werden können.

Das Nachmittags-Konzert vom Freitag gab den Solisten, dem „Milwaukee Liederkranz“ und dem einheimischen „Normanna Sangerkor“ Gelegenheit, ihre Vorzüge zu zeigen. Das von gestern gipfelte, wenigstens äußerlich, im Auftreten des Kinderchors unter der Leitung von Frl. Barbara Ann Russell. Die Kinder, welche „Die Wacht am Rhein“, „Die Loreley“ und den „Flag Song“ sangen, entledigten sich ihrer Aufgabe mit jugendlichem Eifer und gutem Erfolge.

Eine schwache Seite des gemischten Festchors bildete dessen weiblicher Theil, nicht weil er schlecht gesungen hätte, sondern weil er fast durchweg aus halberwachsenen Mädchen bestand, deren Stimmen naturgemäß noch nicht ausgereift sind.

Die beiden Bundes-Konzerte von Freitag und gestern Abend boten sehr viel des Schönen, der große Bundes-Chor unter Theodor Kelbes Leitung bewährte seine alte Schlagfertigkeit auf's Neue und ließ den Glauben an die unverwüstliche Kraft und Einheit des deutschen Sängerthums im Nordwesten nicht zu Schanden werden.

Unübertroffen steht das heute mit einem Volksfest abschließende Sängerfest jedenfalls in geselliger Hinsicht da, denn sicher hat deutscher Frohsinn nirgends im Lande je schönere Triumphe gefeiert, wie in La Crosse. Festbehörde und Bürgerschaft wetteiferten mit einander, den Gästen den Aufenthalt in der Stadt so angenehm wie nur irgend möglich zu machen, ein Streben, das warmen Widerhall in den Herzen der Besucher fand. Sie werden von La Crosse, der Geburtsstätte ihres Bundes, wo nun schon zum vierten Male seit 42 Jahren ein Bundesfest gefeiert worden ist, schöne Erinnerungen mit heimnehmen, und auch die wackeren Einwohner von La Crosse haben Ursache, die verflossenen schönen Tage in liebevollem Gedächtniß zu behalten.

Möge der Bund fortfahren, zu blühen und zu gedeihen, um bis in die fernste Zeit durch seine Feste deutscher Art und Sitte, deutschem Sang und deutscher Geselligkeit eine unerschütterliche Stätte im Nordwesten der neuen Heimath zu bereiten

Das Kinderkonzert.

Tausend Sprößlinge der Bürger von LaCrosse standen heute Nachmittag im Mittelpunkt des Interesses. Das Konzert war von lobenswerther Güte und Kürze, ein Umstand, der um so dankbarer hingenommen wurde, als das Wetter noch immer drückend heiß ist. Für heute Abend wird übrigens den Sängern insofern Erleichterung in Aussicht gestellt, als man durch Entfernung von Fenstern und durch Luftlöcher im Dach Abhilfe zu schaffen sucht.

Also die Kindergesänge waren die Hauptsache im heutigen Nachmittags-Konzert. Die Kleinen gewährten in ihren hellen, luftigen Sommerkleidern und Blusen einen wunderhübschen Anblick. Von Frl. Barbara Ann Russel sicher und taktvoll geleitet, sangen die Kleinen mit ihren hellen, frischen Stimmen „Die Wacht am Rhein“ und die „Loreley“ und zum Schluß den „Flag Song“ von Gaynor, der äußerlich am Stärksten wirkte, denn die kleinen Sänger und Sängerinnen schwenkten dabei Flaggen. Die tausend hell gekleideten Kinder, das wogende, bunte Flaggenmeer und dazu der jugendfrische Klang des Kindergesanges übten einen Reiz aus, der die meist aus Angehörigen der Kinder zusammengesetzte Hörerschaft unwiderstehlich mit fortriß. Die Kinder machten ihre Sache sehr gut. Sie und ihre Dirigentin legten Ehre ein, und der ihnen zu Theil gewordene Beifall war wohlverdient.

In das Gebiet der höheren Kunst wurden die Zuhörer durch die Vorträge der Solisten und des Festorchesters versetzt; das letztere spielte die Tell-Ouvertüre von Rossini, die Ouvertüre zu „Mignon“ von Thomas und Humperdincks Vorspiel zu „Hänsel und Gretel“. Die besten Leistungen des Nachmittags boten die Damen Hickisch, Solon und Seyferth, erstere mit einer Ballade und „I Can Laugh, I Can Love“, von Lionel Monckton, letztere mit Wagners „Träume“, Kauns „Zwei Sträuße“, und Loewes „Niemand hat's gesehen“. Auch der Baritonist Andersch betheiligte sich mit zwei Liedern an den Solodarbietungen, und der Kornetbläser W. Thieck trug eine Phantasie vor.

Die Palme des ganzen Konzerts aber errang Frl. Estelle Solon mit „Caro Mio“ aus „Rigoletto„ und zwei reizenden, als Zugabe gesungenen Liedchen. Die schöne, sympathische Stimme der Dame, ihre einnehmende äußere Erscheinung und ihre von echt musikalischem Empfinden und trefflicher Schulung zeugende Vortragsweise gewannen ihr, wie gestern Abend, die Herzen Aller und wiesen ihr den ersten Platz unter den Solisten des Sängerfestes zu.

In keiner Beziehung hat das zweite Nachmittagskonzert Anlaß zu irgend welchen Ausstellungen gegeben, es bot durchweg Gutes, zum Theil Vortreffliches, und muß daher zu einem der besten Erfolge des Festes gezählt werden.

Sänger's Abschied.

Noch einmal rauschten heute Abend die Klänge des Bundeschores, des Festorchesters durch die weite Halle, noch einmal begeisterte sich eine festliche Menge am deutschen Liede, wie es von den Sängermassen des Nordwestlichen Bundes in der Auslegung Theodor Kelbes der Seele des Hörers dargebracht wurde, und noch einmal hatten die Festbewohner den Genuß, Anna Hickisch, Carrie Seyferth, Estelle Solon und W. A. Andersch in Solovorträgen zu hören. Mit dem Vorspiel zu Wagners deutschestem Werk „Die Meistersinger“, vom Bach'schen Festorchester im Sinne des Meisters wiedergegeben, begann das letzte der Konzerte des 23. Bundesfestes. Auf denselben lebensfrohen Ton gestimmt, folgte der Defilirmarsch „Frohsinn“ von Hauschild-Neumann, der den Sängern des Bundeschors mit so recht urkräftigem Behagen aus der Kehle drang und sie wie die Hörer mit seiner Lust und Freude ganz mit sich fortriß. Recht glücklich gelang auch Frl. Seyferth die Arie aus „Samson und Delilah“ von Saint-Saens. Für das Orchester war das Konzert ein Wagner-Abend, das Vorspiel zu Lohengrin und später die Tannhäuser-Ouverture folgten dem Meistersinger-Vorspiel. Verdiente Ehre heimste der Bundeschor mit dem Vortrage von „Sonntag ist's“ von Breu und dem Trinklied von Schulz-Weida ein, auch für die Wiedergabe des „Gondelliedes“ von Isenmann und das „Lebewohl“ von Silcher gebührt den Sängern uneingeschränktes Lob. Mendelssohns schöne, aber sehr schwierige Arie „Mein einziges Glück“ wurde von Frl. Solon, das Walzerlied „April Moon“ von Frl. Hickisch mit der künstlerischen Vollendung gesungen, die beide Damen auszeichnet. An der technischen Anwendung der Mittel einander gleichgestellt, unterscheiden die beiden Sängerinnen sich dadurch, daß Frl. Solon größere Wärme und Empfindungstiefe zu eigen ist. Mehr Glück als sonst hatte Herr Andersch mit dem Vortrage von Schuberts „Erlkönig“. Mit Ludwig Spohrs prächtigem Gesang „Das Lied“ legte der Massenchor noch ein schönes Zeugnisses von seiner trefflichen Schulung, seiner Beweglichkeit und Kraft im Ausdruck ab. Beifallsstürme durchbrausten den ganzen Abend hindurch das ausverkaufte Haus. Das Fest hat mit einem schönen Erfolge musikalisch abgeschlossen, morgen werden sich alle Festtheilnehmer zum Abschied noch einmal gesellschaftlich zusammenfinden bei einem großen Volksfest auf dem Ausstellungsplatze. Das Fest beginnt mit einem Umzug von der Festhalle nach dem Platze. Heute Abend findet noch eine Reihe von Kommersen statt, auf denen die Festfreude noch hohe Wogen schlagen wird.

H. D.

Kind verbrannt.

Der Gasolinherd explodirte. — Untertauchen im See kam zu spät.

Bei einer Gasolinexplosion in ihrem elterlichen Hause, 5499 Everett Ave., erlitt gestern Abend die zehn Jahre alte Florence Parkerson so schwere Verletzungen, daß sie ihnen wahrscheinlich erliegen wird. Wm. B. Beyers, 5215 Washington Ave., warf die Kleine in den See, um so die Flammen zu ersticken. Er folgte ihr in's Wasser und trug sie an's Ufer, nachdem die Flammen gelöscht worden waren. Er selbst erlitt schwere Brandwunden an den Händen. Die Polizei brachte Beide in einer Ambulanz nach dem Washington Park-Hospital, wo Florence bleiben mußte. Sie ist die Tochter eines Fischers, Geo. Parkerson, und hatte in dem Häuschen der Familie im Gasolinherd Feuer gemacht und ihn dann umzustellen versucht, was die Explosion hervorrief. Das Kind wurde zu Boden geschleudert und lief dann, eine Feuersäule, um Hilfe rufend, auf die Straße. Beyers sah die Unglückliche und warf sie sofort in's Wasser, doch war sie schon sehr schwer verbrannt worden.

Vom Hund gebissen.

Von einem Hund, der angeblich Charles Olson, 5913 Aberdeen Str., gehörte, wurde gestern der 10 Jahre alte James McCormick, 5917 Peoria Str., in's linke Bein gebissen. Eine Frau, welche Augenzeugin des Vorfalles war, verscheuchte den Hund, der später von dem Vater des gebissenen Knaben erschossen wurde.

Der Schulzensus.

Das Ergebniß nunmehr bekannt gegeben.

Keine zwei Millionen.

Sekretär des polnischen Nationalbundes protestirt.—Weiß nicht recht, wogegen.—Holzhofbesitzer rempeln den Herrn Mc Cormick nochmals an.

Nach der Zählung, welche die städtische Erziehungsbehörde vor vier Jahren vornehmen ließ, betrug die Einwohnerzahl der Stadt damals 1,714,144, also kaum 20,000 mehr, als vier Jahre vorher beim Bundeszensus herausgezählt worden waren. Nach der soeben beendigten diesjährigen Zählung hat Chicago 1,922,336 Einwohner, was für die verflossenen vier Jahre eine jährliche Zunahme von rund 50,000 ergeben würde. Der Leiter des Zensus, Herr Munroe, will nochmals nachrechnen, glaubt aber nicht, daß das Endergebniß sich wesentlich von dem hier mitgetheilten unterscheiden wird. Der volksreichste Verwaltungsbezirk der Stadt ist der auch räumlich größte, nämlich die 27., den äußersten Nordwesten der Stadt bildende Ward, welche einen Flächeninhalt von 34 Quadratmeilen hat. Ihre Einwohnerzahl beläuft sich nach dem Schulzensus auf 92,181. Nach der Zählung vom Jahre 1904 ist die am stärksten bevölkerte Ward die 12. (mit 64,691 Einw.) gewesen. Die wenigsten Einwohner von allen Wards zählt gegenwärtig die freilich auch räumlich nicht sehr ausgedehnte und zu einem großen Theil ihres Gebietes mit Fabrikbauten bedeckte 18. Ward, deren Bevölkerung der Zensusbericht mit 25,639 angibt.

Vertheilung auf die Wards.

Nachstehend folgt die tabellarische Uebersicht des Zensusergebnisses, nach Wards geordnet und verglichen mit den entsprechenden Zahlen aus dem Jahre 1904:

Ward	1904.	1908.
1	36,626	27,920
2	43,754	41,884
3	43,590	43,532
4	45,513	47,230
5	50,120	51,262
6	58,716	66,592
7	63,008	79,592
8	50,790	58,589
9	41,871	38,714
10	47,277	44,532
11	51,280	52,754
12	64,691	79,771
13	42,751	52,607
14	47,425	48,931
15	48,571	53,501
16	59,437	60,452
17	61,849	58,316
18	28,913	25,639
19	46,895	44,973
20	49,893	53,630
21	46,746	45,631
22	49,950	46,740
23	43,476	42,049
24	45,312	46,317
25	62,104	84,573
26	49,842	62,473
27	54,114	92,181
28	53,902	59,697
29	56,196	68,646
30	48,866	48,731
31	52,857	68,798
32	51,395	61,905
33	50,668	59,105
34	31,859	53,712
35	33,893	51,304
Zusammen	1,714,144	1,922,336
Zunahme		208,192

Staatszugehörigkeit und Nationalität.

General-Sekretär Czechowitz vom Polnischen Nationalbund versucht in einer Zuschrift an den Leiter des Zensusbüros der Erziehungsbehörde diesen darüber aufzuklären, wie es gekommen ist, daß bei der soeben vorgekommenen Volkszählung so viel Leute mit polnisch klingendem Namen als „Deutsche“ gebucht worden sind. Er sagt, die Träger dieser Namen hätten, mit wenigen Ausnahmen, ausdrücklich erklärt, daß sie Polen seien, die bösen Zähler aber hätten darauf bestanden, nicht die Nationalität, sondern das Geburtsland der Betreffenden in ihrer Liste zu verzeichnen; sie hätten behauptet, ein Land Polen gebe es staatsrechtlich nicht mehr. Herr Czechowitz verübelt ihnen das zwar, kann sie aber, so leid es ihm thut, nicht Lügner schelten; nur meint er, hätte man mehr Rücksicht nehmen sollen auf das patriotische Gefühl seiner Stammesbrüder.

Sehr ungehobelt.

Der Verein der Holzhändler hat gestern in seiner Geschäftsversammlung eine Erwiderung vom Stapel gelassen auf die Antwort, welche Präsident McCormick dem Verein auf seine Forderung hat zutheil werden lassen, die Abwasserbehörde möge unverweilt den Fluß vom See bis zum großen Graben hin gleichmäßig bis auf 200 Fuß ausweiten und auch sämmtliche Brücken auf dieser Strecke durch Brücken von entsprechender Spannweite ersetzen. In der Erwiderung wird von den guten Zigarren gesprochen und von dem guten Wein, welchen es angeblich auf der Schaluppe der Abwasserbehörde gibt. Es wird ferner als widersinnig bezeichnet, das Flußbett hie und da eng und schmal zu belassen, während es auf großen Strecken auf eine Breite von 200 Fuß gebracht worden ist. Ebenso widersinnig sei es, in den ausgeweiteten Fluß Brückenköpfe hineinzubauen und den Brücken nur eine Spannweite von 140 Fuß zu geben. Alle kaufmännischen und bürgerlichen Vereinigungen werden aufgefordert, bei der Staatslegislatur energisch darauf zu bringen, daß die Abwasserbehörde angewiesen werde, sachgemäß vorzugehen und das Geld der Steuerzahler nicht für Hilfskanäle u. andere Kinkerlitzchen zu verpulvern, solange der Hauptkanal, bezw. der Fluß nicht regulirt ist wie es sich gehört. Unter Anderem wird in dem Schreiben Hrn. McCormick auch vorgeworfen, daß er noch sehr jung sei, und daß er sich in seiner Eigenschaft als Präsident der Abwasserbehörde wie ein Zar geberde.

Sterblichkeits-Statistik.

Die Zahl der Todesfälle, die in vorvoriger Woche etwas gestiegen war, ist in der vorigen wieder um 13 zurückgegangen, und im Vergleich zu der entsprechenden Woche des vorigen Jahres macht sich eine Abnahme um 35 bemerkbar. Unheimlich groß ist noch immer die Zahl der Säuglinge, welche vom Schnitter Tod hinweggerafft werden. Die Zahl der Opfer, welche die Lungenentzündung in vergangener Woche gefordert hat, war genau so groß wie in der vorhergegangenen Woche, und in jeder der beiden letzten Wochen nur halb so groß wie in der Vergleichswoche vorigen Jahres. Nähere Angaben in Bezug auf die Gesammtzahl der Todesfälle und deren Vertheilung enthält die nachstehende vergleichende Tabelle:

	25. Juli 1908	18. Juli 1908	27. Juli 1907
Gesammtzahl der Todesfälle	513	526	548
Jährliche Sterblichkeitsrate, per 1000	12.35	12.66	13.55
Nach Geschlechtern:			
Männlich	299	297	298
Weiblich	214	229	250
Nach Altersklassen:			
Unter 1 Jahr	155	151	153
Zwischen 1 und 2 Jahren	41	36	65
Zwischen 5 und 20 Jahren	34	36	44
Zwischen 20 und 60 Jahren	198	204	220
Ueber 60 Jahre	85	99	87
Todesursachen:			
Akute Eingeweidekrankheiten	126	96	90
Schlagfluß	5	8	9
Bright'sche Krankheit	39	33	28
Luftröhren-Entzündung	5	3	6
Schwindsucht	49	66	65
Krebs	26	28	24
Krämpfe	5	5	6
Diphtherie	6	2	8
Herzkrankheiten	34	53	41
Influenza	—	1	—
Masern	2	2	4
Nervenkrankheiten	24	13	27
Lungenentzündung	21	31	42
Scharlachfieber	2	4	11
Selbstmord	7	10	6
Typhus	5	3	7
Unfälle und Gewaltthaten	42	33	49
Keuchhusten	2	2	4
Sonnenstich	1	4	2
Mundsperre	3	1	1
Alle anderen Ursachen	109	138	123

Nummer eins.

Der erste Gefangene in den Zellen der zeitweiligen Stadthalle.

Der 59 Jahre alte Daniel Weber, den das Staats-Obergericht am 8. Juli von der Anwaltspraxis im Staate Illinois ausschloß, genießt die Auszeichnung, der erste Gefangene zu sein, der in einer der Zellen der zeitweiligen Stadthalle eingesperrt wurde. Er wurde gestern Abend an Milwaukee Ave. und Lincoln Str. verhaftet. Am 11. Juli wurde Weber von dem Stadtrichter Blake wegen Erlangens von Geld auf schwindelhafte Angaben hin zu einer Geldbuße von $100 und einer Strafhaft von neun Monaten Dauer im Korrektionshause verurtheilt, er meldete jedoch Berufung an und wurde gegen Bürgschaft in Höhe von $4000 auf freien Fuß gesetzt.

Sein Bürge war ein gewisser Jas. Gleason, der aber schon vor einer Woche die Polizei ersuchte, Weber in Gewahrsam zu nehmen, da er nicht länger für ihn bürgen wolle. Weber war jedoch verschwunden, und erst gestern gelang es den beiden Detektives, die seither auf ihn gefahndet hatten, seiner habhaft zu werden.

Eine Abtheilung Polizisten wurde gestern Abend mit der Bewachung der Akten in der zeitweiligen und der alten Stadthalle betraut. In der letzteren machte eine Anzahl von Reliquienjägern ihr Erscheinen, die Polizisten verwehrten ihnen aber den Eintritt in's Gebäude.

Die Freiheits-Liga

der

Vereinigten Gesellschaften für örtliche Selbstregierung

Beschützt Eure Rechte
Bewahrt Euer Mannesthum
Vertheidigt Eure Freiheit

Die Freiheit ist der Eckstein unserer Einrichtungen. Die Regierung ist nicht die Herrin, sondern die Dienerin des Volkes und leitet ihre Gewalten nur aus Zustimmung der Regierten her, d. h. der einzelnen Bürger.

Die Bürger haben ihren verschiedenen Regierungen nicht mehr Gewalt übertragen, als zu ihrem eigenen Schutze nöthig ist. Sie haben nie ihr Recht auf Leben, Freiheit und das Streben nach Zufriedenheit aufgegeben.

Jeder Bürger ist immer noch dazu berechtigt, seine Fähigkeiten zu entwickeln und nach seinem eigenen Geschmack zu leben, solange er nicht die gleichen Rechte seiner Nachbarn antastet.

Deshalb verkündet die Freiheits-Liga:

Die Freiheit des einzelnen Bürgers einer demokratischen Republik sollte nicht mehr beschränkt werden, als es für die Bewahrung der Gleichberechtigung und die Aufrechterhaltung der Ordnung unbedingt nothwendig ist.

Die Volksregierung beruht auf der Mehrheitsentscheidung, aber die Mehrheit darf nicht die natürlichen Rechte des einzelnen Bürgers verkümmern.

Wenn sie versucht, seinem Gewissen Zwang anzuthun, oder ihm Vorschriften über die Art seiner Lebensführung zu machen, so ist sie nicht weniger despotisch, als eine ausgesprochene absolutistische Regierung.

Nach der Verfassung des Staates Illinois sowohl wie der Ver. Staaten von Amerika ist die Religion lediglich Privatangelegenheit.

Dessenungeachtet verlangen die Gesetze eine streng sektenmäßige oder puritanische Beobachtung des Sonntags. Andere Gesetze ächten selbst den mäßigsten Gebrauch von Wein, Bier und Schnaps.

Die Freiheits-Liga bezweifelt, daß eine Mehrheit der Stimmgeber im Staate Illinois die Masse des Volkes noch immer jedes harmlosen Vergnügens an ihrem einzigen Ruhe- und Erholungs-Tage berauben will, oder daß die Mehrheit aufrichtig an die wohlthätigen Wirkungen der Prohibition und Local Option glaubt, aber in jedem Falle behauptet sie:

Die Herrschaft der Mehrheit darf nicht in Despotismus ausarten.

Gerade wie die Einzelstaaten dem Bunde nur die Gewalten übertragen haben, deren er im Interesse des Gesammtvolkes unstreitig bedarf, ebenso sollten sie selbst nur die Gewalten beanspruchen, deren sie zur Erfüllung ihrer eigenen Aufgaben bedürfen.

Alle anderen Gewalten sollten den Gemeinden und den Ortsbehörden überlassen sein.

Es ist nicht einzusehen, warum Nichtansässige der Stadt Chicago Vorschriften über Dinge machen sollten, die sie durchaus nichts angehen. Die Freiheitsliga ist der Ansicht:

Der Staat sollte den Städten und Dörfern eine vollständige Selbstregierung einräumen.

Jeder Bürger, der seine Freiheit werthschätzt und wirksam gegen alle Angriffe vertheidigen will, sollte sich ohne Zeitversäumniß der Freiheitsliga anschließen.

Sie ist parteilos.

Die Freiheitsliga wird sich ernsthaft bemühen, alle Parteien und die gesetzgebenden sowohl, wie die vollstreckenden Regierungszweige von der Richtigkeit ihrer Anschauungen zu überzeugen.

Sie wird den Wählern Auskunft über den Charakter und das Vorleben der verschiedenen Bewerber ertheilen, damit sie bei den Vor- wie bei den Haupt-Wahlen ihre Stimme mit Verständniß abgeben können.

Wer seinen Namen mit Wohnungsangabe an das Hauptquartier einschickt, wird sofort kostenlos ein Mitgliedschafts-Formular erhalten.

Liberty League of the United Societies for Local Self-Government

59 Dearborn Straße, Chicago, Ill.

Verlor den Kopf.

Personenzug der Rock Island Bahn in S. Chicago vom Geleise geworfen.

Die 75 Passagiere eines von Omaha mit sechsstündiger Verspätung gestern Nachmittag gegen 3 Uhr hier eintreffenden Zuges der Rock Island-Bahn erlebten noch zuguterletzt ein paar aufregende Minuten. Der Signalwärter auf dem Thurm an der 70. Straße, Benjamin Dubbs, hatte nämlich dem Lokomotivführer gerade das Signal „Bahn frei“ gegeben, als er eines die Geleise kreuzenden Frachtzuges der Baltimore- & Ohio-Bahn gewahr wurde. Dieser Zug wäre auch unbeschadet jenes Signals ungefährdet über die Schienenkreuzung gekommen. Dubbs aber verlor den Kopf und ließ die Entgleisungsweiche einschalten, infolgedessen der Rock Islander Zug vom Geleise kam und eine kurze Strecke weit auf dem Bahndamm entlang fuhr. Die Passagiere, darunter etwa dreißig Frauen und Kinder, wurden durcheinander geschüttelt, aber nicht verletzt. Der Gepäckwagen und der „Tender“ lehnten sich etwas auf die Seite, stürzten aber nicht um.

Dubbs versicherte gestern Abend, er habe die Entgleisungsweiche versehentlich eingeschaltet, als er dem Personenzug das Signal „Bahn frei“ gegeben habe. Der Lokomotivführer bremste sofort, als er das Unheil bemerkte, konnte zwar die Entgleisung nicht verhindern, wohl aber größeres Unglück, weil der Zug auch gerade langsam fuhr. Die Passagiere wurden auf einem Sonderzuge nach der Stadt gebracht. Der „Tender“ stürzte um, als die Ausbesserungsmannschaft der Bahngesellschaft den Versuch machte, ihn wieder auf das Geleise zu ziehen. Heute früh war der Schaden noch nicht ausgebessert.

Die in der Nähe wohnende Frau Helene Storm eilte zur Stelle der Entgleisung, um etwaigen Verletzten Beistand zu leisten, solcher war aber glücklicherweise nicht von Nöthen.

Tödtlich verletzt.

Auf einem elektrischen Straßenbahnwagen der State Str.-Linie erlitt der 27 Jahre alte Wilhelm L. Larson, 3714 Indiana Ave., gestern Abend Verletzungen, die wahrscheinlich seinen Tod herbeiführen werden. Er lehnte sich, am offenen Fenster sitzend, mit dem Ellbogen auf die Brüstung, wobei sein Kopf etwas zum Fenster hinausragte. An der 24. Straße fuhr eine aus entgegengesetzter Richtung kommende Car vorüber, die Larson am Kopf streifte. Der Unglückliche erlitt einen Schädelbruch, dem er nach der Aussage der Aerzte erliegen wird.

Straßenbahn- und Lastwagen.

An der 71. Straße und Wentworth Ave. fuhr gestern Abend ein Straßenbahnwagen in den Lastwagen des 28jähr. J. A. Gibbons. Gibbons erlitt am Hinterkopf und Körper schlimme Verletzungen. Die Polizei brachte ihn nach seiner Wohnung, 213 Bowen Ave.

Lokalbericht.

Bevorstehende Vergnügungen.

Heute und demnächst stattfindende Vereinsfestlichkeiten.

Ordensfest der Harugari.

Es findet heute im Louisenhain statt. — Piknik des Mozart-Männerchors in Spring Hill Grove.—Sommernachtsfest des Chicago Bayern-Vereins.

Im Louisenhain (Altenheim) feiern am heutigen Sonntag sämmtliche Logen des Deutschen Ordens der Harugari von Chicago und Umgegend ein großes Piknik und Ordensfest, das um 12 Uhr Mittags beginnt. Aus den Vorkehrungen und dem Festprogramm ist zu schließen, daß das Fest ein glänzendes werden und allen Theilnehmern viel Genuß bereiten wird. Der Besuch dürfte stärker werden, als je zuvor. Die Betheiligung kostet 25 Cents.

Der Bremer Wohlthätigkeits-Verein veranstaltet am heutigen Sonntag im Eureka-Park sein Piknik, verbunden mit großem Preiskegeln. Das Komite, bestehend aus dem Vereins-Präsidenten Carl Brethauer, Dora Kunze, Emma Frankenhauser, Mathilde Rettenbacher und Sophie Paarmann, hat Alles aufgeboten, um den Gästen fröhliche Stunden zu bereiten. Werthvolle Preise sind für die Kegelbahn ausgesetzt, und auch sonst wird es den Besuchern an fröhlichen Ueberraschungen nicht fehlen. Der Eintrittspreis ist auf 25 Cents festgesetzt. Anfang 12 Uhr.

In Freres Grove, 3527—29 Nord Clark Str., Ecke Carmen Ave., feiert der Chicago Bayern-Verein am heutigen Sonntag sein 20. großes Piknik und Sommernachtsfest. Der Verein hat große Anstrengungen gemacht, um den Besuchern heitere Stunden zu bereiten, und für Preiskegeln, Volksbelustigungen aller Art, die besten Getränke und eine ausgezeichnete Bratwurstküche Sorge getragen. Das Fest beginnt um 2 Uhr Nachmittags, der Eintritt kostet 25 Cents die Person.

Der Teutonia-Frauenverein feiert am heutigen Sonntag ein großes Piknik und Sommerfest im Exzelsior Park, Irving Park Blvd., nahe Elston Ave. Mit dem Fest ist großes Preiskegeln um über 20 werthvolle Preise verbunden, und der Festausschuß hat auch für Küche und Keller bestens gesorgt, so daß die Besucher zweifellos, wie immer bei der Teutonia, einen recht vergnügten Tag verleben werden. Das Fest beginnt um 2 Uhr Nachmittags. Eintrittskarten kosten 25 Cents.

Der Badische Unterstützungsverein veranstaltet am heutigen Sonntag sein Jahrespiknik in Eberts Grove in High Ridge, für einfachen Fahrpreis bequem zu erreichen mit der Clark- und Evanston-Linie bis Devon Ave. Wer einige vergnügte Stunden im Kreise froher Menschen verleben will, der lenke am genannten Sonntag seine Schritte nach diesem hübsch gelegenen, mit allen modernen Einrichtungen versehenen Erholungsplatz. Vergnügungen aller Art, gute Musik, eine geräumige Tanzhalle, Kunst- und Naturkegelbahn mit verlockenden Preisen und Volksspiele aller Art winken dem Besucher. Außer anderen befreundeten Vereinen wird auch die Badische Sängerrunde sich vollzählig einfinden, um mit fröhlichen Liedern Herz und Ohr der Besucher zu erfreuen.

Der Deutsche Gegenseitige Unterstützungsverein Prinzessin Heinrich hält am heutigen Sonntag im Ashland Grove, N. Ashland und Addison Ave., sein fünftes Piknik und Sommernachtsfest ab. Preiskegeln für Herren und Damen, Wettlaufen, Topfschlagen, Preistanz u. s. w. werden zur Unterhaltung der Besucher beitragen, und auch für gute Getränke und schmackhaften Imbiß hat der Festausschuß bestens gesorgt. Jedenfalls werden die Theilnehmer einen recht vergnügten Tag verleben. Das Fest beginnt um 1 Uhr Nachmittags.

Sehr fidel wird es zweifellos heute in Gadens Grove, Desplaines Ave. und Madison Str., Harlem, zugehen, wo der Chicago-Frauenverein sein jährliches Piknik, verbunden mit Preiskegeln, abhält. Der Festausschuß, welchen der Verein mit den Vorbereitungen betraut hat, war seit geraumer Zeit eifrig am Werk, um den zweifellos sehr zahlreichen Besuchern des heutigen Festes recht vergnügte Stunden zu verschaffen. So ist für allerlei Volksbelustigungen für Jung und Alt gesorgt worden, selbstverständlich wird es auch an Tanzgelegenheit nicht mangeln. Der Anfang ist auf Nachmittags 1 Uhr festgesetzt worden, Eintrittskarten kosten 25 Cents.

Am heutigen Sonntag hält der in Englewood so beliebte Mozart Männerchor sein Piknik im schattigen Spring Hill Grove bei St. John, Indiana, ab. Sonderzüge fahren vom Lake Shore & Michigan Southern-Bahnhof an Van Buren Str. 9:30 Uhr Morgens und 12:30 Nachmittags ab und halten an 31. und 63. Straße. Wie im Vorjahre lagen die Vorbereitungen in den Händen eines altbewährten Komites, welches Alles aufbot, den Mitgliedern und den zahlreichen Freunden des strebsamen Vereins einen vergnügten Tag zu bereiten. Musik, Gesang, Preiskegeln, Wettrennen um Preise und andere Spiele stehen auf dem Programm und für Pflege des leiblichen Menschen und besonders für Stillung des allbekannten Mozarter Durstes ist bestens gesorgt. Die Rückfahrt nach Chicago erfolgt Abends 9 und 9:30 Uhr.

Der Martha Washington Deutsche Frauen-Verein hält am morgigen Montag ein Piknik im Exzelsior Park ab. Preiskegeln und andere Belustigungen für Groß und Klein, wie Wettlaufen u. s. w. werden zur Unterhaltung der Gäste beitragen. Der Festausschuß, an dessen Spitze die Damen Lina Burmeister, Präsidentin, und Pauline Brandis, Sekretärin, stehen, hat sich große Mühe gegeben, das Fest recht genußreich zu gestalten. Wer einen Preis für das Kegeln oder den Wettlauf stiften möchte, kann sich vertrauensvoll an irgend ein Mitglied des Vereins wenden. Am Abend wird zwischen 6 und 7 Uhr Abendessen gereicht. Der Anfang des Festes ist auf 1 Uhr Nachmittags festgesetzt, der Eintrittspreis beträgt nur 10 Cents.

Der Columbia Damen-Vergnügungsverein veranstaltet am kommenden Dienstag einen Ausflug nach Twin Springs, Mich., wo die Ausflügler drei bis sieben Tage verweilen werden. Die Kosten werden aus der Vereinskasse bestritten. Die Damen Lena Burmeister, Präsidentin, Luise Filk, Carrie Hahn, Luise Schubert und Luise Ullrich, unter deren Leitung der Ausflug steht, werden es an Vergnügen für die Theilnehmer nicht fehlen lassen und laden die Mitglieder ein, sich ja vollzählig zu betheiligen. Die Abfahrt erfolgt um 9 Uhr Morgens vom Dock der Graham and Morton-Linie, am Fuß der Wabash Ave.

Sein elftes, mit Preiskegeln verbundenes Piknik veranstaltet der Viktoria Deutsche Frauenverein am nächsten Dienstag, im Exzelsior Park am Irving Park Boul., nahe Elston Ave. Die Damen Minnie Soffer, Präsidentin; Kathie Oberbillig, Vorsitzende; Carrie Weber, Emma Schulz, Marie Butter, Auguste Cordt, Just, Koopp, Palmer, Fick, Stoeber und Rehder haben die Leitung des Ganzen in Händen und sind eifrig bemüht gewesen, das Fest womöglich noch schöner zu machen, als die Sommervergnügen früherer Jahre. Der Anfang ist auf elf Uhr Morgens festgesetzt, Eintrittskarten kosten nur 10 Cents.

Die Harmonie-Loge Nr. 3 vom Orden der Hermannsschwestern veranstaltet am kommenden Donnerstag, im großen Saale der Wicker Park-Halle, 501 W. North Ave., eine große öffentliche Installirung der Beamten. Wann immer diese Loge etwas Derartiges unternimmt, kann man sich darauf verlassen, daß auch wirklich etwas Großartiges geleistet wird, und man darf daher der Versicherung des Festausschusses, daß die Feier den Besuchern noch lange in angenehmer Erinnerung bleiben wird, ohne Weiteres Glauben schenken. Ordensschwestern haben freien Eintritt und Imbiß, andere Gäste zahlen 10 Cents. Das Fest beginnt um 1 Uhr Nachmittags.

Ein großes Piknik hält der Roosevelt-Frauenverein am nächsten Donnerstag im Eureka Park ab. An der Spitze des mit Eifer und Umsicht thätigen Festausschusses steht die beliebte Präsidentin Georgine Kossack und wacht unermüdlich darüber, daß nichts ungethan bleibt, was zur Unterhaltung, Erheiterung und Bewirthung der Gäste, kurz zu einem großen Erfolge beitragen kann. Preiskegeln, Sacklaufen und andere Wettspiele um schöne Preise sind auf das Festprogramm gesetzt worden. Die Besucher können sich einen genußreichen Tag versprechen. Das Fest beginnt um 10 Uhr Morgens, der Eintritt kostet 15 Cents.

Der Badische Unterstützungsverein der Südseite veranstaltet am Sonntag, dem 2. August, einen Ausflug nach Spring Hill Grove, St. John, Ind., nebst Piknik dortselbst. Die Züge gehen vom LaSalle Str.-Bahnhof um 8:30 Uhr Morgens ab und halten an 31. und 63. Str., Grand Crossing und South Chicago. Die Rückfahrt erfolgt um 7 und 8:30 Uhr Abds. Vorbereitet wird der Ausflug von den Herren August Herbold, Max Young, Jos. Thomas, D. Dreifuß, Ph. Englert, Chas. Stahl, Aug. Haag, Wm. Seiter und Frank Herbold.

In dem schönen, schattigen Elm Tree Grove feiern die Deutschen Gilden von Amerika am Sonntag, dem 2. August, ihr 4. großes deutsches Volksfest. Für Belustigungen für Jung und Alt, Preiskegeln um prachtvolle Preise usw., ist bestens gesorgt, überhaupt bietet der Ausschuß Alles auf, um die Besucher zu amüsiren. Das Fest beginnt um 12 Uhr Mittags, Eintrittskarten sind für 25 Cents die Person zu haben. Elm Tree Grove liegt am Ende der Irving Park Blvd.-Linie.

Zu dem am Sonntag, dem 2. August, im Exzelsior-Park stattfindenden Piknik und Preiskegeln der Sektionen 1, 3 und 8 des Bayrisch-Amerikanischen Vereins sind die größten Vorbereitungen getroffen. Ein rühriges Komite von 9 Mann hat wie die Bienen gearbeitet, um das Fest zu einem noch größeren Erfolg zu machen, wie das letztjährige. Für gute Speisen und Getränke ist bestens gesorgt. Verschiedene Preise beim Wettlaufen, Hahnenschlag, Wurstfangen u. s. w., sind in Aussicht gestellt. Bayrische Weisen werden zum Tanz gespielt werden.

Der Kaiser Friedrich Deutsche Gegenseitige Unterstützungs-Verein hält am Sonntag dem 2. August in Kippers Sommergarten, 457 Nelson Str., Ecke Lincoln Str., ein großes Basket-Piknik ab, verbunden mit Agitationsversammlung. Das Komite hat allerlei Belustigungen für Erwachsene und Kinder vorbereitet. Alle Mitglieder sind freundlichst eingeladen, jeder erhält ein Souvenir. Deutsche Herrn und Damen, sowie Klubs können unter günstigen Bedingungen dem Verein beitreten. Der Anfang ist auf 1 Uhr festgesetzt.

Der Nordwest-Frauenverein veranstaltet am Dienstag, dem 4. Aug., im Exzelsior-Park, Irving Park Blvd. und Elston Ave., sein 7. Piknik nebst Preiskegeln, Kinder-Belustigungen usw. Der Name des Vereins sowie die Tüchtigkeit der Mitglieder des Festausschusses, der Damen Karoline Krauß, Präsidentin; Anna Rebenstock, Marie Nick, Minna Boehmke, E. Wiseke, M. Butenschen und C. Schoenknecht, bürgen dafür, daß es an vielseitiger Unterhaltung nicht fehlen wird, namentlich für die Kinder ist in dieser Hinsicht gesorgt worden. Für Herren und Damen ist Preiskegeln um werthvolle Preise vorbereitet worden, und für schmackhaften Imbiß und gute Getränke ist gleichfalls gesorgt. Der Eintritt kostet 15 Cents die Person. Anfang 1 Uhr Nachmittags.

Der Frauenverein Freundschaft veranstaltet am Mittwoch, dem 5. Aug., sein viertes Piknik, und zwar im Eureka-Park. Die Vorkehrungen zu dem Fest werden, wie es in diesem Verein stets geschieht, mit großer Sorgfalt seitens eines tüchtigen Festausschusses betrieben, an dessen Spitze Frau Luise Schmidt als Vorsitzerin steht und mit kundiger Hand die Arbeiten leitet. An Unterhaltung mancherlei Art, darunter Preiskegeln, wird kein Mangel sein, und bei der Beliebtheit des Vereins steht auch ein zahlreicher Besuch zu erwarten. Der Anfang ist auf 10 Uhr Morgens festgesetzt, der Eintrittspreis auf 15 Cents.

„Derkmer Wurstmarkt" und Preiskegeln für Herren und Damen stellt der Pfälzer Frauenverein den Besuchern seines am Sonntag, dem 9. Aug., in Harms Park an Berteau und Western Ave., nahe Lincoln Ave., stattfindenden elften Pikniks in verlockende Aussicht. Auf den Sommerfesten der wackeren Pfälzerinnen ist es von jeher so recht heimathlich, gemüthlich und lustig zugegangen, und daß das bevorstehende Fest von dieser Regel keine Ausnahme machen wird, dafür hat der Festausschuß reichlich gesorgt. Um 10 Uhr Morgens wird angefangen, die Betheiligung kostet 25 Cts. für die Person.

Auch die sämmtlichen deutschen Vereine der südlichsten Südseite Chicagos, nämlich von Kensington, Pullman, Roseland, Gano und West-Pullman, haben sich seit einiger Zeit vereinigt, um als Deutsche besser zusammenzuhalten und gemeinsame Feste zu feiern. Der Anfang wird in diesem Jahre damit gemacht, daß am Sonntag, dem 9. August, ein großes deutsches Volksfest in Gardners Park, Ecke Michigan Ave. und 123. Str., abgehalten wird. Eingeleitet wird das Fest mit einer Parade am Vormittage, von der Eiche-Turnhalle aus nach dem Park. Nachmittags finden dann Volksbelustigungen aller Art statt für Alt und Jung, Groß und Klein; Tanz und Abends Feuerwerk. Folgende elf Vereine haben die Sache in die Hand genommen: Arbeiter-Kranken- und Sterbekasse, Zweig 106; Bairischer Kranken-Unterstützungsverein, Carl-Loge Deutscher Orden Harugari, Deutsch-Amerikanischer Bürgerverein Gano, Frauen-Verein des Turnvereins „Eiche", Gegenseitiger Unterstützungsverein, Sektion 15, Gemischter Chor „Frohsinn", Germania-Loge Knights and Ladies of Honor, Krankenunterstützungsverein „Blücher", Plattdeutsche Gilde Nr. 12, Turnverein „Eiche".

Der beliebte Magdeburger Klub hält am Sonntag, dem 9. August, ein Piknik im Ashland Grove, Ashland Ave. und Addison Str., ab. Die Leitung des Festes liegt in den Händen der Herren August Stieg, Präsident; Albert Grauert, Vorsitzer; Henry Braemer, Sekretär; Christ. Wiedemann, Hartwig und Weyland, und der Damen Naucke, Brämer, Hartwig und Stieg. Das Fest wird den Theilnehmern viel Vergnügen gewähren, da der Ausschuß für allerlei Belustigungen für Jung und Alt und gute Erfrischungen in fester und flüssiger Gestalt gesorgt hat. Für das Preiskegeln sind schöne Preise ausgesetzt. Der Klub ladet seine Gönner und Freunde zur Betheiligung ein. Eintrittskarten kosten 25 Cents.

Die fünf Chicagoer Hessen-Vereine veranstalten am Sonntag, dem 9. August, in Brands Park das zweite allgemeine hessische Volksfest. Der im vorigen Jahre gemachte erste Versuch fiel so ermuthigend aus, daß die fünf Vereine sich abermals zu einer solchen Feier zusammengethan haben, um auf dem Anfang weiterzubauen. Es ist ihr Bestreben, das bevorstehende Fest womöglich noch großartiger und abwechslungsreicher zu gestalten, und man wird am Tage des Festes getrost seine Schritte nach Brands Park lenken können, in der festen Ueberzeugung, daß dort der Besucher ein vergnügter Tag wartet. Das Fest beginnt um 1 Uhr Nachmittags. Eintrittskarten kosten 25 Cents, Kinder haben freien Eintritt.

Der Vergnügungs-Ausschuß des Dramatischen Vereins Humor veranstaltet am 13. und 14. August wieder einen Ausflug nach der schönen Stadt Dubuque am Mississippi. Dubuque mit seinen großen Fabriken, prachtvollen Brücken, seinen Bergen, seinem berühmten Bier, seinem Union Park und vielen anderen Annehmlichkeiten und Sehenswürdigkeiten wird ohne Zweifel auch bei dieser Gelegenheit große Anziehungskraft ausüben. War im letzten Jahre ein Zug von 14 Wagen nöthig, um die Ausflügler zu befördern, so wird diesmal die Betheiligung wahrscheinlich noch größer werden, der Gemischte Chor Fidelia, der Damenverein der Chicago Turngemeinde, die Gesangssektion der Nordwestseite Turnerschaft und andere Vereine haben sich schon vollzählig angemeldet. Unter den in Aussicht genommenen Vergnügungen befinden sich ein Besuch der Brauerei der Dubuque Brewing & Malting Co., Konzerte im Union Park, elektrische Beleuchtung der Höhle im Park, eine Dampferfahrt, eine Fahrt nach Eagle Point usw. Die Kosten sind sehr mäßig, Hin- und Rückfahrt kostet nur $3, und für denselben Preis erhalten die Ausflügler fünf Mahlzeiten und ein Nachtlager in den besten Hotels. Die Abfahrt erfolgt am 13. August 8:45 Uhr Morgens auf dem Harrison Str.-Bahnhofe.

Der allgemein bekannte und beliebte Gesangverein Frohsinn veranstaltet sein Familien-Sommerfest am Sonntag, dem 23. Aug., in dem an der Chicago, Indiana & Southern-Eisenbahn, 34 Meilen von Chicago gelegenen herrlichen Wald, genannt Spring Hill Grove, in St. John, Indiana. Freunde und Bekannte sind herzlich eingeladen, theilzunehmen, das Vergnügungs-Komite macht große Anstrengungen, um die Theilnehmer köstlich zu unterhalten. Tanzen, Musik, Preiskegeln, Preisspiele für Jung und Alt stehen auf dem Programm. Eisenbahnkarten, einschließlich Eintritt zum Grove, 50c die Person.

Der Bayrisch-Amerikanische Frauenverein der Südseite veranstaltet am Sonntag, dem 23. August, im Teutonia Grove, 53. Straße und Ashland Ave., sein 9. Piknik und Sommernachtsfest. Da der Verein in bestem Ansehen steht und mit Stolz auf den Erfolg aller seiner Feste zurückblicken kann, so wird gewiß auch dieses Piknik nicht zurückstehen. Das Komite ist in voller Thätigkeit, um allen Besuchern recht vergnügte, angenehme Stunden zu bereiten. Für Belustigungen und Spiele verschiedener Art für Groß und Klein, für Alt und Jung, ist gesorgt, wobei das Preiskegeln für Damen und Herren um Geld- und andere werthvolle Preise an der Spitze des Programms steht. Auch für gutes bayrisches Essen und gute Getränke wird gesorgt. Anfang 1 Uhr, Eintritt 25 Cents die Person. Das Komite besteht aus den Damen Margaretha Goetz, Vorsitzende; Käthi Wachter, Agnes Foertsch, Christina Engermann, Elisa Brückner und Margareta Maier.

Der Schwabenverein begeht sein großes dreitägiges Sommerfest, bekannt unter dem Namen „Cannstatter Volksfest", am Sonntag, dem 23., Montag, dem 24. und Sonntag, dem 30. August, zum 31. Mal. Zum Festplatz wurde wieder Brand's Park an Elston Ave., in der Nähe von Belmont Ave., gewählt, der durch seine günstige Lage an vielen dort ausmündenden oder vorüberführenden Straßenbahnlinien und seine schattigen Anlagen dazu besonders geeignet ist, und dessen Auswahl jedenfalls viel zum Gelingen des Festes beitragen wird. Der Bedeutung des Festes angemessen sind die Vorbereitungen im Vereine selbst. Seit Monatsfrist wird an der Festschrift gearbeitet, die schon seit Jahren als willkommener Vorbote des Volksfestes erscheint. Das Festspiel ist ausgearbeitet und wird nun von Jung und Alt fleißig geprobt. Ein Wein von vorzüglicher Sorte liegt im kühlen Keller und wird manchen Besucher zu heller Begeisterung entflammen oder heimwehstillend auf ihn wirken, wenn er im trauten Freundeskreise sehnsüchtig an die Berge am Neckar denkt, auf denen das edle Tröpfchen gewachsen, das ihm auf dem Volksfeste kredenzt wird.

Große Vorbereitungen hat der Oesterreichische Kranken-Unterstützungsverein Stock im Eisen für sein 14. Jahrespiknik getroffen, das in Verbindung mit einem großen Jahrmarkt am Sonntag, dem 23. Aug., im Exzelsior-Park abgehalten werden wird. Außer für allerlei Volksbelustigungen für Jung und Alt ist auch für ein großes Preiskegeln Sorge getragen worden, so daß die Besucher sicher sein dürfen, sich bei den gemüthlichen Oesterreichern auf das Schönste zu unterhalten. Besonders sei noch bemerkt, daß der Verein eine Sendung Pilsener Bier von der Urquelle besonders für diese Gelegenheit verschrieben hat. Der Anfang ist auf 2 Uhr Nachmittags angesetzt, Eintrittskarten kosten im Vorverkauf 25, an der Kasse 50 Cents.

Eine große Trolley-Rundfahrt veranstaltet die beliebte Koerner-Loge Nr. 54, O. M. P., am Samstag, dem 29. August, nach Evanston und von dort zurück nach dem Exzelsior-Park, wo die Theilnehmer das Abendessen einnehmen. Später finden Preiskegeln, Tanz und andere Volksbelustigungen statt. Die Theilnahme kostet, Alles einbegriffen, 75 Cents für Erwachsene, für Kinder unter 12 Jahren 50 Cents. Tickets sind bei folgenden Mitgliedern zu haben: George Fry, North Ave. und Sedgwick Str.; J. Waschkuhn, 268 North Ave.; Wm. Weber, 107 Orchard Str.; Julius Schlau, 53 Willow Str., und bei der Stern Clothing Co., North Ave. und Larrabee Str.

Das Herbstfest der Luxemburger, die von Sektion 3 (Rogers Park) des Luxemburger Bruderbundes auch hier eingeführte Schobermesse, wird am 6. und 7. September in Karthauser und Eberts Grove in High Ridge gefeiert. Das Fest und die damit verbundene Acker- und Gartenbau-Ausstellung sollen diesmal großartiger werden, als je. Aus dem reichhaltigen Unterhaltungsprogramm seien der „Letzeburger Dramatische Klub", das luxemburger Kasperle-Theater, der elektrische Wahrsager erwähnt. Die Musikkapelle „Harmonie wird zu der großen Parade am Sonntag aufspielen, Festpräsident Charles Hengesch wird die Besucher bewillkommnen und Bundespräsident M. J. Huß wird die Festrede halten. Zum Ausschank kommen wiederum zwei Fuder importirter Wormeldinger Moselwein. Die Sektion 3 zählt jetzt annähernd 400 Mitglieder.

Gestrige Vereinsfeste.

Im Eureka Park am Irving Park Boulevard herrschte gestern Nachmittag und Abend fideles Leben, beging doch dort der beliebte Damenverein Fidelia sein diesjähriges Piknik. Der Festausschuß, welcher aus den Frauen Margarethe Doescher, Heiden, Westphal, Schmidt, Trowbridge, Meier, Fiebig und Schroff bestand, hatte in rühriger Weise für allerlei Unterhaltung für Groß und Klein gesorgt, wobei es schöne Preise zu erringen gab. Natürlich wurde auch fleißig getanzt, und daß es an Essen und Trinken nicht fehlte, versteht sich wohl von selbst. So verlief der schöne Tag in angenehmster Weise. Der Besuch war, wie stets, ein sehr guter.

Bürger-Frauen-Unterstützungs-Verein.

Hoerbt's lieblichen Sommergarten hatte sich der noch jugendliche Bürger-Frauen-Unterstützungs-Verein für sein zweites Piknik auserlesen, welches gestern stattfand. Die Frauen Auguste Triphahn, Katie Kalk, Emma Furcht, Mathilde Jshenner, Bertha Noere, Auguste Hengst, Anna Giese, Margarethe Hoffmann, Louise Schimmel, Katharina Eckebrecht, Albertine Schmitt, Marie Pannier, Bertha Kriemann, Ida Floring, Auguste Mahr und Antonie Schley, welche den Anordnungsausschuß bildeten, hatten dafür ein sehr reichhaltiges Vergnügungsprogramm entworfen, welches auch zu allgemeiner Zufriedenheit durchgeführt wurde. Erst zu vorgerückter Abendstunde entschloß man sich zur Heimkehr.

Im See ertrunken.

Louis Gettmann findet auf eigenthümlicher Weise seinen Tod.

Der 21 Jahre alte Louis Gettmann, ein 2151 N. Robey Str. wohnhafter Bäcker, fand gestern am Wilson Ave.-Badestrand auf eigenthümliche Weise den Tod durch Ertrinken. Er und Paul Wilder, 1850 N. Robey Str., wateten von der Badeanstalt in etwa brusttiefem Wasser, da keiner von ihnen schwimmen konnte, bis zu dem zwei Blocks nördlich gelegenen Montrose Boul. Gettmann schritt voraus, als er plötzlich den Blicken seines Gefährten entschwand, der zuerst annahm, er sei gestrauchelt und gefallen, werde aber sogleich wieder auftauchen. Als dies aber nicht der Fall war, bekam es Wilder mit der Angst, rannte nach der Badeanstalt zurück und schlug Lärm. Der Seegrund an jener Stelle wurde mehrere Stunden lang abgesucht, ohne daß es gelungen wäre, die Leiche zu bergen. Man nimmt an, daß Gettmann in ein Loch trat, versank und dann von der Unterströmung in den See hinausgerissen wurde.

Ein gewisser Fred Doty von Porter, Ind., ersuchte gestern Abend telephonisch den Befehlshaber der Kensingtoner Bezirkswache, Frau Robert Wilson, an 109. Str. und Indiana Ave. wohnhaft, zu benachrichtigen, daß ihr Mann in der Entfernung von 3 Meilen vom Ufer im See ertrunken sei. Nach Doty's Angabe machte Wilson mit mehreren Freunden in einem Gasolinboot eine Fahrt auf den See hinaus. Aus noch nicht aufgeklärter Ursache fiel er über Bord, und da er des Schwimmens unkundig war, ertrank er, ehe ihm Hilfe gebracht werden konnte.

— Weibertücke.—„Ach, Alter, komm her, heute habe ich Dir wieder Deine Leibspeise gekocht!"—„Ja, weilst weißt, daß i wieder Zahnweh hab'."

— Deshalb. — Zwei Männer unterhalten sich über die Kirche. Der eine sagt zum andern: „Zu der Kirche würde ich nie gehören. Als ich letzten Sonntag d'rinn war, habe ich nur einmal den Namen Jesus-Maria gehört, und zwar, als ich meinem Nachbar auf die Hühneraugen trat."

„Ihre" Leute.

Die „Anti-Saloon League" gibt ihre „Empfehlungen" bekannt.

Wonach sich zu richten!

Die Wähler, denen die persönliche Freiheit etwas gilt, sollten sich die Namen der empfohlenen Kandidaten genau einprägen.—Die Legislative Voters' League.

Nachstehend folgt die Liste der Bewerber um Senats- oder Unterhaus-Kandidaten in Chicago und Cook County, die sich des besonderen Wohlwollens der unter dem Namen „Anti-Saloon League" bekannten Mucker-Organisation erfreuen. Es ist bezeichnend, daß diese Liste fast in allen Stücken übereinstimmt mit der, welche die Legislative Voters' League zusammengestellt hat. Bei beiden Organisationen scheinen diejenigen Mitglieder der Legislatur, welche für das „Local Option-Gesetz" gestimmt, einen großen Stein im Brett zu haben. Hier ist die Liste; man merke sich die Namen der Empfohlenen sehr genau:

1. Bezirk—Keine Empfehlung.
2. Bezirk—Senat: L. C. Ball, Rep.; Haus: A. C. Fegert, Rep., und G. E. Newcomb, Rep.
3. Bezirk—Haus: Oliver Sollitt, Rep., und Alexander McIntyre, Rep.
4. Bezirk—G. W. Lambert, Rep.
5. Bezirk—Haus: W. T. ApMadoc, Rep., M. D. Hall, Rep., und *A. H. Heyman, Rep.
6. Bezirk—Senat: W. M. Brown, Rep., und J. M. Hill, Rep.; Haus: M. O. Naramore, Rep., und R. P. Hagan, Rep.
7. Bezirk—Haus: W. E. Warman, Rep., und D. M. Mickey, Dem.
8. Bezirk—Haus: L. J. Pierson, Rep.
11. Bezirk—Haus: C. W. Church, Rep., H. D. Fulton, Rep.; *J. H. Sandy, Rep., und R. W. McKinlay, Dem.
13. Bezirk—Haus: C. J. Ton, Rep., E. C. Fitch, Rep., und *Henry Lesch, Rep.
15. und 16. Bezirke—Keine Empfehlungen.
19. Bezirk—J. M. Kittleman, Rep., und T. J. Owen, Rep.
21. Bezirk—Haus: W. H. Troyer, Rep., *M. Slocumb, Rep., und *G. H. Bartholomew, Rep.
23. Bezirk—Haus: H. W. Austin, Rep., und Christopher Beck, Rep.
25. Bezirk—Haus: C. H. Webb, Rep., und B. J. Brown, Dem.
27. und 29. Bezirk—Keine Empfehlungen.
31. Bezirk—Haus: Mathew Mills, Rep.

(Die Träger der mit einem * versehenen Namen müssen sich mit der Bemerkung begnügen, daß sie „die richtige Stellung" einnehmen; die anderen werden direkt empfohlen.)

Empfehlungen der „Voters' League".

Die „Legislative Voters' League" befürwortet für den 13. Bezirk die Aufstellung der Republikaner Ton und Lesch, sowie des Demokraten Kensington für das Unterhaus. Sie erklärt sich gegen die bisherigen Abgeordneten Fitch (Rep.) und Poulton (Dem.), sowie gegen die Herren Benton F. Kleeman und Charles J. Philipps, von denen erstgenannter auf republikanischer und letztgenannter auf demokratischer Seite sich um die Kandidatur bewirbt.

Für den 29. Bezirk empfiehlt die Liga von den republikanischen Anwärtern auf Unterhaus-Kandidaturen die Herren Nelson Thomasson jr. und Harry W. Standidge und von den demokratischen Herrn Perry Shepard. Die bisherigen, als Bewerber um Wiederaufstellung auftretenden Abgeordneten des Bezirks: die Republikaner Chas. A. Nelson und Edward Hope und der Demokrat P. J. Sullivan, finden ihren Beifall nicht; ebenso wenig die neu als Anwärter auftretenden Herren Wm. H. Sheibner, Rep., und James H. Farrell, Thomas E. Cavin, Patrick H. O'Toole und George P. Crowe, sämmtlich Demokraten.

Hearst's „Stoßkissen".

Morgen wird in der Orchesterhalle der Nationalkonvent der „Independence League" eröffnet, der neuen Partei, welche Herr Wm. Randolph Hearst in's Leben gerufen hat und die er nun aufzupäppeln versucht. Herr Heatst selber wird erst heute hier eintreffen, die meisten anderen Größen der Liga sind bereits seit gestern in der Stadt. Unter ihnen befinden sich der weiland Gouverneurskandidat Hasgen von Massachusetts, Charles A. Walsh von Jowa, der Hilfs-Generalstaatsanwalt De Ford von New York, John Temple Graves von Georgia u. s. w. Herr Hearst wird zum zeitweiligen Vorsitzer der Versammlung „gewählt" werden und eine Programmrede vor dieser halten, in welcher er die Einkommensteuer, direkte Primärwahlen, Regierungskontrole über die Korporationen, Erwählung der Bundesrichter und der Bundessenatoren durch das Volk, gesetzliches Verbot des Boykotts und der Schwarzen Listen, sowie verschiedene andere Reformen befürworten wird.—Herr Jaques Lait, einer von Hearst's politischen Geschäftsführern, sagte gestern zum Lobe seines Meisters: „Herr Hearst leistete dem Lande Dienste, die man nicht unterschätzen sollte. Mit der „Independence League" hat er der Republik ein Stoßkissen geschaffen, das sie vor dem Sozialismus bewahrt. Es werden an dem Konvent der Organisation gegen 600 Delegaten theilnehmen, und die Liga wird allein in Illinois gegen 80,000 Stimmen auf ihre Kandidaten vereinigen."

Polizeisergeant mißhandelt.

Als er ein gutgekleidetes Rauhbein verhaften wollte.

An der Lake Str. und 5. Ave. verhaftete gestern Abend der Polizeisergeant Isaac Robinson einen Unbekannten, als dieser einen Jungen schlug, von dem er dort Obst gekauft hatte. Im nächsten Augenblick sprangen zwei andere Männer dem völlig überraschten Beamten auf den Rücken, er hielt aber den Gefangenen fest und fiel mit diesem schließlich auf die Straße. Die beid. Angreifer versetzten nun Robinson so lange Hiebe, bis er den Verhafteten fahren ließ und seinen Revolver zog.

Der Gefangene trat ihn darauf in die Hüfte. Der Beamte war schließlich halb betäubt, und von den Umstehenden kam ihm, da er bürgerliche Kleidung trug und Niemand in ihm den Beamten vermuthete, keiner zu Hilfe. Die gut gekleideten Angreifer entkamen, obwohl er ihnen bis zur S. Water Str. nachsetzte, und eine Anzahl Geheimpolizisten hat auch vergebens nach ihnen gesucht.

Rienzi.

Ballmann's aus hervorragenden Musikern bestehendes und vortrefflich geleitetes Orchester wird heute Nachmittag und Abend im Rienzi Programme zur Aufführung bringen, die sicherlich nicht verfehlen werden, Musikfreunde in Schaaren anzulocken. Aus dem Nachmittagsprogramm seien hervorgehoben Marsch aus Gounod's „Königin von Saba", Keler-Bela's romantische Ouverture, Ballade und Polonaise, Violin-Solo von Vieuxtemps, gespielt von Herrn H. Baehrendt, Strauß' „Künstlerleben" und zwei ungarische Tänze von Brahms. Die Hauptnummer des Abends ist ein Trio für Piano, Violine und Cello von Hans Sitt, gespielt von den Herren O. Frey, H. Baehrendt und C. Klammsteiner. Des Weiteren kommen u. A. zur Aufführung Erkels Hunyadi Laszo-Ouverture, „Kroll-Ballklänge" von Lumbye, Große Phantasie aus „Lohengrin", eine Auswahl von Herbert's „Mlle. Modiste", der spanische Walzer „La Carmela" und das Tongemälde „Dream Shadows" von Langly.

Die englische Bühne.

Grand Opera House.—Zum hundertsten Male wird hier heute, Sonntag, Eugene Walters Schauspiel „Paid in Full" aufgeführt. Der Verfasser und die Theaterunternehmer Kemper & Wagenhals sind von Frl. Florence Gerald Clark auf Schadenersatz verklagt worden wegen angeblichen literarischen Diebstahls. Herr Walter, der sich zur Zeit in Chicago befindet, versichert, er habe die Erzählung Frl. Clarks, der er nach ihrer Behauptung die Handlung seines Stückes genommen, nie gelesen. Thatsächlich stamme sein Stoff aus den Akten des Scheidungsprozesses einer bekannten New Yorker Schauspielerin.

Vor-Inventur-Räumungs-Verkauf **Mandel Brothers** In dem Sparsamkeits-Basementladen

In diesen letzten Tagen des Verkaufes erreichen die Preise ihren niedrigsten Standpunkt, und das Einkaufen bietet den sparsamen Käufern das größte Interesse. Wir behalten positiv keine Sommer-Waaren über die Saison hinaus.

68c Seide jetzt 38c

68c Novelty Seide—Monotone Checks u. Streifen, jetzt zu 38c

50c Kopenhagen blaue Foulards, 38c
50c Polka Dot seidene Foulards zu 28c
38c bedruckte Pongee Seide, jetzt zu 25c
38c Hairline Check Pongees, zu 23c
58c Chamelia Check Louisines, zu 38c
50c karrirte Jap waschbare Seide, 28c
85c reinseidene 26-zöll. rauhe Pongee, 50c
68c Jacquard gebl. Novelty-Seide, 45c
50c weiße Jap waschb. Seide, 27-zöll. 28c
35c weiße Jap waschb. Seide, 21-zöll. 18c

$1 Kleiderstoffe 55c

Feines reiwoll. 52zöll. blaues Panama, regulär $1, zu 55c.

50c Cream Mohair, jetzt zu nur 35c
75c reinwollene Cream Serge, nur 50c
Rester von 75c Kleiderstoffen, zu 25c
Rester von $1.00 Kleiderstoffen, zu 35c
Feine $1 Cream Sicilian, zu nur 69c
$1.00 gemischte graue Panama, zu 58c
$1.50 schwarzes französ. Broadcloth, 95c
Rester von 1.25 schwarzen Stoffen zu 39c
Rester von 75c schwarzen Stoffen, zu 29c
Feines $1.00 schwarzes Mohair, jetzt 65c

Suits und Coats unter der Hälfte

Geschneiderte waschbare Anzüge zu 3.95

Waschbare Anzüge mit 33zölligem Coat, aufgezogenen Aermeln, „gored" Kleiderrock und mit zwei Falten unten herum versehen, in allen Farben; um damit aufzuräumen, herabgesetzt auf 3.95.

Geschneiderte waschbare Anzüge zu 2.95

Fancy gestreifte geschneiderte waschbare Anzüge, mit doppelter Knopfreihe, halbengpassendem Coat, gored Kleiderrock und mit zwei Falten versehen; zu 2.95.

Geschneiderte Tuch-Anzüge zu 4.75

Schneidergemachte Tuch-Anzüge in einfachen Farben und Mischungen, alle Einzel-Anzüge vom zweiten Floor und vom Basement, 4.75.

Waschbare Kleider und Jumpers zu 3.95

Fancy Lawn-Kleider und Jumpers für Damen — Einzel-Partien aus der Abtheilung vom zweiten Floor, die für bis zu 7.50 verkauft wurden; in allen Farben; herabgesetzt auf 1.95.

Weiße Indian Head Röcke zu 69c

Waschbare Kleiderröcke aus weißem Indian Head, in gored Muster, faltig von der Hüfte herab; hübsch mit Tabs verziert; um schnell zu räumen, herabgesetzt auf 69c.

Seidene Damen-Jackets jetzt zu 3.95

Einzel-Partien von seidenen Jackets vom zweiten Floor, meist mit Taffeta-Seide gefüttert und mit Borde besetzt, jetzt zu 3.95.

Waschanzüge zu 55c

500 waschbare Anzüge für Knaben, die gemacht wurden, um für 1.00 verkauft zu werden, auf 55c markirt, um sie schnell zu verkaufen. Aus hübschen Percales, Chambrays und waschbaren Cheviots gemacht. Muster aus hübschen Streifen, Würfeln und Plaids; mit oder ohne Matrosen-Kragen gemacht; für 3- bis 8jährige — Auswahl unter der Partie zu 55c.

Garnirte Hüte $5

50 Allover Spitzen-Netz und Stroh-Facons, weiße, schwarze und farbige; die Garnirung besteht aus Blumen, Bändern, fancy Federn und Plumes, 10.00 werth, 5.00.
95c Auto-Sailors, schwarze und weiße, mit schwarzen Bändern, 45c.
5.00 schwarze Satin Walking-Hüte, Bänder, Flügel, Federn, zu 3.95.
Assortirte Blumen vom 2. Flur, 25c bis 1.50 werth, Bündel 5c.

Wundervolle Herabsetzungen in Schuhen

1.50 weiße Pumps und Oxfords, 95c
2.50 graue Canvas-Oxfords, 95c
$2 gelbe russ. kalbled. Oxfords, 1.35
$3 gelbe und schwarze Oxfords, 1.55
$2 Kid u. Pat. Mädchen-Oxfords 95c
1.50 Kid u. Pat. Kinder-Oxfords 95c
75c-Schuhe für Säuglinge, zu 45c
1.25 Buckskin Knaben-Oxfords, 85c
1.25 Mädchen-Outing-Oxfords, 95c
1.50 gelbe Männer-Out.-Oxf., 1.25

9 bei 4 gebleichte Betttücher zu 55c

Einer der besten Werthe, den die Basement-Betttücher-Sektion je offerirte — weiche, gebleichte, nahtlose Betttücher von voller Größe, aus Standard Sorte Baumwolle; im ganzen Jahre zu 65c verkauft und selten im Räumungsverkaufe eingeschlossen; große Auswahl in diesem Verkauf zu 55c. Kopfkissenbezüge, 45×38½, Leinen Finish, reduz. f. dies. Verkauf 11c jeder

Gardinen-Räumung

500 Paar echte Irish Point Spitzen-Gardinen, zu 3.50 verkauft, herabgesetzt auf 1.85.

Aufw. bis $1 Irish Point Panels, 25c
Handgemachte Gardinen-Ecken, zu 49c
60c Gardinen-Netze, zu 40c die Yard.
40c Gardinen-Netze, zu 25c die Yard.
Farbiges arabisches Tuch, jetzt zu 22c
$1 einfache Portieren, reduzirt auf 50c
Ruffled Muslin-Gardinen, zu 45c
$1.50 Nottingham Gardinen, zu 95c
Bestickte Muslin Sash Waaren, zu 12½c

Jap. Rugs zu 50c

1000 Jap Matting Rugs, 3 bei 6 Fuß groß, zu 50c.

$12 6 bei 9 Fuß Smyrna Rugs, 10.25
$20 Wilton Velvets, 9 bei 12, 15.00
35c Japan. Matting, die Yard zu 25c
50c bedr. Linoleum, Quadr.-Yard, 40c
30c Oeltuch, Quadratyard zu 25c
75c einfache Velvet Thür-Matten zu 50c
3.50 Velvet Rugs, 3 bei 6 Fuß, 2.45
$4 Ingrain Rugs, 7.6 bei 9.0, jetzt $3
$4 Axminster Rugs, 3 bei 6, zu 2.95

Lingerie und geschneiderte Waists, 50c

Wir sind bereit, Tausende von einzelnen Waists auszuverkaufen, und um dies zu bewerkstelligen, geben wir die Preise an, die nur einem Bruchtheile des wirklichen Werthes derselben entsprechen. Obwohl die Partien angebrochen sind, wird es Ihnen nicht schwer fallen, zahlreiche Muster in der Größe zu finden, die Sie wünschen.

Einzel-Partien von Waists in Lingerie und geschneiderten Mustern, auf die Hälfte herabgesetzt. Reinweißer Mull, farbiges Lawn, verziert mit Spitzen oder Stickerei—die besten Muster der Saison, um diese Partie so rasch wie möglich zu verkaufen, 50c.

Peter Pan Waists sind ein Hauptpunkt in diesem großen Räumungs-Verkaufe, schöne, elegante Muster in punktirtem Swiß, einzelne mit farbigem Kragen und Manschetten, andere mit solchen aus demselben Material — zum halben Preise und weniger, 68c.

Einzel-Partien seidener Waists, einzelne mit Spitzen besetzt, andere „tucked", einige in Farben, und wieder andere in Schwarz; ein bemerkenswerthes Assortiment in Werthen, die bsi zu 6.95 hinauf rangiren, um damit zu räumen, zu 3.95.

Einzel-Partien seidener Waists, in sämmtlichen Farben, darunter die anziehendsten Muster der Saison, hübsche „tucked" Waists in angebrochenen Größen, die, um sie schnell verkaufen zu können, auf ungefähr die Hälfte des Preises herabgesetzt wurden auf 1.95.

Strümpfe-Räumung

Schwarze und bestickte 19c Damen-Strümpfe; auch seidene Lisle-Strümpfe, nur 12½c.

25c Allover Damen Spitzenstrümpfe, 19c
Misses' 25c feine gerippte Strümpfe, 19c
19c Ganze Lisle Männerstrümpfe, 10c
25c fancyfarbige Männerstrümpfe, 12½c
25c baumwollene Damenhemden, zu 15c
Umbrella Damen-Beinkleider, jetzt zu 19c
50c Union-Suits für Damen, zu 35c
50c Unterzeug für Männer, jetzt zu 35c
25c Hemden für Kinder, jetzt zu 10c

Taschentücher, Spitzen, etc.

Taschentücher für Damen, beschmutzt, einfache leinene oder fancy, bis zu 20c werth, 7c.

Croßbar Init. Damen-Taschentücher, 5c
Init. leinene Damen-Taschentücher, 7c
15c bestickte Edges und Einsätze, zu 10c
30c Korsetbezug u. Flounce-Stick., 19c
50c Cambric Allovers, 20-zöllig, zu 35c
10c fancy baumwoll. Torchon-Spitzen, 5c
50c Fancy Filet-Netze, 36-zöllig, zu 25c
Wenig beschmutzte $5 bestick. Roben, 2.95

Sonntagpost.

Erscheint jeden Sonntag. Preis der einzelnen Nummer 2 Cents. Jährlich (außerhalb Chicagos) $1.

Herausgeber: THE ABENDPOST COMPANY.

„Abendpost“-Gebäude, 173-175 Fifth Ave., Ecke Monroe Straße.

CHICAGO - - - ILLINOIS

Telephone: Private Exchange 1498 Main.

Entered as Second-Class Matter May 3d, 1899, at the Post Office at Chicago, Illinois, under Act of March 3d, 1879.

Wenn nöthig — ein Bürgerkrieg!

Der Präsidentschaftskandidat der Prohibitionspartei, Herr Eugene W. Chafin, von Chicago, hat seine Kampagne mit einer „Stump“-Reise durch Woodford und Marshall Counties, Ill., eröffnet und dabei in seinen Reden ein recht liebliches Programm entwickelt. In Wenona, Marshall County, erklärte er: „Wenn ich am 3. November zum Präsidenten der Ver. Staaten erwählt werde und einen Kongreß bekomme, der ein Prohibitionsgesetz annimmt, und es finden sich dann Gemeinwesen, die sich weigern, dem Gesetze zu gehorchen, und deren Zivilbehörden unfähig sind, das Gesetz durchzuführen, dann werde ich die mir verfassungsmäßig zustehende Macht benutzen und die Miliz, die reguläre Armee und die Flotte herausrufen und anweisen, die Prohibition auf jedem Quadratzoll Gebietes unter der amerikanischen Flagge zu erzwingen.“ Das gäbe dem einzelnen amerikanischen Souverän, der es da wagen wollte, an dem Bibelworte, „das Wasser allein thuts freilich nicht,“ festzuhalten, Aussicht auf so etwas wie die berühmte philippinische Wasserkur, und dem Volke die auf einen netten kleinen Bürgerkrieg, wie der von 1861 bis 1865 war. Es sind da zum Glück ein paar ziemlich große „Wenns“, die erst erfüllt werden müßten, ehe der streitbare und kampffreudige „Wasserwagenkandidat“ an die Durchführung seines Programmes gehen könnte, aber so eine leichte Gruselanwandlung hätte Einem, da Herr Chafin in seinen weiteren Ausführungen auch noch direkt auf den Bürgerkrieg hinwies, dabei doch kommen können, wenn man sich dabei nicht sagen müßte, daß durch eben dieses Gerede Herrn Chafins etwaige „Chancen“ noch ganz bedeutend verringert werden müssen.

Herr Chafin zitirte aus Herrn Tafts Buch “Four Aspects of Civic Duty”, Seite 46: „Nichts ist thörichter, nichts steht in schrofferem Widerspruch zu gesunder Regierungspolitik, als die Annahme eines Gesetzes, das Dank den in dem Gemeinwesen, für das es gelten soll, herrschenden Umständen, nicht durchgeführt werden kann.“ Dazu sagte er: „Kein Präsidentschaftskandidat hat jemals eine ungesundere Ansicht ausgesprochen. Danach würde Herr Taft gegen die Annahme des 15. Zusatzes zur Verfassung gewesen sein, weil die Südlichen nicht bereit waren, das Gesetz, das den Farbigen das Wahlrecht verleiht, durchzuführen. Die Stimmung im Süden ist heute so, daß den Farbigen die Gelegenheit zum Stimmen versagt ist. Das Gesetz ist seit vielen Jahren todt. Natürlich würde Herr Taft den sofortigen Widerruf des 15. Zusatzes befürworten . . . Niemals zuvor ist ein niederträchtigerer Grundsatz bekannt gegeben worden, als jene Erklärung Herrn Tafts.“

* * *

Die Prohibitionspartei hat schon seit 1876 regelmäßig ihren eigenen Präsidentschaftskandidaten aufgestellt, aber kaum je zuvor hat sie oder ihr Kandidat den republikanischen Kandidaten so heftig angegriffen, wie dies jetzt Herr Chafin thut. Man hatte früher immer das Gefühl — und es hat oft genug in Worten Ausdruck gefunden — daß zwischen der republikanischen Partei und den Prohibitionisten so etwas wie ein heimliches Liebesverhältniß bestehe und die gelegentliche öffentliche Anfeindung nur mehr neckisches Spiel sei — jetzt scheint aber das Tischtuch zwischen beiden völlig zerschnitten. Oder aber: jetzt scheint der prohibitionistische Präsidentschaftskandidat ganz im Dienst und Sold der republikanischen Partei zu stehen! Es kommt nur darauf an, wie man die Sache ansieht und ob man den Herrn Chafin für so fanatisch verblendet oder beschränkt halten darf, daß er sich nicht selbst sagen muß, daß sein Hinweis auf das 15. Amendement und dessen Geschichte seiner Sache geradezu tödtlich ist und sein ganzer „Angriff“ auf Herrn Taft diesem nur nützen, nur „Stimmen“ zuführen, aber niemals welche nehmen kann, soweit sich deren Besitzer noch etwas Denk- und Urtheilsfähigkeit bewahrten.

Es wird nicht nöthig sein, das ausführlich nachzuweisen. Es wird genügen, darauf aufmerksam zu machen, daß das „15. Amendement“ erst angenommen wurde und werden konnte am Schlusse eines langen Bürgerkrieges, in dem die „öffentliche Meinung“, die nichts davon wissen wollte, blutig zu Boden geschlagen wurde und — daß es trotzdem nicht durchgeführt werden konnte; daß es heute, und schon seit langen Jahren, völlig todt ist, wie Herr Chafin ja selbst sagt, und daß der Versuch, die Durchführung zu erzwingen, zweifellos zu einem neuen Bürgerkrieg führen und ebenso zweifellos schließlich doch erfolglos bleiben würde. Gerade die Geschichte des „15. Amendements“ beweist die Weisheit des Taft'schen Ausspruches, denn es hat sich als undurchführbar erwiesen und man hat es längst allgemein erkannt und auch zugegeben, daß die Annahme des Amendements ein schwerer Fehler war. Viele hatten das ja auch schon damals geahnt, aber die Umstände schienen den Schritt zu gebieten, und man konnte nicht wissen, wie das Experiment ausschlagen würde. Bezüglich der Prohibition kann man mit Recht sagen, man weiß, wie es kommen würde. Es ist bereits sprichwörtlich geworden, daß „die Prohibition nicht prohibirt“. Auch Herr Chafin weiß es. Eben deshalb erklärt er unerschrocken die Miliz, die Truppen und die Flotte dazu verwenden zu wollen, der Prohibition auf jedem Quadratzoll Landes unter dem Banner der Freiheit Geltung zu verschaffen. Er will seinen Gesinnungsgenossen zeigen, daß er selbst vor einem Bürgerkriege nicht zurückschrecken würde, der Prohibition zum Siege zu verhelfen und damit, daß er zuverlässig gesinnungstüchtig ist — denn daß die echten Prohibitionsfanatiker bereit sind, es im Nothfalle auf einen Bürgerkrieg ankommen zu lassen, das ist längst offensichtlich geworden und haben sie selbst schon oft genug angedeutet.

Die Fanatiker werden den Reden Chafins Beifall klatschen, aber wer noch nicht ganz von seinem gesunden Menschenverstand verlassen ist, den werden sie doch wohl zu dem Entschluß bringen, dem streitbaren Herrn lieber nicht zu folgen; und unter der gerechtfühlenden, bezw. freisinnigen Bürgerschaft werden sie sehr viele Stimmen werben für Herrn Taft. Denn der Grundsatz, den der „Wasserwagenmann“ den niederträchtigsten nennt, den je ein Präsidentschaftskandidat bekannt gegeben, ist eben der, auf dem der Freisinn steht.

London — Frankfurt.

Zwei große internationale Sportereignisse sind im Gange: in London die sogenannten „Olympischen Spiele“, zu denen die Athleten aller Länder und Völker eingeladen wurden, und zu dem sich auch an die 2200 Theilnehmer meldeten; in Frankfurt a. M. das elfte allgemeine deutsche Turnfest, zu dem sich rund 15,000 aktive Turner einfanden. Das Turnfest in Frankfurt ist — oder war, denn es fand am Freitag seinen Abschluß — wie schon der Name sagt, eine echt deutsche Sache; die Wiederbelebung der „olympischen Spiele“ der alten Griechen wurde s. Z. zuerst von dem Franzosen de Coubertin angeregt und die neuzeitlichen „olympischen“ wurden zuerst in Griechenland bei Athen, auf ihrer althistorischen Geburtsstätte, abgehalten, dann abwechselnd in verschiedenen Ländern: in Paris, zuletzt in St. Louis, während der dortigen Weltausstellung — und jetzt spielen sie sich, wie gesagt, in London ab. Das Turnfest in Frankfurt ist eigentlich streng national; die olympischen Spiele sind eigentlich durchaus international. Doch kamen sich beide entgegen, sozusagen: Zum Frankfurter Fest und Wettspiel wurden nicht nur die Turner aller deutschen Gaue, sondern auch die deutschen Turner aller Herren Länder eingeladen und es kamen ihrer viele: aus Oesterreich-Ungarn, aus Italien und der Schweiz, und wo sonst Deutsche in dichteren Haufen sitzen; besonders viele auch aus Amerika. Zu den olympischen Spielen wurden zwar die Athleten aller Herren Länder geladen, doch ließ man sich's gleich von Unbeginn an angelegen sein, besonders die angelsächsischer Rasse, bezw. englischer Sprache, einzuladen, und deshalb, und weil London der Festort ist, erhielt die Zusammenkunft der Betheiligung nach einen vorwiegend englischen oder angelsächsischen Charakter. Es fanden sich zwar auch Deutsche, Franzosen, Italiener, Griechen und Schweden ein, die Mehrzahl der Theilnehmer setzte sich jedoch zusammen aus Bewohnern des vereinigten Königreichs, Angehörigen der britischen Kolonien und sogenannten Anglo-Amerikanern. Wie in Frankfurt die Deutsch-Amerikaner, so sind (als Fremde) in London die Angloamerikaner besonders stark vertreten.

Damit hört aber die Parallele auf, und die Gegensätze beginnen: Ueber die olympischen Spiele hörten wir hier sehr viel, über das Turnfest (aus den gewöhnlichen Nachrichtenquellen) verhältnißmäßig sehr wenig — dafür ist das, was aus Frankfurt verlautete, gut, was aus London kommt, zum guten Theil recht mißlich. In Frankfurt wurden unsere Amerikaner bei jeder Gelegenheit ausgezeichnet, und man zeigte sich ihnen so liebenswürdig, wie nur möglich; in London werden die Unsern scheel angesehen und zurückgesetzt, wo's irgend angeht. Die Deutsch-Amerikaner errangen zwar nur kleine Siege, die wurden ihnen aber von Herzen gegönnt und jeder ihrer Siege wurde stürmisch begrüßt. Unsere Angloamerikaner errangen große Siege, die wurden ihnen aber nach Möglichkeit verkümmert und streitig gemacht, wo u. wie's irgend anging. In Frankfurt herrschte zwischen den 15,000 Wettbewerbern eitel Friede und Freundschaft und die hunderttausend Festgäste jubelten unparteiisch Jedem zu, der Gutes leistete; in London herrscht unter den 2200 Theilnehmern eine sehr gereizte Stimmung, die zu offener Feindschaft zu werden droht, und die Zuschauer jubeln vornehmlich nur den eigenen Volksgenossen zu, und zeigen fremden Siegern die kalte Schulter — nur da scheinen sie eine Ausnahme zu machen, wo — nachdem die britischen versagten — ein fremdrassiger Athlet einem amerikanischen den Siegespreis streitig macht — da jubeln sie dem Italiener oder Franzosen usw. zu. In Frankfurt endlich walten die Preis- und Schiedsrichter mit so peinlicher Gewissenhaftigkeit, und Unparteilichkeit ihres schwierigen Amtes, daß, so weit, noch keine einzige Klage laut wurde; — in London haben sie sich in ihrer Parteinahme für die eigenen Volksgenossen solch' grober Verstöße und Ungerechtigkeiten schuldig gemacht, daß ein Protest den andern jagt, unter den fremdländischen Theilnehmern der größte Unwille herrscht und viele sich vom Wettbewerb zurückzogen. Kurz — in Frankfurt Friede und Freude und guter Wille gegen jedermann, und bei den äußersten Anstrengungen echte Kameradschaftlichkeit unter den Wettbewerbern; in London Zank und Aerger und Parteilichkeit und zwischen den Wettbewerbern eine gereizte Stimmung: in Frankfurt unter den deutschen Volksgenossen, denen man in angelsächsischen Kreisen gern das Verständniß für den Sport abspricht, echter gesunder Sportgeist; in London, im Lande, wo der Sport zu Hause ist, und das sich rühmt, allein den echten Sportgeist zu kennen, eine ebenso auffällige wie bedauerliche Abwesenheit des Geistes, der da sagt: „Spiele ehrlich, thue Dein Bestes und zeige im Unterliegen keinen Aerger.“

* * *

Es ist ganz auffallend, wie wenig „sportsmanlike“ und wie neidisch und unfreundlich, vorzüglich den amerikanischen Wettbewerbern gegenüber, die Engländer bei den olympischen Spielen sich zeigen. Oder man muß vielleicht sagen, wie wenig „sportsmanlike“ gerade die Angelsachsen oder englischsprechenden Wettbewerber sich zeigen? — es mag ja etwas Wahres sein an der englischen Behauptung, daß die Amerikaner vielfach versuchen, mit Hilfe von Schlichen und Kniffen zu siegen. Indessen wenn das hier und da von amerikanischer Seite geschehen ist, so scheint man englischerseits darauf mit ganz offensichtlichen und groben Ungerechtigkeiten geantwortet zu haben. Es scheint kaum ein Zweifel darüber zu bestehen, daß jeder der drei bis zum Freitag amerikanischerseits erhobenen ernsten Proteste gegen die Entscheidungen der Beamten des Verbandes Britischer Amateur-Athleten, in deren Händen die Leitung der olympischen Spiele liegt, durchaus berechtigt war. Ferner scheint es gewiß, daß die mehrere Zoll langen dicken Nägel an den Schuhen der englischen Tauziehherriege „eigentlich“ unerlaubt waren, und der Versuch endlich, den amerikanischen Läufer Hayes um den Sieg im Marathon-Lauf zu bringen, war „unerhörtes“. Preisrichter u. Festbeamte hoben den einige hundert Meter vom Ziel erschöpft zusammengebrochenen Italiener Dorando auf und trugen ihn buchstäblich über's Ziel, um ihn dann als Sieger zu proklamiren in demselben Augenblick, da der Amerikaner Hayes (zwei Minuten nachdem man Dorando über den Strich getragen hatte) ohne jegliche Zeichen der Erschöpfung in schnellem Lauf durch das Ziel ging. Dorando hätte zwei Minuten früher ankommen können als Hayes, wenn er ausgehalten hätte — daraufhin versuchte man den Amerikaner um seinen wohlverdienten Sieg zu bringen. Eine grobere Ungerechtigkeit ist kaum je bei einer ähnlichen Gelegenheit versucht worden. Der Protest der Amerikaner wurde schließlich erhört und Hayes wurde als Sieger in dem großen Rennen erklärt (er legte die 40 Kilometer — 26 Meilen und 365 Yards — in 2 Stunden 55 Minuten und 17 Sekunden zurück), aber der Versuch, ihn darum zu betrügen, war doch gemacht worden und das ist bezeichnend genug.

Wenn dergleichen oder Aehnliches, Amerikanern in irgend einem anderen Lande geboten würde — welch' einen Aufstand, welche Entrüstung würde das geben! Besonders wenn Deutsche sich etwa Angloamerikanern so unfreundlich zeigen wollten, wie's jetzt Engländer thaten, würde man in der Presse nicht Worte genug finden können die Deutschen zu verdammen und die Gelegenheit, gegen Deutschland zu hetzen, würde mit Wonne bis zum Aeußersten ausgebeutet. Wie's ist, mag wohl hier und da ein Wort des Tadels fallen, im Allgemeinen wird unsere angelsächsische Presse jedoch stumm oder mit nichtssagenden Redensarten darüber hinweggleiten. Denn an dem Märchen von der englisch-amerikanischen Brüderschaft darf nicht gerüttelt werden, sonst könnte unsere angelsächsische Gesittung, bezw. die Herrschaft der kleinen angelsächsischen Minderheit in Gefahr kommen.

Die genügende Flotte.

Wer überhaupt dafür ist, daß die Ver. Staaten eine Flotte erhalten, ist auch ganz selbstverständlich für Erhaltung einer genügenden Flotte. Wenn der kriegwitternde, Feinde ringsum schauende Feuerkopf Hobson eine Flotte von hundert oder noch mehr der gewaltigsten Schlachtschiffe fordert, der gegenüber selbst die Flotte Englands ins Mauseloch kriechen müßte, so thut er das kraft seiner Ueberzeugung, daß weniger nicht genügend wäre. Aus demselben Grunde und kraft gleicher Ueberzeugung verlangt Roosevelt die „Angriffsflotte“, die im Stande sein soll, jeden möglichen Feind oder jede mögliche Verbündung von Feinden irgendwo auf dem Weltmeere aufzusuchen und in Fetzen zu hauen; die bloße Vertheidigungsflotte ist ihm eine ungenügende Flotte. Und wenn andere Leute noch heute die Meinung verfechten, die auch Herr Roosevelt noch vor einigen Jahren verfochten hat: daß wir die Flotte, die wir haben, nicht mehr vergrößern, sondern nur (durch Ersetzung der Abgänge) sie auf ihrer jetzigen Höhe halten sollten, so geschieht auch das auf Grund der Ueberzeugung, daß für unsere Bedürfnisse die Flotte genügend ist, die wir haben.

Die Erklärung der demokratischen Nationalplatform zu Gunsten einer genügenden Flotte ist daher eine völlig nichtssagende Erklärung. Keinen Anstoß den Jingos und Imperialisten zu geben, die für die Flottenvergrößerung schwärmen, und es auch mit den Andern nicht zu verderben, die unsere bereits ins Ungeheure gesteigerten Rüstungsausgaben nicht noch mehr gesteigert haben wollen, haben die Platformschmiede das Wort gewählt, das die Einen wie die Anderen nach ihrem Belieben deuten können. Immerhin hat diese Platformzwitterei das Gute, daß sie die Frage anregt: Was ist eine genügende Flotte? Bereits hat auch der als sachkundig bekannte Flottenschriftsteller und ehemalige Flottenoffizier Park Benjamin einen Versuch gemacht zur Beantwortung der Frage. Seine Ausführungen, an und für sich interessant, verdienen noch aus dem weiteren Grunde Beachtung, daß sie nicht nur seine persönlichen, sondern auch die unter den Flottenoffizieren vielfach gehegten Ansichten wiederspiegeln.

Er zerlegt die Frage in zwei Theile: Was für Schiffe haben wir nöthig, wie groß und wie stark? Und wie viele solcher Schiffe? Beiläufig bemerkt er, daß das Verlangen der Flottenleute weit mehr auf Erlangung großer Schiffe als auf eine große Flotte sich richtet. Er gibt dann eine Uebersicht der zur Zeit vorhandenen oder im Bau begriffenen stärksten Schiffe der verschiedenen Flotten. Es sind das die vier deutschen Schiffe der Nassauklasse von je 18,000 Tonnen und je 16 elfzölligen Geschützen in acht Thürmen. In England die „Dreadnought“ von 17,900 Tonnen, drei „Temeraires“ von 18,600 Tonnen, und drei „St. Vincents“ von 19,250 Tonnen, alle mit 10 zwölfzölligen Geschützen in fünf Thürmen. In zwei Jahren wird England eine „Dreadnought“-Flotte von zwölf Schiffen haben mit 112 zwölfzölligen Geschützen, davon 96 verwendbar zu Breitseitenfeuer, die also alle zu gleicher Zeit in der selben Richtung feuern können. Die zwölf besten Schiffe unserer atlantischen Flotte können zu gleichem Feuer nur 64 Geschütze anwenden. Irgendwelche zwei der englischen Schiffe haben soviele Geschütze in den Breitseiten, wie irgend welche vier der unserigen. Und die englischen Schiffe haben eine Fahrgeschwindigkeit von 21 bis 25 Seemeilen in der Stunde, die unser nur von 17 bis 19 Meilen. Unsere „Delaware„ von 20,000 Tonnen und ihre drei Schwesterschiffe (wovon zwei in diesem Jahre vom Kongreß bewilligt) sind gleichfalls Fünfthürmeschiffe mit je 10 zwölfzölligen Geschützen. Das neue japanische Flottenprogramm wird wahrscheinlich zwei Schiffe von 21,000 Tonnen mit 12 zwölfzölligen Geschützen in sechs Thürmen enthalten. Frankreich, Rußland und Italien haben sämmtlich Vorkehrungen für die Erstellung von Schiffen ähnlicher Größe und Stärke getroffen, gehen aber so langsam damit vorwärts, daß, ehe ihre Schiffe vom Stapel laufen, die anderen Flotten wahrscheinlich schon weiteren Vorsprung haben werden.

Park Benjamin wirft dann die auch schon oft von Anderen gestellte und niemals beantwortete Frage auf: warum wir immer nur hinter den Anderen herhinken mit der Größe unserer Schiffe, statt einmal selber die Führung zu übernehmen? Wir haben Schiffe von 16,000 Tonnen gebaut, nachdem Andere solche gebaut hatten; dann Schiffe von 18,000 und von 20,000 Tonnen auch wieder erst, nachdem andere damit vorangegangen waren. „Warum — fragt er — die Größe immer nur um ein paar Tausend Tonnen steigen? Warum nicht auf ein Schiff von 20,000 Tonnen gleich eines von 40,000 folgen lassen, oder von 50,000 oder 60,000 Tonnen, und von zwölfzölligen Geschützen übergehen zu zwanzig- oder dreißigzölligen? Das würde viel Geld kosten, größere Docks nöthig machen, Vertiefung von Hafeneingängen usw. Nicht auf die Schaffung einer ganzen Flotte solcher Ungeheuer sei es dabei abgesehen, sondern auf die Schaffung eines neuen „Typ“ oder „Standard“, wodurch die anderen gezwungen würden, es uns nachzumachen, oder, so ihnen ihre Mittel dies nicht erlaubten, „das Spiel aufzugeben“. Man möge das einen Bluff nennen, der Gedanke möge phantastisch und ausschweifend erscheinen, aber „man solle nicht übersehen, daß dieser Gedanke die reiflich erwogene Meinung vieler unserer fähigsten und konservativsten Flottenoffiziere ist.“ Wenn wir einmal drin sind in dem internationalen Wettrüsten mit der Absicht, drin zu bleiben, so wäre solches Vorgehen das Richtige und nicht die Politik des Nachhinkens, die wir bisher verfolgt haben.

* * *

Doch das ist eine Abschweifung. Wieder auf die Frage der genügenden Flotte zurückkommend und voraussetzend, daß wir uns auf die bisherigen Schiffstypen beschränken, bekennt sich Benjamin zu der Ansicht, daß die bestehende Flotte nicht genügend sei. Sie könnte es sein, wenn alle 31 Schlachtschiffe, die wir haben, allen Anforderungen entsprächen. Aber die „Indiana“, die „Oregon“ und die „Massachusetts“ sind bereits thatsächlich und die „Kentucky“ und die „Kearsarge“ sind beinahe veraltet. „Alabama“ und „Maine“ sind eben als untüchtig heimgeschickt worden und haben durchgreifende Ausbesserungen nöthig, die ihnen anhaftenden Fehler zu beseitigen. Als übereinstimmende Meinung der Flottensachverständigen gibt er an, daß wir „um im Spiele zu bleiben“ eine Flotte benöthigen, die es zu verhindern vermag, daß der Feind die Herrschaft der See gewinnt. So lange er die nicht gewonnen hat, d.h. so lange wir eine Flotte haben, die durch ihre Kampffähigkeit die Herrschaft ihm streitig machen kann, so lange kann er keinen Einfall an unsere Küsten wagen. Er kann, ehe solche Flotte nicht zerstört ist, nicht wagen, hier Truppen zu landen. Wollte er sie früher landen, so könnte ihm unsere Flotte die Verbindungen abschneiden, deren er bedarf, seine Truppen mit dem nöthigen Kriegsbedarf und Lebensmitteln zu versehen.

Eine Flotte, die solcher Anforderung nicht genügt, sei eine ungenügende Flotte. Um jedoch der Anforderung zu genügen, sei es noch lange nicht nöthig, daß unsere Flotte gleich stark sei oder gar stärker sei als die feindliche Flotte. Es ist auch dazu kein Wettrüsten nöthig. Das wäre schon an und für sich unsinnig, so lange England darauf besteht, daß seine Flotte doppelt so stark sei wie die irgend welchen möglichen Feindes, oder so stark wie die vereinigten Flotten irgend welcher zwei möglichen Feinde. Je mehr Schiffe wir bauten, desto mehr würde einfach England bauen, und zwar immer zwei für jedes eine, das wir bauen. Und wenn es nöthig ist, daß wir zwei Flotten haben, eine im Atlantischen und eine im Stillen Ozean, so sei es deswegen nicht nöthig, daß jede dieser beiden Flotten auch nur so groß sei wie die Flotte irgend welchen anderen Landes, abgesehen von England. Kein Land kann seine ganze Flotte zum Angriff gegen eine unserer Flotten schicken, ohne sich selbst oder sein Eigenthum einem Angriffe auszusetzen seitens der anderen unserer Flotten.

Wir brauchen unsere Seestreitkraft nicht an der der anderen Mächte zu messen, denn keine Flotte, die nach einer Fahrt von 3000 oder gar von 10,000 oder noch mehr Meilen hierher kommt und diese Fahrt unter den im Kriegsfalle herrschenden völkerrechtlichen Beschränkungen zurücklegen muß, unterwegs keine Kohlen und keine Vorräthe einnehmen darf, ist bei der Ankunft so stark, wie sie bei der Abfahrt gewesen ist. Die weiten Ozeane, die von jedem möglichen Feinde uns trennen, bilden einen gar nicht hoch genug zu schätzenden Theil unserer Wehrkraft. Es ist auch nach der hier vertretenen Auffassung nicht nöthig, daß jede unserer beiden Flotten so stark sei, wie irgend eine feindliche Flotte, abzüglich der durch die lange Herfahrt verursachten Verluste an Streitkraft, bei der Ankunft sein kann. Nöthig ist nur eine solche Stärke der beiden Flotten, daß der Feind dadurch abgeschreckt wird von dem Wagniß, einen Einfall in unser Land zu unternehmen. Wie stark zu solchem Zweck die Flotte sein müßte, darüber gehen selbstverständlich die Ansichten auseinander. Persönlich ist Benjamin der Meinung, daß sechzehn Schlachtschiffe in jedem Ozean (zwölf in stetigem Dienst und vier als Reserve), also insgesammt nur eins mehr, als wir bereits haben, genügend sein würden; Schiffe allerdings, die hinsichtlich ihrer Tüchtigkeit auf der Höhe stehen müßten.

Was die Meinung werth ist, muß dahingestellt bleiben. Jedenfalls wird es schwer halten, etwas Triftiges einzuwenden gegen die Gesichtspunkte, von denen Benjamin ausgeht. Auch hat seine Darstellung den unbestreitbaren Vorzug, daß sie gebührend den Werth der Vortheile unserer natürlichen Lage ins Licht rückt, die von den Hobsons und anderen Schreiern geflissentlich außer Acht gelassen werden.

Lokalbericht.

Schmähbriefe.

Sind an den Richter Großcup gerichtet, werden aber nicht abgeliefert.

Während Bundeskreisrichter Großcup sich in New York und Umgegend von der Anstrengung erholt, welche es ihm verursacht haben mag, das Appellations-Erkenntniß in Sachen der Standard Oil Co. of Indiana (nicht etwa New Jersey) auszuarbeiten, zeigen die Postbehörden sich bemüht, ihm unangenehme Eindrücke zu ersparen. Verschiedene an den Richter adressirte Schreibebriefe, die schon von außen als Schmähbriefe erkenntlich waren, sind aufgefangen worden und werden nicht abgeliefert werden. Die Bundespolizei will versuchen, die, natürlich anonymen, Absender dieser Episteln ausfindig zu machen, und gelingt ihr das, so mag es den betreffenden Mißächtern des hohen Gerichtshofes übel ergehen.

Distriktsanwalt Sims hatte gestern noch keine klare Vorstellung davon, was in Bezug auf den Standard Oil-Prozeß nun weiter geschehen soll. Es heißt, daß morgen der Spezialanwalt Frank B. Kellogg, eine besondere juristische Leuchte des Justiz-Ministeriums, hier eintreffen werde. Dieser soll mit den Herren Sims, Wilkerson und Parkin berathschlagen, wie man den Fall vielleicht vor das Bundes-Obergericht bringen könnte, falls der Appellhof sich nicht sollte dazu verstehen wollen, um der schönen Augen des Präsidenten Roosevelt willen den abgegebenen Entscheid in Wiedererwägung zu ziehen. Begründet soll der Antrag auf Wiedererwägung bekanntlich mit einem Hinweis auf die Thatsache werden, daß der Appellhof sein Erkenntniß auf verschiedene angebliche Punkte in den Prozeßakten stützt, die in Wirklichkeit sich garnicht in diesen befinden.

Heizer verletzt.

Als der Heizer Edward McDonald gestern Nachmittag an der Sacramento Ave. und Kinzie Str. eine Weiche stellte, wurde er von der Lokomotive eines Zuges der Chicago & Northwestern-Bahn erfaßt und schwer verletzt. Er liegt im St. Lukas-Hospital. McDonald ist 30 Jahre alt und wohnt 1724 W. Park Ave.

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unser geliebter Gatte, Vater und Großvater

Ludwig Oscar Teubner

am 23. Juni gestorben ist. Beerdigung vom Trauerhause, 1730 N. Oakley Ave., Sonntag Nachmittag um 1 Uhr, nach dem Montrose-Friedhof. Die trauernden Hinterbliebenen:

Wilhelmina Teubner, Gattin.
Karl und Marie Teubner und Frau Johanna Berndt, Kinder.
Edward Berndt, Schwiegersohn.
Aurelie Teubner, Schwiegertochter, nebst Enkeln. saso

Gestorben: John Badke, im Alter von 73 Jahren und 7 Monaten; Vater von Klara Rust und Schwiegervater von J. Reynolds Rust. Beerdigung Dienstag, den 28. Juli, um 1 Uhr Nachmittags, vom Trauerhause, 124 E. Farragut Ave., nach Wunders-Friedhof.

Todes-Anzeige.

Allen Verwandten, Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unsere viel geliebte Gattin und Mutter

Maria Radoll (geb. Klotz),

am Samstag Morgen, den 25. Juli, im Alter von 41 Jahren, nach schwerem Leiden selig im Herrn entschlafen ist. Die Beerdigung findet statt am Montag, den 27. Juli, Mittags 12 Uhr, vom Trauerhause, 2365 N. Western Ave., nach dem Concordia Gottesacker. Um stille Theilnahme bitten die trauernden Hinterbliebenen:

Albert Radoll, Gatte.
Johann, Hattie, Albert, Fritz und Franz, Kinder.
Nebst Verwandten und Bekannten.

Zu schmerzlich war für uns Dein Scheiden,
Zu bitter Dein so schneller Tod,
Doch bist Du nun befreit von Deinen Leiden,
Und auch von jeder Angst und Noth.
Drum ruhe sanft, ob wir auch weinen,
Und Thränen unser Herz erfüllt,
Einst aber wird uns Gott vereinen,
Der alle Thränen wieder stillt.
Schlaf' wohl in Deinem kühlen Grabe,
Geliebte Mutter, gute Nacht!

Unvergeßlich: Albert Radoll, Gatte, und Kinder. saso

Beerdigungs-Anzeige.

Freunden und Bekannten hiermit zur Nachricht, daß am Sonntag Nachmittag 1 Uhr von Sheldon's Leichenbestattungs-Etablissement, Nr. 239 W. Madison Str., aus die Beisetzung der Leiche des am vergangenen Samstag beim Wettschwimmen im Fluß ertrunkenen

Albert Gustav Freese

auf Waldheim stattfindet. Die trauernden Hinterbliebenen:

William Adolf Freese, Bruder, nebst Familie. saso

Gestorben: Margaret Bodemer, geliebte Gattin von Philipp Bodemer, Mutter von Charles, Fred und Frau Tina Christensen, im Alter von 59 Jahren. Beerdigung vom Trauerhause, 1101 N. Spaulding Ave., am Dienstag, den 28. Juli 1908, um 1 Uhr Nachm., nach Elmwood. sonmo

Wenn das Geschäft drückt' seinen Sinn,
Und er war tief in Sorgen drin,
Wo ging er zur Erholung hin?
FOREST PARK
Als schrecklich schlimm die Hitze war,
Ging Mama mit der Kinderschaar
Wohin, wo es so wunderbar?
FOREST PARK
Und wo geht hin wohl Schottlands Sohn,
Will hören er den süßen Ton
Von Frasers Hochländerkapelle schon?
FOREST PARK
Wo ist, wo jeder junge Mann
Mit Stolz sein Mädchen führen kann,
Die größte „Coaster-Fahrt“, sagt an?
FOREST PARK
Wohin strömt Alles, was nur kann,
Mit westlich fahrender Straßenbahn,
Und kommt mit Garfield Hochbahn an?
FOREST PARK

Neue Bücher!

„Das Liebesnest“, Roman von Stilgebauer, 420 Seiten. Preis $1.20.
„Der Schrecken der Völker“. Ein Weltroman von Seelinger, 633 Seiten. Preis $1.20.
„Die Försterbuben“. Roman von Peter Rosegger, 360 Seiten. Preis $1.20.
Dämonen und andere Geschichten, von A. Wilbrandt. 297 Seiten. Preis 90c.

A. KROCH & CO.
Deutsche Buchhandlung.
26 Monroe Str., Chicago, (zwischen Wabash und Michigan Aves).

Neu! Katharina Paar, Heinrichs VII. von England sechste und letzte Königin. Historischer Roman von L. Mühlbach. 450 Seiten. Illustr. Preis $2.00.

KOELLING & KLAPPENBACH
Deutsche Buchhandlung.
106 Randolph Str. — Telephon: Central 5861.

SANS SOUCI PARK
CREATORE und seine Kapelle
Perfekteste Organisation weltbekannter Solisten, die jemals in Chicago gehört. Der unvergleichliche Creatore ist nachzuahmen, aber niemals zu erreichen. — 8000 freie Sitze.
Reichlich Platz für alle. Die größten Mengen sind nicht im schönen Sans Souci zu finden, aber dafür gerade die Leute, die man gern trifft.
Speist im Casino. Gerade der rechte Ort zum Speisen in der herrlichen Sommerzeit. Beste Küche in Chicago, beste Bedienung und Preise der unteren Stadt. Speist während Ihr Creatores Kapelle lauscht.
Beste Schaustücke. Zum Vergnügen und zur Unterhaltung von alt und jung. Sind alle unterhaltend und sehenswerth.
Beste Fahrten. Schnellste und aufregendste Fahrten, die in irgend einem Vergnügungspark Chicagos zu finden sind. Durchaus nicht gefährlich, nur lustig.
Sans Souci, der Ferienpark Chicagos.
Hier sollte man die Kinder hinnehmen an heißen Nachmittagen und Abenden. Spaß für jedermann, alt und jung.

Montrose Cemetery und Crematorium
N. 40. und Bryn Mawr Ave.
Familien-Lotten von $35 aufwärts.
Einzelne Gräber für Kinder, $6.00.
Einzelne Gräber für Erwachsene, $10.
5 Cents Car-Fare von irgend einem Theile der Stadt. Phone Humboldt 1512. 13noX*

Waldheim.
Einziger deutscher konfessionsloser Friedhof von Chicago. Durch Metropolitan Hochbahn, ebenfalls durch alle Straßenbahnen für 5 Cents zu erreichen. Billige Begräbnißplätze sind in diesem schönen Friedhof auf Abschlagszahlungen zu haben. — Office: Oak Park — Telephon Kedzie 273. Stadt-Office 670 W. Chicago Ave., Tel. 751 West.
Philipp Maas, Sekr. Jacob Schwab, Supt.

SCHWABEN-VEREIN
31. Cannstatter Volksfest! am Sonntag, den 23. u. Montag, den 24. und Sonntag, den 30. August, in Brands Park, Elston, nahe Belmont Ave. — Mittags: Volksbelustigungen aller Art, Konzert und Tanz. Abends: Großes Festspiel. Wein aus dem Hofkeller in Stuttgart. Eintritt 25c die Person. 25jl,1,8,15,19,22,23,26,30ag

EDEN.
Evangelischer Gottesacker.
An Irving Park Blvd., nahe Koize Station. Einz. Gräber $7, $5 u. $3, ausgesuchte Lotten von $25 aufwärts auf Abschlagszahlung. Busverbindung von Dunning 1:30 Nachmittags.
Chicago Office: 2393 Milwaukee Avenue. Tel. Humboldt 1438.
Lima—30sosondido

Grosses PIK-NIK
veranstaltet vom
Mozart Männerchor,
in Spring Hill Grove, St. John, Ind., Sonntag, 26. Juli 1908. Musik, Gesang, Tanz, Preiskegeln etc. Spez.-Züge fahr. ab d. LaSalle Str. Stat., (Lake Shore u. Mich. South.), 9:30 Vm. u. 12:30 Nm., halt. an 31. Str., Englewood, (Lake Shore Dep., 63. Str., nahe Wentworth Ave.) Grand Crossing u. South Chicago. Rückkehr v. St. John 8 u. 9:30 Abds. Tickets 50c. Kinder unt. 12 Jahre frei jl19,23,26

Bismarck Garden
Heute Abend und Sonntag Nachmittag:
Ellerys Kapelle.
Mr. und Mme. Begue, Solisten.
(Früher bei d. Metropolitan Grand Opera Co.) jl10*X

XXXIV.
Old Settlers' Piknik
Montag, den 3. August,
— im —
Riverview Park,
Goldene Medaillen.
(Clybourn, Belmont und Western Aves.)
1. Dem ältesten deutschen Ansiedler Chicagos.
2. Der ältesten deutschen Ansiedlerin.
3. Dem ältesten (nicht deutsch redenden) Ansiedler.
4. Der ältesten (nicht deutschredenden) Ansiedlerin.
5. Dem alten Ansiedler, welcher am längsten in Chicago in ein und demselben Geschäfte thätig war und noch in dessen Diensten steht.
6. Derjenigen Ansiedlerin, welche am längsten in Chicago für eine und dieselbe Partei thätig war und noch für dieselbe thätig ist.
7. Demjenigen deutsch-amerikanischen Ansiedler-Ehepaar, dessen Alter zusammengerechnet die höchste Zahl ergibt.
8. Demjenigen nicht deutsch-redenden Ansiedler-Ehepaar, dessen Alter zusammengerechnet die höchste Zahl ergibt.
9. Demjenigen deutsch-amerikanischen Familien-Oberhaupte, welches die meisten Kinder und Kindeskinder aufzuweisen hat, wenn möglich auf dem Festplatze.
Dieser Preis ist von den Herausgebern der Illinois Staats-Zeitung, Freie Presse und Westen und Daheim gestiftet.
N. B. — Von den Preisen sind Diejenigen ausgeschlossen, welche schon einmal für das gleiche Verdienst eine Medaille erhalten haben.
Konzert, Tanz, Volksbelustigungen.
Eintritt 25c.
Das Komite der Chicago Turn-Gemeinde zur Veranstaltung der Feste der Alten Ansiedler. jl22,ag2

THE RIENZI.
Chicagos populärster Familien-Resort,
Ecke N. Clark Str. und Diversey Blvd.
Konzert Sonntag Nachm. von 3 bis 7 Uhr und jeden Abend von 8 bis 11 Uhr. Restauration: Frühstück, Mittagstisch und Abends, sowie den ganzen Tag a la Carte. Sonntags von 12 bis 3 Uhr Table d'hote zu 50c. — M. Ballmanns Orchester wird an jedem Wochen- und Sonntag Abend und Sonntag Nachmittag konzertiren. 10ok,mifrso*

3 Monate auf Probe
garantirt sprechende Papageien,
Babies,
Eigener Import,
$2.50 bis $12
Kanarienvögel
10 Tage auf Probe!
THE AQUARIUM,
1038 Milwaukee Ave. 1038
nahe Lincoln Straße. 25jl,salomi*

Zweites allgemeines hessisches
Volks- u. Sommernachtfest
veranstaltet von den 5 hiesigen
Hessen-Vereinen
am Sonntag, den 9. August 1908,
in Brands Park, Elston, nahe Belmont Ave. Eintritt 25c die Person, Kinder frei. Anfang 1 Uhr Nachmittags. jl19,26,ag2,9

Order Mutual Protection.
(Organisirt 1878.)
Dieser Orden hat 282 Prozent mehr Bestände für je in Kraft befindliche $1000 Lebensversicherung, als der durchschnittliche Betrag der Bestände von 500 Gesellschaften, die in diesem Lande Geschäfte betreiben. Der Bericht des Illinoiser Versicherungskommissärs über die Untersuchung dieser Gesellschaft für 1908 sagt: „Die Angelegenheiten der Gesellschaft werden sparsam verwaltet.“ — Gebotene Benefizien: „Todes-Unterstützung“, „Unterstützung bei gänzlicher Arbeitsunfähigkeit“; „Alters-Unterstützung“ und wöchentliche Kranken-Unterstützung durch die lokalen Logen, welche einen Beitrag von 50 Cents per Monat erheben. — Personen gewünscht um neue Logen zu bilden. Adr.: Order of Mutual Protection, 1156, 159 LaSalle Str., Chicago. jl26,ag2,9

$3 — Exkursion — $3
nach Dubuque, Iowa,
und zurück, arrang. vom „Dramatischen Verein Humor“, am Donnerstag, den 13., und Freitag, den 14. August 1908. jl19,26,ag2

EMIL H. SCHINTZ,
120 Randolph Str.
Geld zu 5 bis 6 Prozent Zinsen zu verleihen. Gute erste Hypotheken zu verkaufen. Tel.: 6846 Central. 1bl1

Für Musikfreunde.

Ueberraschendes Ergebniß von phonographischen Untersuchungen indianischer Lieder. — Haben angeblich Aehnlichkeit mit Schöpfungen großer deutscher Tonsetzer. — Der spanische Offenbach gestorben. — Caruso ist unter die Schriftsteller gegangen. — Sitzung des Musikpädagogischen Kongresses in Berlin. — Sonstiges aus dem Kunstleben der alten Welt.

Das Wort „Indianergeheul" für mißtönende Klänge kann zu der Ansicht verleiten, die Eingeborenen Nordamerikas seien ein unmusikalisches Volk. Diese Meinung ist aber vollkommen irrig, wie Alice Fletcher, die in dem amerikanischen ethnologischen Bureau arbeitet, in der Fachzeitschrift „Musical America" auseinandersetzt. Miß Fletcher hat mit Hilfe des Phonographen viele indianische Lieder aufgezeichnet, die in unsere gewöhnliche Notenschrift übertragen und dann von amerikanischen Musikern geprüft wurden. Diese behaupten, sie hätten darin große Aehnlichkeit mit Beethoven, Schubert, Schumann, Chopin und noch mehr mit Wagner und Liszt gefunden. Besonders der Anfang des „Friedenspfeifengesanges" soll überraschende Aehnlichkeit mit Wagners Art haben. Daß die Indianer musikalisch sein müssen, folgt schon daraus, daß sie imstande gewesen sind, zahlreiche Melodien von Generation zu Generation aufzubewahren, obwohl sie keine Notenschrift haben und auf das Gehör allein angewiesen sind. Ihre Gesänge behandeln nicht etwa die Gefühle und Stimmungen des einzelnen, sondern schildern Erlebnisse des Stammes. Miß Fletcher hat sich ein und dasselbe Lied von vielen Indianern vorsingen lassen, und beim Vergleich der phonographischen Aufnahme hat sich herausgestellt, daß bei allen Melodie und Rhythmus ohne die geringste Abweichung übereinstimmen.

* * *

Federico Chucca, der spanische Offenbach, der unvergleichliche Komponist leichter, frischer, volksthümlicher Musik, ist, wie ein Madrider Korrespondent schreibt, dieser Tage gestorben. Der „Imparcial" sagt, daß man auf Chuecas Grabstein die einfache Inschrift setzen müsse: „Hier ruht die Seele Madrids". Denn wie keiner verstand er es, das echte, typische, heitere Leben der spanischen Hauptstadt durch die Töne und Melodien zu verdolmetschen, die, kaum vom Orchester gespielt und von den Künstlern vorgetragen, zum Allgemeingut wurden und allenthalben Freude verbreiteten. Mit ihm stirbt das frohgesinnte Madriderthum aus, und es kommt unter der Herrschaft konservativ-ultramontaner Mucker eine devote Richtung auf, die mit furchtsamer Heuchelei eine öde, unleidliche Langeweile paart.

Ungemein fruchtbar, hat Chuca zahllose „Zarzuelas" (Operetten) geschrieben, die den Impresarios Millionen eingebracht und Tausenden von Schauspielern und Sängern Erwerb verschafft haben. Die Trauer um seinen Tod ist groß und allgemein. Im Gegensatz zu seiner sonst lächelnden und so bunt schillernden Muse war sein letztes Werk „Der Festmarsch des 2. Mai" zu Ehren der spanischen Jahrhundertfeier doch mehr ernsten Charakters. Er sollte ihn selbst auf dem Schloßplatz dirigiren, erkältete sich aber auf der ersten Probe so stark, daß er an den Folgen starb.

* * *

Caruso, der kürzlich in Paris weilte, ist unter die Schriftsteller gegangen. Im „Matin" veröffentlicht er eine Plauderei, in der er sehr amüsant allerlei aus seinem Leben und seiner Laufbahn schildert und die Ursachen seines Weltruhms mit lächelnder Unvoreingenommenheit betrachtet. Zuerst dachte ich eine Weile: per Bacco, ich werde diesen Artikel in der Zeitung singen. Ich habe eine leidlich starke Stimme und sie trägt weit. Aber dann kam mir die Ueberzeugung, daß das geschriebene und gedruckte Wort doch noch weiter trägt. Und so kommt es, daß Caruso, der so oft mit der Feder am Hute sang, diesmal mit der Feder in der Hand singen wird." Mit diesen Worten beginnt der berühmte Tenor seine Betrachtung, und er spricht dann von seinem Ruhme als von einem „gewissen Ruf", der ihn begleitet. „Das Echo hat mir verrathen, daß ich die Herzen auf dem Wege durchs Ohr zu rühren weiß. Aber ich glaubte, daß ich meine Erfolge dem Publikum zu danken hätte, das mich beklatscht; ich wußte nicht, daß ich den größten Theil meiner Berühmtheit den Sängern, und, was am besten ist, den Tenören verdanke. Als ich vor einigen Tagen in Europa landete, sah ich den Beweis. Ueberall sah ich schmeichelhafte Anzeigen. Dieser Tenor verglich sich mit Caruso, jener nannte sich den Rivalen Carusos. Gott verzeih' mir, die einen wie die anderen betrachten mich als das Ideal der Vollkommenheit und, nach ihrem allgemeinen Geständniß, als den letzten Zweck ihrer Bemühungen, mir gleich zu kommen. Das könnte bei einem so einfachen Menschen wie ich es bin, die Schleusen der Eitelkeit öffnen und meine Seele in den Wogen des Stolzes ertränken. Der „Kaiser des Gesanges", meine Herren, das ist zu viel. Ich hätte dann wohl auch etwas mehr die Selbstbeherrschung, wenn ich mich einem Monarchen gegenüber befinde. Als Kaiser Wilhelm mir eines Tages sagte: „Sie haben aus dem Don Jose eine außerordentlich interessante Gestalt gemacht," da wußte ich nichts zu erwidern, die Aufregung schnürte mir die Kehle zu. Nein, es ist besser, daß ich kein Kaiser bin. Die Aufregungen liegen mir nicht.

Nach den Tagen von San Francisco glaubte ich meine Stimme verloren zu haben. Das Erdbeben, die furchtbare Katastrophe, die vernichtete Stadt waren schuld, daß ich fünfzehn Tage lang die Zähne nicht auseinander brachte. Ich glaubte dumm geworden zu sein. Trotzdem versuchte ich einige Tage später in London zu singen. Man hatte die Güte, mich besser als je zu finden. Aber ich hatte sehr große Furcht. Es gibt nur eine Aufregung, die ich liebe, und das ist die, die auf der Bühne mich befällt. Eine starke Nervosität kommt dann über mich und die Angst macht meine Stimme zu dem, was sie ist. Ich persönlich habe daran gar kein Verdienst. Die Erregung überträgt sich auf das Publikum auf geheimnißvolle Weise, und es ist ergriffen. Aber es möge wissen, daß nicht der Caruso auf der Bühne es ist, der den anderen den Genuß bereitet, sondern einzig jener gewaltige Gott, den man die Angst nennt. Und wahrscheinlich wird meine Angst täglich größer; denn am nächsten Tage pflegt man mir regelmäßig zu sagen: „So schön wie gestern haben Sie noch nie gesungen . . ."

Ein alter Lehrer, der mir die ersten Grundlagen meiner Kunst vermittelte, sagte mir eine schöne Karriere voraus: „Du wirst Dir wohl Deine 200 Franken im Monat verdienen, wenn Du erst größer geworden sein wirst." Weniger groß war das Vertrauen, das Verdi zu mir hatte. Als ich in Mailand den Fedor kreirte, erkundigte er sich nach den Namen der Künstler. Man nannte ihm den meinen. „Caruso," so unterbrach er, „man hat mir gesagt, daß er eine sehr schöne Stimme habe, aber es scheint, daß er den Kopf nicht an der rechten Stelle hat . . . ." Den größten Ansporn aber und die stärkste Aufmunterung bedeutete dem Künstler der Beifall Unbekannter. „In manchen Städten, wo meine Anhänger im Theater keine Plätze mehr erlangen konnten, da versammelten sie sich vor dem Fenster meiner Loge und baten mich, zu singen „für das arme Volk eine Arie durchs Fenster". Das ist dann schöner als alle Triumphe; das ist der Beweis der heiligen Mission der Kunst . . . ."

* * *

Die vierte Sitzung des vierten Musikpädagogischen Kongresses in Berlin war deshalb von besonderem Interesse für die Oeffentlichkeit, weil sie den Standesfragen gewidmet war. Zu Beginn theilte der erste Vorsitzende, Professor Xaver Scharwenka mit, daß zwei Redner, Professor Gustav Kulenkampff und Reichstagsabgeordneter, Amtsgerichtsrath Lattmann, schwer erkrankt seien.

Für den ersten erstattete Fräulein Morsch-Berlin in kurzen Worten den Bericht des Vorstandes über die soziale Frage an der Hand der Statistik des Musikpädagogischen Verbandes. Dieser empfiehlt zur Hebung der sozialen und materiellen Lage des Musikerstandes die Einführung eines staatlichen Examens als Befähigungsnachweises für musikalische Lehrkräfte und einer Konzessionirung für alle Musikkonservatorien und -schulen. In Oesterreich und Sachsen sei dies bereits seit Jahren mit bestem Erfolge durchgeführt.

Herr R. Kaiser-Wien, der hierauf an Stelle des erkrankten Referenten das Wort nahm, schilderte die Einzelheiten der in Oesterreich geforderten Staatsprüfung. Diese verlangt auch den Nachweis abgeschlossener, allgemeiner Bildung weit über das Maß desjenigen hinaus, was mit der Musik und deren Geschichte selbst zusammenhängt. Der Gesammtunterricht durch Einzelpersonen ist in Oesterreich überhaupt untersagt und nur den konzessionirten Konservatorien gestattet. Herr Kaiser empfiehlt auch für Deutschland dieses System.

Zu dem Thema: „Wie läßt sich die Hebung der sozialen Lage des Musiklehrerstandes mit den berechtigten Interessen der Gesammtheit vereinigen?" nahm hierauf Fräulein Dr. Olga Stieglitz-Berlin das Wort. Sie erklärte, nicht länger dürfe der Musiklehrer in einer sozialen Lage und Stellung hinter dem wissenschaftlichen Lehrer, für den alles mögliche geschehe, zurückstehen. Wie alle derartigen Neuerungen, so werde auch die Einführung der staatlichen Prüfung manche Härten für die minderwerthigen Kräfte sowohl wie für die weniger Bemittelten mit sich bringen, die ihren Musikunterricht bei ihnen nahmen. Das Endziel aber müsse der Prüfungszwang bleiben; erst dann werde die jetzige unwürdige Preisunterbietung aufhören. Die Rednerin schlug zur Popularisirung der guten Musik die Schaffung von Volksmusikschulen von Staats oder Stadt wegen vor, in denen alle Stände unentgeltlich gute Musik erlernen könnten. Die Raumfrage erledige sich durch die Hergabe öffentlicher Schulräume. Auch die Geldfrage werde kaum Schwierigkeiten bieten. Es komme nur auf den festen Willen an.

Professor Scharwenka fügte hinzu, daß in London eine große städtische Schule dieser Art bestehe und Tausenden von Kindern alljährlich Musikunterricht ertheile; auch in Paris besteht ein Konservatiorium ähnlicher Art, dessen Lehrkräfte unentgeltlich unterrichten. Er selbst — der Redner hob scherzend die Hand zum Schwur — verpflichte sich hierzu, wenn der ideale Gedanke von Fräulein Dr. Stieglitz zur Durchführung gelangen sollte. Als Vertreter der Stadt Charlottenburg versicherte hierauf Direktor Hutschenreuter, daß die Stadt den besten Willen habe, eine ähnliche Schule zu errichten, wenn auch nicht sogleich, so doch später.

Zum Schluß befürwortete Herr Mahr-Mahr-Berlin die Begründung von Musiker-Kammern. Kein Stand habe so wenig festen Zusammenhalt, so wenig gemeinsame Vertretung seiner Interessen wie der Musikerstand. Der Redner empfahl als Vorbild die Deutsche Bühnengenossenschaft, der sich alles beugen müsse, und die sich fortgesetzt bewähre.

Nach einer längeren Pause beschloß ein Vortrag von Fräulein Cornelie van Zanten-Berlin über die „Erfordernisse der praktischen, theoretischen und musikwissenschaftlichen Ausbildung der Gesangspädagogen" die vierte Hauptsitzung.

* * *

Moritz Rosenthals Triumph in Paris, woselbst er im Mai und Juni wiederholt gespielt hat, wird in einem Pariser Bericht der Wiener „Neue Freie Presse" wie folgt geschildert: „Moritz Rosenthal hat sich hier, wohin er seit langen Jahren nicht gekommen war, in vier Konzerten — nach hiesigem Gebrauch Recitals genannt — hören lassen. Er kann den schönen Erfolg verzeichnen, daß Besuch und Enthusiasmus sich an diesen vier Abenden in aufsteigender Linie bewegten. Wenn man beim ersten Konzert noch einige leere Plätze gesehen hatte, so waren diese im zweiten bereits verschwunden und mit dem immer steigenden Andrang wuchs die Begeisterung, die sich am vierten Abend zur regelrechten Raserei erhob. Das Pariser Publikum fand einen neuen Rosenthal, welcher sich vom Ruhm des Virtuosen zu dem des großen Musikers erhoben hat. Rosenthal, der früher mit dem Schlagwort „verblüffende Technik" abgethan wurde, verblüfft heute, weil er eben diese Technik in den Dienst höchster musikalischer Interpretationskunst, nein mehr: Gestaltungskraft stellt. Rosenthal hat sich diesmal Paris unterworfen. Die Kritik gesteht ein, daß wohl seit Rubinstein kein Pianist mit derartiger „Vollständigkeit" alle technischen und musikalischen Seiten seines Faches zugleich beherrscht hat. Auch jene, die ihn im Anfang nicht als einen Chopin-Spieler ersten Ranges gelten lassen wollten, wurden angesichts der Wiedergabe der Sonate Op. 85 und der jedem musikalischen Gemüth wegen der Schwierigkeit ihrer Ausführung bekannten E-Dur- und C-Moll-Etüden bezwungen. Wenn von einer Steigerung überhaupt die Rede wäre, so könnte man vielleicht den Schumann-Interpreten Rosenthal noch über den Chopin-Interpreten stellen. Man hatte die Empfindung, als lägen Schumanns musikalische Gedanken der Kunst Rosenthals ganz besonders, als gäbe er, Schumann spielend, eigentlich erst das Ganze seiner Persönlichkeit. Das war namentlich der Fall bei Schumanns symphonischen Etüden. Die letzte dürfte wohl kein lebender Pianist mit solchem Feuer und in dem rasenden Tempo, das Rosenthal ihr gibt, ausführen. Sehr dankbar war das Publikum auch für Rosenthals Gaben aus der älteren Musik: ein Rondeau von Couperin, eine schwierige Sonate von Scarlatti, eine Passepied von Bach waren bezaubernd durch Grazie, Einfachheit und Klarheit."

Der Musikkritiker des „Figaro" feiert Rosenthal namentlich als Schumann-Spieler; namentlich der „Carneval" sei in Paris wohl kaum je mit mehr Brio, Geist und Charme gespielt worden. Der Kritiker des „Gaulois" konstatirt die Schwierigkeit, nach dem von Rosenthal Gehörten einen kühl abwägenden kritischen Bericht zu schreiben. Alle Lobesworte seien bereits erschöpft, alle bewundernden Epitheta schon ins Treffen geführt worden. Neben der aller Schwierigkeiten spottenden Technik sei die besondere Durchgeistigung des Spiels und die Grazie der Ausführung anzuerkennen, welche namentlich bei den Chopin-Nummern zu besonderem Glanze gelangt seien. Der Künstler habe die Chopinsche Berceuse mit einem flüssigen Glanz und eindringlichem Ton gespielt, die ihresgleichen suche.

— Nach der Knelpe. — A.: „Donnerwetter, habe ich Schlaf." — B. (Bureauvorsteher): „Und ich erst—ich gehe gleich auf's Bureau!"

TO-NIGHT Cascarets
BEST FOR THE BOWELS AND LIVER
THEY WORK WHILE YOU SLEEP
10c. 25c. 50c. All Druggists

Ein Nährtrank

Der täglich Erfrischung bietet.

Eine Aerztin schreibt:

„Obgleich stündlich mit meinen eigenen Sachen beschäftigt, will ich mir nicht das Vergnügen versagen, ein paar Minuten zu nehmen und von dem Genuß zu sprechen, den ich täglich empfand, wenn ich meine Tasse Postum am Morgen trank.

„Ich begann Postum vor acht Jahren zu trinken, nicht weil ich wollte, sondern weil Kaffee, den ich so sehr gern trank, mir lange schlaflose Nächte brachte, so daß ich während des Tages unfähig zur Ausübung meines Berufs war.

„Auf Rath einer Freundin versuchte ich zuerst Postum, stellte ihn sorgsam her, wie auf dem Packet stand. Da ich stets Sahne und keinen Zucker gebraucht hatte, mischte ich meinen Postum so. Er sah schön aus, war klar und aromatisch, und es war ein Vergnügen zu sehen, wie die Sahne ihn färbte, wie meine Kentuckier Freundin zu sagen pflegte, sie wollte ihren Kaffee von der Farbe eines neuen Sattels.

„Dann schmeckte ich ihn kritisch und er gefiel mir, ja er befriedigte mich in Geschmack und Anregung und trinke ich noch immer täglich seit diesen vielen Jahren Postum.

„Ich versichere meinen Freunden und Bekannten immer wieder, daß ihnen Postum schmecken wird anstatt Kaffee, und sie den Vortheil seines Genusses erhalten werden. Ich habe an Gewicht zugenommen, schlafe gut und bin nicht mehr nervös." „Es hat seinen Grund."

Namen erfährt man von der Postum Co., Battle Creek, Mich. Leset: „Der Weg nach Wohlstadt" in den Packeten.

Je obigen Brief gelesen? Ein neuer erscheint von Zeit zu Zeit. Sie sind echt, wahr und voll menschlichem Interesse.

Selbstgemachtes Nieren-Heilmittel.

Maizene, die neue Droge, macht ein volles Pint für wenig Geld.

Es gibt jetzt eine neue Droge, Maizene genannt, welche aus den Diuretics und Antilithicas hergestellt ist und in eine Unze-Flaschen von Apothekern zu haben ist. Eine Unze Maizene macht ein volles Pint Nierenmedizin, und Ihr könnt sie leicht im Hause herstellen. Seit sie in Chicago eingeführt wurde, waren die Economical Drug Co., die Central Drug Co. und andere erster Klasse Apotheken beschäftigt, um der Nachfrage zu genügen. Es wird gesagt, daß Maizene das wirksamste diuretische und antilithische Mittel ist. Es wirkt in milder Weise, aber gründlich auf die eliminirenden Gewebe der Nieren, zwingt sie die Gifte aus dem Blut zu filtriren, wodurch Rheumatismus und anderen Krankheiten vorgebeugt wird. Es wird behauptet, daß sie die Steinformationen und andere Blasenleiden verhindert. Bei den ersten Anzeichen von Kreuzschmerzen mischt etwas und versucht es. Maizene ist in allen Apotheken zu haben, oder schickt 50 Cents direkt an das Laboratorium der Cooper Pharmacal Co., 119 Ost Lake Str., Chicago, Jll.

Forest Park.

Gestern Abend war der Forest-Park der Schauplatz einer politischen Versammlung. Eine große Menschenmenge hatte sich eingefunden, um den Ex-Gouverneur Yates erörtern zu hören, weshalb er glaubt, daß die republikanische Partei nicht seinen Nachfolger Deneen, sondern ihn selbst wieder für das Gouverneursamt als Kandidaten aufstellen sollte. — Einen guten Griff scheint die Parkverwaltung gethan zu haben, indem sie die Fraser'sche „Highlanders"-Kapelle gewann. Diese spielt noch die ganze Woche im Park. Für Mittwoch Abend werden besondere Anstrengungen gemacht, um Britisch-Amerikaner und Kanadier in Masse nach dem Park hinauszubekommen. — Das vorzügliche Panorama des San Franziskoer Riesenbrandes übt von allen Konzessionen im Park die größte Anziehungskraft auf die Besucher aus.

Riverview Park.

Noch immer nimmt die Zahl der Konzessionen in diesem großartigen Vergnügungs-Etablissement zu. Neuerdings gibt es dort auch einen Zirkus von der Art, wie sie auf den Dörfern herumziehen. Anerkennenswerth sind besonders die Leistungen der dressirten Ponies, Affen und Hunde, welche die Hauptnummer des Zirkus bilden. In die Tauchertruppe, die sich in dem Park („Mermaid-Exhibition") produzirt, ist seit Kurzem auch Frl. Anna Harris eingetreten, die einzige Frau, die hier neulich an dem Marathon-Preisschwimmen theilgenommen hat. Ein großer Prozentsatz der Besucher des Parks drängt sich zu den interessanten Vorstellungen in dem szenischen Seeschlacht-Theater, die aber auch in der That außerordentlich sehenswerth sind.

Luna Park.

Die Verwaltung dieses Platzes bietet ihren Gästen täglich das unentgeltliche Schauspiel sehr gelungener Akrobaten-Vorstellungen. Großen Beifall finden die Leistungen der italienischen Kapelle unter der Leitung von D'Urbano. Auch an anderen Lustbarkeiten und Gelegenheiten zu mannigfacher Unterhaltung ist kein Mangel in dem Park.

Sans Souci-Park.

Acht Tausend Sitze hat der Casino Pavillon in diesem Park, aber bei den Creatore-Konzerten, die jetzt allabendlich stattfinden, sehen Spätkommende sich vergeblich nach Sitzgelegenheiten um. Im Vaudeville-Theater des Parks gibt es auch in dieser Woche durchweg neue Nummern, und im Crescent-Theater werden ganz neue bewegliche Bilder vorgeführt werden.

Bismarck-Garten.

Ellery's Kapelle, von Di Girolamo geleitet und mit Herrn und Frau Begue als Solisten, wird vorläufig im Bismarck-Garten noch die Konzertmusik liefern, und die Leitung entspricht damit sicherlich dem Wunsche des größten Theiles ihres Publikums, denn die Kapelle ist wirklich vorzüglich und die Programme lassen an Reichhaltigkeit und feinem musikalischen Geschmack nichts zu wünschen übrig. Heute Nachmittag stehen als Hauptnummern Mendelssohns „Lieder ohne Worte", „Ungarische Fantasie", „Maritana" und eine Auswahl aus Gounod's „Faust" auf dem Programm, das Abendkonzert bringt u. a. „Kentucky Home" und Selektionen aus „Faust" und „Rigoletto".

Aus Vereinskreisen.

In der Großlogen-Sitzung des Illinoiser Zweiges vom Orden der Hermanns-Söhne wurden folgende Beamte gewählt:

August Behrens, Groß-Präsident; John Thiele, Groß-Vize-Präsident; Reinhold Maurer, Groß-Sekretär; Christian Muth, Groß-Schatzmeister; A. Sterkel, Neels Fieldse, Fr. Muehlmeier, Groß-Verwaltungsrath; Wm Trautman, Fred Borgwardt, C. H. Hohlfeld, Groß-Finanz-Komite; Führer, Henry Saul; Innere Wache, A. Droege; Aeußere Wache, E. Kenmis.

Die Beamtenberichte, welche in der Sitzung vorgelegt wurden, lauteten außerordentlich günstig und wiesen nach, daß sich das Vermögen des Illinoiser Zweiges im letzten Jahre beträchtlich vermehrt hat. In den letzten 12 Monaten starben neun Mitglieder und zwei Frauen von solchen. Der Abgang wurde aber durch neuhinzutretende Mitglieder mehr als wettgemacht.

Neue Schlachthaus-Anlagen.

Vorbereitungen zum Bau von solchen im Gange.

Die Firma Miller & Hart, welche seit Jahren ein Pökelhaus an der Ecke von 25. und LaSalle Str. betrieben hat, steht im Begriff, ihr Geschäft nach dem Schlachthausbezirk zu verlegen und bedeutend zu vergrößern. Sie hat zu diesem Zweck einen 1.74 Acker großen Trakt Land, 644 Fuß nördlich von der W. 47. Str., gekauft und wird darauf einen zweckmäßig eingerichteten Bau aufführen lassen, für den Architekt Zachary T. Davis bereits die Pläne entworfen hat.

Auch die Eli Pfälzer Co. baut ein neues Pökelhaus, und zwar an 35. und Morgan Str. Auch die Pläne für diese Anlage hat der vorgenannte Architekt besorgt, der auch einen Anbau für die Anlage der Independence Packing Co. an W. 41. und Halsted Str., besorgt. Der Pfälzer'sche Neubau soll nach den Voranschlägen auf $75,000 zu stehen kommen, der Anbau zur Anlage der Independence Co. auf $50,000.

— Vom Kasernenhof. — Unteroffizier: „Der Kerl sitzt da auf seinem Gaul, wie das reine memento mori!"

Kommt ihm spaßig vor.

Richter Gibbons treibt Scherz mit einer deutschen Frau.

Erzählt ihm ihr Herzeleid.

Coney Thompson naht die theure Gattin mit dem Revolver. — Chas. A. Ritchey und seine angeblichen Herzensfreundinnen. — Kann's Geld nicht festhalten.

Den Ernst, welchen man von einem Richter im Kreisgericht wohl zu erwarten berechtigt ist, ließ Richter Gibbons bei der Verhandlung unglücklicher Familienverhältnisse, die schließlich zu einer Scheidungsklage führten, gestern bedauerlicherweise sehr vermissen. Vor ihm saß nämlich auf dem Zeugenstuhle eine deutsche Frau, Dora Weismann, welche des Englischen nur wenig mächtig ist, und der Richter versuchte daher, seine paar Brocken Deutsch anzubringen, statt sich darauf zu beschränken, zu versuchen, die in deutscher Sprache erfolgenden Aussagen zu erfassen. Der Anwalt der Frau mußte die von ihm gemachten Irrthümer bei der Befragung der Zeugin wiederholt richtig stellen. „Now, Lady, Fräulein, I guess, you mußt say," fragte er die Frau lachend, „sagen Sie mir, was Deinen Mann has done to you and speak loud, so I can understand you."

Die Zeugin war ob dieses eigenartigen Kauderwälsch sehr verwirrt, bis ihr Anwalt ihr den Wunsch des Richters verdeutschte. Trotzdem versuchte der Richter immer wieder, das Verhör auf Deutsch zu führen, so daß die Verhandlung schließlich einen lächerlichen Anstrich annahm, und dabei handelte es sich um tiefes Herzeleid der armen Frau, welche sich mit ihren beiden Kindern gezwungen sah, den Gatten und Vater, den Ernährer der Familie, zu verlassen und den bitteren Kampf ums Dasein selbst aufzunehmen. Wie Dasein selbst zu unternehmen. Wie aus den Mittheilungen der Frau hervorging, hatte ihr Gatte, Jos. Weismann, sie schlecht behandelt. Die Ehe war am 17. Dezember 1902 in New York geschlossen worden, und im Mai letzten Jahres hatte die Frau sich von ihrem Gatten trennen müssen. Ihr Scheidungsgesuch wurde bewilligt, nachdem der Richter die geschmacklose Bemerkung gemacht hatte, er werde seine deutschen Sprachstudien künftig auf die Speisekarten in den deutschen Wirthschaften beschränken.

Ein angeblich unleidlicher Karakter.

Bei einer anderen Verhandlung gleicher Art konnte Richter Gibbons nochmals einen Witz machen. Abermals handelte es sich um eine unglückliche Ehe von Deutschen. Frau Minnie Strehz klagte, daß ihr Gatte, der Arzt Dr. Theodor Strehz, ein so unleidliches Temperament habe, daß er überhaupt keine Patienten bekommen konnte, so daß sie ihn schließlich ernähren mußte. Das aber sei ihm auch nicht recht gewesen, und er habe sie mit dem Bemerken verlassen, er wünsche nicht, von ihr erhalten zu werden. Das war im Jahre 1904. Das Paar hatte am 15. September 1888 geheirathet.

„Nach meinen letzten Nachrichten ist er in Deutschland," schloß Frau Strehz ihre Darlegung.

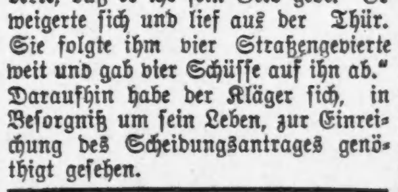
„Mit seinen gemeinen Eigenschaften?" scherzte der Richter.

„Ja, wenn er sie nicht abgelegt hat, und das bezweifle ich."

Hat Haare auf den Zähnen.

Der Wirth Toney Thompson entwirft in der gestern im Superiorgericht eingereichten Klage auf Scheidung von seiner „besseren Hälfte", Frau May E. Thompson, ein recht derbes Karakterbild. Als Grund für seine Klage gibt er „außerordentlich große und andauernde Grausamkeit" an. Das Paar hatte am 16. Juli 1893 in Chicago geheirathet und sich vor einigen Tagen, am 22. Juli, getrennt. Es wohnte über der Thompson'schen Wirthschaft, 2044 W. Chicago Ave. Nach der Klageschrift scheint die Ehe erst im letzten Jahre einen „wildwestlichen" Karakter angenommen zu haben. Im Juli 1907 soll die Frau eine Bratpfanne nach ihrem Herrn und Gebieter geworfen und ihn am rechten Ellbogen dermaßen verletzt haben, daß er ein halbes Jahr lang Schmerzen spürte. Am 26. Juni dieses Jahres schleuderte sie angeblich sieben große Biergläser, welche man auch „irische Ponies" nennt, nach ihm, er schob sie dann aus der Wirthschaft, wobei sie ihm das Gesicht zerkratzt haben soll. Darauf zertrümmerte sie angeblich die Fenster mit Steinen.

„Am nächsten Morgen," heißt es in der Klageschrift weiter, „kam die Beklagte in die Wirthschaft, legte einen Revolver auf den Kläger an und forderte, daß er ihr sein Geld gebe. Er weigerte sich und lief aus der Thür. Sie folgte ihm vier Straßengevierte weit und gab vier Schüsse auf ihn ab." Daraufhin habe der Kläger sich, in Besorgniß um sein Leben, zur Einreichung des Scheidungsantrages genöthigt gesehen.



Augengläser und Zwicker mit den feinsten Krystallglaslinsen u. goldgefüllten Rahmen, nur 1.50, nicht mehr, nicht weniger. Krystallglaslinsen werden von den hervorragendsten Augenärzten in Deutschland und Amerika verordnet, weil es nichts Besseres oder gleich Gutes gibt. Obige Offerte ist speziell für Leségläser und zum Nahesehen. Augengläser dagegen, die angepaßt werden müssen, mache ich billiger als man fertige, oft Augen und Gesundheit ruinirende, bekommt. Ich garantire meine Arbeit, und mein Kundenkreis vermehrt sich hauptsächlich durch Empfehlung. Es bezahlt sich für Jeden, der Augengläser gebraucht, zu mir zu kommen.

Dr. M. Schwimmer, graduirt als Doktor für Optic u. Ophthalmology, 272—274 Clybourn Ave., Ecke Halsted, ½ Block von North Ave., 1 Block von Hochbahn-Station an Halsted Str. Office-Stunden von 8—11 Morgens u. von 2 bis 8 Abends. Sonntags 9 bis 12.

WHISKEY von der DISTILLERY nach Eurem Heim

4 volle Quarts

Echter reiner Kentucky Private Stock Whiskey, für $2.30

Frei in Euer Heim abgeliefert. — C. O. D. geschickt. — Adressirt Eure Bestellungen an

MAX LEVI, 713 W. Main Str., Louisville, Ky.

Lose Weiber.

Charles A. Ritchey, Hauptinhaber der Ritchey Portrait Co., ist von seiner Gattin, Virginia D. Ritchey, 1927 Wrightwood Ave., im Kreisgericht gestern auf Scheidung verklagt worden. Eheliche Untreue wird dem Beklagten, dessen Jahreseinkommen auf $10,000 veranschlagt wird, zum Vorwurf gemacht. Das Paar hatte am 24. August 1897 in Higbee, Mo., geheirathet und sich am 30. Mai dieses Jahres getrennt. Der Beklagte soll im letzten Mai und Juni in Dallas, Texas, und in Adrian, Mo., im letzten Oktober zu mehreren Frauen unlautere Beziehungen unterhalten haben. Die Namen der „Herzensfreundinnen" will die Klägerin später angeben. Außerdem soll Ritchey mit noch anderen Weibern Ehebruch getrieben haben. Ritcheys Besitzthum, auf das die Klägerin Theilanspruch erhebt, wird von ihr auf $30,000 veranschlagt, davon sollen je $10,000 in Land im County Chase, Nebr., und Aktien in der Ritchey Porträt Co., $7000 in Werthpapieren, $4000 in einem Tanzpavillon in Dallas, Texas, $2000 in einem Kraftwagen, $1200 in Diamanten usw. bestehen.

Der rollende Dollar.

Wenn die Angaben auf Wahrheit beruhen, welche die Harfenspielerin Frau Sarah Wathena Brown, 3435 South Park Ave., über ihre Vermögensverhältnisse gestern vor Stadtrichter Hume machte, so rollt ihr das Geld sehr leicht durch die Finger. Die Frau war vor einem Jahre bei einem Zugunfall auf der Illinois Zentralbahn verletzt worden und hatte auf den Bericht ihres Arztes, Dr. C. W. Ward, 3449 Indiana Ave., hin von der Bahngesellschaft $1500 Entschädigung erhalten, dem Arzt aber sein Honorar von $120 für die ärztliche Behandlung nicht bezahlt. Schließlich verklagte er sie. In der Verhandlung sagte sie nun gestern aus, daß ihre Hospitalpflege das Geld verschlungen habe, demnächst werde sie aber an der Bühne als Harfenistin mit $150 die Woche Gehalt wieder Beschäftigung finden und dann die Schuld bezahlen. Daraufhin verschob der Richter die Verhandlung bis auf Weiteres.

Haben sich geeinigt.

Die Geschworenen, vor denen Wm. Lukozus unter der Anklage prozessirt wurde, zusammen mit Anton Bartacuses und John Polediges den Arbeiter Peter Buczilski todtgeschlagen und um ein paar Dollars beraubt zu haben, einigten sich gestern Nachmittag um 4 Uhr auf einen Wahrspruch. Da Richter Windes aber Mittags die Stadt verlassen hatte, so wird der Befund erst morgen früh bekannt gemacht werden.

Die größere „Deutsche Hausfrau".

Im Sommer schweift das Auge wohl seltener nach dem Bücher- oder Zeitschriften-Tische; aber wenn es „Die deutsche Hausfrau" erblickt, wird es unbedingt seine Freude an ihr haben! Diese gediegene Familienzeitschrift von Milwaukee erscheint jetzt vergrößert und 32 Seiten stark. Beständige Verbesserung des Inhalts und der Ausstattung scheint ihre Losung zu sein, und ihre Augustnummer ist weitaus eine der besten, die uns bisher zugegangen sind. Sie führt die Leserinnen und Leser allenthalben in der alten und neuen Welt herum, ohne alle Reisekosten. Eine ganze Anzahl erzählender und sonstiger Beiträge der bestbekannten deutschamerikanischen Schriftstellerinnen, wie nicht minder Gaben aus der alten Heimath, zieren diese Nummer. Dazu gesellt sich eine Fülle interessanter Rezepte und Rathschläge für Haus und Herd, für die Küche, den Putztisch, den Garten u. s. w. Die Bilder können mit den besten dieser Art wetteifern, und die Herausgeber haben denn auch keine Kosten dafür gescheut. Man darf wünschen, daß dieses Streben von der deutschen Leserwelt hüben und drüben gebührend anerkannt und durch immer mehr Erfolge belohnt werde. Eine solche Zeitschrift zu $1 das ganze Jahr zu liefern, ist noch sehr mäßig. Das Magazin kann unmittelbar aus Milwaukee („Hausfrau Publishing Co.", 433 Broadway) bezogen, und auch bei allen Buch- und Zeitungshändlern bestellt werden; und Probenummern werden von Milwaukee aus nach jeder Adresse auf Wunsch gesandt.

White City.

Die Konzertmusik wird hier in dieser Woche von Philippini und seiner spanischen Kapelle geliefert. Das Programm des Jahrmarkts („County Fair") wird beständig durch neue und interessante Nummern erweitert und interessanter gemacht. Viel Spaß macht der hartherzigen Jugend die „Altjungfern-Konvention", welche jetzt schon die zweite Woche tagt. Allgemeine Bewunderung fanden die Schifferinnen, die neuerdings die Bedienungs-„Mannschaft" der Wasserrutschbahn bilden.

½ Acker-Lotten

$300 und aufwärts

Leichte Bedingungen — Keine Zinsen

Nahe 55. Str. und Francisco Ave.

Eine halbe Meile von Western und Kedzie Ave. Cars. Cinder-Pfade von jeder Carlinie nach dem Platze.

Acker, auf denen beinahe alles gezogen werden kann und welche in kurzer Zeit als Baustellen verkauft werden.

Ihr müßt diese Bargains sehen um sie würdigen zu können. (55.) Garfield Blvd., nur vier Stadtblocks entfernt.

Titel ist absolut rein.

Agent ist jeden Nachmittag, einschließlich Sonntags, auf dem Platz anzutreffen.

FRED'K H. BARTLETT & CO.

100 Washington Str.

17jl,frsason

Für die „Sonntagpost."

Eine Sommerfrische für die Armen

(The Gad's Hill Encampment Association.)

Von Dr. O. W. K.

In der Mitte der Großstadt — dort, wo das Elend am meisten herrscht, bildete sich vor ungefähr 8 Jahren ein Verein edler Frauen, der sich die Aufgabe stellte, alljährlich etliche arme Kinder — so viel wie eben möglich — im Sommer auf eine kurze Zeit aufs Land zu schicken. Die Jahre vergingen und heute hat dieser Verein einen wunderschönen Sommeraufenthalt nahe dem See, mit 75 Zelten, einem Hospital, einer Kinderkrippe usw. Mit Ausnahme der Männer sind ganze Familien einquartiert, Familien, die sonst bei Brot und Kaffee ein klägliches Dasein fristen, aber hier Eier, Milch, Fleisch — und frische Luft in Hülle und Fülle finden. Hier sieht ein Doktor und 2 geprüfte Krankenwärterinnen täglich nach dem Befinden von Müttern und Kindern und — und wie sie das Alles zu würdigen wissen! — nach Ablauf der üblichen drei Wochen bitten, „können wir nicht noch eine, nur eine Woche dableiben?" Aber nur in Ausnahmsfällen kann das gewährt werden — es sind doch noch so viele Mütter — so viele Kinder, die hinauskommen sollen, und so segelt nach einem dreiwöchentlichen Aufenthalt alles in die Stadt zurück, und noch an demselben Tage kommen andere 250 Familien, die wieder 3 Wochen bleiben und so fort bis die 3 schwersten Sommermonate vorüber sind.

Die Zelte sind groß und luftig, vor Regen vollkommen geschützt, ein großer Speisesaal vereinigt die große Gemeinde zu drei Mahlzeiten — die ganz kleinen Kinder bekommen ihre Milch in der Kinder-Krippe. Nach dem Frühstück werden die Knaben und größeren Mädchen zu kleineren Arbeiten angehalten und um 10 Uhr geht Alles baden — 3 Schwimmlehrer geben acht, daß kein Unglück geschieht, und Gott sei Dank, es ist noch keins vorgekommen! Die kleineren Kinder von 3 bis 6 Jahren bleiben in dem Kindergarten, wo gesungen und gespielt wird, bis die Glocke zum Mittagsmahl ruft. Nachmittags ist gewöhnlich eine Versammlung für die Mütter, in der sie in der Kinderpflege unterwiesen werden usw. Um 8 Uhr Abends ist gewöhnlich ein Konzert oder irgend eine leichte Unterhaltung, und um 9 Uhr geht alles zu Bett — die Glocke schlägt den Zapfenstreich und 15 Minuten später ist die kleine weiße Stadt in tiefstem Schlafe. Nur in dem Hospital macht die Wärterin die Runde und der Doktor sieht noch zum letzten Male nach den Patienten.

Das kleine Hospital, über das Fräulein Emma Mech, eine Wärterin aus dem Chicago Homoepathic Hospital, die Aufsicht führt, ist nur für solche da, die leicht erkrankt sind und nach einigen Tagen in die Zelte zurückkehren können.

Es ist ein edles Unternehmen, das nicht betteln geht, das nicht in Zeitungen und Briefen um Unterstützung bittet, das da still und ruhig so viel Gutes, so unendlich viel Gutes thut.

Frau Leila Martin ist Superintendent; sie ist eine kleine Frau mit einem großen Herzen. Zur Zeit sind 300 Personen im „Camp"; davon sind 85 Deutsche, 90 Böhmen, 38 Amerikaner, 15 Russen, 42 Polen und 40 gehören verschiedenen andern Nationen an.

Es ist jetzt 9 Uhr Abends, die Kinder singen ihr letztes Lied — es ist ein Lied, das uns allen so nahe steht — My country this of thee.

„Licht und Wahrheit".

Im Spiritualistentempel „Licht und Wahrheit", Nr. 370 Wabansia Ave., nahe Robey Str., findet heute, Sonntag, Abend wieder ein „geistiges Konzert" statt. Bei der Durchführung des Programms werden verschiedene Medien mitwirken. Der Eintrittspreis ist auf nur 10 Cents festgesetzt.

Vergnügungs-Wegweiser.

Garrick. — „The Gates of Eden."
Grand Opera House. — „Paid in Full."
Chicago Opera House. — „The Wolf."
Relic House. — Konzert jeden Abend und Sonntag Nachmittag.
Rienzi. — Konzert jeden Abend und Sonntag Nachmittag.
White City. — Allerlei Attraktionen.
Riverview Park. — Allerlei Attraktionen.
Sans Souci Park. — Allerlei Attraktionen.
Luna Park. — Allerlei Attraktionen.
Forest Park. — Allerlei Attraktionen.

Die fahrenden Schüler.

Von Friedrich Kluge.

Wir kennen das Geschlecht der fahrenden Schüler aus Schilderungen des 16. Jahrhunderts. Es waren abenteuernde Schwindler und Landstreicher, die mit Erfolg auf die Leichtgläubigkeit und Dummheit des ungebildeten Volkes rechneten, mit Amuletten und Zauberformeln Wunderkuren versprachen, sich auf Schatzgräberei verstanden, gestohlenes Gut zurückschaffen wollten und mit Teufelsbannen und Prophezeiungen gequälte Seelen täuschten. Das arme, unwissende Volk um sein sauer erarbeitetes Geld zu prellen, das war ihr einziger Beruf. Unter zahlreichen Namen werden sie in der damaligen Literatur erwähnt; sie heißen Landfahrer oder Landstreicher, Strichlinge, Stozenierer, Kunzenspieler oder -jäger, wohl auch Bettelstudenten und zumeist eben fahrende Schüler.

Trithemius schildert sie mit Merkmalen, die er an seinem Zeitgenossen Faustus beobachtet haben mochte: es waren alchimistische Gaukler, die unter dem Titel von Professoren der Nekromantie Gewaltiges versprechen und ankündigen; sie haben immer einige selbstverfaßte alberne Traktätlein bei sich, denen sie Plato oder Aristoteles als Verfassernamen vordrucken; arme Hungerleider, wie sie sind, ziehen sie aus Schwindeleien ihren Lebensunterhalt. Sie hantiren mit alten Zauberbüchern, die schon in der Mitte des 15. Jahrhunderts unter dem Namen des Albertus Magnus als „Salomonis Schlüssel" (Clavicula Salomonis) oder als „Crepusculum matutinum" (d. h. Morgenroth) im Schwunge waren. So zog im Elsaß in der Mitte des 16. Jahrhundert solch ein fahrender Schüler umher, der mit dem uralten Zauberwort „Abracadabra" Fieberkranke mit Erfolg behandelte. Mehrfach wird überliefert, daß sie sich äußerlich durch Abzeichen (gelbes Band oder Mütze) als Glieder eines größern Verbandes gaben und stracks vom Venusberg zu kommen vorspiegelten.

Die Blüthezeit der fahrenden Schüler war die Wende des 15. bis 16. Jahrhunderts. Und wenn der schwäbische Chronist Crusius zum Jahre 1544 über sie berichtet, so mag ihm das Ende des Hauptrepräsentanten derselben, unseres Dr. Faust, den Anlaß dazu gegeben haben. Das wichtigste Zeugniß für diese schlecht beleumdete Menschenklasse liefert bei Lebzeiten des Dr. Faust der um 1510 zum erstenmal gedruckte, nachher oft aufgelegte „Liber Vagatorum". Eine werthvolle Quelle für die Kultur- und Sprachgeschichte jener Zeit, bietet das Büchlein eine lebenswahre und anschauliche Schilderung vom Bettler- und Vagantenwesen; und die fahrenden Schüler werden mit behandelt. Da heißt es: „Vagierer sind Bettler oder Abenteurer, die ein gelb Garn tragen und aus dem Venusberg kommen und werden genannt fahrende Schüler, wo sie in ein Haus kommen, sprechen sie: Hie kommt ein fahrender Schüler, der sieben freien Künste ein Meister, ein Beschwörer der Teufel für Hagel, für Wetter und für alles nicht geheure, darnach so spricht er etliche Zauberformeln und macht zwei oder drei Kreuze, dann glauben die Bauern, er könne zaubern, und sind froh, daß er gekommen ist, und sie haben nie einen fahrenden Schüler gesehen und sprechen zu dem Vagierer: Das ist mir begegnet oder das; könnt ihr mir helfen, ich wollt euch einen Gulden oder zwei geben. So spricht er ja und betrügt den Bauern um sein Geld. Conclusio: Vor diesen Vagierern hüte dich."

Nach so manchen Zeugnissen, in denen die fahrenden Schüler mit dem Teufel im Bunde erscheinen, war der gotteslästerliche Unfug — an dem auch oft verkommene Kleriker betheiligt waren — den kirchlichen Organen ein Greuel. Die Kirche schloß von ihren Segnungen alle aus, die sich den fahrenden Schülern anvertrauten und anhingen. Denn der Theologie setzte dieses zweifelhafte Geschlecht gefährliche Pseudowissenschaften entgegen. Das waren die sieben freien Künste, als deren Vertreter sie sich gaben. Ein Magister der sieben freien Künste war gar nichts anderes, als eben ein Schwarzkünstler. Hochfahrende Wortzusammensetzungen, die das Latein zusammen mit dem Griechischen hergab, mußten den Schwindlern Ansehen und Gewicht verleihen: Necromantia, Pyromantia, das klang mit den gelehrten Namen wie hohe Weisheit und war doch nichts als abgefeimte Schwindelei, gegen die Staat und Kirche vergebens ankämpften.

Schon in der Mitte des 15. Jahrhunderts blühte die Gilde der Nekromanten, und ihr Thun und Treiben hat in einem Werke von Dr. Joh. Hartlieb eine eingehende Schilderung erfahren. Er war mit den Wissenschaften und Pseudowissenschaften seiner Zeit hinlänglich vertraut, hatte Philosophie und Medizin studirt und erfreute sich als Schriftsteller eines guten Namens bei hohen Herren. Dem Markgrafen Johann von Brandenburg, den die Folgezeit mit dem Namen des Alchimisten gekennzeichnet hat, widmete er sein Buch von den verbotenen Künsten, worin die Nekromantie mit ängstlicher Vorsicht, aber zugleich auf Grund umsichtiger Nachforschungen behandelt wird. Er hat sich augenscheinlich bemüht, die Schwarzkünstler in ihrer eigenen Literatur kennen zu lernen. Was viele Zeugnisse des 16. Jahrhunderts bestätigen, das tritt uns auch in Hartliebs Darstellung entgegen. Zauberbücher, als deren letzter Ausläufer der famose Höllenzwang des Dr. Faust zu gelten hat, mußten mit ihren seltsamen Charakteren, Figuren und Symbolen den Nekromanten Ansehen und Gewicht verleihen. Da hören wir wie sonst so oft vom „Claviculum Salomonis"; dazu tritt das „Sigillum Salomonis", als drittes „Jeraurchia", als viertes „Stamphoras". „Es sind auch etliche bücher in der kunst, die lernen wie man sol mit kreuttern, stainen und wurtzen die tiufel pannen und beswaren; als das buch kyrannidorn, das lert wie man sol kreuter, stain und vischen und geflügel zu samen tun in ain mettal, das dann auch dar zü geaignet ist." Noch zahlreiche andere Bücher macht Hartlieb namhaft, in denen die schwarze Kunst gelehrt wird; auch er kennt ein derartiges Buch, das dem Albertus Magnus zugeschrieben wird, hält es aber nicht für ein echtes Werk des großen Weltweisen. Eingehender verweilt er dann bei einem Haupt- und Grundbuch der Nekromanten: „Es ist noch ain buch in dieser verpoten kunst, das haist man das gesegnet buch und weicht mans auff den hohen, wilden bergen da selb; mit dem buch werden all verlait und verfürt, die da mit umbgand; wann si müssen sich dem tiufel ergeben und yeglicher mit sein selbs plut dem tiufel sich zinßbar verschreyben, und machen der selben ampt der tiufel sechs und vierzig. Also muß der maister yedem ampt sein besunder opfer geben."

Wenn Hartlieb hervorhebt, daß die Nekromanten „auf hohen, wilden Bergen" ihr gesegnet Buch dem Teufel weihen, und dabei den Venusberg nicht namhaft macht, so kann er auch an einen Berg des deutschen Sprachgebietes denken. Der Pilatus — oder wie man im Mittelalter sagte, der Frakmont (lat. Fractus Mons) — mit dem kleinen See auf der Bründlialp theilte das Ansehen mit dem Venusberg. Da haftete unter dem Einfluß der Pilatussagen der Glaube, daß hier der Verkehr der dem Teufel zugethanen Menschen mit dem Urheber alles Bösen die größte Wirkung habe. Wer von Gott abfällt, findet hier Hilfe beim Teufel. Am Sonntag S. Laurentius des Jahres 1387 mußten vor Schultheiß und Rath der Stadt Luzern die Kleriker Johannes Machofried von Gengenbach, Johannes Brunollwer von Ueberlingen, Nicolaus Bruder von Thurgau, Ulrich Gürtler von Lenzburg, Rudolf Nitwe und Johannes Rathsinger, beide von Luzern, Urfehde schwören wegen der Gefangenschaft, in die sie gelegt worden waren dafür, daß sie versucht hatten, den Gipfel des Frakmont und den Pilatussee zu ersteigen. Auch das Volksbuch von Pilatus kommt in der 1478 geschriebenen Sarner Handschrift auf diesen Nekromantenberg zu sprechen: „man hatt die selben gelegenheit gar in guoter huot, also das nieman dar uff komen getar by hocher buosse; wan so da inman dar uff gienge dur wunders willen oder durch mouttwillen, so wurde gar gros ungewitter von haglen und von tonren, das großer schade da von keme, als dik beschechen ist."

Auf Bergeshöhen, wo man dem Weltgeist näher ist als sonst, vermuthet das Volk überall den Verkehr der zum Uebernatürlichen hinstrebenden Nekromanten mit den bösen Mächten. Oefter als vom Blocksberg liest man im 16. und 17. Jahrhundert von einem Heuberg. Es wußte nicht jeder Bescheid um diesen Heuberg, wie man vielfach auch nichts von der realen Existenz eines Venusberges wußte. Aber im neuern Aberglauben liegt der Heuberg in Schwaben. „Auf dem Heuberg bei Rottenburg a. N. kommen alle Freitagnacht die Hexen zusammen und tanzen unter einem großen Apfelbaum." In einem Günzburger Hexenprozeß fahren die Hexen auf den Höwberg, einige Stunden von Günzburg. So weiß schon der berühmte Arzt Theophrastus Paracelsus, „wie die Unholden ihr Bulschafft haben auff dem Höberg, unnd da zusammen kommen, und erlangen von den Geistern Kunst, damit sie umbgandt". In dem „Theatrum de Veneficis" 1586 lesen wir in einer Schrift Lichtenbergs (Entdeckung der Zauberey): „es ist ihn not, daß sie zusammen kommen, das beschicht dann auf etliche Zeit, besonder auff Sambstag oder ander Fest, kommen sie zusammen durch ihre Pedellen berufft, an heimliche Ort wie gesagt, auff den Hewberg, Laubenlinden, wo das ist." Gödelmann, Von Zäuberen (1592) spricht von der Walpurgisnacht „auf dem Blocksberg oder Hewberg". Vgl. Wolfhart Spangenberg, Mammons Sold (1613): „Was ist das für ein Gaukelspiel? Greth was hast du für ein gezabel? Was thut ihr mit der Ofengabel? Wollt ihr beyd auff den Hewberg fahren." Auch bei Martin, New Parlement (1637) geschieht der Zusammenkünfte von Hexen auf dem Heuberg Erwähnung.

Den fahrenden Schülern des deutschen Sprachgebietes entsprachen damals die italienischen „Ceretani", die vor allem im Herzogthum Spoleto ihr Unwesen trieben. In ihrem Namen liegt vielleicht die Quelle des modernen „Charlatans". Die Schwindler vom Typus der fahrenden Schüler gehören Italien und Deutschland gleichmäßig wie der Venusberg an. Und unser Dr. Faust, den das alte Volksbuch auch in Rom auftreten läßt, soll nach Melanchthons Bericht in Venedig einen Versuch in der Kunst des Fliegens unternommen haben.

— Aus der Schule. — Lehrer: Wir kommen jetzt zum Storch. Hans, was weißt du mir vom Storch zu sagen? — Schüler: Daß der Storch auch manchmal zu uns kommt.

— Stark aufgetragen. — Wollen Sie denn nicht die Kunstausstellung besuchen, Herr Doktor? — Nein, ich habe in letzter Zeit viele politische und kommunale Versammlungen besuchen müssen, und auch hier wurde immer so stark aufgetragen.

Kleine Anzeigen.

Verlangt: Männer und Knaben.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Cent das Wort.)

Verlangt: Deutscher oder österreichisch-ungarischer Maschinist mit Erfahrung an Maschinen, Pumpen und Kesseln, eine gute Gelegenheit, Lizens-Engineer zu werden. Adr.: T. 811 Abendpost. somdi

Verlangt: Alter Mann in Real Estate Office, auf Kommission. Anzufragen: 397 Irving Park Boulevard.

Verlangt: Geschirrwascher, fachkundiger Mann, für kleines Café. 5489 Ellis Ave.

Verlangt: Ein anständiger Junge von 16—17 Jahren für Store-Arbeit. Mai, 146 Wells Str. somo

Verlangt: Agenten in allen Sprachen für Toiletseife von Haus zu Haus zu verkaufen. $10—$18 wöchentlich. Bedingungen kleine Sicherheit und 2 Wochen Probezeit an guten Kommissionen. 30—36 La Salle Str., Zimmer 513. sodt

Verlangt: Ein erster Klasse Konditor, muß gut in Torten und Kaffeekuchen sein, nur solche mit besten Empfehlungen wollen sich melden; Platz ist außerhalb der Stadt. Adr.: Z. 967 Abendpost. sasomo

Verlangt: 14jähriger Junge für Hausarbeit. 395 Larrabee Str., 2. Floor. ssmo

Verlangt: Glasbläser, durchaus erfahren, Forking, Tipping, große Arbeit in Mercury Pump Room. Anzufragen Samstag oder Sonntag zwischen 3 und 5 Uhr. Altenberg, McCoy's Hotel, Clark Str. frsaso

Verlangt: Junger Buchbinder, guter Deckelmacher vorgezogen. Otto Pilz, Elgin, Ill. frsaso

Verlangt: 7000 Erntearbeiter und Eisenbahnarbeiter für Dakota; billige Fahrt. Billige Tickets nach St. Paul, Omaha-Farmarbeiter verlangt für Illinois, Wiskonsin u. Ind. Roß Labor Agency, 105 Süd Canal Straße. 23jllwX

Verlangt: Männer und Frauen.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Cent das Wort.)

Verlangt: Ehepaar für Boarding-Haus; Frau als Köchin, Mann für allgemeine Arbeit. 2001 Indiana Avenue. saso

Stellungen suchen: Männer und Knaben.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Cent das Wort.)

Gesucht: Frisch eingewanderter Cakes-Bäcker sucht Stelle als dritte Hand. S. Zulawski, 97 Cornelia Straße. somo

Gesucht: Deutscher Konditor, 31 Jahre alt, zwei Jahr im Land, sucht Stelle als dritte Hand an Cakes oder allein. C. Ohst, 115 Fletcher Str.

Gesucht: Ein älterer deutscher Mann sucht leichte Hausarbeit. Hötzl, 251 Clybourn Ave.

Gesucht: Tüchtiger, selbstständiger Bäcker wünscht stetigen Platz an Brot und Rolls. Adr.: B. 193 Abendpost. somo

Gesucht: Butcher, erster Klasse Fleischschneider und Shoptender wünscht dauernde Stelle. E. Klemer, 288 Wells Straße.

Gesucht: Junger, intelligenter Geschäftsmann, mit besten Empfehlungen, spricht geläufig englisch, wünscht Stelle in einem Wholesale-Geschäft. Selber geht auch als Reisender. Adr.: B. 188 Abendpost. somo

Gesucht: Klavierspieler, kürzlich über See gekommen, sucht als solcher Verwendung in Vereinen, Konzerthallen etc. Zuschriften erbeten unter Adr.: T. 804 Abendpost.

Gesucht: Gute dritte Hand an Brot und Cakes sucht stetigen Platz. J. M., 4204 Francisco Ave.

Gesucht: Junger deutscher, gebildeter Kaufmann, spricht deutsch, englisch, böhmisch und polnisch sucht für einige Stunden Tagesbeschäftigung. Josef Klein, 639 Nord Western Avenue.

Gesucht: Junger Mann, 30 Jahre alt, 14 Monate im Lande, sucht Stellung bei einer deutschen Familie als Hausmann oder Butler, erster Klasse Empfehlungen zur Verfügung. Adr.: Franz Gerwig, St. Elisabeth Hospital, Ecke Claremont Ave. und Le Moyne Str. mifrso

Gesucht: Schneider, ein Jahr im Lande, sucht Stelle für neue Reparatur. Novak, 149 W. Randolph Str. sso

Gesucht: Ein älterer, anständiger deutscher Mann, verheirathet, der keine Hausarbeit scheut, mit Pferden umzugehen und Boiler zu besorgen versteht, kann Painten und besitzt verschiedenes Werkzeug, wünscht bei deutscher Herrschaft Anstellung. Adr.: Z. 955 Abendpost. saso

Gesucht: Ein zuverlässiger, selbstständiger Bäcker sucht Arbeit an Brot, Biscuits und Wiener Rolls, allein zu arbeiten. Adr.: T. 820 Abendpost. saso

Gesucht: Saloonarbeit sucht intelligenter Deutsch-Ungar (28), zuverlässig, fleißig, guter Violinspieler zu Piano. E. Biela c. o. Schmidt, 7910 Parnell Avenue. fason

Gesucht: Zweiter Bartender sucht Arbeit, sieht nicht auf hohen Lohn, zwei Jahre, Empfehlungen. Adr.: T. 821 Abendpost. sa—di

Gesucht: Deutscher Butcher und Wurstmacher wünscht Beschäftigung als solcher. 275 East North Avenue. frsason

Verlangt: Frauen und Mädchen.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Cent das Wort).

Läden und Fabriken.

Verlangt: Stenographin welche entweder deutsches Diktat nehmen kann oder englische Briefe in grammatikalisches Deutsch übersetzen kann; muß gründliche englische Stenographin und Typewritter sein, da Englisch die Handelssprache der Welt ist. Adr.: T. 817 Abendpost. sso

Verlangt: Mädchen und Frauen, welche Erfahrung haben an Ornamenten und Quasten für Kleiderbesatz; es wird auch Arbeit ausgegeben für solche, welche dieselbe zuhause anfertigen wollen. Guter Verdienst für geübte Arbeiterinnen. C. F. Baum Co., Town und Blackhawk Str. sasomo

Hausarbeit.

Verlangt: Mädchen oder Frau, die Lust hat auf eine Farm nahe Rockford, Ill., zu gehen, um der Frau bei der Hausarbeit zu helfen, kann guten Platz bekommen. Bitte am Sonntag vorzusprechen in 348 Cleveland Ave.

Verlangt: Mädchen für Hausarbeit. Mrs. Swidler, 116 Washburn Ave., 1. Flat. somo

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit, das kochen versteht. B. Magela, 333 W. 12. Str. somodi

Verlangt: Ein Mädchen für Küchenarbeit im Saloon. 4036 S. State Str. somo

Verlangt: Gutes Mädchen, muß kochen können und zuhause schlafen; guter Platz für die richtige Person, um der Frau in der Küche zu helfen. Anzufragen nach 11 Uhr Vormittags, 151 W. Lake Str., Ecke Union Str., Saloon.

Verlangt: Ein gutes Mädchen, das kochen kann, braucht nicht waschen. Spein, 3425 South Park Ave.

Verlangt: Mädchen für gewöhnliche Hausarbeit. Mrs. Rosenberg, 71 Hammond Str., 2. Flat.

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit. 5422 Kimbark Avenue.

Verlangt: Deutsche Frau, ledig, als Köchin und Haushälterin, von alleinstehendem Saloonkeeper. — Adr.: J. 984 Abendpost. sso

Verlangt: Deutsch und englisch sprechende Wittwe im mittleren Alter zu kleiner Familie und kranken alten Mann. Schriftlich oder persönlich. Adolph Feigl, 861 Clifton Park Ave., nahe Ogden Ave. sso

Verlangt: Erste Klasse Köchin, ebenfalls zweite. 98 Randolph Str., Sommers. ssmo

Verlangt: Anständiges, erfahrenes Mädchen für allgemeine Hausarbeit. Mayer, 87 48. Str. ssomo

Verlangt: Oesterreichisch-ungarische zweite Köchin. Austro-Hungarian Restaurant, 205 W. Madison Str. sso

Verlangt: Mädchen als zweite Köchin und allgemeine Hausarbeit. 2001 Indiana Ave. sso

Verlangt: Mädchen für Hausarbeit. 296 Humboldt Ave., nahe Humboldt Blvd. sso

Verlangt: Erfahrenes 2tes Mädchen; muß englisch verstehen. 2754 Sheridan Road. sso

Verlangt: Ein tüchtiges Mädchen für allgemeine Hausarbeit. Referenzen verlangt. 1432 Dakin Str., nahe Sheridan Road. midofrsaso

Verlangt: Zwei Mädchen, frisch eingewanderte vorgezogen, für gewöhnliche Hausarbeit. 1511 South Str., Frank Caspars. midofrsaso

Verlangt: Aeltere Frau ohne Anhang, die mehr auf gutes Heim, denn hohen Lohn sieht. 1131 West Diversey Avenue. frsaso

Verlangt: Frau welche ein 1½ Jahre altes Kind eine Woche in Pflege nehmen will. Genaue Auskunft nebst Preisangabe erbeten unter B. 199 Abendpost. 23—26jl

Stellungen suchen: Frauen und Mädchen.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Cent das Wort.)

Gesucht: Deutsche Frau sucht Stelle für Küchenarbeit. 16 Hinsche Str., nahe Clybourn Ave. sso

Gesucht: Mädchen sucht Hausarbeit. Oswald, 342 Larrabee Str., hinten. saso

Ungarische Köchin übernimmt bei Hochzeiten zu kochen. Mrs. Gervens, 789 Girard Str. frsaso

Stellungen suchen: Frauen und Mädchen.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Cent das Wort.)

Gesucht: Deutsche Frau sucht Waschplätze für Mittwoch und Donnerstag. 16 Poe Str., bei Sheffield Ave., 2. Flat, links.

Gesucht: Deutsches Mädchen, 2 Jahr im Land, spricht englisch, sucht Stelle als Kindermädchen. — 1021 Eddy Str. saso

Geschäftstheilhaber.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort).

Partner. Suche geschäftseifrigen Mann mit $1500 als halber Partner für zwei Paint-Stores und Paintergeschäft. Viel Waare an Hand. Guter Profit für fleißigen Mann. Agenten ausgeschlossen. Adr.: T. 802 Abendpost.

Heirathsgesuche.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 3 Cents das Wort, aber keine Anzeige unter einem Dollar.)

Heirathsgesuch: Geschäftsmann mit gutem Einkommen, Katholik, 35 Jahre alt, finanziell gut gestellt, wünscht die Bekanntschaft einer gebildeten Dame von 22 bis 35 Jahren, von angenehmem Aeußern, zwecks Heirath. Bitte zu schreiben und Photographie beilegen. Agenten verbeten. Adr.: B. 175 Abendpost. som

Reelles Heirathsgesuch: Suche für meinen Neffen, welcher selber in meinem Geschäft betheiligt ist, ein solides, charaktervolles Mädchen aus guter Familie oder auch Wittwe. Derselbe ist 25 Jahre alt, deutscher Abkunft. Vermögen erwünscht. Adr.: T. 814 Abendpost.

Persönliches.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Persönlich—Wichtige Ankündigung für Sammler von „Siegel Stamps"!

Laßt Euch nicht täuschen von Personen, die die Absicht haben, Eure Sammlung von „Siegel Stamps" zu kaufen, aber nicht den vollen Werth dafür offeriren. Es ist deren einziger Zweck dabei zu profitiren, indem sie die „Stamps" im Großen Laden einlösen, für deren vollen Werth Ihr selber berechtigt seid. 1000 „Siegel Stamps" sind $3 werth im Großen Laden. Gebt sie Niemandem unter diesem Preis. 26jlson*

Wegen Veränderung, ein schön gelegener Begräbnißplatz für 2 Gräber in Oakwood Friedhof zu verkaufen. A. M. Dehn, 5109 Aberdeen Str.

Sind Sie leidend, dann schreiben Sie um Auskunft an einen eminenten Spezialisten, die Sie zu freier Untersuchung und Rath berechtigt. Adr.: B. 112 Abendpost. dosondi

Vollmachten, Beglaubigungen und sonstige notarielle Geschäfte prompt und zufriedenstellend besorgt Sartorius, Oeffentlicher Notar, 173 Fifth Avenue. Abends und Sonntags 330 Mohawk Str. dosoli*

Korrespondenzen, Uebersetzungen, schriftliche Arbeiten jeder Art, deutsch und englisch, prompt und zuverlässig. Sartorius. 173 Fifth Ave., Abends und Sonntags 330 Mohawk Str. frsomomi*

Carpentershop 1140 Milwaukee Ave., übernimmt alle Arbeit zum billigsten Preis. 18jlsasodilm

Window Shades gut gemacht, billigste Preise; prompte Bedienung. Chicago Window Shade Works, 563 Wells Str., nahe North Ave. Tel. Lincoln 1637. 2mzsafodido*

Finanzielles.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Zu verkaufen: $1250. 6-proz. Erste Gold-Hypothek, Sicherheit $2800. Schickt für Einzelheiten. Haentze & Wheeler, 2806 Milwaukee Ave. saso

Zu verkaufen: Hypotheken auf Farmen in Indiana, Wisconsin und Michigan. Brodfuehrer, 509 84 La Salle Str. frsason

Geld zu verleihen auf gutes bebautes Grundeigenthum auf der Nordseite, zu 5 und 5½ Prozent Zinsen. Abends offen. Aug. Torpe, 147 E. North Ave. 24jllwX

Zu leihen gesucht: Von Privatleuten, $3500 auf erste Hypothek. Grundeigenthum $7000 werth. N. Wetzel, 724 Ost Belmont Ave. 21jl—1ag,X

Zu verkaufen: Beste erste 6proz. Hypotheken in Summen von $500 aufwärts. Reine Papiere. Geld zu verleihen zu den besten Bedingungen. Richard A. Koch, 115 Dearborn Straße, 7. Flur. Nordseite-Office: 270 North Ave., Ecke Larrabee. 16mzX*

Geld zu verleihen auf Grundeigenthum zu dem niedrigsten Zinsfuß — von $500 aufwärts — gut gesicherte erste Hypotheken zum Verkauf stets an Hand. E. R. Haase & Co., 157 Washington Straße. 28mai3mX

E. G. Pauling, 133 La Salle Str. — Erste Hypotheken zu verkaufen. Geld zu verleihen zum niedrigsten Zinsfuß. Telephon Main 250. 1mai*X

John P. Foerster & Co., 151 La Salle Str., Bank Floor, verleihen Geld auf bebautes Chicago Grundeigenthum zu den üblichen Raten. Wir offeriren Hypotheken in verschiedenen Beträgen zum Verkauf zu Pari und aufgelaufenen Zinsen. 17j:*X

Geld zum Bauen, keine Kommission, keine Advokatengebühren, keine Verzögerung; Anleihen auf Grundeigenthum in Chicago und Vorstädten, verbessert und unbebaut. 20 Phones, Randolph 300. — H. O. Stone & Co., 125 Monroe Str. 26f5*X

Greenebaum Sons, Bankers, verleihen Geld auf Grundeigenthum und zum Bauen. Niedriger Zinsfuß. Sichere Erste Mortgages in beliebigen Summen auf bebautes Chicago Grundeigenthum zu verkaufen. Nordostecke Clark und Randolph Straße. 3jn*X

Alle Personen, welche Geld auf Chicago Grundeigenthum zu niedrigen Raten borgen wollen, sollten vorsprechen bei Greenebaum Sons, Nordostecke Clark und Randolph Straße. 22ap*X

Geld auf Möbel u. s. w.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

—Geld zu verleihen—
auf Eure Möbel, Pianos, Pferde, Wagen, Lagerhaus-Receipts etc.
Wir lassen die Waaren in Eurem Besitz.
Wenn Ihr Geld braucht, so kommt zu uns.
Die billigsten Raten in Chicago.
Wenn Ihr nicht vorsprechen könnt, füllt diesen „Blank" aus, schickt ihn nach meiner Office und der Agent wird sofort vorsprechen und alles kostenfrei mit Euch besprechen.
Name..........
Adresse..........
Gewünschte Summe $..........
Auf Sicherheit von..........
Wann vorzusprechen..........
A. French, 95 Dearborn Straße, Zimmer 45. Telephon 5059 Central. 3a*X

—(Einziges deutsches Geschäft in Chicago.)—
Privatanleihen auf Möbel und Pianos in acht monatlichen Zahlungen; Kapital und alle Kosten sind mit eingerechnet; Rabatt, wenn früher bezahlt.

$20 zahlt $4.00	$50 zahlt $ 8.50	$ 80 zahlt $13.00
$30 zahlt $5.50	$60 zahlt $10.00	$ 90 zahlt $14.50
$40 zahlt $7.00	$70 zahlt $11.50	$100 zahlt $16.00

— Oeffentlicher Notar. Tel. Main 4753. — Etablirt 1895. Sprecht vor oder schreibt: Otto C. Boelcker, 70 La Salle Str., Zimmer 34. 11jl*X

Geld!? Brauchen Sie Geld? Sie können den Betrag borgen auf Ihre Möbel, Piano oder anderes persönliches Eigenthum zu sehr niedrigen Raten. Rückzahlung in kleinen wöchentlichen oder monatlichen Beträgen. Die Sachen bleiben in Ihrem ungestörten Besitz. Alles durchaus vertraulich. Reliance Loan Co., Fredrich Wilhelm Ries, Mgr. 100 Washington Str., Zimmer 504. Title and Trust Bldg. ap*X

Bezahlt keine hohen Preise für Darlehen auf Möbel, Pianos, Pferde, Wagen, Lagerhausscheine etc.
$20 für 70c den Monat,
$25 für 75c den Monat,
$30 für 90c den Monat,
$50 für $1.50 den Monat,
$75 für $2.00 den Monat.
People's Loan & Trust Co. (nicht inkorp.), Zimmer 619, 185 Dearborn Str., 6. Floor. 1jllmX

Aerztliches.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort).

Deutsche Naturheilanstalt für Arznei- und operationslose Heilkunde, ärztlicher Leiter: Dr. H. E. Laue, deutscher Naturarzt, 8117 N. Lincoln Str., Ecke Foster Ave., Chicago, Ill. Sicherer, rascher Erfolge in allen Krankheiten durch Kneipp- und Felkekur, Luft- und Sonnenbäder, geregelte Diät u.s.w. Untersuchungen nach Kuhne u. durch Augendiagnose. Verkauf von Pfarrer Kneipp'schen Heilkräutern. Auch brieflich wird verläßl. ärztlicher Rath gegeben.

Dr. Weiß u. Frau, Oesterreich-Ungarn, behandeln verschiedene Frauen- u. Männer-Krankheiten, nehmen Entbindungen in u. außer dem Hause an, unterrichten die Hebammenkunst bei mäßigen Preisen. 912 Milwaukee Ave. Tel. Monroe 94. 13jllmoX

Dachdecker u. s. w.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort).

F. Becker's Asphaltum Ready Roofing Comp., 1510—12 Milwaukee Ave. Nimmt die Stelle von Schindeln ein, zur Hälfte des Preises; billiger als Gravel, und hält doppelt so lange. Direkt von unserer Fabrik auf Euer Dach. Bedingungen: Baar oder leichte Zahlungen. Schreibt um nähere Auskunft und Voranschläge, die unentgeltlich geliefert werden. Telephon: Humboldt 1828. 25jl*X

Ist Euer Dach beschädigt? Ihr könnt ein besseres und billigeres Dach bekommen, als Schindeln oder Gravel, von der Elaborated Ready Roofing Comp., 4423 La Salle Str. Nordseite Office: 778 Lincoln Ave. Telephon: Yards 700. Gegen Baar oder auf monatliche Abzahlung. 11mz*X

Kaufs- und Verkaufs-Angebote.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort).

Kauft Eure Laden-Einrichtungen bei Julius Bender, 230—232—234—236—238 West Madison Straße, Ecke Peoria Straße. Hier könnt Ihr etwa 40c am Dollar an allen Euren Store-Fixtures ersparen. Neu und gebraucht. Preise die absolut niedrigsten in Chicago. Zufriedenheit garantirt. Besucht unsere allgemeinen Läden u. Verkaufsräume, 230—232—234—236—238 West Madison Straße. Telephon: Monroe 1712. Julius Bender. Baar oder leichte Zahlungen. 10ag*X

Cash-Registers. — Das einzige zeitgemäße Bargain-Cash-Register-Haus in Chicago; neue Hallwood und gebrauchte Nationals. Kommt und überzeugt Euch. Wir kaufen, tauschen, verkaufen baar oder auf monatliche Zahlungen, vermiethen beim Tag oder Monat, repariren, „refinish" und garantiren jeden Register. Nicht im Trust. Western Cash Register Co., Phone 2142 Central. 123 E. Clark Str. 6n*X

Spottbillig! Spottbillig! Spottbillig! Verkauf von Laden-Einrichtungen gegen Baar und Abschlagszahlungen bei Adolf Bender, 217—219 Milwaukee Ave. 196—198 N. Halsted Str. Durch überfülltes Lager meiner 3 Lagerhäuser verkaufe ich von jetzt ab alle Store-Fixtures für Grocery, Meat-Market, Millinery, Delikatessen, Bäckereien, Schneider, Schuhladen u. Restaurants zu 40c am Dollar. Zuvor Ihr einkauft, sprecht bei mir vor und überzeugt Euch. 6ap*X

—J. Lederer— 372—374—376 Wells Str., Tel. North 1976, ein Block von Division Str. Neue und gebrauchte Einrichtungen für alle Sorten von Geschäften zu dem niedrigsten Preis. — — Baar oder leichte Zahlungen. — Ich gehöre nicht in den sogenannten Trust. 11mzmifrsoms*

Zu verkaufen: Middleby Backofen Nr. 4, billig. Nachzufragen: 92 W. Madison Straße.

Zu verkaufen oder vertauschen: Gute Camera, 5x7, mit Zubehör. 169 West 23. Str. somo

Möbel, Hausgeräthe u. s. w.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Zu verkaufen: Möbel, Oefen und Eisenbetten, spottbillig. Unser jährlicher Räumungsverkauf hat mit dieser Woche begonnen und werden alle Muster, welche unsere 4 Floors enthalten, ohne Unterschied, unter dem Kostenpreis losgeschlagen, welches für jeden Kunden, der Möbel kauft, eine Ersparniß von 50 Prozent bedeutet. Kommen Sie gleich und machen Sie sich diese Gelegenheit zu Nutze.
Schöne starke Eisenbetten, Räumungspreis.... 98c
Gute starke Sprungfeder, Räumungspreis.... 1.48
Gute Cotton Top Matratzen, Räumungspreis.. 1.48
3.50 Eisenbetten, schöne Muster, Räumungspr. 1.48
18.00 Eisenbetten mit Messing-Scrollarbeit — Räumungspreis....12.00
85.00 Side Board, das beste im Markte, viertelgesägtes Eichenholz und polirt, Räumungspreis....49.00
55.00 Sideboard, dieselbe Arbeit, Räumungspr...29.50
18.00 Sideboard, gute Arbeit und Finish, Räumungspreis....11.00
12.00 Dressers mit geschliffenem Spiegel, Räumungspreis.... 5.98
25.00 Dressers, viertelgesägt und polirt, Räumungspreis....17.50
18.50 Chiffoniers, Räumungspreis....12.50
22.00 Chiffoniers, Räumungspreis....15.00
Damen-Schreibtisch von Eichenholz, Räumungspreis.... 2.98
Feine Glasschränke, gebogenes Glas, Räumungspreis....13.50
Runde Pedestal Ausziehtische, Räumungspr. 11.50
3 Stück Parlor Suites, mit Velour gepolstert, Räumungspreis.... 9.75
35.00 Parlor Suites, mit Seide-Plüsch gepolstert, Räumungspreis....25.00
16 bei 16 Zoll Center Tische, Räumungspreis.. 39c
Feine große Gardinen, das Paar.... 98c
27 bei 65 Bettvorleger, Räumungspreis.... 69c
9 bei 12 Brusseler Rugs, Räumungspreis.... 9.98
9 bei 12 Brusseler Rugs, werth 22.00, Räumungspreis....16.50
Baar oder leichte Abzahlungen zu den liberalsten Bedingungen, keine Zahlungen verlangt, wenn Ihr krank seid oder nicht arbeitet.
A. Botschen, 190, 192, 194 Ost North Ave., nahe Halsted Str. 21jl,X,bw

Zu verkaufen: Sofort, Parlormöbel, Sideboard, Eßzimmertisch, Combination und andere Bücherschränke, Dressers, Eßgeschirr. 571 N. Clark Str., 3. Flat.

Zu verkaufen: China Closet mit Spiegel, 5 Fuß 4 Zoll bei 7 Fuß 6 Zoll. Nachzufragen 1003 S. St., Louis Ave.

Wegen Auswanderung ganz billig: Bettstellen mit Matratze, Tische, Stühle, Polsterstühle, Kanapee, Parlorofen, Feuerherd, Komode mit Spiegel. 6226 Justine Str. Sämmtliche Gegenstände sind bereits noch neu. 18,19,26jl

Zu verkaufen: Die Möbel meines fein möblirten Wohnhauses müssen sofort verkauft werden, Rugs, 3-Stücke Parlor Set, Piano, Bibliotheks-Tisch, Schaukelstühle, Dressers und Kommoden, Eßzimmertisch, Gas Range usw., usw., zu einem Schleuderpreis. Nachzufragen: 1643 East Belmont Ave. 9jun,tX

Pianos, musikalische Instrumente.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

$45 kaufen ein $300 Upright Piano. 629 Larrabee Str. 25jllwX

Junges Ehepaar muß plötzlich abreisen, verschleudert prachtvolles $400 Piano und Möbel. 1028 Diversey Blvd., nahe Lincoln Ave. Car. 21jllwX

Zu verkaufen: Familie übersiedelt nach Europa. Herrliches neues Piano für Spottpreis, auch Möbel. 391 Lincoln Ave. 21jllwX

Zu verkaufen: Billig, Piano, China Closet, Messingbettstellen, Rugs, Davenports. 270 Lincoln Ave. 18jllmX

Pferde, Wagen, Hunde, Vögel u. s. w.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Zu verkaufen: Ein guter Bäckerwagen und zweisitziges Top-Buggy. 1794 Milwaukee Ave.

Zu verkaufen: Kentucky Pony und Phaeton. 944 N. Halsted Str.

Zu verkaufen: Billig, ein leichter Stationswagen, Ledertop Stanhope und Familien-Surrey, sowie Harneß. Kaufte mir ein Automobil. Zu sehen in meinem Heim, 3636 Prairie Avenue. frsodi

Muß verkaufen: Große dänische Dogge, schön gebaut, guter Wachthund, sehr billig. Nachzufragen 216½ Fulton Str. ssodi

Sprechende Papageien und Käfig $5.00; Hartzer Sänger $1.65; Andreasberger Roller, englische Vögel, Goldfische, Aquarien, Käfige, billigste Preise. Atlantic & Pacific Birdstore, 236 E. Madison Straße. 27ju,sasomomilm

Pferde verschenkt. Pferde und Stuten von Departmentstores gebraucht, 900 bis 1700 Pfd., $20 pro Stück und aufwärts. Doppelgeschirre $8. Levy, 15 Cornelia Str., nahe Milwaukee Avenue. 30inlmX

Nähmaschinen, Bicycles u. s. w.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Zu verkaufen: Große Anzahl gebrauchter Bicycles von $3.00 aufwärts. Neue Bicycles und alles was dazu gehört, sehr billig. Reparaturen für Bicycles u. Motorcycles. Fridolin Schwarz, 322 E. North Ave.

Rechtsanwälte.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Henry S. Goldsmith, Deutscher Advokat und Notar, Zim. 1044—48 Unity Bldg., 79 Dearborn Str., Tel. Central 2078. Etablirt 1875. Praktizirt in allen Gerichten. Alle Rechtsangelegenheiten prompt besorgt. Abends 5130 Wabash Ave. Tel. Blue 4638. 30apdosondi3m

Henry W. Olschner, Deutscher Rechtsanwalt, Zimmer 905, Ashland Block, Clark und Randolph Str. Tel. 1093 Central. 14jnsondido2m

Richard A. Koch, 115 Dearborn Str., 7. Flur. Deutscher Advokat und Notar. Alle Rechtssachen prompt und aufs beste besorgt. Nordseite-Office: 270 North Ave., Ecke Larrabee. Morgens 8—9, Abends 7—9, Sonntags 10—12. 16mz*X

Patentanwälte.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Robt. Klotz & Co., deutsche Patentanwälte und Ingenieure, ertheilen freie Auskunft in Patent-Angelegenheiten, Patent-Literatur frei. Sprecht vor im Schillergebäude, 103 Randolph Str., Zimmer 911, oder Abends von 6 bis 8 und Sonntag Vormittags 10—12 Uhr in meiner Wohnung 596 Dearborn Ave., nahe North Ave. 2jldosondi*

—Michael J. Stark & Sons—
Patent-Anwälte. In- und ausländische Patente, Schutzmarken etc. Deutsch gesprochen. — Freie Konsultation. Mechanische Zeichnungen. — Zimmer Nrn. 452—453 Monadnock Block, Chicago. 9fbdido*

Unterricht.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

„National School", 164 Ost North Ave, Ecke Halsted, (gegr. 1889). Englischer und deutscher Unterricht, Stenographie und Typewriting. Tags, Abends und Sonntags. Eingb. staatlich geprüfte Lehrer! 26jllwX

Privatstunden im Englischen ertheilt junge geprüfte Deutsch-Amerikanerin; Stunde 25 Cents; auch im Hause; leichte Methode. Adr.: B. 187 Abendpost. frsomo

Telegraphie! Kommt und verdient Geld, während Ihr lernt. U. S. Tel. Co., 23 La Salle Str., Zim. 32. 2mai*X

Geschäftsgelegenheiten.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort).

Meines hohen Alters wegen will ich meine seit 15 Jahren bestehende „Kneipp'sche Kur-Anstalt" verkaufen. Ein vierstöckiges Backstein-Haus. Sechzehn möblirte Zimmer. Zentral gelegen. Sämmtliche Einrichtungen, Apparate u.s.w. Garten nebst Wohnung. Miethe den Monat $35. Einnahmen im Jahr zirka $10,000. Anzahlung $500. Wegen näherer Auskunft bitte vorzusprechen 2011 Wabash Ave., Chicago. jll2e.o.son*

Zu verkaufen: Ein gutgehendes Fleischergeschäft, nebst Boiler, Engine und Enterprise Hackmaschine, ein Zimmerman Fleisch-Mixer, Wagner Wurstmaschine, nebst allem Zubehör zur Wurstfabrikation; alles vortrefflich eingerichtet. Adr.: B. 176 Abdpost. 26jle.o.son*

Zu verkaufen: Große Bäckerei, oder guter Partner verlangt. Adr.: M. 426 Abendpost. 26jllwX

Zu verkaufen oder vertauschen für Grundeigenthum— ein gutzahlendes Blumen-Geschäft, wegen Krankheit, lehre Ihnen das Geschäft. Adr.: Z. 961, Abendpost.

Zu verkaufen: 24 Zimmer Hotel. 74 N. Clark Straße.

Zu verkaufen: Eine Bäckerei in Town mit 3000 Einwohnern, gutes Ladengeschäft. Box 482, Geneva, Illinois.

Brauerei im Staate Wisconsin zu verkaufen oder zu vermiethen. Adr.: T. 803 Abendpost. 26jllwX

Zu verkaufen: Billig, Lunch-Room, Delikatessen, Ice Cream, Candies, Zigarren. 850 N. Western Ave. saso

Zu verkaufen: Saloon-Geschäft, Town-town, — preiswerth und nachweislich sehr gut gehend. Adr.: B. 177, Abendpost. sason

Zu verkaufen: Schuh-Shop in feiner Gegend zu annehmbarem Preise. Anzufragen bei Frank Zwut, 2960 Archer Avenue. sasomo

Gutgehendes Restaurant krankheitshalber zu verkaufen. 1754 N. Ashland Ave., nahe Lincoln Ave., saso

Zu verkaufen: Saloon nahe Carbarn, oder junger Mann als Partner, der das Geschäft versteht. Adr.: L. B. 111 Abendpost. sso

Zu verkaufen: Ein vollbesetztes 12-Zimmer-Roominghaus, billig, wegen Krankheit der Frau. 404 Dearborn Str. sso

Zu verkaufen: Erster Klasse Bäckerei in Vorstadt, Shop zu ebener Erde, beschäftigt 5 Männer, $1500 bis $1800 monatlicher Geschäftsumsatz. Keine Agenten. Gute Gelegenheit für Mann mit Geld. Mäßiger Preis. Adr.: B. 114 Abendpost. didosason

Zu verkaufen: 14 Kannen Milchgeschäft einschließlich Delikatessen-Laden. Adr.: Z. 960 Abendpost. 24jllwX

Zu vermiethen.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort).

Zu vermiethen: 6 schöne, helle Zimmer, $18, mit Bad. 275 Bissell Str., nahe Garfield Ave.

Zu vermiethen: 4 schöne, große, helle Zimmer. $10 monatlich. 2176 N. Paulina Str. Julius Huebsch. 26jllwX

Zu vermiethen: Moderne 8-Zimmer-Cottage mit Dampfheizung. 1140 N. Halsted Str. sso

Zu vermiethen: Saloon, Basement, Clark und Lake Str., zwei Eingänge, lange Lease, billige Miethe. Miltenberger, 189 La Salle Str. frsaso

Zu vermiethen: 5139 Wentworth Ave., hübsche 4 Zimmer Wohnung, $10.00. frsaso

Zu vermiethen: Store, gut für Grocery. 2451 N. Oakley Ave. sso

Zimmer und Board.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort).

Verlangt: Deutsch-ungarische Boarders, nehme auch Roomers, nahe Hochbahn und Straßenbahn.— 15 Goethe Str.

Zu vermiethen: Helle, große Zimmer für 1 oder 2 Herren. 345 Clybourn Avenue.

Zu vermiethen: 2 möblirte Zimmer an ein oder zwei Herren, $1.00 die Woche und Wäsche. 870 N. Harding Avenue.

Zu vermiethen: Hübsch möblirtes Zimmer, 3. Floor, 197 W. Erie Straße.

Zu vermiethen: Freundliches, kühles Außenzimmer bei kinderloser Familie, Bad, Piano, Telephon. Hoch- und Straßenbahn. 298 Giddings Str. (Ravenswood).

Zu vermiethe: Ordentlicher Mann kann Zimmer und Board erhalten, nebst Wäsche und Flicken. — 666 Washtenaw Ave., nahe Ogden Ave., unten. sso

Zu vermiethen: Möblirtes Frontzimmer, $1.50, auch kleines Schlafzimmer $1.00, Gas, Bad. 282 Illinois Straße. saso

Zu vermiethen: Möblirtes Zimmer, $1.50 mit Bad. 205 Evanston Ave. sason

Zu vermiethen: Großes luftiges Zimmer mit Bad, bei älterer Frau. 356 Dayton Str. saso

Zu vermiethen: Zimmer mit Board. 132 N. Clark Str. dofrsason

Zu vermiethen: Reine helle Zimmer, billig. 667 Sedgwick Str. 22jllwX

Zu miethen gesucht.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort).

Zu miethen gesucht: 26jähriger Mann sucht Zimmer bei alleinstehender Frau, die keine anderen Roomers hält. Adr.: T. 809, Abendpost.

Zu miethen gesucht: Junger Handwerker wünscht einfach möblirtes Zimmer bei kleiner Familie oder Wittfrau, Westseite. Fantl, 721 May Str.

Zu miethen gesucht: Kleiner Store mit Wohnung, passend für Delikatessen. 708 N. Halsted Str., Store. saso

Grundeigenthum und Häuser.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Nordseite.

Zu verkaufen: $5500 kaufen 2-stöckiges Brickgebäude mit Schieferdach, 4—4 Zimmer Flats, große Cottage hinten auf der Lot; Miethe $56 den Monat, nahe polnisch-katholischer Kirche und Schule. — N. Wetzel jr., 724 E. Belmont Ave. 26jllwX

$2000 kaufen moderne 5-Zimmer Cottage mit gutem Basement und Attic, gelegen in Ravenswood, 5 Minuten zur Western Ave. Hochbahnstation; Theil baar, Rest monatlich. Schlüssel in Dickinsons Office, 3643 Milwaukee Ave., Ecke Irving Park Blvd. Office offen täglich und Sonntag.

Zu verkaufen: 2-stöckiges und Basement-Brick, vier 4-Zimmer Flatgebäude, in gutem Zustand, ein Block von Center Str. Hochbahnstation. Eigenthümer: 2, Flat, 160 Bissell Str.

Zu verkaufen: Schönes großes 3—7-Zimmer Brick-Flatgebäude; alle die neueste Plumbing und Verbesserungen; Dampfheizung; Miethe $110 per Monat; Asphalt-Straße, nahe Lincoln Park; nur $1000 baar und leichte monatliche Zahlungen; oder nehme ein 2stöckiges Frame-Haus oder Cottage als Theilzahlung. Wegen Einzelheiten wende man sich an John Heim, 1713 N. Ashland Ave., nahe Belmont Ave. sso

Zu verkaufen: Nur $2250, hübsche 6-Zimmer-Cottage; Bad, Gas, Waschtöpfe; nahe Lincoln Ave. Electric Car oder 1 Block von Addison Ave. N.-W.-L.-Station; nur $200 baar, $10 monatlich. John Heim, 1713 N. Ashland Ave., nahe Lincoln Ave. saso

Zu verkaufen: Schönes neues 2-Flat-Gebäude, 5 bis 6 Zimmer, Bad, Gas, Hartholz-Fußböden und Finish, Concrete Basement; gepflasterte Straße, an Berwyn Ave.; bequem zur Summerdale-Station der C. & N.-W.-Bahn. Preis $4000; nur $500 baar und Rest leichte Zahlungen. John Heim, 1713 N. Ashland Ave., nahe Belmont Ave. sso

Gesucht: 2-stöckiges Brick-Gebäude mit 3—4 Zimmerwohnung südlich von Fullerton Ave. bis North Ave. und östlich von Racine Ave. Was haben Sie, ich kaufe sofort und kann alles baar bezahlen. — 1513 George Str. 25jllwX

Zu verkaufen: Modernes Brickgebäude mit zwei 6-Zimmer Wohnungen, Lot 29x125, Seminary Ave. nahe Webster Ave.; Preis $4800. frsaso August Torpe, 147 E. North Avenue.

Zu verkaufen: Schönes 2-stöckiges Gebäude mit 2 6-Zimmer Wohnungen, nahe Clybourn und Blackhawk Str., Preis $2600 Torpe, 147 E. North Ave. frsason

Zu verkaufen: Grundeigenthum in West Ravenswood. Cottages, Flatgebäude und Stores. Spezielle Bargains in 30 Fuß-Lotten, nahe Terminal-Station von Ravenswood „L" Expreß. P. Bartzen & Son, 2222 Lincoln Ave., Telephon: Edgewater 871. 25ap*X

Zu verkaufen: Großer Bargain! 3-stöckiges Steinfront, Dampfheizung, 30 Fuß Lot, nur $9500. Versäumt dies nicht, zu vermiethen. saso John Bobel, 969 Southport Avenue.

Zu verkaufen: In deutscher Nachbarschaft, 2-stöckiges Frame, Brickbasement, 7-Zimmer Flats, zwei 4- und zwei 3-Zimmer Flats, nahe Alphonsuskirche. John Bobel, 969 Southport Avenue. saso

Zu verkaufen: Bester Bargain von allen. 30 Fuß Lot an Oakley Ave. nahe Irving Park Blvd., für nur $900. Ferner 30 Fuß Lott an Cornelia Str., 83 Fuß Lot an Janisen Ave., $1400. Großer Bargain an School Str., $650, und Melrose Str. $700. Seht uns, ehe ihr kauft. John Bobel, 969 Southport Avenue. sso

Grundeigenthum und Häuser.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Nordseite.

Zu kaufen gesucht: Für Baar, an Nordseite, Cottage nicht über $3000, zwei Flat Gebäude nicht über $4500, drei Flat Gebäude nicht über $8000, zwei- und dreistöckige Flatgebäude von $2500 bis $6000. Wenn Ihr Preis nicht zu hoch ist, könnt Ihr sofort verkaufen. Versäumt nicht und sprecht sofort vor bei Nathan & Brown, 84 La Salle Str. — Telephon Main 5151.

Nordwestseite.

Zu verkaufen: Zwei Flat Frame, Wasser, Sewer, Gas, Stall, Preis $1950; Miethe $228. (3246) Haentze & Wheeler, 2806 Milwaukee Ave. saso

Grundeigenthümer wollt Ihr Euer Nordwestseite Grundeigenthum verkaufen, dann laßt es in meine Liste eintragen, wenn Ihr schnell verkaufen wollt. Sigmund Majewski, Ecke Milwaukee und Ashland Avenue. saso

Besichtigt 465 Hastings Str. nahe Robey, 2-Flat Framegebäude, Jemand bekommt einen Bargain; muß sofort verkauft werden, baar oder auf Zeit. Schaefers, 1286 W. North Ave. saso

Zu vertauschen: 7-Zimmer Brick-Cottage, ganz modern; Preis $3500, Hypothek $1500, und schuldenfreie Eck-Lot 55x120 Fuß $1000; wünsche Farm. Schaefers, 1286 W. North Ave. sason

Zu verkaufen oder tauschen: Auf 30 Fuß Lot ein gutgehendes Geschäftshaus auf der Nordwestseite, Delikatessen und Grocery. Näheres beim Eigenthümer, Müller, 941 Lincoln Ave. sso

Zu verkaufen: Bargain, 8-Flat Gebäude; Einnahme fast $900; Preis für sofortigen Verkauf nur $6850; Pressed Brick-Front Gebäude, in gutem Zustand, 4 und 5 Zimmer Flats, Ofenheizung; Ohio Str. nahe Centre Avenue. Wm. A. Bond & Co., 115 Dearborn Str. (C.) saso

Zu verkaufen: — 1 Acre oder 5 Acres. $300 per Acre.—Beliebige Bedingungen. Guter schwarzer Boden für Gemüsegarten, oder ein Haus. Der passendste Platz für Hühner zu züchten und Kinder zu erziehen. Echter Besitztitel, Abstrakt; 20 Minuten zu gehen westlich von Milwaukee Ave., in Jefferson Park. Grundeigenthum wird irgend einen Wochentag gezeigt, oder 25 oder 30 Fuß Lots nahe Ecke von Irving Park und Western Ave., $250, Lots mit Sewer und Wasser, $350 bis $450. Beliebige Bedingungen. Feiner Saloon und Restaurant, an Doppel Section Ecke gelegen (spezieller Preis). Fred'k. H. Bartlett & Co., Ecke Irving Park Boulevard und Western Avenue. Tel. Central 4857. frsaso

Zu verkaufen: Brauche Geld, neues 2-stöckiges modernes gutgebautes Haus. Eigenthümer, 829 N. 41. Ave., nahe North Ave.

$2250 kaufen neue fünf Zimmer Residenz, 22x38 Attic und Basement. $100 Anzahlung und $12 monatlich. 2859 N. 41. Court.

Zu verkaufen: Feines Haus, 3-stöckig, Steinfront, billig. 684 N. Maplewood Ave. 23jllwX

Zu verkaufen: Elegante neue 5 und 6 Zimmer Cottages; School Str., nahe California Ave.; — alles modern, mit Brick Basement. Bay Window, Nickel Plumbing. 28 Fuß Lot, $2500 und aufw., $100 Baar, Rest monatlich. 8 zur Auswahl. — Ebenso ein elegantes 4 Flat Brickgebäude, beinahe neu, Ecke Fletcher und Washtenaw Ave. Preis $6500, $3000 Anzahlung. 13% Geldanlage. Kommt morgen und besehet sie selbst. Fredrick Walter, Eigenthümer, 217 W. Fletcher Str. 18jlsasofrlm

Westseite.

Zu verkaufen: 8 Zimmer-Brick-Cottage; sehr billig: Eigenthümer verläßt die Stadt. Nordwest-Ecke Superior und Robey Str.

Südwestseite.

Lot zu verkaufen: Paulina Str., südlich von 35. Str., deutsche Nachbarschaft; Bargain; 2 Carlinien innerhalb eines Block. E. J. Woierski, 914 Marshall Blvd. 24jllwX

Südseite.

Zu verkaufen: 6 Zimmer Cottage, Basement, Gas, Bargain. 3325 Oakley Ave., Eigenthümer. 21jl,1w,X

Vorstädte.

Zu verkaufen: 5 Acker Land an Harrison Str., Evanston, 3 Blocks westlich von City Limits, für $2250 Cash, oder verkaufe halb davon für $1150 Cash. Eigenthümer Nick Adler, Room 512, 253 La Salle Str., Chicago. sson

Farmländereien.

Seltene Gelegenheit! Umständehalber sofort zu verkaufen, eine prachtvolle 112 Acres Farm in Portage County, Wis., 5 Meilen von einer Stadt mit 10,000 Einwohnern. Geräumiges Haus, Stallung, Scheune, 2 Brunnen, ein Bach fließt gerade durch die Weide, 75 Acres unter Pflug in Roggen, Hafer, Corn, Kartoffeln und Erbsen; 2 Pferde 3000 Pfund, 2 Kühe, 3 Kälber, Schweine und Hühner. Wagen, Pflug, Egge, Cultivator, Buggy u.s.w. Preis für alles wenn sofort genommen $3800. Anzahlung $2400, Rest auf Zeit. Adr.: T. 823 Abdpost oder Sonntag oder Abends vorzusprechen 330 Mohawk Straße, nahe Center Str. saso

Zu verkaufen: 40 Acres an Lake gelegenes, gutes Wisconsin Farmland, nahe Stadt. Preis $15 per Acre. Leichte Zahlung. 120 Acres Farm, ¼ Meile zur Stadt, 30 Acres geklärt, Haus, Stall etc. Preis $2500. H. F. Heinz, 305 Orchard Straße.

Zu verkaufen: $1500, 140 Acres Michigan Timber- und Farmland. 10 Acres gesunder fischreicher Lake, Vieh, Maschinerie, Ernte, gut für Aerzte, um Sanatorium und Sommerresort zu eröffnen. 471 N. Western Avenue.

Zu verkaufen: 120 Acres Wisconsin Farm, 80 Acres unter Pflug, Lehmboden, Rest Holz- und Weideland, 7-Zimmer Haus, Steinbasement, zwei gute Stallungen und andere Außengebäude. 10 Stück Rindvieh, drei Pferde, ein Füllen, Schweine, Hühner, alle Farm-Maschinerie, diesjährige Ernte, 3 Meilen zur Stadt, nur $5800; Theil baar, oder tausche für schuldenfreies Chicago Grundeigenthum. E. Willoughby, 1373 Lincoln Ave. saso

Zu vertauschen: Zentral Wisconsin Farm, wünsche Stadt Grundeigenthum. Was haben Sie? — Schaefers, 1286 W. North Ave.

Zu vertauschen: Sehr schöne 40 Acres Illinois Farm nahe Chicago, mit „Stock", wünsche Nordwestseite Haus oder Baustelle. Schaefers, 1286 W. North Avenue. sason

Zu vertauschen: 120 Acres Farm, Wood County, Wis., 5 Kühe, 2 Kälber, 2 Pferde, 50 Hühner, die ganze Maschinerie, wünsche 2 Flats oder Baustellen Nordwestseite. Schaefers, 1286 W. North Ave. saso

Verkaufe oder vertausche unter günstigen Bedingungen 160 Acres schönes Land. Thiele, 472 Racine Ave.

Zu verkaufen: Farmland in der deutschen Kolonie Elberta, Baldwin County Alabama. Obschon erst seit einigen Jahren gegründet, zählt diese Kolonie bereits über 250 Familien; hat Stores, Kirchen, Schulen, Hotel u.s.w. Das Land ist so billig, daß Jedermann sich dort ein angenehmes Heim erwerben kann. Ertragsfähigkeit pro Acre von $75 bis $250 das Jahr. Gesundes Klima, herrliche Luft, fruchtbarer Boden, reines weiches Wasser, nahe Märkten. Liberale Ankaufs-Bedingungen. L. v. d. Leck & Co., Agenten, Zimmer 5, Kemper Bldg., North Ave. und Halsted Str., Chicago. 24jl*X Die nächste Exkursion ist am 4. August.

$700, leichte Zahlungen, kaufen 40 Acres Wisconsin Farm. Brodfuehrer, 509 — 84 La Salle Str. frsaso

—Land—Heimath!—
In Taylor County, Wiskonsin, gibt es noch große Flächen, zum Theil unbesiedelte Ländereien (deutsche Ansiedelung). Meistens Hartholz-Land, mit genügend Holz darauf das Land damit zu bezahlen. — Schreiben Sie um ein freies Büchlein, (illustrirt, nebst Karte von Wiskonsin), welches Ihnen über alle Verhältnisse dieser Gegend genaue Auskunft giebt an die Taylor County Immigration Association, Box 140, Medford, Wis. 8jllmoX

Wiskonsin Central Eisenbahnland, $5 der Acre und aufwärts; elegante Auswahl an Lakes, verbesserte Farmen, tausche auch. Bauch, 263 E. North Ave., Chicago. Office offen Abends und Sonntag Vormittags. 27jn*X

Ich kaufe, verkaufe und vertausche kultivirte Michigan und Indiana Farmen. Brodfuehrer, 509 — 84 LaSalle Straße. 19mai*X

Verschiedenes.

—Gary—Gary—Gary—
—Gary, Indiana!—
Besucht Gary frei.

Damen, die ohne Begleitung kommen, erwünscht, denn wir haben eine Führerin, welche Ihnen Gary frei zeigen wird. Sprecht vor in unserer Chicago Office Sonntags 10 Uhr Vorm. und 2 Uhr Nachm., und irgend einen Wochentag 10 Uhr Vorm., und geht mit uns auf unsere Kosten.

Das Heim der United States Steel Company. —

Jetzt 20,000 Einwohner, wird in zwei Jahren 100,000 haben. Wir haben 1500 schöne Geschäfts- und Residenz-Baustellen, welche wir zu $100 und aufwärts verkaufen zu $5 den Monat. Keine Zinsen! Keine Steuern! Keine Zahlungen, wenn krank oder arbeitslos. Solltet Ihr sterben, so überschreiben wir die Baustelle Euren Erben oder Bevollmächtigten ohne weitere Zahlung. Alle diese Baustellen werden sich in den nächsten paar Monaten mehr als verdoppeln. Gary ist 26 Meilen von Chicago am Michigan See und 10 Eisenbahnen fahren durch.

South Broadway Land Co.,
T. W. Englehart, Präsident.
828—829 Marquette Bldg., Dearborn und Adams Straße, Chicago.
—Gary—Gary—Gary—
Telephon Central 6826.
Tüchtige Agenten verlangt.
12jlsdosonlm

$200 Anzahlung, $10 monatlich kaufen 2 Flat Gebäude. Brodfuehrer, 509 — 84 La Salle Str. frsaso

Für müßige Stunden.

Preisaufgaben.

Räthsel (2893).
Eingesch. von Frl. Hedwig Bialk, Chicago.

Mit „B" hilft's Manchem aus der Noth,
Mit „S" treibt es Manchen in den Tod.

Scherzräthsel (2894).
Von Henry Langfeldt, Chicago.

Das Wort mit „O" hast du sicherlich,
Wenn reich, so gratulire ich:
Willst du im Leben ledig bleiben,
Wird dir nie das Wort mit „E" erscheinen.

Silbenräthsel (2895).
Von O. Matzdorfff, Chicago.

Was ich Dir vorführ, ist nicht viel,
Ein ganz kleines Wortgespiel,
Auch zu rathen ist's nicht schwer,
Denn das Wort ist nicht weit her.
Die erst' im (all)gemeinen Sinn
Stellt Dir ein Borstenthier dahin,
Die zweite ist die dritte Person
In alter Zeit die zweite schon,
Die dritte ist am End von einerlei,
Wird viel getrunken frisch, mehr noch gespeist,
Kannst Du Dir denken, was es sei?
Verbindest die beiden ersten Du,
So findest die dritte Du im Nu,
Ißt's vielleicht auch gerne, Du.
Das Ganze nun stellt sich Dich vor —
Nicht fein! — als Nam' für Etwas, das sehr mißfällt,
Sei es dem Auge oder Ohr,
Sei's, daß es zumeist nur die Nase befällt!

Kreuzräthsel (2896).
Wm. G. Michael, Hammond, Ind.

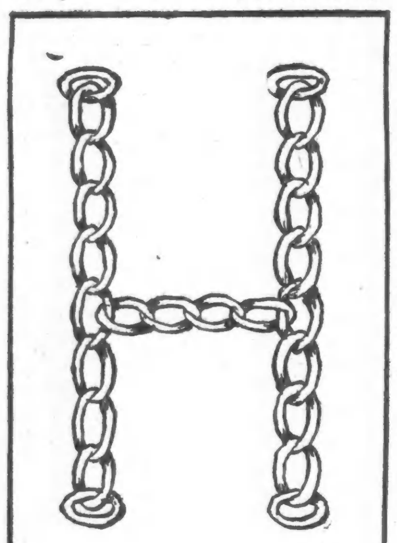
	1.	
2...	3.....	4..
	5..	

1—2 sollst Du immer sein;
3' laß Dir nichts machen;
4—5, roth, spitz, krumm und schief;
Gibt oft Stoff zum Lachen;
3—1, unser Albert heißt;
4—2, Ding zum Stechen;
2—1, das heißt: „streiche aus";
5—1, dort Wellen brechen;
1—2—3, ein Blümlein;
4—5—3' sollst Du nicht sein.

Rösselsprung (2897).
Von Frau Louise Pinger, Chicago.

	pein	wund	gleich	
der	den	er	im	de
ig	en	an	Nur	zu
hel	en	len	rührt	soll
hei	soll	man	spitz	wer
	fer	sie	kann	

Bilderräthsel (2898).
Von Ferdinand Joggerst, Chicago.



Es werden wieder mindestens sechs Bücher als Prämien für die Preisaufgaben — je ein Buch für jede Aufgabe, wobei das Loos entscheidet — zur Vertheilung kommen — mehr, wenn besonders viele Lösungen einlaufen. Die Zahl der Prämien richtet sich nach der Anzahl der Lösungen. Die Verloosung findet Freitag Morgen statt und bis dahin spätestens müssen alle Zusendungen in Händen der Redaktion sein. Postkarten genügen, werden die Lösungen aber in Briefen geschickt, dann müssen solche eine 2-Cents-Marke tragen, auch wenn sie nicht geschlossen sind.

Die Prämien sind in der „Office der Abendpost Co." abzuholen. Wer eine Prämie durch die Post zugeschickt haben will, muß die ihn vom Gewinn benachrichtigende Postkarte und 4 Cents in Briefmarken einsenden.

Nebenräthsel.

1. Räthsel.
Eingesch. von Frau Hannebohm, Crown Point, Ind.

Befestigt wird viel durch mich,
Und auch versorgen kann ich Dich,
Mich hat der Schüler in Gebrauch,
Die Hand des Künstlers führt mich auch.

2. Kapselräthsel.

Derwisch, Eilzug, Dessau, Becher, Zensur, Meister, Landesvater, Geschick, Trübsalsmiene, Stimulantien, Amerika.

Es ist ein „geflügeltes Wort" zu suchen, dessen einzelne Silben der Reihe nach versteckt sind in vorstehenden Wörtern ohne Rücksicht auf deren Silbentheilung.

3. Verwandlungs-Räthsel.

*			
	*		
		*	
			*

1. Hausthier.
2. Menschliches Geschöpf.
3. Ausdehnungsgrenze.
4. Landstrich.
5. Schmuckstück.

Das aus vier Buchstaben bestehende Wort der ersten Reihe soll viermal abgewandelt werden, indem an der durch einen Stern bezeichneten Stelle der Buchstabe umgewandelt wird.

Lösungen zu den Aufgaben in voriger Nummer:

Silbenräthsel (2887).
Habenichts.
Richtig gelöst von 65 Einsendern.

Scherzräthsel (2888).
Nothbremse.
Richtig gelöst von 48 Einsender.

Silbenräthsel (2889).
Erhaben.
Richtig gelöst von 61 Einsendern.

Kreuzräthsel (2890).
1—kla; 2—ge; 3—he; 4—ra.
Hege, Klara, gehe, klage, China, Hekla, Rae.
Richtig gelöst von 43 Einsendern.

Rösselsprung (2891).

Wer keinen Willen hat,
ist immer rathlos,
Und wer kein Ziel noch hat,
ist immer pfadlos,
Und wer nicht Früchte hat,
ist immer saatlos,
Und wer kein Streben hat,
ist immer thatlos.
Carmen Silva.

Richtig gelöst von 31 Einsendern.

Bilderräthsel (2892).
Sanatorium.
Richtig gelöst von 45 Einsendern.

Lösungen zu den „Nebenräthseln" in voriger Nummer.

1. Aufgabe — Ernte, Rente.
2. Telegraphenräthsel — Revier, Barbier, Lunge — Verlobung.
3. Pyramide — W, Lid, Biene, Klinger — Wien.

Richtige Lösungen sandten ein:

Chas. Herbertz (5 Räthsel 3 Nebenaufgaben); Fr. Rosa Schlogl (5—3); C. E. Winckler (4—2); Henry Langfeldt (2—1); Frau Emma Kirch (6—2); F. H. Roßler (6—3); H. Bieleck (4—1); Val. Hennig (3—0); Wm. Deubel (4—2); August Fiebig (—1); Frau F. L., Davenport, Ja. (5—3); Frau Anna Pinnow (6—3); Frau Antonie Vogt (5—3); John Faust (5—1); Frau Louise Pinger (5—0); F. Knoop (6—2); Frau O. Kitzler (4—2); Fritz Leschmann (5—2); Frau Anna Engel (6—2); Henry Hand (5—3).

Margarethe Wiese (3—1); Fr. Sophie Hofmann (6—3); Dina Weiling (1—0); Frau L. Müller 5—2); Wm. Gundlach (2—0); Frau Rademacher (3—2); Frl. Hedwig Bialk (4—2); Frau Dora Diefenbach (5—2); Fr. Lydia Sedlmayer, Danville, Jll. (4—1); Anna Bialk (4—2); Frau A. Gnadke (3—1); H. Kornumpf (3—1); Hellmuth Groß (4—0); Fr. Martha Rogge (5—2); Helene Delle (5—3); Tillie Schars (6—2); Frau Emmy G. Pleßner (5—3); Frau F. Zielke (4—0); Fr. Marie Sieberer (4—3); Frau M. Thara (6—1); Frl. M. Meinert (4—2); Ernst Meinert (4—3); Henry Hubel (4—3).

Rudolf Schweitzer (3—0); Chas. Bachrodt (3—0); Frieda Pollex (5—2); Fr. Molly Wagner, Gum Lake, Mich. (4—2); Frau Hannebohm, Crown Point, Ind. (4—3); Maria Hein, (2—0); Frau H. Fröhlich (6—3); Frau Hermann Wulf, Davenport, Ja. (5—0); Fr. Anna Huber (4—3); Fr. Louise Benkwitz (6—2); Fr. Käthe Weigand (5—3); Fr. Ottilie Bocke (4—3); Fr. Bertha Janz (6—3); H. Zimmermann (6—3); Frau K. Heinz (6—2); Fr. F. Hardung Ft. Wayne, Ind. (6—3); Fr. Dietrich Helberg, (2—2); Robert Rehfuß, Davenport, Ja. (5—0); Ernst A. Baas (3—0); G. Michael, Hammond, Ind. (4—0); Charles Kocher (4—3); M. Kettering (6—2).

Prämien gewannen:

Silbenräthsel (2887) — Loose 1—65. Frl. M. M..nert, 487 Belden Avenue, Chicago; Loos Nr. 41.

Scherzräthsel (2888 — Loose 1—48. August Fiebig, 44 Sheffield Avenue, Chicago; Loos Nr. 7.

Silbenräthsel (2889) — Loose 1—61. Margarethe Wiese, 2713 Evanston Ave., Chicago; Loos Nr. 21.

Kreuzräthsel (2890) — Loose 1—43. Helene Delle, 1025 W. 21. Str., Chicago; Loos Nr. 19.

Rösselsprung (2891 — Loose 1—31. Frau Emma Kirch, 1591 Hamilton Ave., Chicago; Loos Nr. 5.

Bilderräthsel (2892) — Loose 1—45. Frau Hermann Wulf, 1451 W. 3. Str., Davenport, Ja.; Loos Nr. 33.

Räthsel-Briefkasten.

Robert Rehfuß, Davenport, Ja., Frau Hannebohn, Crown Point, Ind.; Val. Hennig; Henry Langfeldt — Dank für die zugeschickten Aufgaben.

Frei an Magen-Kranke

Man schreibe sofort. Ein Packet eines großen Heilmittels frei an Alle!

Kopfschmerzen, Schwindel, Erbrechen, Nervosität. Ursache: schlechte Verdauung.

Wenn Ihr mit einem kranken Magen oder den dadurch hervorgerufenen Ursachen, als Verstopfung, Leberleiden, Sodbrennen, Kopfschmerzen, saures Aufstoßen, Herzbrennen, Blähungen, Schlaflosigkeit, geistige Niedergeschlagenheit, Herzklopfen, Nervosität, Magenkatarrh, Magengeschwüre, Magengas, Gefühl der Vollheit nach dem Essen, Aufstoßen, Schmerzen in der Magengegend, belegter Zunge, bitterem Geschmack im Munde, Appetitlosigkeit etc., behaftet seid, dann sendet mir Euren Namen und Adresse, ich werde Euch ein freies Packet von meinen Magentabletten senden, welche in den meisten Fällen sofortige Linderung bringen. Ein illustrirtes 32seitiges Buch, welches Ihren Fall genau beschreiben wird, sende ich ebenfalls frei.

Schickt kein Geld oder Postmarken, denn ich will, daß jeder Kranke dieses Mittel erst auf meine Kosten probirt. Man adressire:

JOHN A. SMITH,
840 Gloria Bldg., Milwaukee, Wis.
10mai,fon*

Wöchentliche Briefliste.

Nachfolgendes ist die Liste der im hiesigen Postamt lagernden, für Empfänger mit deutschen Namen bestimmten Briefe. Wenn dieselben nicht innerhalb 14 Tagen, vom untenstehenden Datum an gerechnet, abgeholt werden, so werden sie nach der „Dead Letter"-Office in Washington gesandt.

Chicago, 25. Juli 1908.

7 Alchelager Charlie
8 Amondorf T
13 Athaus Jancsek
20 Baltazar Riedel
23 Baß Elane
24 Behrend Mrs C
26 Bein K
33 Beudel Lorenz
34 Benedict Georg
36 Berman B
39 Becker Michael
40 Berger Albert
44 Bienstock F
45 Bischof Anna
52 Blitein H
54 Block Mr
55 Blecharz Franziska
56 Bock Lueo
57 Bock Wilh
60 Boehm Henry
63 Borenstein Mr
72 Brajer Wm
77 Brücker Simon
78 Bruuecki Paul
79 Bugner Mrs Mary
80 Buchner Heinrich
84 Busam Emil
87 Callmann F
90 Cerbbauß Mrs Antonia
91 Cender Rudolf 2
93 Christoff Joan
102 Ciprian Frank
104 Copelman Mr
105 Cohen Mrs S
123 Dietz Ludwig
124 Dinkelspiel D
140 Earlich Herman
141 Ebner Louis
142 Elzler Solomon
144 Elswitz L
[illegible]
424 Majer Adalbert
431 Mattas Joseph
432 Matwiepor Fuchs
435 Michael Hubert
451 Miller F
454 Miller Carrie
456 Moell Marie
457 Mor Klein
461 Moritz Mrs
470 Myer Frank
471 Neuheimer Bertha
473 Nast Harry
479 Nemeth Margret
491 Noesgen Michel
499 Oppenheimer Louis
500 Oppermann Enta
505 Orhandler L
509 Panner Istvan
513 Paweschulz Florian
519 Pelelman Max
522 Perlman A
523 Pfister Edid
530 Plukart Stanly
533 Plover J
534 Platt Lewis
535 Pollak Moritz
557 Rejman Peter
558 Recek Adam
559 Reinhart Antonie
560 Riedel Baltazar
561 Rosenfeld Otto
562 Roff K
566 Rosenbaum Jack
567 Rohr Therese
570 Rolff Casper
573 Rosenbaum Mr
576 Rosenberg Mr
579 Rozenberg J
580 Rothstein D
593 Salbinger Mr
594 Safarik Adolf
[illegible]

Todesfälle.

[illegible]

Heiraths-Lizensen.

[illegible]

Scheidungsklagen

[illegible]

Bankerotterklärungen.

[illegible]

After-Krankheiten kurirt

Durch schmerzlose, schnelle Methoden, die augenblickliche Linderung bringen und in vielen Fällen in etlichen Tagen eine Heilung erzielen. Ich berechne nichts um zu beweisen, daß meine Methoden Euch heilen werden.

Dr. J. W. Hodgens, Rectal-Spezialist.

Hämorrhoiden — blutende, hervorstehende, juckende, brennende — Fisteln, Fissures, Geschwüre, Verstopfung sind meine Spezialität. Ich heile Euch ebenso schnell wie Ihr erwarten könnt und vollständig und nachhaltig. — Durch meine Methode heilte ich viele und werde auch Euch heilen. Sprecht bei mir vor und überzeugt Euch. Ihr handelt klug, wenn Ihr vorsprecht, statt an irgend einer Form von After-Krankheiten weiter zu leiden.

Ich berechne nichts um zu beweisen daß meine Methoden Euch heilen werden.

Ich garantire das Geld, welches Ihr bezahlt, zurückzugeben, wenn ich keine vollständige Heilung erziele.

Freie Konsultation, Untersuchung.

Adressirt oder sprecht vor: Dr. J. W. Hodgens, 74 Ost Adams Str., Chicago, Jll.
1l12,15,20

Marktbericht.

Chicago, den 25. Juli 1908.
(Die Preise gelten nur für den Großhandel).

Getreide und Heu.
(Baarpreise).

Winterweizen, Nr. 2, roth, 91⅞—92¾c; Nr. 3, roth, 90⅞—92c; Nr. 2, hart, 93—94½c; Nr. 3, hart, 92—93c.

Frühjahrsweizen, Nr. 1, $1.18; Nr. 2, $1.15; Nr. 3, $1.05—$1.10.

Mais, Nr. 2, 77½c; Nr. 2, weiß, 82c; Nr. 2, gelb, 78—79c; Nr. 3, 77¼—77½c; Nr. 3, weiß, 81—82c; Nr. 3, gelb, 78½—79c; Nr. 4, 77c.

Hafer, Nr. 2, 50c; Nr. 2, weiß, neu, 57—60c; Nr. 3, 55c; Nr. 3, weiß, 58—61c; Nr. 4, weiß, 57—60½c; Standard, 63c.

(Auf künftige Lieferung).

Weizen, Juli, 90⅝c; September, 90⅝—90¾c; Dezember, neu, 92¼—92⅜c; do., alt, 96½c.

Mais, Juli, 77½c; September, 76⅜c; Dezember, 62c; Mai, 60⅞—61c.

Hafer, Juli, alt, 51c; do., neu, 52⅞c; September, 44⅛c; Mai, 45½c.

Die heutige Anfuhr von Weizen für den hiesigen Markt stellte sich auf 113,816, von Mais auf 153,600, von Hafer auf 141,000 Bushels. Verschickt von hier wurden 41.735 Bushels Weizen, 108,926 Bushels Mais und 230,071 Bushels Hafer.

Schmalz, Juli, $9.17½; September, $9.27½; Oktober, $9.35.

Gepökeltes Schweinefleisch, Juli, $15.50; September, $15.65; Oktober, $15.65.

Rippchen, Juli, $8.60; September, $8.72—$8.75; Oktober, 8.82½.

Heu (Verkauf auf den Geleisen). — Bestes neues Timothy, $12.00—$13.00; Nr. 1, $11.00—$12.00; Nr. 2, $9.00—$10.00; Nr. 3, $7.50—$8.50; bestes Prairie, $11.00—$11.50; do., Nr. 1, $10.00—$10.50; geringere Sorten, $7.50—$8.00.

Mehl. Winter-Patents, $4.15—$4.25 das Faß; Roggenmehl, $3.60—$3.85; Minnesota Hard Patent, Straight Export Bags, $4.60—$4.70; besondere Marken, $6.00—$6.25.

Oel.

Prima, weiß, 150......$	0.09¾
Headlight	0.11½
Oleum Spirits	0.12½
Naphtha	0.10½
Gasolin	0.13½
Maschinen-Gasolin	0.24
Leinsamen-Oel, roh, per 5 Faß	0.41
do., gereinigt, per 5 Faß	0.42
Terpentin	0.45½

Schlachtvieh.

Rindvieh. Gute bis ausgesuchte Stiere — $7.25—$8.15 per 100 Pfund; gewöhnliche bis gute Sorte, $5.00—$7.25; geringe bis ausgesuchte Kühe, $4.00—$5.75; gewöhnliche bis mittlere Kälber, $3.50—$4.75; gute bis ausgesuchte [illegible]

[illegible]

Künstler vor Gericht.

Der Maler Henry M. Bayer den Großgeschworenen überwiesen.

Betheuert seine Unschuld.

Die Klägerin, ein Modell, macht ihn schwer belastende Aussagen. — Er bezeichnet die Anklage als eine Infamie. — Der Fall Moore.

Der 35jährige Maler Henry M. Bayer, der vorgestern, wie berichtet, auf Veranlassung einer Choristin, der Frau L. B. King, unter schwerer Anklage verhaftet wurde, ist gestern von Stadtrichter Blake unter $1500 Bürgschaft den Großgeschworenen überwiesen worden.

„Ich bin die Gattin des Schauspielers Lawrence B. King," sagte die Klägerin. „Meine Eltern wohnen in Kansas City, Mo. Am 30. Mai 1908 heirathete ich. Mein Bühnenname ist „Bertha Dodge". Am Samstag kam ich aus Appleton, Wis., wo ich und mein Gatte Mitglieder einer Theatergesellschaft waren, nach Chicago.

„Am selben Tage bot ich mich der National Photograph Company, Nr. Washington Straße, als Modell an. Die Firma hatte für mich keine Verwendung, wies mich aber an den Maler A. Kremler, dessen Atelier sich im Studio-Gebäude befindet. Am Nachmittag suchte ich den Künstler auf. Der brauchte zwar kein Modell, stellte mir aber anheim, Mittwoch wieder vorzusprechen. Als ich mich an dem Tage einfand, wurde mir gerathen, 'mal bei Bayer anzufragen.

„Herr Bayer war nicht in seinem Atelier. Ich schob aber meine Visitenkarte durch die untere Thürritze in das Zimmer. Am Mittwoch rief man mich im Palace-Hotel, wo ich abgestiegen war, an den Fernsprecher.

Hungrig und abgebrannt.

„Herr Bayer theilte mir mit, daß er ein Modell brauche. Am selben Tage begab ich mich zu ihm. Ich war ohne Beschäftigung, hungrig und abgebrannt. Ich mußte irgend etwas ergreifen. Ich theilte Bayer mit, daß ich hungrig sei. Er gab mir einen Dollar und ersuchte mich, am nächsten Tage wiederzukommen. Morgens war ich zur Stelle. Ich stand Modell von 9 Uhr Morgens bis Mittags für ein Bild, das auf den Umschlag einer Zeitschrift gedruckt werden sollte. Ich trug ein langes, bis an den Hals geschlossenes weißes Kleid. Am Nachmittag sollte ich bis drei Uhr Modell stehen.

Brauchte angeblich Gewalt.

„Ich hatte aber erst kurze Zeit gestanden, als Bayer mich plötzlich packte und auf einen Divan warf. Ich sträubte mich aus Leibeskräften, aber vergeblich. So wie ich mich erheben konnte, rannte ich auf den Hausflur. Er kam mir nach und forderte mich auf, in das Atelier zu kommen und weiter Modell zu stehen. Ich weigerte mich. Dann ersuchte er mich, am Freitag wiederzukommen. Auch das schlug ich aus. Ebenso weigerte ich mich, ihm zum Abschied die Hand zu reichen."

Aus reinem Erbarmen.

Bayer bezeichnete die gegen ihn erhobene Anklage als Infamie. „Als Klägerin mich aufsuchte," sagte er, „erzählte sie mir eine lange, rührende Leidensgeschichte. Ihr Gatte sei ein Nichtsnutz, der nichts zu ihrem Unterhalt beitrage. Sie habe, durch grimmigen Hunger geplagt, am Tage zuvor eine Mahlzeit in einer Speisewirthschaft sich erbetteln müssen. Ich gab ihr einen Dollar, damit sie zu Abend speisen konnte. Als Modell hatte ich für sie keine Verwendung. Sie war für meine Zwecke zu hager. Aber aus reinem Erbarmen wollte ich ihr einen kleinen Verdienst zukommen lassen und ersuchte sie daher, wieder vorzusprechen und Modell zu stehen. Daß ich sie für das Bild nicht brauchen konnte, daraus habe ich ihr kein Hehl gemacht. Die gegen mich erhobene Anklage ist eine Schmach. Hätte sie mir nicht durch ihr Klagelied das Herz weich gemacht, würde ich ihr nicht gestattet haben, jemals wieder meine Räume zu betreten."

Der Vertheidiger, Anwalt Isadore Plotke, beantragte die Freisprechung des Angeklagten. Der Richter überwies aber Bayer den Großgeschworenen. Der Maler befindet sich gegen Bürgschaft auf freiem Fuß.

Noch nicht erledigt.

Frank H. Moore, der Glenco'er Spezialpolizist, hatte sich dort gestern vor dem Polizeirichter Lane unter der Anklage zu verantworten, am 11. Juli in Uebertretung seiner Machtbefugnisse einem von T. P. Henderson, Nr. 1628 Kenmore Ave., gelenkten Kraftwagen mehrere Schüsse nachgesandt, das Leben der Insassen gefährdet und Frl. Buenna Stribling, Nr. 409 Superior Str., auch getroffen und leicht verletzt zu haben.

Moore gab zu, dem Kraftwagen drei Schüsse nachgesandt zu haben, weil Henderson, den er wegen zu schnellen Fahrens verhaften wollte, seinen Befehl, zu halten, mißachtet habe. Er habe Henderson nur veranlassen wollen, das Gefährt zum Halten zu bringen. Die Absicht, jemanden zu verwunden, habe ihm fern gelegen.

Sein Vertheidiger, der Anwalt Fred D. Jackson, legte sich mächtig für ihn in's Zeug und beantragte seine Freisprechung.

Als Unmensch geschildert.

Anwalt Sidney S. Gorham aber, der Rechtsberather des Klägers, ging fürchterlich mit ihm in's Gericht. Desgleichen Hilfsstaatsanwalt James Barbour, der Vertreter der Staatsanwaltschaft. Letzterer erklärte, daß die Staatsanwaltschaft gern bereit sei, die Bürger Glencoes in ihrem Kampfe gegen die Polizeivorschriften übertretenden Kraftwagenfahrer zu unterstützen, daß sie aber gegen den Mißbrauch, den einzelne Schergen mit der Waffe treiben, entschieden Verwahrung einlegen müsse. Im vorliegenden Falle habe Moore sich entschieden strafbar gemacht. Es unterliege keinem Zweifel, daß er im Grunde seines Herzens bösartig, oder mindestens frevelhaft leichtsinnig sei. Schonung verdiene er nicht, da es nur einem Zufall zu danken sei, daß er keinen Mord verübt habe. Jedenfalls sollte er den Großgeschworenen überwiesen werden.

Der Richter erklärte, sich die Sache überlegen und am Montag seine Entscheidung fällen zu wollen.

Am selben Tage wird sich auch Henderson vor ihm zu verantworten haben unter der Anklage, die die Fahrgeschwindigkeit regelnde Polizeiverordnun übertreten und sich einem Beamten widersetzt zu haben.

Roher Patron.

Auf Veranlassung seiner Gattin wurde vorgestern der 50jährige Frank Friedberg, Nr. 94 Orchard Straße, unter der auf Mordangriff lautenden Anklage verhaftet. Gestern wurde er dem Stadtrichter Blake vorgeführt. Die Klägerin sagte aus, er sei am Donnerstag Abend in streitsüchtiger Laune heimgekommen. Als sie ihn zu besänftigen versuchte, habe er ihr Fußtritte versetzt und ihr lebensgefährliche Verletzungen am Unterleib beigebracht. Der Angeklagte wurde unter $5000 Bürgschaft den Großgeschworenen überwiesen. Seine mißhandelte Frau liegt im Countyhospital darnieder.

Wird vermißt.

In River Forest, wo er beschäftigt war, erkrankte am Freitag Nachmittag der 45jährige Zementmacher Christopher Christensen, Nr. 177 Coblenz Str. Nach einem Ohnmachtsanfall legte er sich eine Zeit lang zur Erholung in den Schatten, dann nahm er eine östlich fahrende Elektrische. Seitdem fehlt jede Spur von ihm. Seine Tochter Mary hat die Polizei ersucht, Nachforschungen nach seinem Verbleib anzustellen.

Deutsch-am. rep. Zentralklub.

In Wulffs Halle an der Roscoe und Clark Straße hat der deutsch-amerikanische republikanische Zentralklub gestern Abend die jährliche Beamtenwahl gehalten, mit folgendem Ergebniß: S. Rindskopf, Präsident; Hermann Michel, Sekretär; Dr. W. Schmidt, Schatzmeister. Es wurde beschlossen, für die deutschen Bewerber um republikanische Nominationen einzutreten, besonders für Philipp Koehler, Bewerber um die Nomination zum Stadtrichter.

Hartes Sterbelager.

Beim Versuche, an W. North Ave. die Geleise der Chicago & Northwestern-Bahn zu kreuzen, wurde gestern Nachmittag eine etwa 45jährige Frau von einem Zuge überfahren und auf der Stelle getödtet. Die Leiche ist nach dem Bestattungsgeschäft Nr. 1013 Irving Park Boulevard geschafft worden. Aus Papieren, die man in ihrer Börse fand, glaubt man schließen zu dürfen, daß die Todte eine Frau Esther Lindig, Nr. 1057 N. Lawndale Ave., ist.

Rheumatismus kurirt.

Durch Gebrauch von Uric Acidana, eine zusammengesetzte Behandlung, die einzige vollständige äußerliche und innerliche Behandlung garantirt Schmerzen augenblicklich zu lindern und die Harnsäure, welche das rheumatische Leiden verursacht, aus dem Körper zu beseitigen. Verkauft nur von

KARASICK BROS.
Apotheker.
801 Armitage Ave., Ecke Humboldt Str.
Sprecht vor oder schreibt wegen Details.
26jlfon*

Freie Offerte

Um die neue Methode zu beweisen.

B. Y. Boyd., M. D.
Einer der erfolgreichsten Spezialisten Amerikas, graduirter und lizensirter Arzt, welcher seine Besucher persönlich empfängt, jedes Versprechen einlöst und seine Patienten kurirt.

Ich erneuere und verlängere die Lebenskraft durch eine vollständig neue und moderne Methode, die ich nach zwanzigjährigen Forschungen und Erfahrungen vervollkommnete.

Meine Elektro-Osmotic Behandlung heilt nachhaltig Nervenkrankheiten, Nervosität, Mangel an Energie und Kraft, Kreuz- und Nierenschmerzen. Ich heile auch Bruch, Hämorrhoiden, in einer schmerzlosen Behandlung, Kropf, Veitstanz, schwache Lungen, Katarrh, Asthma, Epilepsie, Neuralgie, Rheumatismus, Dyspepsie, Verstopfung, geschwollene Drüsen, Melancholie, Hysterie, Blutarmuth, Herz-, Leber-, Nieren-, Blasen- und Hautkrankheiten. Ich heile viele chronische Nervenkrankheiten der Männer und Frauen.

Wenn Ihr aus irgend einem Grunde jahrelang leidet, so daß die Krankheit hartnäckig geworden ist, wenn Ihr schwach oder nervös seid, Schmerzen und Pein habt, so werden Euch meine verschiedenen Behandlungen und Mittel wieder stark und gesund machen. Ihr könnt es thun, wenn Ihr Euren Körper mit den Elementen verseht, die er verloren hat.

Zwei weitere Personen vom Messer gerettet

Eine nachhaltige Heilung, Verantwortlichkeit und Erfahrung ist worauf Ihr Euer Augenmerk richten solltet, wenn Ihr ärztliche Hilfe sucht. Leset was ein Herr aus Kansas schreibt:

Topeka, Kas., 15. April 08.
Dr. B. Y. Boyd,
269 Dearborn Str., Chicago.

Werther Doktor!
Zu Ihrer Information will ich Ihnen mittheilen, daß die Behandlung des Bruches und verknotete Venen, welche Sie für den Schreiber dieses vor sechs Jahren übernahmen ein vollständiger Erfolg war und Ihre Methoden außerordentlich empfehlenswerth sind.
Ihr ergebener
F. M. Kenderdine,
727 Topeka Ave., Topeka, Kas.

Ich habe mich in den letzten vier Jahren von neun verschiedenen Doktoren behandeln lassen. Zuletzt sagten mir dieselben daß eine Operation die einzige Kur sei. Diese ganze Zeit litt ich Tag und Nacht, konnte weder gehen noch länger als 5 bis 10 Minuten auf meinen Füßen stehen, noch durfte mich jemand anrühren — der Druck meiner Kleider verursachte mir Schmerzen — ich konnte keine Arbeit thun. Ich ließ mich am 27. Februar 1908 von Dr. B. Y. Boyd, 269 Dearborn Str., behandeln. Ich nahm rasch zu und jetzt fühle ich besser als während der verflossenen sechs (6) Jahre, thue meine Arbeit und freue mich des Lebens wie irgend eine andere gesunde Frau.
Achtungsvoll
Frau Amelia Webster,
863 North Halsted Str.
Chicago, 20. April '08.

Spezielle Offerte bis 1. September.

Die oben angegebene Office-Behandlung absolut frei bis zum 1. September.

Neueste und größte medizinische Entdeckung.

Mein medizinischer Elektrolizer, die innere Nerven-Kur. Ich gebe Euch ebenfalls eine freie Demonstrationsprobe dieser wundervollen Erfindung. Diese bemerkenswerthe Behandlung ist nur bei mir zu haben, denn ich bin der Entdecker und habe Patentrechte in den Ver. Staaten und Europa. Kurirt Euch selbst mit meinen medizinischen Elektrolizers, das großartige, angenehme, wirksame Behandlungsmittel für die inneren Nerven. Sie stellen schnell die schwindenden Kräfte in beiden Geschlechtern wieder her und verleihen neue Stärke und Lebenskraft.

Konsultirt B. Y. BOYD, M. D.
Zuerst! Jetzt!! Frei!!!
Mein Bestreben ist, Euch zu heilen!!

2. Floor, 269 Dearborn Straße, Chicago, Jll.
Sprechstunden: 9 Vorm. bis 6 Uhr Abends. Mittwochs und Samstags bis 8 Abends. Sonntag und Feiertags 9 bis 1. Zimmer 204.

Besichtigt diese, ehe Ihr anderswo kauft.

Lotten an Polk Str., nahe 48. Ave., $285.
Leichte Bedingungen. Keine Zinsen.

20 Minuten zur Hochbahnschleife mittels des Garfield Zweiges der Metropolitan-Hochbahn. — Wasser, Abzugskanal und Seitenwege sind fertig und bezahlt. — Ihr werdet es bereuen, wenn Ihr keine von diesen Lotten kauft, da sie in kurzer Zeit sicherlich mehr werth sein werden.

Agent, Ecke 48. Ave. und Polk Str., jeden Nachmittag und Sonntag den ganzen Tag anzutreffen. Sprecht vor und sprecht mit ihm.

FRED'K H. BARTLETT & CO.
100 Washington Str.
17jl,fr,son*

Möbelfahrer-Streik.

Dürfte infolge erzwungenen Anschlusses an einen Verband erfolgen.

Allem Anschein nach dürften im Laufe der Woche die Möbelfahrer streiken. Sie behaupten, daß J. C. Driscoll, Sekretär der Möbel- und Gepäckfahrer-Gewerkschaft, versuche, sie zum Anschluß an die „Vereinigte Brüderschaft der Fuhrleute" zu zwingen, und davon wollen sie nichts wissen. Sollten nun Driscoll und sein Anhang die sich sträubenden Leute in den Bann thun und deren Stellen mit Angehörigen der erwähnten Brüderschaft besetzen, so dürfte ein Streik die Antwort sein. Dieser würde das Möbeltransportgeschäft sehr empfindlich treffen.

Geschworene vollzählig.

Im zweiten Mordprozeß von John Jerome im Kriminalgericht.

Endlich sind gestern Nachmittag die Geschworenen für den Prozeß von John Jerome vor Richter Chetlain im Kriminalgericht vollzählig geworden, und morgen früh wird mit dem Zeugenverhör begonnen werden. Jerome ist, wie schon berichtet, angeklagt, während einer Keilerei in einer Wirthschaft an der Austin Ave. und Center Str. am 11. Januar Ingwalt Nysted erschossen zu haben. Er macht Nothwehr geltend, und in seinem ersten Prozeß, vor einigen Wochen, vermochten sich die Geschworenen nicht zu einigen.

Rohe Soldateska.

Soll einen harmlosen Mann bei Fort Sheridan halb todtgeschlagen haben.

In Fort Sheridan ist seit gestern ein Kriegsgericht mit der Untersuchung eines heimtückischen Ueberfalls auf Ritz Cairns, einen harmlosen Mann, durch Soldaten vom Fort beschäftigt. Cairns liegt im Hospital in Zion City in bedenklichem Zustande darnieder. Er behauptet, er sei auf dem Wege, welcher sich westlich am Gelände des Fort entlang zieht, hinterrücks überfallen und von seinen Angreifern, nachdem sie ihm die Augen verbunden hatten, halb todt geschlagen worden. Darauf hätten sie ihn besinnungslos liegen lassen. Daß diese Thäter Soldaten waren, ist nach seiner Ansicht außer Zweifel. Ein Beweggrund ist ihm nicht bekannt.

Zur letzten Ruhe.

Auf dem Familiengrabplatze auf Graceland wurde gestern der am Donnerstag in Winnetka gestorbene alte Herr John G. Shortall, Menschen- und Thierfreund, beigesetzt. Vorher fand in der Christ-Episkopalkirche an der Sheridan Road und Humboldt Ave. in Winnetka eine Trauerfeier statt.

HILLMAN'S
STATE & WASHINGTON STS.

Große Räumung von Hausausstattungs-Waaren.

1 Partie von fancy Screen-Thüren, schmale Thüren, regul. $1.75, morgen zwecks Räumung herabgesetzt, **48c**

39c extra große Fenster Screens, ausziehbar, aus Hartholz, nur **25c**

1.00, 75c, 65c, 59c, 48c galvanisirte Waschzuber, Auswahl von irgendwelchen, so langee sie vorhalten, **38c**

25 Pfund lackirte Mehlbehälter für **33c**

Vierter Floor.

12zöll. gutschneidende Grasmäher, mit 3 Messern, in reichen Farben emaillirt, selbstschärfend, mit 8zöll. Treibrädern, $2.98 beträgt der reguläre Preis, herabges. auf **1.65**

3.48 Monroe Grasmäher, elegante Sorte, gehärtetes Bearing, Montag für **2.48**

Guter Gartenschlauch, mit Couplings, in 50 Fuß Abtheilungen, **1.98**

6 Rollen elegante Sorte Toiletten-papier, 1000 Blatt auf einer Rolle, 1 Partie an jed. Kunden, **25c**

25c fancy dekorirte Nacht-Lampen, in gelben, rosa und blauen Farben, **12c**

1.75 Waschkessel mit extra schwerem kupfernem Boden und schwerem Kupferrand, während dieses Räumungsverkaufs, **98c**

2 Brenner Gasolin-Ofen, geprüft, **1.65**

Stone Shirred Eier Cups, Stück, **3c**

Granite Berlin Kessel, 4 Qt., jetzt für **19c**

Russische Kaffeemaschine, aus massivem Messing gemacht, Auswahl, **1.00**

Granite Bratpfannen, nur **10c**

2 Brenner Erie Backöfen, Asbestos gefüttert, für nur **1.75**

Granite Theekessel, perfekt, Stück für **25c**

10c King Fliegentödter für **5c**

Scherben bringen Glück.

Es war um die Zeit, da die oberen Zehntausend der Mittagsruhe pflegen. Das ganze Kunsthaus J. A. Lucanus wies keinen einzigen Käufer auf. Gelangweilt gingen und standen die Verkäuferinnen umher. Die Geschäftsstille u. die Mittagshitze machten sie schläfrig.

„Pst — pst, Majestät, ist die Luft rein?" erscholl es im Flüsterton aus einem entlegenen Winkel. Die Sprecherin, ein zierliches Persönchen mit einem hübschen, pfiffigen Gesicht stand hoch oben auf einer Leiter und fuhr nachlässig mit dem Staubwedel über eine Marmorbüste.

Die Angeredete, eine schlanke, beinahe hoheitsvolle Erscheinung, die fast ihren Spitznamen verdiente, sah sich ein wenig um und entgegnete: „Ich denke schon, verehrtester Philosoph."

„Narren denken, gescheite Leute wissen! — Nehmen Sie einmal Ihre Augen in die Hand und sehen Sie nach!"

Die Majestät gehorchte und kehrte nach wenigen Augenblicken mit dem Bescheid zurück, die Luft sei rein wie frisch gefallener Schnee.

„So, Majestät, nun trommeln Sie einmal Fafner, den Bücherwurm und die Lachtaube zusammen — die anderen kommen schon von selbst. Ich habe eine große Neuigkeit auf Lager, die ich mitzutheilen wünsche."

Also sprach der Philosoph, setzte sich auf der obersten Sprosse der Leiter zurecht, pfiff die Melodie: „Ein freies Leben führen wir", und schlug mit dem Staubwedel den Takt dazu.

Einen derartigen Auftrag ließ sich die Majestät nicht zweimal geben. Fafner, die Kassirerin, war schleunigst zur Stelle, desgleichen Bücherwurm, die Buchhalterin. Lachtaube, die Lageristin, ließ nicht auf sich warten. Max und Moritz, ein Schwesternpaar mit den gutmüthigsten Mopsgesichtern, die je die Sonne beschien, gesellten sich zu den schon Versammelten.

„Nun, meine verehrten Pathenkinder, seid Ihr alle da?" fragte aus erhabener Höhe der Philosoph. „Nein — ich vermisse noch den Schillerfalter und die Mehlsuppe."

Da kamen auch schon die beiden. Erstere verdankte wohl ihren Namen der allzufarbigen Kleidung, die andere ihrem blassen Gesicht.

„So, nun ist die heilige Zahl unserer Altvordern seligen Angedenkens zusammen. Nun kann's losgehen! — Also der Gefürchtete, unser allverehrter Chef, von dem ich lieber die Fersen als die Fußspitzen sehe, und mein bescheidenes Ich haben wieder einmal — hm, sagen wir, eine kleine Aussprache miteinander gehabt."

Die Lachtaube kicherte.

„Sie ecken aber auch alle naselang mit dem Gefürchteten an," meinte der Schillerfalter.

„Je nun, gäbe es keinen Krieg, wüßte man den Frieden nicht zu schätzen," entgegnete der Philosoph.

„Was haben Sie denn mit dem Alten vorgehabt?" fragte Fafner.

„Heute Vormittag bin ich im Bilderzimmer und stöbere in den Gemäldekarten. Zu thun habe ich ja eigentlich nichts da, aber es ist doch jetzt eine solche Geschäftsstille, außer Fliegen kommt kaum ein Lebewesen zur Thür herein. Soll man sich da nicht einmal ein bischen dahinten umsehen dürfen? Na, ich fand ein paar Karten, die mich interessirten, weil ich die Originale davon in Paris und London gesehen habe. Auf einmal steht der Gefürchtete vor mir und sieht mich an, als wolle er mich auf der Stelle mit Haut und Haar auffressen. „Was thun Sie hier, Fräulein Römer?" brüllt er mich an — gerade wie einen Sträfling.

„Ich sehe mir Karten an, Herr Lucanus," entgegnete ich mit größter Seelenruhe.

„Wer hat Ihnen das geheißen?"

„Das thue ich ungeheißen —"

Die Lachtaube kicherte.

„Nee, über Sie und Ihre Ruhe!" meinte der Bücherwurm.

„Ich wäre vor Schreck gestorben," sagte Max.

„Ich wäre in den Boden gesunken," sekundirte Moritz.

„Sooo!" machte der Gefürchtete, gerade als schlössen sich an das f wenigstens tausend o. Ich wundere mich, daß er überhaupt mit dem Wort wieder fertig geworden ist. „Fräulein Römer, ich muß Sie dringend ersuchen, nur das zu thun, was Ihnen geheißen wird. Ich kann nicht gestatten, daß Sie sich mehr herausnehmen als das übrige Personal!" sagte er, oder vielmehr schrie er.

„Herr Lucanus, ich muß Sie dringend ersuchen, mich nicht so anzuschreien. Ich kann nicht gestatten, daß Sie sich gegen mich mehr herausnehmen, als gegen das übrige Personal!" sagte ich, machte meinen besten Hofknicks und rauschte stolz wie eine Kaiserin aus dem Bilderzimmer hinaus."

Die Lachtaube kicherte.

„Das haben Sie wirklich gesagt?" fragte die Majestät.

„Haben Sie gewiß einen richtigen Hofknicks gemacht?" rief in maßlosem Erstaunen die Mehlsuppe.

„Wo kriegen Sie nur den Muth her?" riefen Max und Moritz wie aus einem Munde.

Die übrigen waren überhaupt sprachlos u. schüttelten nur die Köpfe.

Fafner aber meinte: „Ueber Sie darf man sich überhaupt nicht mehr wundern. Nächstens stellen Sie noch die Welt auf den Kopf!"

„O, über Euch Krämerseelen!" schrie entrüstet der Philosoph auf seiner Leiter und schüttelte verwegen mit dem Staubwedel umher. „Traut Ihr mir denn wirklich nicht zu, daß ich meine Zunge gebrauche, wenn Gelegenheit dazu vorhanden ist? Beurtheilt Ihr denn alle nach Eurem eigenen Hasenherzen? Was kriecht Ihr denn vor dem Gefürchteten in's Mauseloch! Hat der etwa mehr Berechtigung, auf diesem unserem miserablen Planeten sich seine Füße zu vertreten, als Ihr und ich? O, wenn Ihr durch das Leben gegangen wäret wie ich, wenn Euch der Wind so rauh um die Nase gefahren wäre wie mir, hättet Ihr andere Gedanken! Donnerwetter, Kirschenessen war es nicht. Ich bin die Aelteste von sechs Kindern. Noch nicht sechzehn war ich, als uns die Mutter starb. Da hieß es: angepackt. Halbes Kind, das ich noch war, ruhte der ganze Haushalt auf mir. Ich hab' furchtbar gearbeitet und hatte unser Hauswesen gut im Schwung. Mein Vater hätte zufrieden sein können. Aber kaum war unsere Mutter ein Vierteljahr unter der Erde, ging er auch schon wieder auf die Brautschau. So schnell wird eine brave Frau vergessen! Vater konnte kaum die Zeit abwarten, bis das Trauerjahr um war, damit er seine zweite Frau heimführen konnte. Was hab' ich in jenen Tagen geweint! Eine Fremde auf dem Platz meiner verewigten Mutter zu sehen, hab' ich nicht fertig gebracht. Am Tage vor meines Vaters Wiederverheirathung bin ich auf und davon und hab' mir mein Brot gesucht. Schwere Tage hat es für mich gegeben. Wenn ich nur an die Jahre im Ausland denke — was hab' ich gedarbt und entbehrt, nur um voran zu kommen! — Und ich soll mich jetzt knechten lassen von einem Menschen, dem alles mühelos in den Schooß gefallen ist, der nicht weiß, was es heißt, dem Leben millimeterweise den Platz abringen! Gegen Euch ist er ja ganz anständig. Warum muß mich denn das Scheusal immer anbrüllen, als sei ich auf einem Ohr ganz taub und auf dem anderen dreiviertel!"

Wie beschwörend hob der Philosoph die Arme in die Höhe. Der Staubwedel fuhr mit kühnem Schwung durch die Luft. — Die Lachtaube kicherte.

„Ja, denkt denn das Ungeheuer, das Scheusal gar nicht daran, daß ich bereits das ehrwürdige Alter von sechsundzwanzig Jahre erreicht habe, und keine unmündige Göre mehr bin!"

„Wahr ist's," meinte zustimmend die Majestät, „unserem armen Philosophen spielt der Alte übel mit."

„Ein Pechvogel sind Sie halt!" warf Fafner ein. „Was Sie alles ausgefochten haben! Ich möcht' es nicht durchmachen."

„Schön ist es gerade nicht, so in der Welt herumzufahren," sagte der Bücherwurm. „Ich habe es am eigenen Leibe erfahren. Ich kann mich aber noch lange nicht mit unserem Philosophen vergleichen."

„Na, ich möchte mich jedenfalls nicht Abend für Abend hinter Büchern vergraben und mir den Kopf voll studiren," ließ sich der Schillerfalter vernehmen.

„Kinder, nun hört aber auf, sonst wird mir's übel!" rief der Philosoph herab. „Ihr meint es alle ja herzlich gut, ändern könnt Ihr aber meine Lage nicht. Warum so viele Worte darum machen!"

„Warum heirathen Sie denn nicht lieber?"

„Mehlsuppe, dieser Ausspruch sieht ganz aus wie Sie!" ereiferte sich der Philosoph. „Ich und heirathen! Ja, wissen Sie, meine Damen, ich wäre doch das verbohrteste, verrückteste, prügelwertheste Geschöpf, das unter der Sonne umherkraucht. Ich habe dem Leben meinen Tribut bezahlt. Ich darf mir das Martyrium einer Ehe schenken. Ehe ist etwas für Haustöchterchen, damit sie erkennen lernen, daß sie zu noch etwas anderem als Faulenzen und Klavierklimpern auf der Welt sind!"

„Aber hören Sie einmal, Philosoph!" fiel die Majestät ein. „Wenn man einen guten Mann bekommt, der sein Auskommen hat, und den Mann lieb hat, hat man es verheirathet doch viel besser als so!"

„Ja — wenn! Wenn wir im Sommer die überflüssige Wärme auf Flaschen füllten, könnten wir im Winter statt in Kohlen unser Geld in Pralinen und seidenen Blusen anlegen. Wie Ihr Schafsköpfe mich dauert, daß Ihr noch an solch vorsündfluthliches Zeug wie Eheglück glaubt! Eheglück existirt nur in Romanen. Den Federfuchsern schwebt das als unerreichbares Ideal vor. Weil es eben nicht zu verwirklichen ist, sucht es jeder auf einen Fetzen Papier zu zaubern und die Menschheit damit zu betrügen. Wenn ich etwas in dieser Angelegenheit zu befehlen hätte, müßten mir sämmtliche Federfuchser wegen Betrug eingelocht werden. Schade, daß die Folterkammern nicht mehr existiren, dahinein gehörten sie. Ehe ist geistiger Selbstmord für eine Frau. Ich hab' genug junge Mädchen gekannt, geweckte, patente Mädels, mit denen sich ein Wort reden ließ. Einmal verheirathet, wußten sie von nichts als Kochtöpfen, Windeln und Kinderkrankheiten zu erzählen. Mein ärgster Feind kann mir nicht nachsagen, daß ich Partei für die Männer nehme, aber wahrhaftig, ich begreife es vollkommen, daß viele Männer ihre Freizeit lieber im Wirthshaus statt in ihrer Familie zubringen. Den nie endenden Quatsch über Kochtöpfe und Windeln Tag für Tag anzuhören, kann keinem menschlichen Wesen zugemuthet werden. Behüte und bewahre mich die allschaffende Naturkraft, daß ich solch kochtopfscheuernwindelwaschendes Etwas werde! Einen geeigneten Namen weiß ich überhaupt nicht für solch ein Wesen."

„Aber Sie können doch einen Mann heirathen, der Ihnen ein Dienstmädchen hält, dann brauchen Sie weder Kochtöpfe zu scheuern noch Windeln zu waschen!" meinte Mehlsuppe.

„Ich — einen begüterten Mann heirathen? Ich Pechvogel? Und wenn der Mann über Millionen verfügte, ich nähme Gift darauf, daß er sie am Tage vor unserer Hochzeit verlöre. — Seien wir jetzt einmal ganz alltäglich und gehen der Reihe nach durch, was für Aussichten ich noch für eine Verheirathung habe. Also ich zähle sechsundzwanzig Jahre. Da kriegt man höchstens noch einen Wittwer mit Kindern, der diese großzieht. Gesetzt den Fall, man heirathet so einen Mann und plagt sich mit seinen Kindern. Was hat man als Dank dafür? Tagaus, tagein heißt es: Karline, meine gute Selige, hat es so gemacht. Karline hat den Kaffee für 1,60 gekauft, warum nimmst Du den für zwei Mark? Karline hat mit einem Pfd. Salz drei Wochen gelangt — Du brauchst alle Wochen ein Pfund. Karline ist auf einem Paar Sohlen ein ganzes Jahr gelaufen — Du brauchst drei Paar in der Zeit. Karline hat ihre Kleider selbst gemacht, warum kannst Du das nicht? Karline kochte viel besser. Karline machte das so.

„Wenn es Ihnen nicht gut geht, wa- Karline hatte d... viel besser an der Hand. — Mit einem Wort, man hat beständig den Todtenkopf der guten Seligen auf dem Tisch liegen. Im Leben ist wahrscheinlich die gute Selige keinen Pfifferling werth gewesen und hat sich mit ihrem Eheherrn gezankt, daß die Wände bebten. Nun, alles in der Welt, aber nur keinen antiquarischen Ehemann und keinen Todtenkopf auf dem Tisch! — Weiter gibt es hin und wieder einen Junggesellen in vorgerückten Jahren, der sich nach geordneten Verhältnissen und der „Gemüthlichkeit eigener Häuslichkeit" sehnt. Behüte und bewahre mich der Himmel vor so einem! Einen Mann, der ein Vierteljahrhundert älter ist als ich, dessen Beine schon klapperig werden — nee, lieber nicht! Wenn ich schon heirathen soll, will ich einen Mann höchstens etwa zehn Jahre älter als ich. Wenn also vielleicht noch ein Mann dieses Alters käme, der mich zu ehelichen wünschte, bezweifle ich doch noch sehr, ob ich ihn wirklich nehmen würde. Er wäre ganz gewiß ein armer Schlucker. Ich müßte vier Treppen hoch ziehen und hätte als einzige Augenweide Nachbars Schornstein. Danke ergebenst! Ich bin auf dem Lande geboren und groß geworden. Ich kann mich nicht in einer Stadt lebendig begraben. Und aufs Land kann ich nicht heirathen. Ich verstehe nichts vom Landhaushalt. Mein Vater ist Lehrer, wir haben keine Landwirthschaft. Also Summa Summarum: Wir bleiben ledig auf der schönen Welt!" rief der Philosoph auf seiner Leiter und schlug kühn mit dem Staubwedel um sich.

Schallende Schritte ließen sich hören.

„Der Alte — der Alte!" Und wie im Sturm zerstoben ist all' der Hörer Schwarm.

Die Majestät ergriff ein winziges Stückchen Papier, das am Boden lag, und stürmte damit nach dem Papierkorb.

Fafner strebte der Kasse zu.

Die Lachtaube stürzte die Treppe hinunter ins Lager. Der Bücherwurm bemächtigte sich in aller Eile eines Buches und suchte das Weite damit.

Alle brachten sich in Sicherheit.

Auch der Philosoph erhob sich hastig von dem erhabenen Sitz und ergriff das Staubtuch, um in voller Arbeit zu sein, wenn der Gefürchtete vorbeikam. Um in voller Arbeit zu sein, mußte sie sich aber erst auf der hohen, schmalen Leiter herumdrehen.

Die Götter wollten ihr Verderben.

Beim Herumdrehen glitt Fräulein Philosoph aus, fiel gegen eine große, kostbare Meißener Figur, diese sauste in einen Glaskasten und zerschlug die darin ausgelegten Teller mit Dresdener Handmalerei. Fräulein Philosoph schwebte zwischen Himmel und Erde, griff, einen Halt suchend, um sich und erfaßte einen venezianischen Kronleuchter.

„Knack — klirr — bum — krach — klingelingeling!" sagte der und reiste in die Tiefe, im Fallen noch eine Sevresvase mit sich reißend.

Fräulein Philosoph stand jetzt aber wieder sicher auf ihrer Leiter und hielt sich die Hände über die Ohren. Der Schreck schien ihr die Besinnung geraubt zu haben.

Inmitten der Scherben stand der Gefürchtete. Um ihn schaarte sich das Personal. Sie zitterten alle wie Espenlaub, und jede beglückwünschte sich von ganzem Herzen, daß nicht ihr das passirt war.

„Fräulein Römer," erscholl des Gefürchteten Stimme, „machen Sie, daß Sie herunterkommen! Oder wollen Sie sich dort oben für den Rest Ihres Lebens als Bildsäule bewundern lassen?"

Diese Worte brachten die Gerufene zur Besinnung. Langsam stieg sie die Leiter herab.

„Sofort die Scherben auflesen und alles aufschreiben, was zerbrochen ist!" herrschte der Gefürchtete das Personal an. „Und Sie, Fräulein Römer, kommen sofort in mein Privatzimmer."

Der Philosoph lehnte wie eine geknickte Lilie an der Leiter. Was hatte sie nur angestellt, um einen solchen Schaden anzurichten? Sie war kontraktlich verpflichtet, alles, was sie zerbrach, zu bezahlen. Woher das Geld nehmen?"

Zunächst aber mußte sie dem Gefürchteten gegenübertreten.

„Setzen Sie sich!" sagte er merkwürdig milde, als sie im Privatbüro erschien. „Ihre Nerven werden wohl etwas erschüttert sein."

Er schob ihr sogar einen Stuhl hin und dann reichte er ihr ein Glas Wasser. Dann rückte er ihren Stuhl dicht an ihren Sitz und begann in seinem gewohnten Geschäftston: „Der angerichtete Schaden beträgt, soweit ich die Sache übersehen kann, über tausend Mark. Ihren Kontrakt kennen Sie — nicht wahr? Was wird nun? Als Verkäuferin behalten kann ich Sie nicht. Der heutige Tag hat mich belehrt, daß Sie für einen derartigen Posten unbrauchbar sind. Sie verstehen, daß Sie entlassen sind?"

Der Philosoph nickte.

„Sie haben überhaupt schon viel bei mir auf dem Kerbholz. Von allem Anfang an. Ich habe zu viel Nachsicht mit Ihnen gehabt."

Der Philosoph warf den Kopf in den Nacken. „Was habe ich mir denn zu Schulden kommen lassen? Ich war weder unehrlich noch unpünktlich und habe gewiß meine Arbeit gethan."

„Als ich Sie Ihrer Sprachkenntnisse wegen engagirte, setzte ich voraus, daß Sie sich in kurzer Zeit in die Ihnen bis dahin unbekannte Beschäftigung einarbeiten würden. Sie haben sich nicht eingearbeitet. Nichts als dummes Zeug haben Sie im Kopf. Ich wette, daß Sie heute von der Leiter herunter dem Personal einen Vortrag gehalten haben, wie Sie es so gern thun. — Sie brauchen mich gar nicht so erstaunt anzusehen! Ich höre und sehe alles. Ich bin überall und gerade da, wo man mich gar nicht vermuthet. Ich weiß längst, daß Sie das Personal aufrührerisch machen und zu allerlei Unheil anstiften."

„Inwiefern habe ich das Personal aufrührerisch gemacht? Weil ich den anderen die sklavische Furcht vor Ihnen austreiben wollte? Wir sind alle Glieder eines Leibes. Sie brauchen uns gerade so gut wie wir Sie. Wir haben dieselbe Lebensberechtigung, wie Leute mit einem großen Geldsack. Es ist gar keine Ursache vorhanden, daß man vor seinen Vorgesetzten ins Mauseloch kriecht. Die Welt ist kein Strumpf. Und wenn ich mit den andern einmal einen unschuldigen Scherz gemacht habe, ist das doch kein Verbrechen! Wir sind doch in einem Geschäft und nicht im Zuchthause!"

„Ich danke bestens für Ihre „unschuldigen Scherze"! Was wird denn aus den tausend Mark, die Sie mir schulden?"

„Ich werde sie Ihnen bezahlen. Allerdings auf einmal kann ich es nicht. Ich werde es ratenweise thun."

„Jawohl, und wie lange Zeit werden Sie dazu brauchen?"

„Etwa zwei Jahre."

Herr Lucanus lächelte überlegen. „In zwei Jahren erübrigen Sie noch nicht die Hälfte. Sie werden kaum wieder eine Stelle mit einer so hohen Besoldung finden wie hier."

„Nun — dann drei Jahre."

„Sehr gut. Nehmen wir an drei Jahre. Aber auch das nur dann, wenn Sie sich ganz gründlich bessern und statt allerlei Wind Ihren Beruf im Kopfe haben. Ich glaube Ihnen, daß Sie die gute Absicht haben, Ihre Schuld zu tilgen. Der Geist pflegt willig, aber das Fleisch schwach zu sein. Wenn Sie eine Zeitlang gespart haben und doch nur recht langsam abtragen können, wird Ihnen die Sache bald verleidet sein. Eines Tages verschwinden Sie spurlos, gehen nach Frankreich, nach England oder sonstwohin, und ich habe das Nachsehen. — Als was wollen Sie überhaupt gehen? Für ein Geschäft eignen Sie sich nicht, Lehrerinnenexamen haben Sie nicht gemacht, kaufmännische Kenntnisse haben Sie nicht, als Gesellschafterin verbrauchen Sie Ihr Monatsgeld für Kleidung. Also?"

Dem Philosophen sank der Kopf auf die Brust. Der Gefürchtete hatte leider Recht.

„Fräulein Römer, ich will Ihnen einen Vorschlag machen. Kommen Sie zu mir. Ich kann mir lebhaft denken, daß Sie herzlich wenig Erfahrung im Haushalt haben, aber ich will noch einmal Rücksicht mit Ihnen üben und Ihnen die helfende Hand reichen."

„Haushälterinnen werden ja noch schlechter bezahlt! Ich brauchte zwanzig Jahre, um Ihnen meine Schuld zu bezahlen, käme vielleicht überhaupt nicht wieder von Ihnen weg!"

„Und wenn Sie nicht wieder von mir wegkämen, wäre das wirklich ein Unglück?" Der „Gefürchtete" ist durchaus nicht so fürchterlich, wie ein gewisser kleiner Philosoph behauptet!"

Sie wurde tief dunkelroth und fand zum ersten Male keine Antwort.

„In meinen vier Pfählen bin ich sogar ein sehr gemüthlicher Kerl. Wenn eine kleine Frau ein wenig nett zu mir ist, wäre ich ihr gewiß ein guter Mann. Ich bin zwar nur ein antiquarischer Ehemann und habe sogar den Fehler, ein Kind zu haben. Ich habe aber mit meiner ersten Frau nicht glücklich gelebt, und meiner zweiten Frau werde ich sie gewiß nicht als Muster hinstellen. Einen Todtenkopf bekommt sie somit nicht auf den Tisch gelegt. Mein armes Kind aber ist krank und befindet sich in einer Anstalt."

Der Philosoph wurde immer kleiner auf seinem Stuhl.

Der Vortragende hat weiter gesagt, Ehe sei für eine Frau gleichbedeutend mit geistigem Tod. Das soll wohl mitunter so sein, aber es ist sicherlich meistens nicht so. Ich habe genug Elend mit meiner Frau durchgemacht. Ich weiß eine bessere zu schätzen. Ich kann mich freilich nicht verjüngen, um Ihren Bedingungen zu entsprechen, Sie kennen aber gewiß das Sprichwort: Von einem Alten wird man gut gehalten. — Mit einem jüngeren Manne würden Sie sich wohl manch liebes Mal bös zanken. Drei Treppen hoch wohne ich allerdings, und vom Fenster aus sieht man Nachbars Schornstein. Mit diesem Anblick müßten Sie sich eben aussöhnen, denn wegzaubern kann ich ihn nicht."

Der Philosoph hatte das Gesicht in den Händen vergraben. O, über dieses Ungeheuer, das sich hinstellte und horchte und jetzt jeden Ausspruch auf sich anwendete!

Herr Lucanus war aufgestanden und beugte sich über die Sünderin. „Liebes, kleines Mädel" — seine Hand strich leise über ihr Haar — „ich meine es wirklich gut und aufrichtig mit Dir. Wenn ich Dich auch oft gescholten habe, das mußte ich der anderen wegen, und Du hattest es wirklich verdient. Nimm Rath von mir an. Heirathe. Mit Deiner Hände Arbeit richtest Du nicht viel aus. Du bist zu zart, und im Geschäft bist Du wirklich kaum zu gebrauchen. Du trittst jedem Kunden mit einer Miene entgegen, die nur zu deutlich sagt: Schimpfst Du Dich Erlaucht, nenne ich mich Hoheit! — Sieh, das mögen die Leute nicht. Wenn Deine hübschen, lustigen Augen es mir nicht in der ersten Stunde angethan hätten, wärst Du längst ohne Flügel geflogen. Ich habe Nachsicht über Nachsicht geübt, aber nach dem, was Du heute angestellt hast, kann ich keine mehr üben."

Der Philosoph reckte sich wieder. Nein, so armselig war es gewiß nicht um sie bestellt! Der da vor ihr, der jetzt sogar die Keckheit besaß, sie am Kinn zu fassen und Miene machte, sie zu küssen, wollte sie sicher nur einschüchtern. Unwirsch stieß sie die liebkosende Hand zurück.

„Ich brauche Ihre Gönnerschaft nicht! Ja, ich finde mich schon allein durch die Welt!" stieß sie dem Weinen nahe hervor.

„Aber wie!" entgegnete lächelnd der Gefürchtete.

Jetzt rollten ihr wirklich die Thränen stromweise über die Wangen. Besonders glänzend war ihre Laufbahn ja bisher nicht gewesen. O, über dieses Scheusal von einem Mann!

„Verzeih', liebes Kind, daß ich Dir weh thue. Aber ich kann nicht anders. Du hast Dich jahrelang um Deinen Feierabend gebracht, um Dich weiter auszubilden, dafür hast Du meine höchste Anerkennung. Du aber hast zu viel in Deinen Kopf hineinbringen wollen, das hat das arme Köpfchen nicht alles fassen können. Statt gediegene Kenntnisse hast Du von vielen Dingen nur einen recht blauen Dunst. Du hast alles wissen wollen und Dich dabei zersplittert. Du weißt von hundert Dingen etwas, von manchen ein gutes Theil, von einigen sogar viel, von keinem aber genug, um Dich davon zu ernähren. Dir hat durch Dein ganzes Leben und Lernen die leitende Hand gefehlt. Sei einmal ehrlich gegen Dich selbst, und Du wirst mir recht geben müssen!"

Sie war ehrlich gegen sich selbst und empfand die Wahrheit seiner Worte. „Wenn ich zu nichts nutz bin, wozu lebe ich dann überhaupt!" Ein Thränenstrom folgte ihren Worten.

Als auch das letzte Aufschluchzen verklungen war, fragte halb scherzend der Gefürchtete: „Was soll nun mit dem kleinen Missethäter geschehen? Strafe hat er wirklich verdient!"

Schüchtern sah der Philosoph ihren Vorgesetzten an. „Herr Lucanus, so ehrlich wie Sie hat noch Niemand mit mir gesprochen. Sie meinen es gewiß sehr gut mit mir. Machen Sie mit dem Missethäter, was Sie für das Richtige halten."

Herr Lucanus hielt es für das Richtigste, dem kleinen Philosophen einen Kuß auf den kecken, rothen Mund zu drücken und in das kleine rosige Ohr zu flüstern: „In vier Wochen sind wir auf der Hochzeitsreise!"

Auf der Terrasse des Heidelberger Schlosses steht ein großer, stattlicher Mann. Neben ihm lehnt an der Brüstung eine Dame, ein zierliches Persönchen mit einem hübschen, pfiffigen Gesicht. Der Mann hält die kleine Frau zärtlich umschlungen. Es ist noch früh am Morgen, sie sind ganz allein. Die Sonnenstrahlen tanzen auf Heidelbergs Dächern. Glitzernd zieht der Neckar seine Straße.

Sie sahen beide wonnetrunken hinab.

Lucanus zieht sein kleines Frauchen fester an sich und fragt: „Nun, mein Herz, wie gefällt Dir das?"

„Es ist sehr schön, sehr schön! Fast so schön wie an meiner Ostsee, die ich zu Hause von meinem Giebelstübchen so schön sehen konnte!"

Der junge Ehemann lacht: „Das heißt mit anderen Worten: ich sehne mich nach meiner Heimath! — Nun, dem ist leicht abzuhelfen. Wir dehnen unsere Reise ein wenig länger aus und machen noch einen Abstecher an Deine Ostsee."

„Ist es wirklich Dein Ernst?"

„Aber gewiß."

Jubelnd schlingen sich zwei Arme um seinen Nacken.

„O Du lieber, guter Mann! Du bist der beste, den die Sonne bescheint. Ich habe Dich furchtbar lieb!"

Der Gefürchtete sieht glückstrahlend auf den kleinen Philosoph herab und sagt neckend: „Und vor vier Wochen nanntest Du mich allen Ernstes ein Scheusal, ein Ungeheuer!"

„Hans, ich kann es wirklich selbst nicht begreifen, wie ich Dir habe so böse sein können. Du bist doch so furchtbar gut! Und ich bin so glücklich, so überglücklich!"

„Siehst Du, unser Glück haben nur die Scherben verursacht. Ohne die hätte ich meinen Heirathsantrag gewiß nicht zu Stande gebracht. Zu jeder anderen Zeit würdest Du mich ganz herzhaft ausgelacht haben. Es ist und bleibt doch ein wahres Wort: „Scherben bringen Glück."

Ihre Füße waren schlimm und offen.

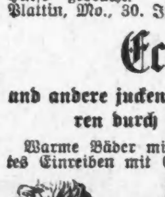
Die Sohlen schienen wie mit Messerschnitten bedeckt—Konnte das Gewicht der Füße selbst auf einem Kissen nicht ertragen—War lange zum Gehen unfähig—Viele Heilmittel versagten—Jetzt geheilt.

Wird Cuticura ihr Leben lang preisen.

„Etwa vor 4 Jahren befiel mich das Mißgeschick, schlimme Füße zu bekommen. Die Ärzte wußten nicht zu sagen, was es war. Ich gebrauchte Alles, wovon ich hörte oder woran ich denken konnte, aber alles umsonst. Die Fußsohlen waren überall aufgebrochen, als ob man mit einem Messer nach allen Richtungen hineingeschnitten. Sie schälten sich ab — und, o Gott, wie es schmerzte, wenn ich zu gehen versuchte— was mir lange, lange ganz unmöglich war. Eines Tages kam ein Nachbar in unser Haus und erkundigte sich auch, was mir fehle. Ich zeigte ihm meine Füße, und er sagte, er habe etwas Cuticura Ointment, das sie heilen würde. Es war nur genug zu einmaligem Gebrauch, doch fand ich es so heilsam, daß ich mir die ganze Behandlung, Cuticura Seife, Cuticura Ointment und Cuticura Pillen zum Preise von 1 Dollar kommen ließ. Zu meiner großen Freude heilten meine Füße und haben mich seitdem nicht mehr geplagt. Mein lebelang werde ich nicht aufhören, Cuticura zu preisen, das mir so große Hülfe gebracht. Frau Margaret Brimmer, Plattin, Mo., 30. Juni und 21. Juli 1907."

Eczemas

und andere juckende und folternde Schwären durch Cuticura geheilt.



Warme Bäder mit Cuticura Seife und sanftes Einreiben mit Cuticura Ointment bewirken augenblickliche Linderung in den qualvollsten Fällen von juckenden, brennenden, schuppigen, krustigen Schwären, Eczemas, Ausschlägen, Entzündungen und Wundheiten der Schoßkinder und Kinder, ermöglichen Ruhe und Schlaf und führen zu schneller und dauernder Heilung, in der Mehrzahl der Fälle, wenn andere Mittel versagen.

Vollständige äußerliche und innerliche Behandlung jeder Hautkrankheit von Säuglingen, Kindern und Erwachsenen besteht aus Cuticura-Seife (25c) zum Reinigen der Haut, Cuticura Ointment (50c) zum Heilen der Haut, und Cuticura Resolvent (50c), (oder in der Form chokoladenumhüllter Pillen, 25c, 60 im Fläschchen) zum Reinigen des Blutes. Ueberall in der Welt verkauft. Potter Drug & Chem. Corp., Alleinige Eigenthümer, Boston, Mass.

☞ Postfrei, Cuticura-Buch über Hautkrankheiten.

Doppelte Siegel Stamps bis 12; dann einfache Stamps bis zum Schluß

SIEGEL COOPER & Co
The Big Store Chicago's Economy Center

Der August-Verkauf von Möbel

Keine Post- od. Telephonbestellungen werden von den angezeigten Artikeln ausgeführt.
Einkäufe werden für spätere Ablieferung nach einer kleinen Anzahlung zurückgestellt.

Für Einkäufe von vollständigen Ausstattungen können die Zahlungen auf ein Jahr ausgedehnt werden.

Betten und Bettzeug.

Emaillirte Betten, alle Größen, $3 werth, für 1.98.

Standard Filz-Matratzen, in allen Größen, $7.50 werth, für 4.75.

Star Filz-Matratzen, 45 Pfund schwer, in allen Größen, $10 werth, für 6.50.

Berühmte Filz-Matratzen, 45 Pfd. schwer, in allen Größen, 12.75 werth, für 8.75.

Sea Island importirte weiße Filz-Matratzen, 18.75 werth, für 12.75.

Sprungfedern, ganz eisernes Gestell, alle Größen, für eiserne und Messing-Betten, 2.50 werth, für 1.49.

Kombination Cretonne Matratzen — alle Größen, 5.50 werth, für 3.50.

Echte Haar-Matratzen, feines Ticking, in allen Größen, 17.50 werth, für 10.98.

Federkissen, 4 Pfund, gutes Ticking, 1.25 werth, Paar 65c.

Dressers und Chiffoniers

Chiffoniers, massives Eichen, 5 große Schubladen, 5.50 werth, für 3.75.

Chiffoniers, massives Eichen, 5 große Schubladen, geschliffener Spiegel, geschnitzter Rahmen, 6.75 werth, für 4.98.

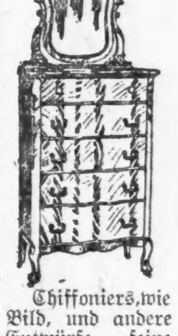
Chiffonier, massives Eichen, 5 große Schubladen, franz. geschliffener Spiegel, 12.75 werth, 8.75.

Dresser, massives Eichen, vier Schubladen, ovaler franz. geschliffener Spiegel, Größe 22 bei 28, 14.50 werth, für 9.75.

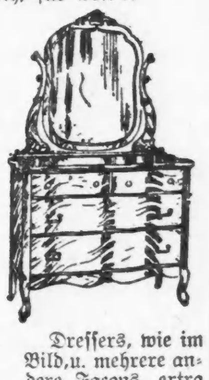
Dressers, ¼ gesägtes Eichen, extra große swell Serpentine Front, 2 große und 2 kleine Schubladen, war $20.00, für 14.75.

Chiffonier, ¼ gesägtes Eichen, 5 große Schubladen, 18.75, für 12.75.

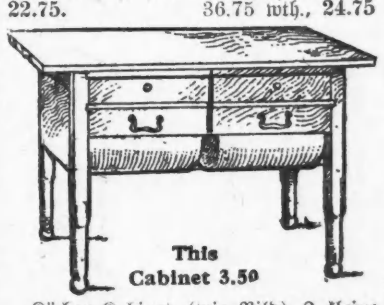
Messing-Bett, wie Bild, 2zöll. Pfosten, Colonial-Entwurf, 5-Ply Lacquer, alle Größen, $20 werth, für 10.98.



Chiffoniers, wie Bild, und andere Entwürfe, feine Serpentine Front, 33.75 werth, für 22.75.



Dressers, wie im Bild, u. mehrere andere Facons, extra große Sorte, 45zöll Platte, Piano Pol., 36.75 wth., 24.75



This Cabinet 3.50

Küchen-Kabinet (wie Bild) 2 kleine Schubladen u. große Mehlbehälter, feines Maple Brotbrett, 5.75 werth, 3.50.

Stühle

Schaukelstuhl von türkischem Leder, extra hohe Rücklehne, voller Spring-Sitz, tufted Armlehnen und Rücken, mit echtem Leder gepolstert, $30.00 werth, für 14.75.

Reed Schaukelstühle, hohe Rücklehne, volle gerollte Armlehne, groß und komfortabel, $3 werth, für $1.75.

Schaukelstühle, mehrere Muster, massives Eichen, Sattel und Schuhmacher-Sitz, $5 werth, für 2.98.

Schaukelstühle, echtes viertelgesägtes Eichen und Mahagoni veneered, Piano-Politur, echter Leder-Sitz und -Rücklehne, war $12.50, 8.75.

Mission Schaukelstühle u. dazu passender Stuhl, hochfein, extra großer gepolsterter Sitz und Rücklehne, 7.50 werth, für 4.98.

Morris Stühle, Golden Eichen Gestell, wendbare Velour Cushions, 5.75 werth, für 2.98.

Diner, viertelgesägtes Golden Eichen, 4.50 werth, 2.98.

Tische

Bibliothek-Tisch, feines viertelgesägtes Golden Eichen, schwere gedrechselte Beine, großes Bücherregal, 12.75 werth, für 7.98.

Ausziehtische, massives Golden Eichen, massiver Eichen-Pfeiler, bis zu 6 Fuß auszuziehen, $12 werth, morgen für 7.50.

Ausziehtisch. Echtes viertelgesägtes Eichen. 48zöllige Platte, schweres Pedestal. Geschnitzter Kopf und Klauenfuß. Bis zu 8 Fuß auszuziehen, für 22.75.

Bücherschrank

Bücherschrank. Feines Golden Eichen, Einzelne Glas-Thüre, verstellbare Regale. 7.50 werth, für 4.49.

Sonntagpost

Seite 9 bis 16.

Chicago, Sonntag, den 26. Juli 1908.

(Für die „Sonntagpost".)

Das „gute" Herz.

Zeitbild von Albert Weiße.

Personen:

Weinreich, der Besitzer des vornehmen Gartenetablissements „Zum stillen Frieden".

Mr. Ego, ein Journalist.

Fritz, ein Kellner.

Ort der Handlung: Das Gartenlokal Weinrichs.

Mr. Ego (an den Tisch tretend, an dem Weinrich sitzt und mit der Vertilgung eines Beefsteaks und einer Flasche Wein beschäftigt ist): Guten Tag, Mr. Weinrich!

Weinrich (mit kläglicher Stimme und einem Seufzer): Guten Tag!

Mr. Ego: Na nun? Was ist los mit Ihnen? Sie machen ja ein Gesicht wie ein Leichenbitter! Ist der Ochse, von dessen Anatomie das Beefsteak einst ein integrirender Theil war, an Lebensüberdruß gestorben! Oder ist der Wein da Grüneberger, der sich dafür rächt, daß Sie sich als Nicht-Schlesier an ihn heranwagen?—

Weinrich: Nicht doch! Speise und Wein sind, wie Alles in meiner Wirthschaft, von der besten Qualität. (Seufzt wieder.) Aber auch das Beste mundet mir heute nicht!

Mr. Ego: Trotzdem sind Sie, wie der Augenschein lehrt, mit der Flasche Wein ganz und mit dem Beefsteak beinahe fertig!

Weinrich: Ein verheiratheter Mann ist es Weib und Kindern schuldig, daß er sich gesund erhält, muß deshalb für die gehörige Ernährung seines Körpers sorgen und seine regelmäßigen Mahlzeiten einnehmen, selbst wenn der Kummer sein Gemüth belastet und ihm Speise und Trank widerstehen!

Mr. Ego: So, so? Kummer haben Sie? Wohl einen kleinen Krach gehabt mit der Frau Gemahlin? Nehmen Sie sich die Sache nicht zu Herzen! Die Weiber sind ja alle eifersüchtig! Und Ihre neue Buffetdame, die kleine Anna, ist wirklich ein so hübscher Käfer—der hätte selbst der heilige Antonius von Padua ohne moralische Bedenken in die Wangen gekniffen.

Weinreich: Lassen Sie Ihre Scherze, Mr. Ego! In meiner augenblicklichen Gemüthsverfassung thut mir jedes frivole Wort wehe. Ich bin in der Stimmung, die man als Weltschmerz zu bezeichnen pflegt. Die ganze Menschheit erscheint mir so elend, so erbärmlich, so gemein, schämt sich vor sich selbst, ein Mensch zu sein—wohin soll es noch kommen?

Mr. Ego: Ihr „Chef de Cuisine" hat Ihnen doch nicht gekündigt? Oder hat wieder einmal der böse Assessor die Steuerschraube bei Ihnen fester angezogen? — Es muß Ihnen doch etwas arg Schlimmes passirt sein, daß Sie sich dem Weltschmerz hingeben und fernab von der übrigen Menschheit hier in der Stille Ihres verhärmten Gemüths Ihre Buddel so einsam auslutschen!

Weinrich: Nicht mir, sondern meinem Kellner Fritz ist etwas sehr, sehr Schlimmes zugestoßen.

Mr. Ego: So seien Sie doch vergnügt und lassen den Fritz Trübsal blasen! Wen's juckt, der kratze sich, heißt's im Sprichwort.

Weinrich: Sie kennen mich nicht, wenigstens mein Inneres nicht! Wüßten Sie, wie es hier drin (er weist auf seine Brust) bestellt ist, so würden Sie so nicht sprechen! Es ist mir nichts Neues, daß mich die Menschen übervortheilen, mich betrügen und bestehlen und mir sonst allerhand Vermögensnachtheil zufügen.—Doch geht mir das nicht weiter nahe, die Gewohnheit hat mich abgestumpft — der Hund, der immerzu geprügelt wird, sieht schließlich die Schläge als unvermeidliches Unglück einer Hundeexistenz an! Und dann befinde ich mich, Gott sei Dank, ja auch in solch' günstiger Vermögenslage, daß ich das Betrogen- und Bestohlenwerden aushalten kann, ohne deswegen in Noth zu gerathen. Thatsächlich hätte ich es gar nicht mehr nöthig, mich hier in dem undankbaren Geschäft abzuschinden und abzurackern, ich könnte den Sommergarten zuschließen und mich zur Ruhe setzen, aber ich thue es nicht meiner Arbeiter wegen. Lediglich ihrethalber unterdrücke ich den Wunsch, ein müheloses und sorgenfreies Leben zu führen. Ich könnte es nicht über mein Herz bringen, sie durch das Aufgeben meines Geschäfts auf die Straße zu setzen. — Ja, mein gutes Herz! — Es ist nicht schön, daß man sich selbst eines solchen rühmt, aber ich versichere Sie, die Welt würde staunen, erführe man, was ich diesem guten Herzen zuliebe schon an meinen Arbeitern gethan habe!

Mr. Ego: Verzeihen Sie, Sie scheinen den Faden unserer Unterhaltung zu verlieren.... Sie sprachen vorher davon, daß dem Kellner Fritz ein Unglück passirt sei! Ist der Patron, wie es diese Schlingel oft zu thun belieben, gegen einen Gast frech geworden — und dabei an den Unrechten gekommen? —

Weinrich: Aber, Mr. Ego, wie können Sie mir nur durch die Unterstellung, daß einer meiner Leute sich gegen einen Gast ungeziemend benimmt, wehe thun?— Sie sollten doch wissen, daß meine Kellner die Höflichkeit selbst sind, und daß gerade der Fritz sich ganz besonders dieser Kellner-Tugend befleißigt!

Mr. Ego: Ja, ja, der Fritz ist ein höflicher Mensch, ein sehr höflicher Mensch! — Hat er vielleicht von dieser seiner Höflichkeit und Liebenswürdigkeit gegen die Gäste, auch bei dem reizenden Käfer, der Anna, im vergrößerten Maßstabe Gebrauch gemacht? Wenn so, so ist es kein Wunder, daß diese ebenso hübsche, wie saugrobe Bayerin, ihm „a paar Watsch'n" 'runter gehauen hat. —

Weinrich: Aber, wo denken Sie hin, Mr. Ego? Der Fritz ist ein verheiratheter Mann und Vater von vier kleinen Kindern!

Mr. Ego: Eine Frau ist für den Mann kein Patentmittel gegen verliebte Anwandlungen außer dem Hause, ebenso wenig wie vier kleine Kinder ihren Vater vor „a paar Watsch'n" schützen können, wenn dieser bei einer schlagfertigen Bajuvarin an die falsche Adresse geräth und auf diese ländlich-schändliche Weise von ihr mit seinen Anwandlungen abgewandelt wird!

Weinrich: Herr, Sie beleidigen mich mit solcher Insinuation geradezu! — Liebeleien oder gar Schlägereien unter den Bediensteten meines Geschäfts! — Das wäre ja bei der Reinheit der Atmosphäre, durch die mein Lokal berühmt geworden ist, ein Schlag in's Kontor für mich.

Mr. Ego (ungeduldig): So erzählen sie doch endlich, wodurch sich der Bursche in Trubel gebracht hat.

Weinrich: Er hat sich nicht selbst in Trubel gebracht und ist an seinem Unglück so wenig Schuld, wie ein auf die Welt kommendes Baby daran, daß es geboren wird! — Fritz ist ein Opfer unvorhersehbarer, unberechenbarer, unglaublicher Gemeinheit bodenlos schlechter Menschen geworden! — Wer nur einen Funken Mitgefühl für seinen Nächsten besitzt, muß den armen Fritz in seinem Unglück bedauern! — Ist es bei meinem guten Herzen ein Wunder, daß ich bei solchem Anlasse in die Weltschmerzstimmung versinke? frage ich Sie.

Mr. Ego: Und ich frage Sie mit dem letzten Aufgebot meiner Geduld, was dem Unglücksraben, dem Fritz, denn zum Kreuzkriminell eigentlich zugestoßen ist? Etwas Schlimmes kann es am Ende nicht sein! — Ich seh' ihn doch dort munter und vergnügt die Gäste an den Tischen bedienen?

Weinrich: Er übt nur die Tugend der Selbstbeherrschung, die ich an meinen Angestellten ebenso hochschätze, wie die der Höflichkeit. Er lächelt verbindlich, wenn er eine Bestellung aufnimmt, er trägt eine freundliche Miene zur Schau, wenn er das Bestellte abliefert; — aber in seinem Innern muß nach den Erfahrungen des heutigen Morgens der Sturm der Entrüstung toben und darin den Haß gegen die ganze Menschheit entfachen! — Also passen Sie auf:

Fritz hat eine Frau......

Mr. Ego (ihn unterbrechend): Mein Gott, das weiß ich ja schon! Aber dieses Unglück, nämlich die Frau, kann doch nicht heute erst bei ihm eingetroffen sein, er hat doch schon vier Kinder mit ihr......

Weinrich: Ganz recht, er ist seit fünf Jahren verheirathet und hat vier Kinder. Ich zahle ihm zwar einen außerordentlich guten Lohn, aber bei vier kleinen Kindern und den heutigen hohen Preisen kostet es ihm alle Mühe, mit seinen Mitteln auszukommen, besonders da seine Frau ziemliche Ansprüche an das Leben stellt. Sein Einkommen geht gleich aus der Hand in den Mund, und er wartet beständig mit Schmerzen in den ersten sechs Tagen der Woche auf den letzten, den Lohntag. — Und nun denken Sie sich das Malheur von ihm, 17 Dollars 75 Cents zu verlieren!

Mr. Ego: Geschieht ihm ganz recht, wenn er solch' Bummelfritze ist und der anspruchsvollen Frau Fritzen noch viel mehr recht, denn sie muß eine richtige Bummelliese sein, wenn sie ihrem Fritz nicht die Taschen in den Hosen flickt!...

Weinrich: Sie mißverstehen mich! Fritz hat den Betrag von 17 Doll. 75 Cts. allerdings verloren, aber nicht in der eigentlichen Bedeutung des Wortes „verlieren" — d. h. das Geld ist ihm nicht unbemerkt durch die Löcher der Hosentasche gerutscht, sondern Gäste, die von ihm bedient wurden, sind unbemerkt durch die Gartenthüre gerutscht, ehe sie ihre, auf 17 Dollars 75 Cents aufgelaufene Rechnung bezahlt hatten! —

Mr. Ego: Ihr vielgeliebter und vielgerühmter Fritze muß ja ein Spezial-Rindvieh mit Eichenlaub und Schwertern sein, wenn ihm, als ausgewichsten Kellner, die Gäste mit einer Zeche von 17 Dollars 75 Cents durchgehen können!...

Weinrich: Kein Sherlock Holmes hätte den Leuten die Schwindler an den Federn ansehen können! Die Gesellschaft kam in einem hochelegantem Automobil vorgefahren, wie sie sich nur die Millionäre an der Indiana Ave. zu leisten pflegen. — Es waren fünf Personen, zwei Damen und drei Herren, alle nach der neuesten Mode des Automobilsport gekleidet! Ich bin nun zwar gewöhnt, daß die vornehmsten Leute mein Etablissement mit ihrem Besuche beehren, indessen wunderte ich mich doch, daß diese anscheinend stockamerikanischen Aristokraten in einem öffentlichen, wenn auch hochanständigen Sommergarten einkehrten. — Damit einerseits diese feine Gesellschaft die bestmöglichste Bedienung haben, andererseits damit Fritz Gelegenheit finden sollte, seine ganz außerordentlichen Kellner-Tugenden zu entfalten und dabei durch ein gutes Trinkgeld auf seine Rechnung zu kommen, gab ich ihm einen Wink, den er richtig verstand. Wie ein Pfeil schoß er vor die Gartenthür, wo die Ausschiffung aus dem Automobil stattfand, und er dienerte und bustelte, tänzelte und scharwenzelte vor den Ausgestiegenen so lange einher, bis er sie durch die Eingangspforte und an einen Tisch im Garten bugsirt hatte, den er bediente. — Wie ein Perpendikel an der Uhr flog er jetzt in regelmäßigen Schwingungen von dem Tische nach dem Büffet und von dem Büffet nach dem Tische der Automobilisten zurück — vollbeladen, oder mit den leeren Gläsern und Tellern, je nach der Richtung der Pendelbewegung. — Ich sah eine Weile mit innerem Behagen den großartigen Leistungen meines „Star"-Kellners zu, schließlich wurde ich aber müde, mir fielen die Augen zu, und ich schlief ein. .... Mein Erwachen war kein freudiges. Fritz hielt mich, in seiner hochgradigen Erregtheit alles schuldigen Respekts gegen mich vergessend, an der Schulter gepackt und schrie, als wolle er einen Todten erwecken: „Herr Weinrich, Herr Weinrich! Die verdammte Bande ist mir mit der ganzen Zeche durchgebrannt!" Ich konnte das Schreckliche im ersten Augenblicke gar nicht glauben; — aber die Sache verhielt sich wirklich so! Die Buffetdame hatte eine Rechnung von 17 Dollars 75 Cents gegen den Fritz. — Natürlich sollte der Fritz diese Rechnung bezahlen, — war aber dazu nicht im Stande. Jeder andere Wirth hätte sich nun aus der Kaution des Fritz in der Höhe von 25 Dollars — jeder Kellner muß Kaution stellen, wenn er bei mir arbeiten will, — bezahlt gemacht und den Fritz mit dem ihm noch zukommenden Restbetrage von 7 Dollars 25 Cents fortgeschickt. Mein gutes Herz ließ das nicht zu! — Ich habe ihm 4 Wochen Zeit gegeben, in Ratenzahlungen sein Manko zu begleichen! —

Mr. Ego (dem Weinrich die Hand reichend): Ich bewundere Ihr gutes Herz aufrichtig! Sie sind ein edler Mann, Weinrich!... Ueber Eins aber wunder ich mich doch! Wie hat es Ihr gutes Herz nur zugeben können, daß Sie den armen Fritz für die Sünden der Zechpreller strafen? Wie Sie selbst zugestanden haben, ist der Fritz ganz unschuldiger Weise hereingefallen, und Sie wären an seiner Stelle ebenso glatt von den Gaunern hereingelegt worden! Warum erlassen Sie die Bezahlung der 17 Dollars 75 Cents dem armen Menschen nicht. Für Sie ist die Einbuße eines solchen Betrages kein Beinbruch, der Fritz aber hat schwer an solcher Vermögensbeschädigung zu tragen. Haben Sie gar nicht daran gedacht, daß seine armen Kinderchen vielleicht in Folge dieser Geschichte werden Hunger leiden müssen, Weinrich?

Weinrich: Genau so wie Sie es für richtig halten, würde ich handeln, wenn ich kein solches Geschäft, wie dieses, betriebe.—Aber als Wirth darf ich es nicht, denn erließe ich Fritz die Bezahlung des Geldes, so würde ich die Grundsteine lockern, aus denen das Fundament meines Geschäftes besteht! — Jedes solche Geschäft würde umstürzen, jede Wirthschaft zusammenbrechen, wenn der Wirth nicht mit drakonischer Strenge und eiserner Konsequenz auf der Befolgung des obersten Gesetzes für den Wirthschaftsbetrieb bestände! Er lautet: „Der Kellner muß die Speisen und Getränke, die er vom Buffet abholt, bezahlen!" — So Vieles ich auch meinen Leuten zum Schaden des Geschäfts nachsehe, in diesem Kardinalpunkte lasse ich mein gutes Herz nicht mit dem Verstande durchgehen! Wenn ich weich werden will, dann rufe ich wie jener alte Grobschmied mir zu: „Landgraf, werde hart!" — Im anderen Falle wäre ich mit meinem Geschäft längst vor die Hunde gekommen. Doch verzeihen Sie, ich bemerke eben den Konstabler Müller! Den will ich begrüßen. Er ist ebenso wie ich eine Seele von Mensch, aber er muß bisweilen als Gerichtsvollzieher hart gegen seine Mitmenschen auftreten, wenn gleich ihm dabei das Herz blutet. Also, bis nachher. (Ab.)

Mr. Ego: Kellner! Kellner! Kellner Fritz!

Fritz (aus der Entfernung): Gleich!

Mr. Ego: Ein Glas Bier und einen Ham Sandwich (zu Fritz, der mit dem Gewünschten angesprungen kommt): Wieviel?

Fritz: Ein Schnitt Pilsener 5 Cents — ein Ham-Sandwich 15 Cents — macht 20 Cents, Mister Ego!

Mr. Ego: Hier sind 4 Nickels für die Zeche und ein Nickel für Sie. Kaufen Sie sich eine Farm dafür!

Fritz: Danke verbindlichst; soll bestens besorgt werden ... (den Nickel in der Hand umdrehend und mit dem Kopfe bedenklich schüttelnd (halblaut): Wie ich gedacht, die Geschichte zieht nicht! Einen Nickel Trinkgeld hätte ich auch so ohne die Kraftanstrengung des Alten bekommen!

Mr. Ergo: Was brummen Sie da von einer Geschichte, die nicht zieht, und dem Nickel, den Sie so wie so bekommen hätten?

Fritz (sich vertraulich dem Gaste nähernd): Mister Ego, ich habe Sie schon im „Bismarck", beim unterirdischen Simon und beim saugroben Sepp im „Urwald" bedient. Habe immer eine Vorliebe für die Lokale gehabt, die die Herren Journalisten frequentiren!... Massenhaft nette Leute darunter, so auch Si:...

Mr. Ego: Danke für das Kompliment!... Aber wozu die Captatio benevolentiae — zu deutsch — die schmeichelhafte Einleitung? —

Fritz: Ich will Sie in mein Vertrauen ziehen, und Sie darauf um eine Gefälligkeit bitten!

Mr. Ego: Erzählen Sie nur zuerst, was es für eine Bewandtniß mit der Geschichte hat, die nicht ziehen will....

Fritz: Na ja, hat Ihnen denn der Alte nicht vorher die Mordgeschichte von den durchgebrannten Aristokraten erzählt?

Mr. Ego: Ja, Sie armer Kerl, sind von den Gaunern um eine Zeche von 17 Dollars 75 Cents geprellt worden! —

Fritz: Verzeihen Sie die impertinent klingende, aber sehr berechtigte Frage: „Wie können Sie als gebildeter Mensch, der seit seiner Gymnasialzeit beständig mit unserem Stande Fühlung gehabt hat, glauben, daß ich, ein mit allen Land- und Seehunden gehetzter Kellner und Schiffssteward, mich von dem albernen Yankee-Volk um einen Cent werde betrügen lassen? „So wat jiebt's jar nich!" sagt der Berliner." —

Mr. Ego: Freut mich, das zu hören! Ein solcher Verlust müßte Ihnen sehr schmerzlich sein, um so mehr, da Sie jetzt verheirathet und vierfacher Vater sind! —

Fritz: Nein, über diese Leichtgläubigkeit der Herren Journalisten! Kein Wunder, daß sich die Presse so leicht die fettesten Enten aufbinden läßt. Sehe ich denn wie verheirathet und noch dazu vierfach vervatert aus! Nicht in die Hand! — Der „Alte" hat zur Erhöhung des Effekts seiner Räubergeschichte mir das „theure" Weib und die vier Göhren auf den Leib gelogen.

Mr. Ego: Die ganze Geschichte wäre erstunken und erlogen? Ja, um Gotteswillen, sagen Sie nur, Fritz, was könnte Ihr Arbeitgeber mit solcher gottsträflichen Flunkerei bezwecken?

Fritz: Das will ich Ihnen plausibel machen! — Ich bin schon lange hier mit meinem Platze unzufrieden; — hätte ihn überhaupt nie angenommen, — ich bekomme nur 7 Dollars die Woche Lohn — wenn der „Alte" mich nicht mit der Aussicht auf reichliche Trinkgelder geködert hätte. — Damit war es aber nichts. Es ging mir wie Schröder's Hund, der bekam in der ganzen Woche gar nichts und am Sonntag das Abschüttwasser vom Kohl. — In der ganzen Woche bekam ich keinen Nickel zu sehen und am Sonntag verzweifelt wenige. Vorgestern band ich meine Schürze ab und erklärte dem Boß, daß ich bei dem geringen Lohn und den noch geringeren Trinkgeldern als anständiger Kellner nicht leben könnte! „Das sehe ich nachgerade auch ein!" gabe er zu, „doch kann ich Deinen Lohn nicht erhöhen! — Höchstens kann ich in Deinem Interesse an das gute Herz meiner Gäste appelliren! Das will ich thun; ich will ihnen eine Geschichte erzählen, daß sie mit Dir Mitleid empfinden und zu Nickels und Dimes Trinkgeld gerührt werden! — Sie haben ja die Geschichte gehört! — Aber hat der Schwindel mir etwas genützt? — Nicht die Bohne! — Die wenigen Herren, die, wie Sie, mir sonst einen Nickel gaben, geben mir deswegen keinen Dime, und wer von den Gästen früher das Trinkgeldgeben als eine rückständige und den Kellnerstand demoralisirende Gepflogenheit ansah, behält seine Nickel trotz der Mordgeschichte nach wie vor im Sack. Deswegen will ich heute noch meine Resignation einreichen! — Und nun kommt meine Bitte! — Sie sind ein Publizist, und haben nicht nur das Recht, sondern auch die Pflicht, das Publikum aufzuklären, wenn und wie es genasführt wird! Diesen alten, scheinheiligen Schleicher mit seinem guten Herzen an den Pranger der Oeffentlichkeit zu stellen, — sollte Ihnen ein Hochgenuß sein! —

Mr. Ego: Ich traue mir kaum die Gabe zu, eine mit dem Originale völlig übereinstimmende Federzeichnung des Mannes mit dem guten Herzen zu liefern, aber ich will Ihren Wunsch erfüllen und mein Bestes versuchen. Hier meine Hand darauf!

Ende.

— Einsichtsvoll. — Eine alte häßliche Jungfer glaubt von einem Herrn auf der Straße verfolgt zu werden. Plötzlich wendet sie sich um und sagt zu dem Herrn: „Mein Herr, Sie sind wohl verrückt, daß Sie mir auf Schritt und Tritt folgen?" — Junger Herr: Mein Fräulein, eigentlich ist das eine Beleidigung, aber jetzt, wo ich Sie genau sehe, verzeihe ich Ihnen, denn nun begreife ich, daß Sie mich für verrückt erklären können.

Eine mittelalterliche Frauenrechtlerin und der schlaue Komödiant.

Skizze von F. Baronin von Hutten.

Der „Narr", der die Leitung der Schauspieler-, Sänger- und Musikanten-Truppe übernommen hatte, die irgend ein Fürst, ich weiß nicht mehr, welcher, sich seinerzeit ständig in seinem Palaste gehalten hatte, war im Laufe der Zeit zu einer Persönlichkeit so großer diplomatischer Fähigkeiten geworden, daß der Prinz sich oft seinen Rath auch in Dingen einholte, die mit dem Theater gar nichts, aber auch gar nichts zu thun hatten. Und so geschah es denn eines schönen Tages, daß, als der gute Narr sich einsam und allein in einem Lustwäldchen erging, das nicht weit vom fürstlichen Schlosse lag, er plötzlich in seinem Nachdenken darüber, was er Neues bringen und Neues erfinden sollte, durch das Erscheinen des Fürsten gestört wurde, der mit allen Zeichen der Erregung auf ihn zueilte.

Rasch ließ der Narr sein „Buch der Schnurren und Schwänke" in seiner großen Rocktasche verschwinden, denn man darf doch seine Geschäftsgeheimnisse nicht jedem und jedermann preisgeben. Dann aber wartete er aufseufzend auf den Fürsten, der seiner Meinung nach viel zu viel von ihm verlangte und viel zu wenig dafür zahlte.

„Was wünscht mein Fürst?" fragte der Narr.

„O, mein Gott," stöhnte der Fürst, „ich weiß nicht, was zu thun. Ich bin ganz außer mir. Die.. Fürstin ... hat ... hat eine Idee."

„Donnerwetter," sagte der Narr, „aber habe ich nicht wieder recht? Ich habe immer gesagt, die Frau Fürstin wird Euch noch einmal Grund zur Eifersucht geben."

„Narr," sagte der Fürst.

„Ja leider," seufzte der andere auf, „es ist schwer, heutzutage ein Narr zu sein, denn die Konkurrenz ist zu groß."

„Schweig, Narr," sagte der Fürst, „ich bin nicht hergekommen, um Dummheiten von Dir zu hören, sondern um klugen Rath von Dir zu erhalten. Meine Gemahlin ist nämlich plötzlich zu der Ueberzeugung gekommen, daß die Frauen alle, und sie mit einbegriffen, von dem Platz und der Stellung, die ihnen gebührt, durch die Selbstsucht und rohe Gewalt von uns Männern verdrängt worden sind. Die Frauen, so sagt sie, können alles ebenso gut wie wir.. Alles, sogar das Regieren."

Der Narr schmunzelte. Der Fürst aber wurde äußerst ungehalten darüber.

„Verdammter Narr," rief er, „glaubst Du, wenn Frauen etwas wollen, da gibt's was zu lachen. Nein, wahrhaftig, die Sache ist mehr als ernst."

„Und was wollen die Frauen?" fragte der Narr.

„Alles. In allem und jedem gleiche Rechte mit uns. Keine Zurücksetzung mehr. Völlige Gleichheit — denke daran, völlige Gleichheit mit uns!! — Kein Beruf darf ihnen mehr verschlossen bleiben."

„Auch nicht der meine?" fragte der Narr.

„Nein; das ist der einzige, zu dem sie keine Neigung verspüren, sonst aber wollen sie alles, ich glaube, selbst den Oberbefehl in der Armee, obwohl meine Gemahlin, die Frau Fürstin, heute noch nicht so weit ging. So viel habe ich ihr vorgehalten, daß ich kaum noch reden kann. Ich sagte ihr: „All die lieblichen und duftigen Blumen unserer Gärten müßten verwelken und vergehen, würde man sie unter die Eichen des Waldes verpflanzen. Ich...."

„Und was sagte sie?" unterbrach ihn der Narr.

„O Gott! sie brach in Thränen aus und rief: Es gäbe Leute — damit meinte sie mich — die, wenn sie nichts zu sagen wüßten — damit meinte sie wieder mich —, zu Metaphern ihre Zuflucht nähmen, die nichts bedeuten und nichts bewiesen. Sie protestire lebhaft dagegen, eine Blume zu sein, die man an den nächst besten Stock binden könne — der Stock war wieder ich —, an dem sie einen Halt finden kann. Sie sei sich selber Halt genug und alle anderen Frauen mit ihr. Man brauche sie nicht mit Weihrauch und dummen Faseleien zu begießen, sie wolle nicht mehr — duften, sie wolle wirken!"

„Laßt sie doch!" sagte der Narr.

„Bist Du verrückt!" rief der Fürst ganz empört.

„Noch nicht ganz. Narren sind ja niemals verrückt, das ist ein Prärogativ der gescheiten Leute."

„Du meinst also im Ernst...?"

„Vollkommen. Ich glaube, daß, wenn Euer Hoheit noch heute dekretiren wollten, daß von Stund ab alle Frauen, von Ihrer Hoheit der Frau Fürstin an den Männern gleichgestellt und gleich diesen angesehen und behandelt werden, dies das beste ist, was Eure Hoheit thun können."

Der Fürst schüttelte bekümmert das Haupt.

„Es sei, wie Du sagst, ich sehe selbst keinen anderen Ausweg."

Nun lagen zu jener Zeit in jenem glücklichen Lande die Dinge noch so, daß der Fürst den Vorschlägen seines Ministers nur beizustimmen brauchte, um diesen sogleich Gesetzeskraft zu geben. — Der Fürstin wurden alle ihre Wünsche betreffs ihrer und der übrigen Frauen erfüllt, und da für sie auf den Rath des Narren auch noch eine sechsspännige Karosse und andere ähnliche „Beruhigungsmittel" eingestellt wurden, so waren mit einem Male alle Streitigkeiten zwischen den Ehepaaren im ganzen Fürstenthume beigelegt und volle Zufriedenheit herrschte.

Die Fürstin nahm bei dem am selben Morgen noch stattfindenden Geheimen Staatsrath ihren Sitz im Verein mit mehreren Hofdamen ebenso selbstverständlich ein, wie es die männlichen Staatsräthe von jeher schon thaten. Strahlend vor Triumph, daß sie im Kampfe gesiegt hatte, war die Fürstin durchdrungen von ihrem Recht und dem Hochgefühl ihrer Würde.

Sie wurde von dem obersten Hofnarren, der auch zum Staatsrath gehörte, gebührend empfangen und gebeten, mit ihrem weisen Rath an der Debatte theilzunehmen, die gerade in diesem Augenblick den hohen Rath beschäftigte und von größter politischer Wichtigkeit war. Die Fürstin, die ebenso jung als reizend war, nahm lächelnd Platz, hörte eine Weile zu, erhob sich aber dann plötzlich und erklärte, sie habe wichtigeres zu thun, denn was man da verhandele, interessire sie gar nicht. Man solle lieber eine Toilettenreform berathen, eine neue Uniformirung durchführen und ein Amazonenkorps aufstellen, da wolle sie mitreden, bei so ledernen Dingen aber nicht. Und damit verließ sie im Verein mit den anderen Damen den Berathungssaal, der für sie eine solche Enttäuschung gewesen.

Sie biß sich auf die Lippen und verließ das Palais und ging — da sie allein sein wollte — hinaus in den Wald.

Der Narr zwinkerte indessen dem Fürsten zu und eiligst folgte dieser seiner Gemahlin.

Als sie sah, daß er ihr nachkam, blieb sie stehen und erwartete ihn. Der Weg, den sie eingeschlagen hatte, wurde bald holperig und einsam. Sie legte ihren Arm in den ihres Gemahls, um sich auf ihn zu stützen, zu ihrem maßlosen Erstaunen aber machte er seinen Arm von ihr frei und ging ruhig und mit solchen Riesenschritten weiter, daß sie ihm bald kaum nachfolgen konnte. Er aber sprach ganz ruhig und sachgemäß über einen neuen Schiffstyp, der gerade im Bau war und von dessen Beschreibung die Fürstin vom Anfang bis zum Ende nicht das Geringste verstand. Er aber wollte immerzu ihre Meinung darüber hören. Sie nun beantwortete all' seine Fragen nur mit einem „Ja, ja"; aber all' seine Fragerei verursachte ihr weit weniger Aerger, als die Unaufmerksamkeit, deren er sich dadurch schuldig machte, daß er vergaß, ihr wie sonst, beim Durchschreiten des Dickichts hilfreich die Hand zu reichen. Sie stolperte über die knorrigen Baumwurzeln, glitt auf dem glatten Moose aus, zerriß sich die Schleppe ihres Kleides und blieb mit den Haaren im Geäste hängen! Der Fürst aber schritt achtlos weiter und sprach wie ein Fachmann von Feldschlangen und Pulvermunition. Dabei ließ er sich durch ihr wiederholtes leises Aufschreien gar nicht stören, und nur manchmal brach er in ein herzliches Gelächter aus, das ihrer Hilflosigkeit im Kampfe mit dem unnachgiebigen, verwachsenen Gestrüpp galt.

Endlich erreichten sie eine offene Stelle.

Die junge Fürstin sank erschöpft in das Gras nieder und betrachtete zornig ihre zerrissene Toilette und ihre zerkratzten Arme; der Fürst dagegen setzte sich ruhig und gelassen auf den einzig vorhandenen Sitz, einen moosbewachsenen Felsblock — und äußerte sich entzückt über die Schönheit der Aussicht. Die Lichtung da war aber auch wirklich ein ganz reizendes Ruheplätzchen; sie bildete ein breites Oval herrlichen Rasens von einem Gürtel schöner Bäume umgeben.

Die Fürstin aber sah das alles nicht; sie kannte es schon gut genug. Hier feierte der Hof ja des öfteren seine ländlichen Feste, seine Schäferspiele und andere höfische Unterhaltungen und man konnte vom Palast aus auf einem breiten, geebneten, glatten Wege gerade in der Hälfte der Zeit hierher gelangen, die sie dazu gebraucht hatten.

Der Fürst schien recht froh, hier etwas ruhen zu können, nur warf er zuweilen forschende Blicke nach dem Feldrain gegenüber, der jenseits des Weges lag. Die Fürstin aber war gänzlich erschöpft und warf sich fast weinend und gebrochen in das hohe Gras. Vergebens versuchte sie ihres Gatten Gespräch von der ganz unpersönlichen Natur ab- und auf sich selbst hinzulenken, und als sie endlich ungeduldig wurde und unwirsch auf ihre zerrissenen Schuhe und Kleider wies, da klopfte er sich behaglich auf die hohen Stiefel, die er selbst trug, und sagte: „Warum trägst Du auch so unsinnige Kleider, trag Stiefel wie ich, und Dir kann so was nicht wieder passiren."

Es würde zu weit gehen, würde man den ganzen erregten Dialog wiedergeben, der sich jetzt zwischen den beiden Gatten entspann und der seitens der Fürstin in einer Thränenfluth geendet hätte, wenn nicht plötzlich von drüben her Musik erklungen und eine Reihe seltsamer Gestalten auf den offenen Wiesenplan getreten wäre.

Zuerst kamen Mädchen, die wie Priesterinnen eines alten Kultus gekleidet waren; einige trugen Körbe mit Blumen und Früchten, andere führten Kinder an der Hand; hinter ihnen standen vier Ritter, deren Wappenschilder und Lanzen mit Kränzen umwunden und so gehalten wurden, daß sie einen Baldachin bildeten. Unter diesem schritt ein wunderholdes Mädchen dahin. Ihre Kleidung war einfach, aber sie bedurfte nichts als des Zaubers ihrer knospenden Jugendschöne, um dieses Platzes werth zu sein. Alle ihr folgenden Gestalten schienen nur von ihr und für sie zu leben. Eine — es schien Petrarka zu sein — suchte seine Inspiration, während er dichtete, in ihren prachtvollen Augen; ein zweiter, vielleicht Praxiteles, bildete nach ihren vollendeten Linien ein Ebenbild ihrer selbst. An ihrer Seite schritt ein lieblicher Knabe mit Pfeil und Bogen und der Binde über den Augen und mit zwei rosigfarbenen Flügeln an den Schultern. Unter der bunten Menge waren aber auch unschöne Gestalten: die Fratzen der Verleumdung, des Neides, der Niedertracht u. a. m. Sobald diese es aber wagten, dem jungen Mädchen unter dem Baldachin sich zu nahen, da trat ihnen eine wehrhafte Gestalt mit federgeschmücktem Helm entgegen, der wehrhafte Vertreter der Ritterlichkeit.

Nun hielt der Zug; die Dame wurde auf einen kostbaren Thron gesetzt, und ein junger Mann, gleich einem bronzenen, aber lebendig gewordenen Athleten von Lisippus, entnahm von dem Liebesgott einen Kranz und legte ihn auf das Haupt der wunderholden Mädchengestalt. Dann verneigte er sich tief vor ihr, wie vor einem Heiligenbild und berührte ehrfurchtsvoll ihre Hände mit seinen Lippen.

„Was heißt das alles," fragte der Fürst wie erstaunt, „sahst Du das alles?"

„Es ist ja sehr hübsch dargestellt," erwiderte thränenden Auges die Fürstin.

„Ja," sagte der Fürst, scheinbar empört, „so war es, wie die Dinge gestern noch lagen. Jetzt aber, wo die Frau dem Mann gleichgestellt ist und ihm gleichbehandelt sein will, jetzt ist das die Krone der Absurdität. Auch verstößt es gegen das Gesetz. Nie benehmen sich Männer Männern gegenüber in dieser Art!"

„Das Gesetz, das uns Frauen den Männern gleichstellt, wurde erst heute Morgen erlassen," suchte die Fürstin, die zu niedergedrückt war, um sich klar zu sein, daß das Ganze nur ein Schauspiel war, ihren Gemahl zu beruhigen. „Ich wünsche daher..."

„Du hast gar nichts zu wünschen," sagte der Fürst, „das Gesetz spricht klar und ich muß mit dem Burschen da reden. He, junger Mann, weißt Du denn nicht, was Gesetz ist?"

Diese Worte, die zwischen dem Fürsten und dem „Narren" als Stichwort verabredet waren, übten eine seltsame Wirkung.

Das wundervolle Mädchen riß sich den Kranz von dem Haupt und warf ihn verächtlich zu Boden. Der Liebesgott riß sich seine Binde von den Augen und setzte sich dafür eine Brille auf, was die wunderbare Wirkung erzielte, daß seine Flügel sogleich abfielen. Der schöne Athlet faßte ein recht leichtsinnig dreinschauendes Pierrettchen um den Leib und tänzelte mit ihr in den Wald; der eherne Ritter aber, er das Symbol der Ritterlichkeit nahm seinen Helm ab und...

„Mein Gott," rief die Fürstin, „das ist ja der Narr!"

Der Fürst aber sagte: „Still, noch ist das Spiel nicht aus."

Und wirklich, das „Spiel" ging noch weiter. Die früher schon erwähnten Gestalten des Neides, der Mißgunst, der Niedertracht und Verleumdung stürzten sich jetzt auf das arme, ihres Schmuckes entkleidete Mädchen, für das jetzt keine Ritterlichkeit mehr in die Schranken trat. Vergebens suchte sie sich ihrer zu erwehren, diese jedoch packten sie und...

„Halt ein!" schrie die Fürstin, „lasse das Spiel enden, ich... ich vertrage es nicht." Und zitternd und bebend lehnte sie sich an ihren Gemahl, der mitleidig und voll Liebe auf das bleiche Gesichtchen sah, in dem der Schmerz zuckte und das mit den Thränen kämpfte.

„Halt ein!" rief auch der Fürst.

Der Narr aber steckte seinen Bart in die Tasche und sagte lachend: „Und das neue Gesetz?"

„Widerruf es!" flehte die Fürstin.

Der Fürst aber zog sie liebevoll an sich.

„Ja," sagte er, „ich widerrufe es, denn es bedarf eines Gesetzes nicht, um das Weib an seinen Platz zu stellen: an seinen Platz — am Herzen des Mannes."

— Appetitlich.—Dame: Es ist doch großartig, zwei Waschbecken und keines ist rein.—Köchin: Ja, gnädige Frau, das ist das Stubenmädchen; ich wasche mich den ganzen Tag nicht!

— Starker Bartwuchs. — Was ist das nur für ein eigenthümlich knurrendes Geräusch, das ich schon die ganze Stunde höre?—Sekundaner: Entschuldigen Sie, Herr Professor, mein Bart bricht sich Bahn.

— Phlegmatisch. — Frau: Emil, um's Himmels willen, im Schlafzimmer brennt es! — Mann (Professor): Na, dann müssen wir wohl die Feuerwehr rufen.

— Frech. — Hausfrau: Alma, Sie haben nicht ordentlich ausgefegt, hier liegt noch Schmutz! — Dienstmädchen: Sie kümmern sich auch um jeden Dreck.

Tröst-Einsamkeit.

Roman von Fedor von Zobeltitz.

(6. Fortsetzung.)

Hansen stand auf. „Was soll ich noch viel reden, Bruno! Ich gratulire dir aufrichtig. Ich glaube, daß du recht handelst — daß deine Pläne gesund sind wie du es selbst bist. Und noch etwas will ich dir sagen: ich beneide dich."

„Komm' doch mit!"

„Ach, wie gern thät' ich es! Mein ganzes Leben ist nichts als ein Suchen nach Thätigkeit. Aber was soll ich auf einem Kampfplatz, wie du ihn dir wünschest und auch finden wirst?! Dahin gehören Männer — und nicht Krüppel . . ." Er wehrte ab; er hob die Hände und gerieth in Erregung... „Bitte, Bruno, keine schönen Worte — ich seh' dir's an, du hast irgend eine tröstliche Phrase auf den Lippen! Die könnte mich wüthend machen. Ich bin nun einmal verdammt, mein Schicksal zu tragen — und damit sela. Sela! . . . Wie lange bleibst du noch hier?"

„Je nachdem. Ich muß auf meinen Abschied warten, mein bissel Vermögen flüssig machen und die nöthigen Vorbereitungen treffen. Dazu gehört auch die Anwerbung von einigen Handwerkern, Ackerknechten und dergleichen, die ich mitnehmen will."

„Und keine Frau?"

„Hast du vielleicht eine für mich auf Lager?"

„Bedaure. Aber du bist doch in den Jahren, wo du an die Begründung einer soliden Häuslichkeit denken kannst —"

„Fein gesagt."

„Und ob du im Reiche Meneliks eine passende Gattin finden wirst, scheint mir mehr als fraglich. Vor zwei Jahren zeigte sich eine Gesellschaft Abessinier im Zoologischen Garten. Da sah ich braune Damen, die bienenkorbartige Haarwulste auf den Köpfen trugen — hatten sich auch das Haar mit Butter gesalbt, so daß es glänzte und tropfte, und den Körper mit Oel eingerieben, aber mit ranzigem: es war mehr Pestilenz dabei als Patschuliduft. Prinz Bruno Görries, willst du eine solche Gesalbte zu deiner Prinzessin erheben?"

„Heinz Hansen, sorge dich nicht um mein häusliches Glück. Wenn ich einsam sterbe und kinderlos, wer fragt nach dem halb Verschollenen? Und da ich nicht einmal weiß, ob mir das Glück im Lande Abessinien holder sein wird als in der Heimath, so ist es schon an sich verständiger, ich übernehme keine Pflichten. Was soll denn aus deinem Mammon werden, wenn du ihn nicht nach Recht und Schicklichkeit vererben kannst? Es ist bitter unrecht von dir, daß du nicht längst auf jedem Knie ein legitimes Zwillingspärchen wiegst. Dabei fällt mir ein —" und er richtete sich in dem wippenden Stuhle ein wenig empor: „hattest du nicht ehemals für die hübsche rothe Aline Dahlum einen kleinen Schwarm?

Hansen wandte sich ab; er fühlte eine rasche Gluth in seine Wangen steigen.

„Ah, Unsinn," sagte er, „wie kommst du darauf?!"

„Hm..." Görries lächelte . . . „Heinzelmännchen, schau mich einmal an mit deinen treuherzigen, ehrlichen Guckerln! Schau' mich einmal an!"

„Was willst du?"

„So ist's recht. Eine liebliche Röthe liegt auf deinem erhabenen Antlitz. Du siehst wie eine Klatschrose aus, oder wie schlecht geschminkt. Das spricht beredter als deine Abwehr."

„Ach laß doch die Scherze!"

Görries sprang auf und warf dabei sein Champagnerglas um. Auch die engen Beinkleider krachten. Ein Knopf riß vom Rocke ab und trudelte unter den Tisch.

„Heinz," rief er, „das sind keine Scherze — das ist blutiger Ernst!" — Er faßte Hansen an die Schultern; wieder krachte bei dieser Bewegung eine Naht. „Heinz, gestehe es ein: du bist wahnsinnig verliebt?!"

Da sprang der Kragenknopf ab.

Hansen blieb ruhig. „Du lösest dich auf," sagte er. „Wenn du meine Sachen tragen willst, mußt du dich weniger leidenschaftlich geberden."

„Es ist nur übertragene Leidenschaft, Heinz. Es ist Passion in deinem Interesse. Steh' Rede: bist du verliebt oder nicht?!"

„Wenn du vernünftig sein willst, sollst du Antwort haben."

Görries setzte sich wieder. „Ich bin vernünftig."

Hansen wollte seine Cigarette anstecken. Er entzündete ein Streichholz und ließ es gedankenlos ausbrennen. Dann zerbröckelte er die Cigarette und warf sie in die Aschschaale.

„Warum soll ich nicht einmal verliebt sein?" sagte er. „Es ist eine kleine — sogenannte Freude, die ich mir gönnen kann."

„Gut so," erwiderte Görries. „Nun können wir über den Gegenstand plaudern. Sogenannte Freude, sagst du. Ich verstehe. Also vorderhand einseitige Liebe."

Hansen nickte.

„Keine Aussprache bis dato? Keine Andeutung? Keine Fühlerchen? Kein Spiel mit Mienen und Worten?"

„Nein."

„Sehr thöricht. Und warum nicht?"

Hansen athmete schwer auf.

„Sieh' mich an — dann wird es dir verständlich sein."

Görries schüttelte den Kopf. „Heinz, das ist Unsinn. Das ist ganz verdreht. Du bist Hypochonder geworden. Du hast dich in eine gewisse Verbissenheit verrannt. Wir wollen uns einmal nebeneinander vor den Spiegel stellen. Wer ist häßlicher, du oder ich? Ich habe Schweinsaugen, eine Nase wie ein Mandarinenknopp, einen riesigen Mund und Borsten auf dem Kopfe. Dein Gesicht ist dagegen rafaelisch oder boticellisch. Sei ruhig — ich rede noch —"

„Ich sage ja gar nichts."

„Aber du wolltest. Du bist ein hübscher Mensch. Ein wenig in den Schultern steckend — gut, dafür bin ich ganz ungefüge gebaut, eine Komposition aus allen Stilarten, fast deformirt, mit Tatzen, statt Händen, mit Pratzen statt Füßen. Quadratlaatschen, sagt der Berliner. Ich bin ein mordsgarstiger Kerl, ich weiß es — — aber meinst du, das würde mich hindern, einem Frauenzimmer, das ich liebgewonnen hätte, meine Liebe zu gestehen?"

„Du hast deinen Namen für dich."

„Und du dein Geld."

Hansen schwieg und zuckte mit den Achseln.

„Courage, Heinz," fuhr Görries lebhafter fort; „es ist verrückt, daß du dich ewig um deine Aeußerlichkeit sorgst. War Mirabeau nicht ein Scheusal? — Und zwang doch alle Weiberherzen — haha! Und Scheusäler sind wir noch lange nicht — sei so gut! Wie stehst du dich mit dem alten Grafen?"

„Vortrefflich."

„Na also! Da kannst du es doch wenigstens versuchen."

Hansen legte das Journal, in dem er nervös geblättert hatte, auf den Tisch zurück.

„Nein, Bruno, das kann ich nicht," entgegnete er. „Einer vor dem anderen. Es gibt Heirathsjäger, denen ein Korb gar nichts thut. Sie schütteln sich wie ein naßgewordener Pudel und trotteln weiter. Ich bin zu sehr Gefühlsmensch. Ich könnte mich ja auch, wie es wohl üblich ist, zuerst an den Vater wenden und ihn ins Vertrauen ziehen. Das wäre dieselbe Sache für mich. Graf Dahlum würde Ja sagen — jedenfalls hinzufügen: Nun gehen Sie zu meiner Tochter!"

„Er könnte die Komteß ausforschen, wenn du ihn darum bittest."

„So intim stehe ich mich wiederum nicht mit ihm."

„Soll ich es machen?"

Hansen schaute den Prinzen überrascht an. „Du — ?" fragte er gedehnt.

„Ja — ich," erwiderte Görries nickend. „Ich kenne Vater und Tochter seit Jahren. Ich habe noch Zeit vor mir. Eine Gelegenheit wird sich schon finden."

„Die findet sich leicht . . ." Hansen starrte zur Decke empor . . . „Du meinst," sagte er zaghaft, „daß es dir nicht schwer fallen würde, die Komteß — gewissermaßen diskret — zu sondiren?"

„Ich meine sogar, daß mir das eine Kleinigkeit sein würde. Wie ich das mache, das müßte freilich Stunde und Augenblick ergeben. Aber jedenfalls kannst du dich darauf verlassen, daß ich erstens mal — selbstverständlich — die nöthige Vorsicht obwalten lassen und zweitens mir absolut klar darüber werden würde, ob du Aussicht hast oder nicht. Wenn Ja, so kannst du getrost zur Attacke vorgehen — wenn Nein: nun, da müßtest du dich zu trösten wissen."

„Dann wäre ich wenigstens aus der Ungewißheit heraus!" rief Hansen. Seine Wangen hatten sich wieder geröthet. Er fuhr in die Höhe, schritt unruhig im Zimmer auf und ab und blieb dann vor Görries stehen. „Bruno, wenn das ginge . . . Bruno, ich zerquäle mich. Ich — ich will dich nicht in mein Herz schauen lassen — nein! Sache für sich. Ich möchte Entscheidung haben. Entweder — oder. Wenn ich weiß, daß es nichts ist, dann begrabe ich eben jede Hoffnung und — und werde meinen Frieden wiederfinden."

„So ist es, mein Junge."

„Und wann wird sich das Vorpostengefecht ermöglichen lassen?"

„Ich mache dieser Tage meinen Besuch bei Dahlums. Dann muß ich natürlich die passende Zeit abwarten."

Die kleine Stutzuhr im Nebenzimmer schlug.

„Drei Uhr!" rief Görries. „Heinz, meine Nachtvisite raubt dir den Schlaf. Es muß so schon hell sein."

Er trat an das Fenster, öffnete es und zog die Jalousie empor. Die Nacht war vorüber; ein silberiges Dämmerlicht füllte die Luft, die Spatzen lärmten, frisch strich der Morgenwind durch den lenzlich geschmückten Garten.

Hansen stand neben dem Freund. „Gott sei Dank, daß es Frühling ist," sagte er.

„Wir brauchen ihn beide, Heinz. Freilich — in Liebesnöthen stecke ich nicht. Werden mich wohl auch künftighin nicht belästigen, wie ich mich kenne. Aber oft packte der Ekel mich an über die Pfuscharbeit meines Lebens. Manko und Defizit — ein lausiges Dasein! — Na — nun ist's Frühling. Wieder mal Frühling. Hoffen wir, Alterchen. Schlaf wohl."

Er gab Heinz die Hand.

„Wo liegt meine Kemenate?" fragte er.

„Ich führe dich."

In der Entrée saß Krüger und wartete.

„Sie sind aufgeblieben?" fragte Hansen erstaunt.

Krüger hatte sich respektvoll erhoben. „Der gnädige Herr hatte mir nicht gesagt, daß ich schlafen gehen könnte," antwortete er.

„Das thut mir leid. Mein neuer Kammerdiener, Bruno: ein Görrieshausener Kind."

„I der Deixel! Aus Görrieshausen?"

Krügers Blick flog rasch über die wenig vertrauenerweckende Erscheinung vor ihm. „Jawohl, gnädiger Herr," erwiderte er.

„Durchlaucht," verbesserte Hansen: „Prinz Bruno Görries."

Krüger stand stramm. „Entschuldigen Euer Durchlaucht —"

Görries lachte. „Gnädiger Herr ist mir schon lieber als Doktor Wurzelhuber. Standen Sie in Diensten des Fürsten, meines Onkels?"

„Ich nicht, Euer Durchlaucht, aber mein Vater."

„Und jetzt nicht mehr?"

„Nein, Euer Durchlaucht. Es war zwischen Seiner Durchlaucht dem Herrn Fürsten und meinem Vater zu einem Prozeß gekommen."

Wieder lachte der Prinz. „Das kenn' ich," meinte er lustig. „Görrieshausen war immer Futter für die Advokaten. Wer hat denn gewonnen?"

„Mein Vater, Euer Durchlaucht."

„Gratulire nachträglich. Nun zeigen Sie mir mal, wo meine Klappe steht. Schlaf' wohl, alter ehrlicher Heinz, und träume vom kommenden Frühling."

Sie drückten sich nochmals die Hände.

VII.

Zu Beginn des Juni fand im Haag der Familientag der Dahlums statt. Graf Tjalling hatte diesmal seine Tochter mitgenommen, die seit Jahren nicht in der Heimath ihres Geschlechts gewesen war und sich darüber freute, daß man einer Straße in einem neuen Stadttheil der Residenz den Namen „Graf von Dahlumstraat" gegeben hatte. Ihre Interessen wurzelten so ganz in Deutschland, daß sie gar nicht mehr daran dachte, welche Verdienste sich ihre Vorfahren um die Niederlande erworben hatten. Sie war in Deutschland geboren und auch ihrem Empfinden nach ganz Deutsche; nun aber regte sich doch etwas von eigenem Heimathszauber in ihrem Herzen.

Der Chef des Hauses, Ceremonienmeister Graf Friedrich Dahlum, hatte seinen Vetter gebeten, in seinem Palais wohnen zu wollen; aber der größeren Freiheit der Beweglichkeit halber hatte Graf Tjalling dankend abgelehnt und im Hotel Paulez Quartier genommen, in dem er zu logiren pflegte.

An einem sonnigen Vormittag standen der Graf und Aline am Weiher hinter dem sogenannten Binenhof und erfreuten sich an dem Anblick des lichtgrünen Gewässers mit seinem buschigen Inselchen und den schattigen Alleen seiner Umgebung. Ein paar Schwäne glitten über den Teich, im Schilf der Insel schnatterten die Enten, weiße Falter huschten über die Blumenkästen an den Fenstern des altersgrauen Palastes im Süden des Weihers.

„Ist das nicht ein reizendes Bild?" sagte die Komteß. „Es ist so hübsch, inmitten des städtischen Häusermeers das Auge an einem Stück frischen Wassers erquicken zu können."

„Ja, es ist hübsch," entgegnete der Graf zustimmend; „ich habe nicht dein Künstlerauge, aber ich finde es auch. Die zahllosen Kanäle, das ganze Kreuz und Quer der Wasserfäden geben den holländischen Städten einen eigenen Reiz — ich möchte sagen, etwas ländliches. Man findet überall idyllische Winkel, man sitzt nicht beständig zwischen den Mauern."

Sie schlenderten die Kastanienallee des Vijverbergs hinab.

„Närrisch, Papa," meinte die Komteß, „seit vier Generationen sind wir in Preußen naturalisirt, eine ganze Masse Dahlums sind preußische Offiziere und Beamte geworden, ich selber komme mir so schwarzweiß vor wie das feudalste Herrenhausmitglied — aber seit wir in Holland sind, scheint's mir, als wären wir erst so recht „zu Hause". Ist das ein „Rückschlag" des Empfindens, sozusagen ein Wiedererwachwerden vergessenen Nationalgefühls?"

Der Graf lächelte. „Nimm es an," entgegnete er, „zumal es unter den hiesigen Verwandten die Stimmung für dich nur erhöhen kann. So ganz für voll lassen sie uns nun einmal nicht gelten."

„Sind sie wirklich so deutschenfeindlich?"

„Du wirst nichts davon spüren."

„Aber sie sind's doch?"

„Ja, sie sind es. Brüder einer Mutter pflegen sich häufig zu prügeln, während sie sich mit Hinz und Kunz vortrefflich vertragen. Merkwürdig genug: auch der Gründer der niederländischen Freiheit war Deutscher. Das möchte man gern vergessen."

„Hast du Aerger gehabt? Du sprichst so ein bischen bitter."

„Aerger —? Na — mein Gott, wie man's nimmt. Ich habe heute früh mit Onkel Friedrich eine kleine Auseinandersetzung gehabt."

„Ach herrjeh! Eine unangenehme?"

„Vergnügt war sie nicht. Wir haben eine Familienstiftung, die über bedeutende Mittel verfügt und schon 1609 begründet wurde, also vor der Auswanderung des preußischen Zweiges. Aus ihr wollte ich ein größeres Kapital haben, das natürlich hypothekarisch gesichert werden sollte. Aber Onkel Friedrich, als Kurator, erklärt, ausländische Besitzungen nicht beleihen zu dürfen. Natürlich ist das Unsinn; der Stiftungskodex enthält keine derartige Klausel. Ich könnte ja klagen; aber das ist so ekelhaft."

Aline war stehen geblieben. Ihr Blick glitt sinnend über den grünen Wasserfleck; dann ging ein leichtes Lächeln über ihr Gesicht. Sie legte ihren Arm in den des Vaters und sagte im Weiterschreiten:

„Armer Papa — bist du in Mammonsnöthen?"

Der Graf schüttelte den Kopf.

„In Nöthen — nein. Gottlob nicht. So schlimm ist es nicht. Immerhin — man hat seine kleinen Sorgen. Das Leben stellt Ansprüche. Weiß der Himmel, wie es zugeht: wir strecken uns doch so einigermaßen nach der Decke — wir führen kein Dasein in Pracht und Ueppigkeit — ich möchte eher behaupten: wir leben recht bescheiden —"

„Aber in erträglicher Bescheidenheit."

„Na na — jedenfalls verschwenden wir nicht — und doch langt's niemals. Ja, mein Herz, so ist es. Es fällt mir nicht ein, dir den Kopf warm machen zu wollen — dazu liegt auch keinerlei Veranlassung vor. Ich spreche nur von der Thatsache. Die Ausgaben sind größer als unsere Einnahmen."

„Kaufmännisch ein unhaltbarer Standpunkt. Aber das Uebel läßt sich repariren. Schränken wir unsere Ausgaben ein."

Dahlum lachte. „Natürlich, das wär' schon das Einfachste. Es kommt nur auf das Wie an."

„Kleinigkeit," sagte Aline. „Wir reisen zweiter Klasse statt erster, wir logiren statt in einem Bristol in einem Grünen Baum, wir essen an der Table d'hote statt à la carte, wir fahren in einer Droschke zu Hofe, und meine Courschleppe lasse ich färben, damit ich sie öfters tragen kann."

„Bravo! Das macht insgesammt dreihundert Mark sechzig Pfennig Ersparniß im Jahr, auf die wir stolz sein können. Ach, mein Kleinchen, wenn uns das aus der Patsche hülfe! Sparen ist ein gutes Wort, aber sparen an unrechter Stelle ist Unsinn. Nicht die Einzelheit thut es, sondern das Ganze. Der ganze Lebenszuschnitt thut es — und da hält eine Korrektur verdammt schwer. Ich entsinne mich noch meines Großvaters. Das war doch auch ein Mann, der sich nichts abgehen ließ; seine Jagden waren berühmt, und wenn Prinz Karl dabei war, ging's sogar hoch her. Aber im allgemeinen hielt er an dem Grundsatz fest: Koschlau muß die Ausgaben decken. Das ging damals auch — doch die Zeiten haben sich geändert. Es ist nicht mehr so wie früher — alles ist theurer geworden, auch die alte Einfachheit ist hin. Na ja — in Koschlau lief der Großvater in seiner Flausjoppe herum, und der Frack, den er bei Hofe trug, ließ er sich von dem Schneider in unserem Kreisstädtchen bauen. Und wenn die Großmutter in großer Tenue antanzte, zog sie das gelbe Seidenkleid an, das sie zu meiner Taufe getragen hatte. Und als ich selber bei den Gardekürassiren diente, ließen wir uns den Koller erst dreimal chemisch reinigen und frisch besetzen, ehe wir einen neuen bestellten."

„Sehr verständig."

„Richtig. Aber wenn wir die guten Sitten der Großeltern heute wieder aufleben lassen wollten, würde man uns zum mindesten Sonderlinge nennen."

Er ließ sich auf einer der Ruhebänke unter den Kastanien nieder.

„Die Luft macht müde. Fünf Minuten, Kind."

„So lange du willst, Papa. Ich setz' mich zu dir."

Die Umgebung des Weihers war zu dieser Stunde wenig belebt. Es saß sich auch hübsch unter den blühenden Bäumen, deren rothe Kerzen durch das zartgrüne Laub leuchteten, und an diesem stillen Teich, auf dessen sonnenglänzender Fläche die Schwäne wie Wasserrosen schwammen.

Aline schwieg einige Minuten. Sie war wieder sinnend geworden. Die Bemerkungen ihres Vaters regten ihr Nachdenken an. Sie war ein verständiges Mädchen und mehr zu umsichtiger Wirthschaftlichkeit geneigt als zu thörichter Verschwendung. Auch Toilettenluxus kannte sie nicht; ihre Garderobe hielt sich in bescheidenen Grenzen. Und dennoch gab man zuviel aus. Das machte sie stutzig. Sie hatte immer geglaubt, daß der Vater in guten Verhältnissen lebe. Er hatte keine sparsame Hand, und zuweilen pflegte sie selbst ihn in scherzhafter Weise zu mahnen, seiner Neigung zum Grandseigneur nicht allzu stark die Zügel schießen zu lassen.

Sie malte mit der Spitze ihres Schirmes einen Kreis in den Sand. Das that sie ganz mechanisch. Die Art, in der der Vater von der verfehlten Anleihe bei der Familienstiftung gesprochen hatte, befremdete sie ein klein wenig. Sie wartete noch auf weiteres, witterte jedenfalls hinter dieser Mittheilung eine bestimmte Absicht.

„Sage mal, Vatting," fragte sie plötzlich und schaute auf, „hat dir der Phöbus vielleicht wieder Unannehmlichkeiten bereitet?"

„Auch das. Torda bombardirt mich mit Briefen. Er oder vielmehr seine Firma war stark bei großen Kaligruben engagirt; das Unternehmen ist aber dem Zusammenbrechen nahe. Nun hat er auch in den Phöbus bedeutende Kapitalien gesteckt — und die Sache will nicht vorwärts gehen. Die Mittel fehlen — und da soll ich denn den Haufen herankriegen. Ich möchte ja schon — aber es kommt mir wie eine Bettelei vor. Du weißt, ich gehöre zum Aufsichtsrath; einem anderen würde so etwas leicht werden — mir ist's, als ob ich Schleppverdienste verrichten sollte. Manchmal bilde ich mir Wunder ein, was ich für kaufmännische Talente besitze — und schließlich sehe ich doch, daß ich alles andere als ein geborener Handelsmann bin."

Ein grünlicher Schatten fiel über die Wangen Alines, ein Wiederschein des Kastanienlaubes auf dem weiß gewordenen Gesicht.

„Es geht Torda schlecht?" fragte sie.

„Ich taxire. Er klagte mir schon in Berlin sein Leid. Aber damals hieß es, das Unglück mit den Linachgruben werde sich wohl wieder in Ordnung bringen lassen. Es scheint nicht der Fall zu sein. Torda schreibt mir ganz verzweifelt. Schreibt mir auch, er würde selber zu Hansen gegangen sein, aber Pürstein habe ihm auf seine Anfrage telephonirt, der sei verreist, man wisse nicht wohin. Das macht der Hansen zuweilen. Er verschwindet ganz plötzlich und hinterläßt keine Adresse; er nennt das seine „ruhigen Tage". Ja, du lieber Gott, ich weiß doch auch nicht, wo er steckt!"

„Sollte er nicht in Premeritz sein?"

„Dann wüßte man es in Koschlau, und das würde mir der alte Radiz berichtet haben."

Die Schirmspitze der Komteß wühlte sich tief in den Sand ein.

„Wie kann man nur herausbekommen, wo er ist!?"

Der Graf schaute Aline von der Seite an: der Ton ihrer Stimme fiel ihm auf.

„Was hast du, Kind?"

„Was soll ich haben, Papa?" — Sie lachte kurz auf. „Ah — du wunderst dich über mein Interesse an der Sache?! Ist das nicht ganz natürlich? Ich möchte euch gern helfen. Ich kann's bloß nicht. Wenn ich Hansen zu packen kriegte, würde ich dir die Mission abnehmen; ich würde ihm einfach sagen: Lieber Freund, Sie müssen — wieviel braucht ihr denn noch für den Phöbus?"

„Mit einer halben Million kommt die Geschichte in Fluß."

„Kleinigkeit. Ich würde ihm sagen: Bester Herr Hansen, opfern Sie dem Phöbus ein halbes Milliönchen. Wetten wir, daß er es thäte? Und auf der Stelle?"

Ein prüfender Blick glitt über das Gesicht des Mädchens.

„Hältst du deinen Einfluß auf ihn für so stark?"

Sie neigte sich, eine herabgefallene Kastanienblüthe aufzuheben. Dabei erwiderte sie ruhig:

„Ich glaube, daß er mich sehr gern hat."

Dahlum stand auf. Wer ihn näher kannte, wußte, daß sich aus der Eigenthümlichkeit seiner Bewegungen leicht auf seinen Gedankengang schließen ließ. Das Phlegma seiner alten Landsleute theilte er nicht. Er war unruhevoll und liebte eine lebhafte Gestikulation. Und da hatte er sich denn gewisse Gesten angewöhnt, die seine Gedanken ohne weiteres in Geberden übertrugen. Aline wußte häufig, was er sagen wollte, ehe er noch gesprochen hatte. Sie wußte sich auch das rasche, ruckartige Aufstehen zu deuten, ganz verschieden von seinem sonstigen langsamen und behaglichen Sicherheben: Es war ihr immer ein Anzeichen, auf der Hut zu sein.

„Merkwürdig," sagte der alte Herr und zuckte und ruckte mit den Schultern, „die Sonne scheint warm, aber wenn man ein paar Minuten gesessen hat, spürt man doch, daß wir den Sommer noch vor uns haben . . ." Er zog seine Taschenuhr . . . „Noch früh. Wir sind matinaler als die Vettern von Holland. Vor zwölf Uhr läßt sich keiner sprechen."

Sie schritten wieder die Allee hinab.

„Haben wir noch Pflichtbesuche vor uns, Vatting?"

„Nee. Mienken hat uns dispensirt, zum dicken Rochus will ich nicht. Die übrigen sehen wir ja bei der Tagung. Der Ceremonienmeister möchte, daß wir im Schlosse unsere Karten abgeben. Den Gefallen können wir ihm thun."

„Die Königin ist ja in Loo."

„Eben darum."

„Wann geht die Familiensimpelei los?"

„Um zwei Uhr — im Palais Onkel Friedrichs in der Parkstraße. Um sechs Uhr ist Diner bei ihm. Da mach' dich ein bischen niedlich, Lining — hast du entsprechende Toilette mit?"

„Das Melusinenkleid, wie du es nennst."

„Das „Grüne, was so ausgeschnitten", singt Wilhelm Busch. Schön, es steht dir gut. Da wird Vetter Wary wieder in Extase gerathen."

„Ich nehm's ihm nicht übel."

„Ein hübscher Bengel geworden — nicht?"

„Ja — aber nicht mein Geschmack. Er kokettirt mir zuviel. In seinen Augen steht immer die Frage? Na — wie gefalle ich dir? — Seine Hände sind wie die eines Frauenzimmers. Seine Füße sind wirklich winzig, aber er zeigt sie zu gern. Gestern Abend trug er seidene Strümpfe."

„Also ist er nichts für dich?"

„Komische Frage, Vater!"

„I nun — warum? Er thut gewaltig verliebt. Er wird Carriere machen. Wenn Hegendorp stirbt, wird er Oberjägermeister. Die Königin hat ihn neulich erst gefragt, ob er denn ewig der fidele Junggeselle bleiben wolle. Er ist auch reich. Zwar: der Ceremonienmeister ist ein alter Knauser, aber schließlich: Wary ist sein einziger Erbe."

„Möchtest du mich denn gar so gern unter die Haube bringen, Väterchen?"

„Ach Unsinn! — Kleinchen, davon ist gar keine Rede. Am liebsten behielt ich dich bei mir bis Thoresschluß. Aber ich bin auch nicht egoistisch. Du wirst dich eines Tages verheirathen. Das ist ganz natürlich. Nur in einer Beziehung hat sich die Situation gegen früher ein wenig verschoben; du bist nicht mehr in der Lage, einen armen Mann zu heirathen . . ." Er reckte den rechten Arm, als sei ihm der Ueberrock zu eng . . . „Ich sage das in aller Ruhe, liebes Herz. Auch ohne jedwede heimliche Furcht. Du bist kein kleiner Backfisch mehr, der sich in jeden hübschen Leutnant vergafft. Wenn dein Herz einmal lauter werden sollte, wird auch der Verstand seine Register spielen lassen. N — ja ... Na — wie man so spricht ..."

Er war etwas verlegen geworden, knöpfte seinen Paletot auf und schloß ihn wieder und fuhr mit dem Mittelfinger seiner Rechten heftig über seinen Kragen: Bewegungen, die gewissermaßen Reflexe seiner springenden Gedanken waren. Es schien ihm auch nicht unlieb zu sein, daß ein Ungefähr in diesem Augenblick die Unterhaltung abbrach. „Tjalling!" rief eine helle Stimme. Ein Wagen hielt auf dem Damm, eine in gelbem Leder steckende Hand winkte den beiden zu.

„Onkel Friedrich," sagte Aline halblaut. Sie trat mit ihrem Vater an den Wagenschlag und begrüßte den Ceremonienmeister. Der Landauer war sehr elegant, die Equipirung von Kutscher und Diener wie die Aufschirrung der beiden Falben zeugte von solidem Reichthum. Ein kleines verhutzeltes Männchen saß im Wagenfond. Aus dem hochaufgeschlagenen Kragen eines ockerfarbenen Paletots lugte ein merkwürdig zerknittertes Gesicht hervor, ein von tausend Fältchen durchpflügtes und zerrissenes Gesicht, glatt rasirt bis auf zwei eisgraue Haarbüschelchen in der Nähe der Ohren und ein pechschwarzes, spitz gedrehtes, kurz gehaltenes Schnurrbärtchen, das die regsamen Mundwinkel frei ließ. Graf Friedrich war keine Karikatur, aber äußerlich doch ganz der Ceremonienmeister des vieux jeu auf der Lustspielbühne, der nur zu lispeln und die Sätze durch ein meckerndes „Aeh äh" zu verbinden pflegt. Das that Graf Friedrich nun freilich nicht. Es war im Gegentheil auffallend, welche hellklingende Kommandostimme der zierliche alte Herr besaß, ein Ueberbleibsel aus seiner Offizierslaufbahn. Noch 1874 hatte er sich bei König Wilhelm die Erlaubniß ausbedungen, sich der Expedition des Generals van Swieten gegen die Atchinesen anschließen zu dürfen und sich bei der Erstürmung von Lahong unvergängliche Lorbeeren errungen. Aber das Klima von Sumatra hatte auch seiner Soldatenkarriere ein Ziel gesetzt. Er trat in den Hofdienst über und behielt aus den Zeiten von damals wirklich nicht mehr, als seine lustig helle, gleichsam metallisch klingende Kommandostimme. Der alte Landsknecht hatte sich gewissermaßen gehäutet. Er war der Verfasser zweier vielgelesener Werke, deren Titel schon charakteristisch für ihn und seine Wandlungen waren. Das eine, vor vierzig Jahren entstandene, hieß: „Die niederländische Kampfordnung unter Moritz von Oranien"; das zweite aus der Schlußperiode seines Lebens: „Der perfekte Kammerdiener in hochherrschaftlichen Häusern."

„Tjalling — Aline, zackri, was siehst du niedlich aus," sagte der Ceremonienmeister. „Dein rothes Haar leuchtet ordentlich goldig. Du bist die einzige in der Familie, die den niederländschen Rothschopf behalten hat. Alles andere ist nachgedunkelt wie die Bilder von Potter und Steen. Da bin ich doch mehr für die oranische als für die wallonische Erbschaft. Wo wollt ihr hin?"

„Nirgendshin, Onkel Exzellenz," antwortete Aline, „wir spaziren ein wenig und dabei hält mir Papa Vorträge, was ein wohlerzogenes Mädchen aus gutem Hause thun darf und was nicht."

„Belehrung schadet nie, und auch der Klügste kann immer noch dazulernen. Ich will zu Rochus, der mir zum Familienessen einen Toast in Versen angemeldet hat. Das möchte ich ihm ausreden."

„Immer noch Bratenbarde?" sagte Graf Tjalling lächelnd.

„Unverbesserlich. Kürzlich hat er einen Band Gedichte im Selbstverlag erscheinen lassen. Er verkauft sie auch unter der Hand. Zwei Gulden das Stück. Seid vorsichtig; er hat immer ein paar Exemplare in der Paletottasche. Habt ihr ihn schon besucht?"

„Ich sehne mich gar nicht nach ihm," entgegnete Graf Tjalling. „Seine ewig verstopfte Nase macht mich nervös; ich kann ihn nicht sprechen hören. Außerdem krakehlt er beständig mit mir; nach fünf Minuten Unterhaltung wird er politisch und schimpft auf Deutschland. Das paßt mir nicht. Ich habe genug vom vorigen Jahre."

Graf Friedrich verzog das Gesicht. „Albern", sagte er. „Er kann denken, was er will — aber zackri, er muß doch Rücksichten nehmen! Tjalling, ich möchte die alten Nörgeleien aus der Welt schaffen. Er kann auch verlangen, daß du ihm deinen Besuch machst. Thu' mir den Gefallen und komm' mit — du wenigstens, wenn die Aline nicht will."

„Von Wollen oder Nichtwollen ist keine Rede, Onkel Friedrich," erklärte Aline. „Ich füge mich gern — wenn ich auch gestehen muß, daß ich das Mauritshuis dem Onkel Rochus vorziehen würde."

„Das heißt, du möchtest lieber in die Galerie?"

„Ich kann es nicht leugnen."

„Geh' nur," sagte Graf Tjalling! „ich werde allein in den sauren Apfel beißen..." Er stieg in den Wagen.. „Aber, Friedrich, ich erkläre: ich kaufe kein Exemplar seiner Gedichte — ich werde grob, wenn er von Politik anfängt — und ich ersuche ihn rücksichtslos, sich schnauben zu wollen, falls er wieder durch die verstopfte Nase spricht. Er ist mir ein Greuel."

„Mir auch," rief der Ceremonienmeister. „Aber er ist Präsident des Heroldsamts und unser nächster Verwandter. Da hilft alles nichts. Adieu Aline — auf Wiederseh'n um zwei! Bring' guten Humor mit — es kann langweilig werden... Vorwärts, Rengers, — nach der Prinzengracht!"

Das letzte galt dem Kutscher. Der Wagen rollte davon. Ein gelb bekleideter Arm und eine gelb behandschuhte Rechte fuhren wieder winkend und grüßend durch die Luft.

Aline wollte nach der Bildergalerie im Moritzhaus. Aber sie ging nicht sogleich. Sie blieb noch am Weiher stehen. Ein Brezeljunge kam und bettelte sie an. Sie kaufte ihm für ein paar Cent Gebäck ab und begann die Schwäne zu füttern. Die weißen Vögel glitten hin und her, ihre Hälse schlängelten sich über dem Wasser. Dann rückten schnatternd drei schwarze Enten heran. Einige Passanten schauten zu. Allmählich bildete sich ein kleiner Kreis von Menschen um Aline.

Sie merkte es gar nicht. Sie fütterte das Gethier völlig gedankenlos. Sie war seltsam verwirrt oder fühlte sich doch so. Alles das, was ihr der Vater vorhin gesagt hatte, schwirrte in buntem Durcheinander durch ihren Kopf. Es waren nur Bruchstücke, nur abgerissene Sätze. Aaber klar trat aus diesen Gedankenfetzen immer wieder der Name Torda hervor. Und immer wieder ging ein Stich durch ihr Herz, wenn sie seiner gedachte. Daß er verzweifelt zu kämpfen hatte, wußte sie aus seinen wenigen Andeutungen bei ihrem letzten Zusammentreffen mit ihm im Hause Hansens. Damals hatten sich auch, in der fieberhaften Spannung ihres Empfindens und in einer unbelauschten Minute, Thür an Thür mit den Gästen, ihre Herzen erschlossen. Es waren ja nur wenige Worte gewesen, die sie miteinander gewechselt hatten, abe mehr bedurfte es nicht.

Seitdem hatte sie Torda nicht wiedergesehen.

Daß nach Lage der Verhältnisse an eine Vereinigung mit ihm — vorläufig wenigstens — nicht zu denken, war klar. Nie würde der Vater seine Einwilligung gegeben haben. Und wirklich: Aline dachte auch nicht daran. Sie dachte nicht an die Möglichkeit eines eigenen Glücks, sondern nur an das Unglück, das den geliebten Mann verfolgte.

Er stand vor einer Krisis, die seine Existenz, vielleicht sein Leben bedrohte. Aber konnte man ihm denn helfen?! Ach, dieses elende Geld! Es galt ihr gar nichts. Sie hatte nie danach gefragt, hatte nie entbehrt, hatte auch immer gewußt, sich zu bescheiden. Nun wurde dieses elende Geld zu schreckhafter Drohung . . . Die letzten Krumen fielen aus Alines Hand in das Wasser, Schwäne und Enten fuhren eilfertig umher. Ihr Auge nahm einen starren Ausdruck an, der glitzernde Teich verschwand, es verschwand auch das Inselgrün und die farbige Blumenpracht, und alles Licht erlosch. Wie eine dunkle Wand stieg es vor ihr auf. Ein fröstelnder Schauer beschlich sie, ein Gefühl des Winters und der Einsamkeit.

Sie schreckte leicht zusammen, als sie sich umschaute und die gaffenden Menschen sah. Ihre Wangen färbten sich dunkler; ihr war, als hätten die Neugierigen ihre Gedanken lesen können. Sie ging rasch davon, zuerst in der Richtung des Plaats und machte dann kehrt, als ihr einfiel, daß sie nach dem Mauritshuis wollte.

Die Galerie war stark besucht. Namentlich vor den Rembrandts standen Halbkreise meist deutscher, amerikanischer und englischer Damen; sie blätterten im Katalog und im Bädeker und versanken dann in Verzückung. Aber auch Einheimische sah man, Frauen vom Lande in vergoldeter Metallhaube mit seltsamen Spiralen an den Schläfen, mit Ohreisen und spitzengeschmückten Hauben. Es fiel Aline auf, daß sich unter die Fremden verhältnißmäßig viel Volk mischte, und es machte ihr Spaß, zu beobachten, daß die Leute vom Deichland und von den Poldern am meisten Gefallen an den derben Bauernbildern Steens, Ostades und anderer zu finden schienen.

Diese Beobachtung des Publikums zerstreute ein wenig ihre trüben Gedanken. Sie war plötzlich müde geworden, setzte sich im ersten Saal des Erdgeschosses auf eine Bank und ließ die Besucher an sich vorüberziehen. Die Bank stand so, daß Aline zwei Bilder von Teniers und Snyders vor sich hatte, die beide dasselbe Thema behandelten: eine Küche mit zahlreichen Gemüsen, mancherlei Wildpret und derlei mehr. Die meisten Besucher, vor allem die Damen, schenkten diesen appetitlichen Darstellungen nur wenig Beachtung. Zwei Herren aber schien Vorwurf und Ausführung besonders zu gefallen. Aline sah nur ihre Rücken — und da wurde sie aufmerksam.

„Diese Flunder ist köstlich," sagte der eine Herr, „zum Anbeißen."

„Mir thut es der Hase an," erwiderte der andere. „Sahst du so je einen Hasen gemalt? Er ist eben abgezogen worden, und ich behaupte, ein abgezogener Hase ist viel schwerer naturgetreu wiederzugeben als ein Lampe im Balg."

„Wogegen wiederum," bemerkte der kleinere Herr, „eine Languste in gekochtem Zustande sich leichter malen läßt als eine solche in lebendigem."

„Es kommt auf die Languste an," sagte der Gefährte, „und wie sie gebaut ist."

(Fortsetzung folgt.)

Lowest Prices Our Chief Attractions
Boston Store
STATE, MADISON AND DEARBORN STS

Niedrige Preise für Waschstoffe

Zweiter Floor—Dearborn Str.

Franz. Organdie, eine sheer Crisp Qual., in hübschen Knospen, Zweigen, geblümten und Dresden Styles, reg. 25c, Yard.......... 11½c

Weißes Plaid Lawn, eine große Reichhaltigkeit von Mustern, prächtige Qualität für Waists und Kleider, speziell, per Yard........ 12½c

Arnold's Novelty Kleider-Batiste, heller Grund, nette Punkte, Zweige und Muster, die gewöhnliche 10c-Qualität, per Yard.............. 3¾c

7,500 Yds. Fabrik-Rester feiner Kleider-Ginghams, 27 und 32 Zoll breit, in hübschen Plaids, zarten Checks, Nurse-Streifen etc., leicht zu passen für Kleider und Kinder-Sachen, — morgen, Yard.............. 6¾c

Engl. Taffeta Kleider-Ginghams, Harlequin Zephyrs, prächtig bestickt in schönen Mustern und feinen import. fancy bedruckten Punkten, mit hübschen geblümten u. Dresden Effekten. Alle die wenigen Stücke-Partien unserer 25c- und 35c-Partien; Montag Auswahl, per Yd......... 12½c

Mehrere hundert Stücke seid. und baumwollene Waschstoffe, einschl. feine Jacquards, Drape de Soie, Spider Seide, Novelties, echte franz. Organdies, prächtige Auswahl von Farben und Styles, einz. Stücke und aufgegebene Partien von Qualitäten bis zu 39c werth, alle in einer großen Partie Montag, per Yard.............. 19c

Weißes Madras Waisting, 32 Zoll breit, in Plaids, Streifen u. Jacquards, gewöhnlich für 15c verkauft; spez., per Yard............. 7½c

American und Simpson's Kattune, — blau, grau, schwarz und weiß und in den neuen Shepherd Checks, per Yard.................... 5c

Kleider-Ginghams, mehrere hundert Stücke, in schönen Checks, Plaids und Streifen, Montag, Yard........ 5c

Englisch. Longcloth für Damen- u. Kinder-Unterzeug, —1.50-Qual., Montag, Rolle, 12 Yd....... 75c

Volle Größe gebleichte Bettlaken, von schwerem rund. Faden Sheeting, anderswo 40c, spez....... 25c

$3½ elegante niedrige Damen-Schuhe 1.90

Vierter Floor—State Str.

Wir haben nur 1700 Paar in dieser Partie u. erwarten nicht, daß sie lange zu einem so niedrigen Preise hier bleiben, denn jedes Paar ist so hübsch und modisch wie nur möglich—sowie durchweg gut gemacht u. tadellos passend—Oxfords, Pumps und Ties in der Partie, von Pat. Colt, Patent Kid, Vici Kid und lohfarbige u. braune Kidskins, Goodyear Welt und gewendete Sohlen—die besten $3 niedrigen Schuh-Werthe, Montag zu... 1.90

1.50 Kid Damen-Oxfords, in lohfarb. u. schwarz, Montag............ 79c

Kid Haus-Slippers f. Damen, Ledersohlen, 59c-Sorten, zu.......... 39c

1.50 weiße Canvas Damen-Oxfords, Leder-Absätze, — speziell Montag zu nur.......... 69c

1.25 weiße Canvas Mädchen-Oxfords, morgen zu.......... 69c

1.25 Kid Oxfords für Mädchen und Kinder, Größen 8½ bis 2, Montag, spez. zu...... 69c

Weißes Dressing für Canvas Schuhe, speziell, per Flasche........... 3c

Gute Strümpfe

Main Floor—Dearborn Str.

Unwiderstehlich niedr. Preise Montag. Schwarze u. weiße Allover Damen-Spitzenstrümpfe, schlicht schwarze Gauze Lisle Strümpfe und extra große, in egypt. Baumwolle u. schwarze baumw. Strümpfe mit Maco Split Füßen, eine Auswahl von Strümpfen, die gewöhnlich Retail 19c bis 25c kosten; spez. morgen, zu..... 12½c

Feine nahtlose Fashioned baumwollene Damenstrümpfe, — in allen seltenen Schattirungen von Lohfarbe, doppelte Sohlen, hohe Spliced Fersen, reguläre 25c-Strümpfe........ 15c

Tafel-Leinen

Zweiter Floor—Madison Str.

72zölliges ganz gebleichtes Satin Doppel Damast Irish Tafel-Leinen — sehr feine Qualität, völlig $1.29 werth, aber wir haben blos ein Muster und keine dazu passenden Servietten, — deshalb markirten wir sie für Montag zu dem sehr niedrigen Preis, — per Yard................. 79c

63zölliges voll gebleichtes importirtes Irish Tafel-Damast, garantirt ganz reines Leinen, hübsche geblümte Entwürfe, prächtige 59c-Qualität — speziell, die Yard zu.................. 33c

Ein Sonntagskind.

Von J. L. Boritzky.

Xaver Hügle ward in der ganzen Umgegend seines Gehöftes nur „Der Sonderling" genannt. — Aber es war gar nichts Sonderbares an ihm. — Stämmig und kernig gewachsen, glich er einem gesunden Baume, dessen Adern kräftiges Mark durchfließt. Er ging keinem aus dem Wege und sprach mit jedem. Xaver war vierundzwanzig Jahre alt, schlank und hübsch, freundlich und fleißig, abergläubisch, weil er ein Sonntagskind war, und verträumt. Er hatte große blaue Augen, die stets wie blinkender Thau glänzten, ein braunes Schnauzbärtchen und zwei Reihen Zähne, weiß wie Meerschaum.

Wenn er Sommerabends die Arbeit niedergelegt und den Arbeitskittel an den Nagel gehängt hatte, war es sein Liebstes, die Waldhügel hinanzuklimmen und oben auf einem kühlen, bequemen Moosbett sich niederzulegen und zu träumen. Dort lag er, schaute durch das rieselnde Laub der flüsternden Bäume zum Himmel hinauf und pfiff seine eigenen Melodien; bald sentimental, bald ausgelassen froh, einmal glühend traurig, dann schrill zerrissen, wie es ihm gerade einfiel, und willkürlich durcheinander, bis die schwarze Nacht sich erhob.

Wenn dann der Mond, einer Scheibe glühenden Messings gleich, heraufzog mit den Sternen, über das tiefblaue Firmament hinschwamm und sich auf ferne, dunkelsteinige Berge legte, wenn der Nachtwind sich an die Birken schmiegte, und die Zweige sich schämig küßten, dann war Xaver glücklich, und vor Seligkeit schloß er die Augen. Aber er schlief nicht. Seine ganze Seele war in einem Zustande fiebernden Verlangens und heißen Begehrens; die Pulse jagten schneller, und sein Herz klopfte mächtig. Er wartete auf irgend etwas Geheimnißvolles, Schönes, Schreckliches; aber er wußte nicht auf was.

So lag er oft, bis sich im fernen Osten mit erstem keuschem Glimmen der Tag verkündete; er ging dann nach Hause und war frisch bei der Arbeit.

Und Arbeit hatte er eine Unmenge.

Sein Vater war schon lange todt; seine Mutter wurde aber erst vergangenes Jahr begraben. Die Hinterlassenschaft war gering und reichte knapp aus, den einzigen Erben zu ernähren; aber der arbeitete rüstig, so daß er bald etwas besser dastand. An dem kleinen Häuschen, das Xaver geerbt hatte, war das Strohdach schon halb verfault; er riß es herunter und ersetzte es selbst durch ein neues. Er ackerte das Stück Land, das ihm gehörte, allein mit der Schaufel um, da er keinen Pflug besaß und noch weniger eine Kuh, die er in's Joch hätte spannen können; er eggte selbst, düngte, säete Korn, schnitt es, drosch es, verkaufte es in der Stadt — kurz, besorgte Alles allein. Sein ganzer Viehreichthum bestand in einer nicht mehr jungen Ziege, die er des Morgens melkte, und von der Milch, die er erhielt, verkaufte er noch über die Hälfte an seine Nachbarn.

„Warum heirathet der Bursche nicht?" zerbrachen sich die Weiber die Köpfe. „Manches arme Mädel wäre froh um so einen fleißigen Kerl. Sitzen in unserer Nachbarschaft nicht genug junge Weibsleutchen herum, die ihn gern nehmen möchten," hieß es. „Da ist z. B. die Magdalene, mit den Backen wie ein paar Aepfel so dick und roth; da ist die Trude, die ihm noch eine gute Aussteuer bringen könnte; die Christine, die Almei, die Bertha, dann des Kuhhirts Tochter ist ebenfalls ein strammer Kerl. Ja, lieber Heiland! Warum schaut er keine an? Sagt, müßte man ihn nicht gehörig kirre machen und ihm erklären, daß er seinen Bissen Brot mit einem jungen Weibchen theilen sollte? Er käme besser fort, und in der Nachbarschaft würde das böse Gerede einmal ein Ende nehmen. Der liebe Gott strafe solche schlechte Menschen! — sie thun ihm gewiß unrecht!"

„Er ist ein Sonderling," meinte eine.

O, das thut aber nichts; er ist ein Sonntagskind und hat immer Glück," sagte eine andere, „in allen Kalendern wirst du dasselbe finden, was ich dir sage."

„Er mag aber — scheint's — die Weibsleute nicht sehen," seufzte eine dritte.

„Der liebe Gott erhalte ihm seine Klugheit; er hat recht," meinte deren Ehemann, der dabeistand, trocken.

„So, du sprichst auch noch dazwischen, du träger Pelz! Steh nur an, sieh nur, wie zerrissen deine Jacke wieder ist. Vorige Woche erst flickte ich sie. Oh — der Kuckuck hole dich!" entgegnete die Frau fluchend.

„Wenn er mich nur holen würde!" sagte der Mann ebenso und blickte bittend und mit gefalteten Händen zum Walde hin, als erwarte er von dort den Kuckuck.

„Der Satan hole dich!" rief sie von Neuem.

„Ach je! was schreist, meine Herzgeliebte? Ich bin ja schon seit meiner Hochzeit bei ihm," erwiderte der Mann keineswegs gleichgiltig und schlich fort. Die Weiber aber berathschlagten weiter, warum wohl Xaver nicht heirathen wollte.

„Wie vertreibt er denn seine Abende, der Schöne?" fragte eine Magd.

„Er schnarcht," hieß es.

„Er schafft an einer Erfindung," meinte Jemand.

„Ihr habt Alle nicht recht," sagt eine dritte, „er schleicht hinauf in die Berge."

„Was?"

„So ist es."

„Wohin?"

„In die Berge."

„Des Nachts?"

„Eben, nur des Nachts. Dort sitzt er helle Nächte lang und schaut auf die Wolken."

„Was?"

„Wie du hörst."

„Die ganze Nacht?"

„Die ganze Nacht."

„Ja, um des Himmels willen!"

„So ist es. Er pfeift unchristliche Lieder, die ich, so lang ich lebe, noch nie gehört habe —"

„Ach, ach!"

„— und lockt hier die Geister —"

„Ach, ach!" — „Es muß ihm etwas fehlen." — „Was?"

„Ich weiß nicht; aber ein Weib ist's nicht, was ihm fehlt."

„Woher weißt du das Alles?"

„Meine Adelheid, als sie einmal spät Nachts vom Dorfe heimkam, sah ihn. Er liegt auf dem Moosfelsen und spielt mit den Glimmkäferchen, sagte sie. Erst erschrak sie gewaltig und glaubte, es sei der Böse. Nun ja, Alles kann vorkommen. Dann schlug sie dreimal das Kreuz und blieb stehen."

„Ach, ach!"

„Es ist wahr; sie hat viel Kourage. Aber sie erkannte bald die Gestalt Xavers, und dann freilich fürchtete sie sich nicht mehr. Ach, fing er an zu pfeifen, sagt meine Adelheid, wie der Weihnachtswind, so traurig. Was sagst du, Nachbarin, dazu?"

„Er ist verrückt."

„Rede nicht so verächtlich von ihm. Er ist ein Sonntagskind, und die guten Geister stehen ihm bei; auch meine Adelheid glaubt es."

„Es gibt ja keine Geister."

„Ei, mögen sie dich dafür nur nicht strafen? Was sagst du, es gäbe keine Geister? Es gibt gute und schlechte; aber du siehst sie freilich nicht. Ein Sonntagskind hingegen sieht sie alle."

Und wirklich glaubte Xaver an die Geister. Als er noch ein Kind war, hatte man seinen Kopf mit Märchen und Sagen von Sonntagskindern vollgepfropft, und dieser Eindruck war so verharrend und zäh, daß Xaver, trotzdem er sonst ein ziemlich kluger Bauernbursche war, selbst noch jetzt unter jenem Einfluß lebte.

„Wenn mir Geister beistehen,", so dachte er, „dann sind es die guten, und sie wollen gewiß mein Glück. Das ist sicher. Wie herrlich wäre es, wenn ich nun drei Wünsche thun könnte wie die früheren Sonntagskinder, und wenn die Wünsche in Erfüllung gingen. Oh, das ist eine feine Idee, und es käme ja nur auf eine Probe an.... Ach, welch ein Leben würde beginnen, und was für ein Leben!

Das erste wäre: ich ließe mir ein neues Haus bauen, daran eine große Scheune, einen geräumigen Stall. Man würde ein Dutzend der schönsten Kühe einstellen können und ein Paar gute Gäule in der Stadt kaufen müssen. Natürlich müßte man sich dann wohl gar einen wachsamen Hofhund anschaffen und auch ein nettes Hundehüttchen für ihn bauen. Nun — und dann müßten etliche Wagen voll Heu hereingeschafft werden, Stroh, Sättel, Zaumzeug, Wagen. Ein glänzender Pflug, eine neue Egge und Feldgeräthe wären das nächste, was herbei müßte. Dann könnte man einmal auf die Brautschau gehen. Gleich aus der Nachbarschaft könnte ich mir meine Frau holen. Adelheid z. B. ist gut und gesund — — ich hab 'sie gern. Angesichts meines reichen Gehöfts wird sie meine Hand nicht ausschlagen.... zudem ist sie arm und merkt, daß ich sie leiden mag. Und wenn sie mich wirklich nimmt, dann bin ich der Glücklichste auf der Welt. Ich dinge mir hernach einen oder zwei Knechte, die Alles in Ordnung zu halten haben.... heirathe dann — — Je nun.... es wäre prächtig. Der erste Wunsch wäre also Geld.... viel Geld."

* * *

Es war Ende Mai. Etwa eine Viertelstunde vor Sonnenuntergang ging Xaver in den Wald. Lilafarbene, gequollene Wolken standen am Himmel und vermengten sich mit anderen, die weißlich-gelb vorübersegelten. Die Sonne ging hinab, aber am Rande des Tannenholzes war es noch hell, und die Luft war klar und durchsichtig; die Vögel zwitscherten geschwätzig, und das Laub eines nahen Espenhaines begann keusch zitternd etwas zu erzählen. Junge Grasbüschel, die vereinzelt umherstanden, knirrten und die rothen Stengel des Sauerampfers schimmerten in freundlichem Glanze gleich einem Rubin. Xaver wartete nun still. Im Walde wurde es dämmeriger ,und es roch warm. Die kupferne Abendröthe stieg von den Wurzeln und Stämmen der Bäume auf, ging höher und höher durch die Nadelzweige hindurch, bis hinauf zu den unbeweglichen und flüsternden Wipfeln. Doch plötzlich wurden auch diese dunkel, und der brennendrothe Himmel färbte sich abendblau, während der starke Harzgeruch sich immer mehr verbreitete; lau und sanft tändelte der Wind, während ein müdes Lüftchen allmählich einschlief. Die Vögel waren jetzt nicht mehr alle zu gleicher Zeit vernehmbar; man hörte sie nur noch einzeln. Die Finken schwiegen längst, und sie hatten ihre Köpfchen sorglich unter die warmen und schützenden Flügel gelegt. Im Walde ward es dunkler und dunkler. Die Schatten der Bäume verschwanden ineinander und bildeten eine große, dunkle Masse, während am blauschwarzen Himmel die ersten Sterne heraufschimmerten. Die meisten Vögel schliefen. Von weiter Ferne her drang noch einmal das schlaftrunkene Pfeifen eines Spechtes, einer Grasmücke, doch auch sie verstummten bald. Nun ließ sich noch einmal die Stimme des Zeisigs leise vernehmen, und das Rothkehlchen flötete schlummerlustig sein Nachtgebet. Drüben im Felde pfiff noch ein paarmal die Wachtel. Eine Weile ward es ganz märchenstill — dann ertönten die schmelzenden Laute einer schluchzenden Nachtigall....

Der Mond stieg endlich empor; aber er war nicht sogleich zu bemerken, so sehr verbarg er sich hinter den schwarzen, fernen Fichtenwäldern. Eine Menge von Sternen, die erst hoch am Himmel gestanden, begann sich jetzt nach dem Rande des Horizonts herabzuneigen und verweilte scheinbar auf den Tannenzweigen, so daß diese aussahen wie flimmernde Weihnachtsbäume.

Im Walde knisterte es leise. Xaver hob sofort den Kopf und blickte sich schauend um. Einige Augenblicke lauschte er, ohne die weitgeöffneten Augen von dem Orte wegzuwenden, von welchem das Geräusch hörbar geworden war ,dann seufzte er auf und bewegte das Haupt, langsam sich zurücklegend und nach oben blickend.

Es wurde immer lautloser, stiller ringsum. Plötzlich ließ eine aufgeschreckte Kohlmeise, die wohl dicht in der Nähe ihr Lager aufgeschlagen hatte, einigemal ihren stählernen Pfiff hören, und ein anderes Vögelchen antwortete nach einer Weile in der Ferne.

Es verging wieder ziemlich geraume Zeit; Xaver rührte sich kaum, nur bisweilen rang er sehnsüchtig die Hände und lauschte immer wieder.

Auf einem weitgelegenen Kirchlein schlug es eben bimmelnd und klanglos zwölf Uhr; die verhallenden, schwachen Mißtöne verloren sich schnell.

Wiederum regte sich etwas im Walde. Xaver schauerte zusammen und lauschte. Das Geräusch verstummte aber nicht wieder, es wurde deutlicher, näherte sich, und man vernahm endlich das leise Kommen eiliger Schritte. Er richtete sich auf und schien die Fassung zu verlieren, sein Blick glitt unstät und fieberte voll banger Erwartung.

Durch die Bäume hindurch wurde die Gestalt eines Mädchens sichtbar.

„Die Fee — —" dachte er und bekreuzigte sich.

Indes stimmte das Aussehen dieser Fee keineswegs zu den Beschreibungen, die er schon so oft über Feen gehört.

Die Fee war weder ungemein schön noch auffallend blaß; sie hatte ein Paar dralle, gesundheitstrotzende Wangen; ein rundes, volles Profil, und ihre Zöpfe waren, so viel sich beim spärlichen Mondschein erkennen ließ, nach Gretchenart um den Kopf gewunden. Von einer Lilie oder sonst einer Blume war auch nichts an ihr zu entdecken. Die Fee war weder in duftige Schleier noch in weiße Seide gehüllt; sie hatte ein kurzes Mieder an, das sich eng an ihren Körper anschloß. Ihr Rock war von dunkler Farbe und ganz so gewöhnlich und einfach gearbeitet wie die Röcke aller Schwarzwälder-Mädchen. Die Fee trug keine gläsernen Pantoffel oder Schuhe aus Silber, sondern derbe, rindlederne, etwas unbeholfene Stiefel. Im Ganzen aber war sie dennoch lieblich, und im Schatten der Nacht erschien sie Xaver sogar verklärt und himmlisch.

Eben wollte er mit seinen Wünschen an sie herantreten, da wandte sich die Fee aber um und schritt dem Waldrande zu. Xaver, bebend und zagend, folgte ihr.

Sie ging, ohne sich umzuwenden, der Weg schien ihm endlos; aber dennoch, als sei er in ihrem Banne, schritt er ihr nach. Beide mußten über einen Hügel klettern. Von hier aus konnte er sein Häuschen, das auf einer Anhöhe lag, erblicken und gewahrte, wie eben ein leichter Nebel darüber hinhastete.

Alles war lautlos still wie gewöhnlich, wenn sich die Nacht dem Morgen nähert; die Natur lag fest und unbeweglich in tiefem Schlaf. In der Luft herrschte nicht mehr jener starke Geruch; der Thau war heraufgezogen und bedeckte alles mit seiner kühlenden Frische.

Sie gingen schon zwei Stunden.

Die Morgenröthe war noch nicht wahrzunehmen, aber ihr bleicher Schein zeigte sich im Osten; alles ringsum war, wenn auch nur in schwachen Umrissen, erkennbar, und grauroth hellte sich der Nachthimmel auf. Die Sterne blinkten nur noch mit mattem Schein und verschwanden; die Erde bedeckte sich mit Thau. Die Wege wurden feucht; hie und da wurden Laute des erwachenden Lebens vernehmbar. Entfernte Stimmen ließen sich hören, und ein leichter Morgenwind tändelte über der Erde dahin.

Die Fee war endlich an der Hütte Xavers angelangt und ging ohne Weiteres hinein. Xaver, am ganzen Körper zitternd und zaghaft, ob er folgen solle, blieb zaudernd stehen und staunte. Dann aber flößte er sich Muth ein und lief ihr nach—auf Tod und Leben.

Die Fee stand mitten in der Stube und schien bloß auf ihn zu warten. Als er über die Schwelle trat, stockte sein Blut, und er rang nach irgend einem Worte.

Eine peinliche, drückende Stille entstand.

„Aber Xaver—" sagte die Fee.

Er war sprachlos und starrte auf die Erscheinung.

„Du dummer Kerl!" sagte die Fee wieder.

„Bist du's, Adelheid?" frug er jetzt ängstlich.

„Wer sonst, Xaver?"

Er glaubte es noch nicht.

„Du bist's wirklich?" fragte er von Neuem.

„Ei, was dachtest du?"

„Warum aber hast du bis jetzt nichts gesprochen?"

„Du ja auch nicht!"

„Nun, ich dachte halt — —" Er schämte sich.

„Hast mich denn so gern?" fragte er leise.

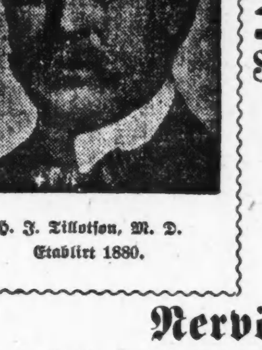
Die Fee flog ihm in die Arme, und Xaver preßte sie zitternd an seine Brust. „Aus, aus sind die Träume!" dachte er dabei; „ich fühle, sie ist Fleisch und Blut wie ich."

Innig küßte ihn die Fee.....

Purpurn zeigte sich die Sonne im Osten, und jubilirend sang draußen die Lerche.

— Unmöglich. — A.: Sie werden sich hoffentlich über die Sache nicht ärgern, Herr Wamperl?—Wamperl: Wie können Sie denken, — sehe ich denn aus, als ob ich mich schon jemals über etwas geärgert hätte?

Nicht ein Dollar braucht bezahlt zu werden bis geheilt



Ein ehrlicher Doktor.

H. J. Tillotson, M. D.
Etablirt 1880.

Krankheiten der Männer

Meine modernen Methoden heilen, wo die altmodischen Methoden nicht einmal zu lindern vermochten.

Ich heile und zwar nachhaltig

Schnurartig verknotete Venen in 5 Tagen (sicher und schmerzlos),
Beschwerden in 10 bis 20 Tagen,
Blutvergiftung in 30 bis 90 Tagen,
Nervenschwäche in 30 bis 90 Tagen,
Schwäche in 10 bis 20 Tagen.

Nervöse Schwäche nachhaltig geheilt.

Macht kein Versuchs-Laboratorium aus Eurem Körper. Ich experimentire nicht. Schnelle und dauernde Heilung garantirt.

Junge Männer.

Seid Ihr der Versuchung erlegen und Opfer schädlicher, schlechter Gewohnheiten geworden? Ihr begreift die bösen Folgen. Euer fahles, pickliches Gesicht, die dunklen Ringe unter den Augen, gebeugte Form, aufgehaltene Entwickelung, Euer schüchternes, trauriges Gesicht und furchtsames Betragen erzählen der Welt Eure Verirrung und untergraben Eure Existenz. Böse Träume, erschöpfende Verluste der Kraft u. s. w. sind die fortwährenden Abgänge von Eurer Lebenskraft und führen sicherlich zu einem vorzeitigen Ende. Verliert den Muth nicht. Ich kann Euch für die Pflichten und Vergnügen des Lebens vorbereiten und Euch wiederum zu einem Mann unter Männern machen.

Männer in mittleren Jahren.

Für einige Eurer Jugendfehler habt Ihr ohne Zweifel die Strafe bereits bezahlt. Ausschweifungen und Uebertretungen haben Eure Schuld vermehrt. Geheime Krankheiten haben Euer System untergraben und Eure Lebenskraft geschwächt. Eure vernachlässigten Schwächen sind zu organischen Leiden geworden. Ihr seid nicht der Mann, der Ihr sein solltet. Ihr habt nicht die Kraft, die Energie und das Vertrauen, welche die Zeichen wahrer Manneskraft sind. Ihr seid alt, ehe Eure Zeit kommt, aber wenn Ihr Euren Zustand erkennt und Schritte thut, um ihn zu heben, so mögen noch viele goldene Jahre für Euch vorhanden sein.

Wasser-Beschwerden schmerzlos beseitigt.

Wasserbeschwerden und Schwäche sind zwei verderbliche Leiden, die Hand in Hand gehen in dem männlichen System. Sie heilen sich nie von selbst, im Gegentheil, sie werden immer schlimmer, und wenn vernachlässigt oder unrichtig behandelt, entwickeln sie sich zu Blasen- und Nierenleiden, Komplikationen gefährlicher und tödtlicher Natur. Die Methode des Schneidens, wie sie von den meisten Aerzten angeordnet, ist grausam, eine unwissenschaftliche Behandlung und kann nicht scharf genug verdammt werden, denn sie bringt den Patienten in schlechtere Umstände, als worin er sich befand. Meine Heilung von Wasserbeschwerden ist sicher, schmerzlos und dauernd und frei vom Schneiden irgend welcher Art. Meine Behandlung, außer daß sie wunderbar heilend wirkt, ist anti-entzündend, antiseptisch und keimtödtend, und die Heilung wird erzielt ohne Schmerzen oder Unannehmlichkeit in gründlichster Weise. Ich verspreche jedem Leidenden von Wasserbeschwerden volle und dauernde Befreiung von den vielen schmerzhaften und bösen Symptomen, die das Leben begleiten. Jede Verstopfung ist auf immer entfernt, alle Entleerungen hören bald auf, Entzündung und Wundheit verschwinden und die Schwärungen werden geheilt. Die Drüsen nehmen ihre gewöhnliche Größe an, das System wird gestärkt und eine vollständige Wiederherstellung zur völligen Gesundheit wird erzielt.

Ansteckende Blutvergiftung nachhaltig geheilt.

Wenn einmal die giftigen Stoffe spezifischer Blutvergiftung das Blut verseucht haben, so ist es wichtig, daß Ihr sogleich Schritte thut und Euch davon befreit. Sie schont weder Alter noch Geschlecht, Rang noch Reichthum. Wenn Ihr an wunder Kehle leidet, Schleimflecken im Munde, Pickel, kupferfarbige Flecken, Wunden, Geschwüre, Knochenschmerzen habt, das Haar ausfällt, oder wenn Ihr irgendwelche Symptome dieser Krankheit im ersten, zweiten oder dritten Stadium habt, so kommt zu mir und Ihr werdet vollständig und dauernd davon befreit werden. Meine Behandlung ist ein Spezifikum im vollen Sinne des Wortes. Sie zerstört schnell die Gifte, reinigt die Haut, reinigt das Blut und entfernt gründlich alle Spuren von Gift aus dem Körper. Nicht nur werden alle Spuren der Krankheit beseitigt, sondern Ihr seid auch nicht der Gefahr mehr ausgesetzt, daß sie wiederkehrt. Habt Ihr Eure Gesundheit einem unfähigen Apotheker oder Arzt anvertraut, oder Euch auf Patentmedizinen verlassen? Lauert das Gift noch immer in Eurem Körper? Wollt Ihr noch immer heirathen, wo Ihr wißt, daß Ihr Eure Lebensgefährtin ansteckt und dieser Fluch für Generationen lasten bleibt? Konsultirt mich sofort.

Krampfaderbruch und weshalb er Schwäche hervorruft.

Ihr fragt, weshalb ist dieser Zustand eine schlimme Krankheit und wie kann sie Schwäche hervorrufen? Hierüber sage ich: Wenn Ihr Euch aller Speisen und Nährmittel enthaltet, so werdet Ihr schwach und dünn und Ihr könnt Eure gewohnte Arbeit nicht verrichten. So ist es auch mit diesem Zustand. Die Organe erhalten nicht die richtige Menge u. Qualität Blut, die nothwendige Zirkulation, und die Folge ist, daß diese schwach werden und dahinschwinden. Da die Zirkulation träge ist, so nimmt auch Eure Kraft ab. Die ganze Nerven- und Lebenskraft eines Mannes kommt von einem gesunden Körper und deshalb ist die Gesundheit eines jeden Mannes, der an diesem Zustand leidet, in Gefahr. Das überhitzte Blut, welches in den geschwächten Adern zurückgehalten wird, ist äußerst ungesund, da es zu kleinen Klümpchen gerinnt, welche dem ganzen Nervensystem bedeutend schaden können. Die Klumpen werden oft durch die Zirkulation in die verschiedenen Theile des Körpers übertragen, und Apoplexie, Rückenmarkslähmung, Schlaglähmung, Wahnsinn, Herz- u. Nierenleiden u. andere tödtliche Komplikationen entstehen aus einem vernachlässigten Krampfaderbruch.

Krampfaderbruch	von $10 bis $20	Blutvergiftung	von $10 bis $20
Wasserbruch	von $ 5 bis $15	Verlorene Manneskraft	von $ 5 bis $15
Hämorrhoiden	von $10 bis $15	Wasserbeschwerden	von $ 5 bis $10
Nervenerschöpfung	von $ 5 bis $10	Hautausschläge	von $ 3 bis $10
Fisteln	von $15 bis $40	Blasenleiden	von $5 bis $15
Geschwüre und Hautkrankheiten	von $ 5 bis $15	Nieren-Zustände	von $10 bis $25

Es wird kein Geld beansprucht, um die Kur anzufangen.

H. J. Tillotson, M. D.

der greise, ehrliche Spezialist,

91-93 Washington Str., zwischen Clark und Dearborn Str.

Office-Stunden von 8 Uhr Morgens bis 12 Uhr Mittag, von 1 bis 5 Uhr Nachmittags, von 6—8 Uhr Abends. Sonntags nur von 9—1 Uhr. Man schneide diese Annonce aus und bringe dieselbe mit, da sie zur freien Untersuchung berechtigt.

Für die „Sonntagpost."

Zweckmäßige Düngung.

Jedes lebende Wesen bedarf der Nahrung, so auch die Pflanze. Die pflanzliche Ernährungslehre hat festgestellt, daß die grünen Pflanzen folgende zehn Stoffe zum Aufbau ihrer Substanz unbedingt nothwendig haben, nämlich: Kohlenstoff, Sauerstoff, Wasserstoff, Stickstoff, Phosphorsäure, Kali, Kalk, Eisen, Magnesium und Schwefel. Diese Stoffe entnimmt die Pflanze theils der Luft, theils, durch ihre Wurzeln, dem Boden. Die Bodennährstoffe werden durch jede Ernte weniger und können schließlich dergestalt erschöpft werden, daß es sich nicht mehr lohnt, Pflanzen auf dem Ackerlande anzubauen, wie es leider bei uns im Lande nach maßlos betriebenem Raubbau heute in sehr vielen Gegenden bereits der Fall ist. Im eigensten Interesse des Farmers liegt es daher, die Tragfähigkeit seines Bodens zu erhalten. Er ist aus diesem Grunde gezwungen, die durch die Ernten entnommenen Nährstoffe dem Boden wieder zu ersetzen. In dem richtigen Ersatz der durch die Ernten dem Boden entzogenen Nährstoffe liegt der Zweck der Düngung. Von den genannten zehn Nährstoffen brauchen jedoch meistens nur vier dem Boden wieder zugeführt zu werden, da Kohlenstoff, Sauerstoff, Wasserstoff, Eisen und Magnesium stets zur Genüge in der Luft und im Boden vorhanden sind. Die Düngung hat sich daher allein auf die Zufuhr von Stickstoff, Phosphorsäure, Kalk und Kali zu beschränken, an denen der Boden häufig Mangel aufweist. Stickstoff, Phosphorsäure und Kali sind in den Kulturböden oft in unzureichenden Mengen vorhanden und Kalk muß ebenfalls in sehr vielen Fällen, auf bestimmten Bodenarten fast regelmäßig zugeführt werden. Das Wesen der Düngung besteht also darin, unter Prüfung der einschlägigen Verhältnisse dafür zu sorgen, daß den verschiedenen Kulturpflanzen die nöthigen Pflanzennährstoffe im Boden zur Verfügung stehen.

Damit der Farmer aber zu einer richtigen Düngung in der Lage ist, muß er einerseits das besondere Bedürfniß der Pflanzen an Nährstoffen kennen, und andererseits mit der richtigen Zufuhr von Nährstoffen in den gegebenen Düngemitteln vertraut sein. Unkenntniß dieser Verhältnisse wird in jedem Falle zu mehr oder minder großen Verlusten führen. In nachstehenden Ausführungen wollen wir uns daher ausschließlich mit dem Ersatz des durch die Ernten dem Boden entzogenen Kalis beschäftigen, da dieser wichtige Pflanzennährstoff, englisch „Potash" genannt, uns im eigenen Lande nur in beschränkten Mengen zur Verfügung steht.

Die ersten Düngemittel, zu denen naturgemäß der Farmer greift, sind die auf der Farm im eigenen Betriebe erzeugten als die billigsten. Für die Kalidüngung kommen von diesen Düngemitteln nur der Stallmist und die Jauche in Betracht, welche beide Kali enthalten. Namentlich durch den Stalldünger werden dem Boden, meist mit größtem wirthschaftlichem Vortheile, alle nöthigen Pflanzennährstoffe, also auch Kali, zugeführt. Leider steht den Farmern aber nicht immer und überall dieser Stalldünger in genügenden Mengen zur Verfügung, und es bleibt für den rationell wirthschaftenden Farmer dann nichts anderes übrig, als sich nach einem Hilfsmittel, nach einem Kunstdünger umzusehen. Nun haben wir aber in unseren Staaten, außer etwa der unausgelaugten Holzasche, die aber von Tag zu Tag seltener wird, und auch zumeist einen zu niedrigen Kaligehalt hat, kein wesentliches kalihaltiges Kunstdüngemittel zur Verfügung, ständen also vor einem sehr ernsten und schwierigen Problem, wenn uns nicht das Ausland, und zwar in diesem Falle unser altes deutsches Vaterland, zur Hilfe käme.

Als man nämlich in Deutschland im Jahre 1851 das gewaltige, mehr als 300 Meter oder, rund etwa 1000 Fuß mächtige Steinsalzlager bei Staßfurt und 1858 bei Leopoldshall erbohrt und angehauen hatte, fand man über demselben eine ebenfalls sehr mächtige Schicht von mehr oder weniger kalireichen Salzen, welche man insgesammt als Abraumsalze bezeichnete und außer für technische Zwecke namentlich zur Bereitung von Kalidünger ausbeutet. Die wichtigsten von dort vorkommenden Kalisalzen sind der Karnallit und vor allem der Kainit, sowie endlich die dort gewonnenen sogenannten konzentrirten Kalisalze. Der Kainit enthält durchschnittlich etwa 12.5 Prozent Kali, während Karnallit einen Durchschnittsgehalt von 9 Prozent Kali besitzt. Letztgenanntes Kalirohsalz wird zumeist auf konzentrirtes Kali (Chlorkalium) verarbeitet, und wird nicht exportirt.

Kalirohsalze gehören zu den wichtigsten Düngemitteln der Moor- und Sandböden, während auf schweren, kalten und feuchten Lehm- oder Tonböden nur die hochprozentigen Kalisalze anzuwenden sind. Zu Gunsten der hochprozentigen Kalisalze, auch für leichten Boden, sprechen Frachtersparniß bei weiten Entfernungen und Verringerung der Kosten des Abfahrens und Ausstreuens. Für die Kartoffelfelddüngung ist das schwefelsaure Kali (sulphate of potash) besser geeignet als Kainit oder Chlorkalium, (muriate of potash). Ferner bevorzugt man schwefelsaures Kali für Tabak-, Wein- und Zuckerrübenbau, weil damit eine bessere Qualität erzielt wird. F. F. M.

— Eilig. — Putzmacherin (zum Lehrmädchen): Tragen Sie diesen Hut zur Frau Geheimrath. Aber beeilen Sie sich, damit er nicht unmodern wird.

Zur Geschichte des Walzers.

Man schreibt: Erst am Vorabend der französischen Revolution begann der alte „deutsche Tanz" oder Walzer, den man bis dahin nur in oberdeutschen Dorfschenken getanzt hatte, seine Triumphe in den Tanzsälen der „schönen Welt" zu feiern. Der Leipziger Sprachforscher Adelung hielt es noch nicht für erforderlich, das Wort „Walzer" in sein „Wörterbuch der hochdeutschen Mundart" aufzunehmen. Er bemerkte nur — im 5. Band, der 1786 erschien, — zu dem Verbum „walzen": „In einigen oberdeutschen Gegenden ist walzen deutsch tanzen, welches auch wohl walzerisch tanzen genannt wird." Als man nun in den vornehmen Gesellschaften „walzerisch" zu tanzen begann, erzürnte sich mancher Freund des Menuetts und der alten zierlichen Reihentänze ob der plebejisch anmuthenden Neuerung. Einer dieser Gegner des Walzers schüttet sein Herz aus in einem längeren Gedicht „Das Walzen", das im Februar 1793 in Wielands „Neuem Teutschen Merkur" erschien und als amüsanter Beitrag zur Geschichte des Walzers den vergilbten Blättern der Weimarer Monatsschrift entnommen zu werden verdient. Das Gedicht, dessen Verfasser „v. R." zeichnet, beginnt:

„Was erblick' ich? Dieses wilde Schwingen,
Wo sich Mann u. Mädchen dicht umschlingen,
Das, das wäre teutscher, teutscher Tanz?
Teutsches Volk, gewöhnt an Edelthaten,
Groß im Kriege, groß in Lanzensaaten,
Teutsches Volk! o dich verkenn' ich ganz!

Grazie und Anmuth in dem Schritte,
Leichte Wendungen in jedem Tritte,
Sind des Tänzers schönes Ideal;
O! wie können denn in teutschen Tänzen
Wilde, wüste Schwingungen noch glänzen,
Die ihr Schöpfer von Mänaden stahl.""

Diese tanzten, wie der Dichter in der dritten Strophe versichert, beim Sange rauher Lieder in „solchen Kreisen" und Löwe und Tiger tanzten mit ihnen.

„Aber teutscher Mädchen sanfte Herzen,
Hoch sonst klopfend nur der Tugend Scherzen.
Wie? sie beben nicht mit scheuem Blick
Vor des wilden Walzer dichten Reihen,
Die des Tanzes Grazie entweihen,
Vor den wüsten Orgyen zurück!"

Traurig entflieht die Muse des Tanzes bei diesem Anblick und ruft noch im Entfliehen:

„Dann erst, wenn bey sanften Reihentänzen
Euch die Grazien mit Rosen kränzen,
Dann erst ist Terpsichore versöhnt!"

Soweit der sittlich entrüstete Herr v. R.! Sein Gedicht beantwortet im Mai 1793, gleichfalls im „Neuen Teutschen Merkur" und gleichfalls in Reimen, eine Frau v. G. geb. v. H., die muthig für den Walzer eintrat und u. a. erwiderte:

„Grazie und Anmuth in dem Schritte,
Leichte Wendungen, mit edler Sitte,
Sind des Walzers schönstes Ideal."

Wieland druckte diese Antwort ab, obwohl das Walzen — wie er betonte — auch ihm „verhaßt" war!

Leset die „Abendpost".

Finanzielles.

Chicago Title and Trust Company

Liefert

Vollständige und genaue Abstrakte von Titeln;

Zuverlässige und einziehbare Garantien des Titels;

Fachmännische Bedienung als Administrator, Verwalter, Vormund, Masseverwalter und Trustee,

Zu den niedrigsten Preisen, die sich mit der Erhaltung von genügenden Reserven für Entschädigungen auf Garantiepolizen und Abstrakte, erster Klasse Bedienung und eine vollständige und sorgfältige Einrichtung, in Einklang bringen lassen.

Bestände über $6,000,000.

Keine fälligen Verbindlichkeiten.

Chicago Title and Trust Company
100 Washington Straße

Präsident, Harrison B. Riley.
Vize-Präsident, A. R. Marriott.
Vize-Präsident und Trust-Beamter, Wm. C. Niblack.
Sekretär, J. A. Richardson.
Schatzmeister, W. R. Folsom.

2u,4ion*

FOREMAN BROS. BANKING CO.

Südost-Ecke La Salle und Madison Str.
CHICAGO.

Kapital $500,000
Ueberschuß $500,000
Unvertheilte Profite $100,000

Edwin G. Foreman, Präsident.
Oscar G. Foreman, Vizepräsident.
George N. Neise, Kassirer.

Allgemeines Bank-Geschäft.
Kontos mit Firmen und Privatpersonen erwünscht.
Geld auf Grundeigenthum zu verleihen. mifrsn*

Kapital.......$2,000,000
Ueberschuß......$900,000

CENTRAL TRUST COMPANY OF ILLINOIS
152 Monroe Str.

Spar-Einlagen ziehen Zinsen zur Rate von 3 Proz., die halbjährlich gutgeschrieben werden.

Ein Dollar eröffnet ein Spar-Konto. 11mai,mise*

GREENEBAUM SONS
Deutsche Bank
Clark & Randolph Strasse.
Darlehen: reellst auf Chicagoer Grundstücke und zum Bauen.
Kapitalsanlagen: sicherste zu 5½ u. 6%.

Beachtet!
unsere Auslands-Abtheilung:
Kreditbriefe, Kabelgeldsendungen und Auslandswechsel nach allen Welttheilen.
Europäische Staats-Obligationen, Aktien u. a. Werthpapiere mit Zins-Coupons ge- u. verkauft resp. direkt eingelöst (Curswert).
Vollmachten, Erbschafts- u. a. Inkasso, alle deutschen Rechtssachen u. s. w. rechtskräftig erledigt u. prompt besorgt.
Ausländ. Geld zum Tageskurse gewechselt.
Freie Auskünfte mündl. u. schriftlich.

Wir offeriren zum Verkauf:
Erste sichere Hypotheken
auf verbessertes Grundeigenthum.
Bringen dem Anleger 6% Zinsen.
KRAUSE SAVINGS BANK
997 Milwaukee Ave.,
nahe Paulina Str. 15ot,didosason*

H. Claussenius & Co.
gegründet 1864 durch
H. CLAUSSENIUS.
Erbschaften, Vollmachten,
Wechsel, Postzahlungen, Militär- u. Pensionssachen, Notariats- u. Rechtsbureau.
CHICAGO, ILL.
95 Dearborn Strasse.
Offen bis 6 Uhr Abends. Sonntag bis 12 Uhr. 20nov,misason*

Eisenbahn-Fahrpläne.

Chicago Great Western Offices: 103 Adams Str. Telephon: Central 5269. Grand Central-Bahnhof, Fifth Ave. und Harrison Str.

	Abfahrt:	Ankunft:
Dubuque, Byron, Sycamore.	**7:05 Bm	**7:10 Nm
St. Paul, Omaha, Kans.City	*8:45 Bm	*10:00 Nm
Byron, Sycamore	*3:00 Nm	*10:40 Bm
Omaha, Kansas City, Des Moines	*6:00 Nm	*8:35 Bm
St. Paul, Dubuque	*6:30 Nm	*8:55 Bm
St. Paul, Omaha, Kans.City	*11:30 Nm	*2:15 Nm

Birk Bros.' Brewing Co.'s
(109 Webster Ave.)
"SUPERB"
Flaschenbier, speziell für Privatfamilien, überall abgeliefert. Telephon North 496. 6ag,so,1l

WORLD'S MEDICAL INSTITUTE,
84 Adams Strasse, Zimmer 60,
gegenüber der Fair, Dexter Building.

Die Aerzte dieser Anstalt sind erfahrene deutsche Spezialisten und betrachten es als eine Ehre, ihre leidenden Mitmenschen so schnell als möglich von ihren Gebrechen zu heilen. Sie heilen gründlich unter Garantie alle geheimen Krankheiten der Männer, Frauenleiden und Menstruationsstörungen ohne Operation, Hautkrankheiten, Folgen von Selbstbefleckung, verlorene Mannbarkeit etc. Operationen von erster Klasse Operateuren, für radikale Heilung von Brüchen, Krebs, Tumoren, Varicocele etc. Konsultirt uns bevor Ihr heirathet. Wenn nöthig, plaziren wir Patienten in unser Privathospital. Frauen werden vom Frauenarzt (Dame) behandelt. Behandlung inkl. Medizinen

Nur drei Dollars

per Monat. — Schneidet dies aus. — Stunden: 9 Uhr Morgens bis 5 Uhr Abends; Sonntags 9 bis 12 Uhr Vormittags.

Für die „Sonntagpost".

Kunterbuntes aus der Großstadt.

Ein städtisches Zensusamt. — Die Gelegenheit, ein solches einzurichten, zur Zeit sehr günstig. — Könnte dem Zensusbüro der Bundes-Regierung eine Hilfe sein. — Die Frau im Erwerbsleben. — Chicago erhält ein „Stadt-Theater." — Mordwaffen unschädlich gemacht.

Der Stadtrath hat sich bis zum September hin vertagt, und zwar wider Erwarten, ohne vorher der Anregung entsprochen zu haben, der Stadtverwaltung ein neues Büro: „für Auskünfte und Veröffentlichungen", hinzuzufügen, an dessen Spitze sich der jetzige Privatsekretär des Bürgermeisters gern stellen möchte. — Einen ähnlichen Wunsch wie Herr Mullaney, der besagte Privatsekretär des Stadt-Oberhauptes, hegt Herr Monroe, der Leiter des soeben beendigten Schulzensus, den die Erziehungsbehörde hat aufnehmen lassen, um bei der staatlichen Schulkasse ihre Forderung einreichen zu können um den gesetzlich vorgesehenen Beitrag zur Deckung der Kosten des städtischen Schulwesens. Herr Monroe hält es für angebracht, das Zensusamt zu einem dauernden zu machen, und angebracht ist das auch wohl, aber nicht unbedingt nothwendig ist es, daß das Zensusamt gerade vom Schulrath unterhalten wird, der ohnehin beständig über die Unzulänglichkeit seiner Mittel klagt. Auch würde es nach dem von Herrn Monroe gelieferten Nichtbefähigungsnachweis kaum räthlich sein, gerade ihn an die Spitze eines solchen Büros zu stellen.

Man könnte aber vielleicht die beiden Pläne in einen zusammenfassen: ein städtisches Zensusamt organisiren, das alle zwei Jahre für den Schulrath, der dafür entsprechend zu zahlen haben würde, die Volkszählung vorzuwürde dann sowohl das jetzige statistische Material zu sammeln und zu verarbeiten hätte. Mit diesem Zensusamt würde dann sowoh ldas jetzige statistische Büro der Stadtverwaltung wie auch deren Auskunfts-Büro zu verschmelzen sein. Zu thun würde es für ein solches Zensusamt gar manches geben, und zu den Unterhaltungskosten würde vielleicht sogar die Bundesregierung beisteuern, sofern man in Washington an maßgebender Stelle den Eindruck erhält, daß das Chicagoer Büro zuverlässige Arbeit liefert. In Washington muß man bereits an Vorbereitungen denken für die im Jahre 1910 vorzunehmende Volkszählung; dabei ist man noch immer nicht ganz fertig mit der Bearbeitung der Ergebnisse der im Jahre 1900 angestellten statistischen Erhebungen. Diese Erhebungen, so werthvoll sie auch sind, geben leider kein Bild von den örtlichen Verhältnissen, sondern nur die einschlägigen Daten und Zahlen für das ganze Land. Daraus läßt sich nachher wohl ein Durchschnittsbild konstruiren, über die Sachlage an einem gegebenen Ort aber wird keine Klarheit geschaffen.

* * *

Als ein Beispiel hierfür sei das in den letzten Jahrzehnten immer brennender gewordene Thema der Frauenarbeit herausgegriffen. Nach dem Bundeszensus vom Jahre 1880 waren in den Ver. Staaten 2,353,988 Mädchen und Frauen im Alter von 16 Jahren und darüber im Erwerbsleben thätig. Der zwanzig Jahre darauf aufgenommene Zensus ergab, daß die Zahl inzwischen gestiegen war auf 4,833,630 — se war somit eine Zunahme von 105.03 Prozent eingetreten, und das bedeutete eine gewaltige Veränderung, die in dem Leben des Volkes Platz gegriffen hatte.—Und die Tabellen, welche gerade dieser Theil des Zensusberichtes aufweist, enthalten eine reiche Fülle von überaus interessantem Material.

Wäre in den Lebensbedingungen und Lebensanschauungen, die im Jahre 1880 in den Ver. Staaten vorherrschten, im Verlaufe der nächstfolgenden Jahre keine Aenderung eingetreten, so würde die Zahl der weiblichen Brotverdiener nur gestiegen sein im Verhältnisse zur Bevölkerungszunahme. Sie wäre dann um 1,075,941 zurückgeblieben hinter der Zahl, die der Zensus von 1900 wirklich ergeben hat. Nach diesem Ergebniß war in genanntem Jahre in den Ver. Staaten von je fünf Frauen und Mädchen im Alter von sechszehn Jahren und darüber eine als Brotverdienerin thätig. Mädchen unter sechszehn Jahren wurden bei dieser Aufstellung außer Betracht gelassen, ebenso die Hausfrauen.

Amerikanische Großstädter, die Vergnügungsreisen nach Europa machen, pflegen ganz entrüstet zu berichten, daß sie dort — man denke! — Frauen gesehen haben, die sich mit Feldarbeit plagen. Die Entrüstung dieser Braven würde sich vermindern, wenn sie aus dem Bundeszensus erfahren, daß in den Ver. Staaten im Jahre 1900 307,706 weibliche Landwirthe ermittelt worden sind, dazu 456,405 Frauen und Mädchen, die als Lohnarbeiterinnen in der Landwirthschaft beschäftigt waren.

Das Zensusbüro unterscheidet im Ganzen 303 Erwerbszweige, oder Berufe. Nur in neun davon sind Frauen nicht vertreten gewesen. Es gab keine weiblichen Soldaten, oder Seesoldaten, keine weiblichen Matrosen, Feuerwehrleute, Straßenbahnkutscher (Motorführer waren zwei gezählt worden), Telephon- oder Telegraphen-Drahtspanner, keine weiblichen Dachdecker-Lehrlinge oder Dachdecker-Handlanger und keine weiblichen Handlanger für Kesselschmiede oder Messingarbeiter. Aber es gab weibliche Lotsen (5), Eisenbahnschaffner (31), Zugführer (7), Lokomotivführer und Heizer (45), Weichensteller und Bahnwärter (26), Schiffszimmerleute (6), Dachdecker (2), Grobschmiede (185), Maschinenbauer (508), Kesselschmiede (8), und Holzkohle-, Koks- und Kalkbrenner (31), sowie Brunnenbohrer (11).

In sechs Berufen waren je über 300,000 Mädchen und Frauen beschäftigt, in sechs weiteren je von 100,000 bis 300,000 und von 50,000 bis 100,000 in weiteren sieben Berufen. Am stärksten vertreten ist die Frau im Beruf der Dienstboten und der Kellner (Gesammtzahl 1,165,561). Dann folgt die Klasse der landwirthschaftlichen Arbeiterinnen; es schließen sich an: Kleidermacher, Wäschereiangestellte, Lehrer und Landwirthe. Die an Zahl nächststärksten sechs Gruppen sind: Arbeiterinnen in Textilfabriken, 231,458; Haushälterinnen, 146,929; Ladnerinnen, 142,265; Näherinnen, 138,724; Krankenpflegerinnen und Hebammen 108,691; Tagelöhnerinnen, 106,916.

Je über 50,000 weibliche Arbeiter sind dann noch auf sieben Erwerbszweige vertheilt, wie folgt: Stenographen und Maschinenschreiber, 85,086; Putzmacher, 82,936; Clerks und Kopisten, 81,000; Buchhalter und Rechnungsführer, 72,896; Schneider, 61,571; Kosthauswirthe, 59,455; Musiker und Musiklehrer, 52,010.

Nur vier Berufe sind zu mehr als neun Zehnteln mit Frauen und Mädchen angefüllt, und zwar: die Kleidermacherei, 97.5 Prozent Frauen und Mädchen; Führung des Haushalts (als Lohnarbeit), 94.7 Prozent; Putzmacherei, 94.4 Prozent; Nähterei, 91.9 Prozent.

Im Lehrfach bilden Frauen und Mädchen 73.3 Prozent der Gesammtzahl aller Berufsangehörigen (das war im Jahre 1900, wohlgemerkt; inzwischen wird dieser Prozentsatz wohl noch gestiegen sein). Die weibliche Lehrerschaft weist den stärksten Prozentsatz von unverheiratheten Lohnarbeiterinnen auf. Während im ganzen dieser Prozentsatz nur 65 Prozent beträgt, stellt er sich im Lehrfach auf 92.2. Ein weiteres böses Zeichen der Zeit (bös wenigstens für heirathslustige Lehrerinnen) ist es, daß im Jahre 1900 das Durchschnittsalter der Lehrerinnen bedeutend höher war, als im Jahre 1890. Während in diesem Jahre 55.6 Prozent der Lehrerinnen unter 25 Jahre alt waren, standen zehn Jahre später nur mehr 46.5 Prozent von ihnen noch in dieser Blüthezeit des Lebens. Eine starke Zunahme war dagegen in der Altersklasse von 55 bis 64 zu verzeichnen.

Einen Rückschluß auf die Zunahme des Luxus kann man aus dem Anwachsen der Zahl der Putzmacherinnen ziehen. Im Jahre 1890 kam nur eine Putzmacherin auf je 323 Mädchen und Frauen im Alter von 15 Jahren und darüber; zehn Jahre später stellte das Verhältniß sich schon wie 1 : 285.

Eine derartige Statistik für die Stadt Chicago würde natürlich noch ganz andere Verhältnißziffern in Bezug auf die Frauenarbeit ergeben und würde ferner zeigen, daß ungeachtet der einschlägigen Staatsgesetze noch viel zu geschehen hat, damit die Kinderarbeit eingeschränkt werde, wie es sich gehört. Falls das zu schaffende Zensusamt sich die Aufgabe stellt, das zu diesem Ende erforderliche Material zusammenzubringen, so würde man über die Kosten, welche seine Unterhaltung verursacht, zu klagen keinen Grund haben.

* * *

Zu den immer seltener werdenden Theaterunternehmern, welche ihren Beruf von der idealen Seite auffassen, gehört Herr Donald Robertson. Dieser hat hier im verflossenen Winter eine ganze Anzahl von guten Dramen aufgeführt, wobei er in beständiger Verlegenheit um passende Lokale war, und hatte er das Lokal gefunden, so erstand bald eine neue, noch größere Verlegenheit—wegen der Lokalmiethe. Herr Robertson hat indessen den Muth nicht verloren, und nach den neuesten Meldungen ist es ihm jetzt wirklich gelungen, eine Unterstützung zu finden, welche, wenigstens für die nächste Spielzeit, die Kostenfrage für sein Unternehmen in glücklichster Weise löst. Leider wird aber bei dem getroffenen Arrangement das Gros der Theaterfreunde zu kurz kommen. Die gesuchte Hilfe wird Herrn Robertson nämlich vom Vorstand des Kunstinstituts gewährt. Dieser überläßt dem Direktor für die geplanten Vorstellungen die Fullerton-Halle des Instituts und übernimmt zugleich eine angemessene Garantie für die erwachsenden Kosten, macht aber zur Bedingung, daß die Vorstellungen mit „Ausschluß der Oeffentlichkeit" stattfinden müssen; Zutritt soll nur Mitgliedern des Kunstvereins gestattet werden. Es steht nun allerdings Freunden der darstellenden Kunst, die sich bisher nicht bemüßigt gesehen haben, dem Verein für Förderung der bildenden Künste beizutreten, frei, sich diesem anzuschließen, aber es sieht fast aus, als werde versucht, durch die getroffene Einrichtung in dieser Hinsicht einen Druck auf die Theaterfreunde auszuüben, und das wird diese, besonders die zahlreichen wenig bemittelten unter ihnen, recht peinlich berühren.—Festgestellt mag in dieser Verbindung übrigens noch werden, daß das Robertson-Theater in der Fullerton-Halle gewissermaßen als ein städtisches Theater wird bezeichnet werden können. Das Kunstinstitut steht auf städtischem Grund und Boden, und zu den Kosten, welche der Bau der Kunstgallerie verursacht hat, sind aus der Stadtkasse $200,000 beigesteuert worden. Aus diesen Ursachen ist denn auch der Bürgermeister der Stadt von Amts wegen Mitglied des Vorstandes vom Kunstinstitut, ein Umstand, auf den aber der gegenwärtige Bürgermeister nur wenig Werth legt.

* * *

An verschiedenen tiefen Stellen des Michigan-Sees versenkt worden sind gestern gegen tausend Hieb-, Stech- und Schußwaffen, die sich im Laufe der letzten Jahre als konfiszirtes Gut in der Obhut der Polizei angesammelt hatten. Die Versenkung erfolgte gemäß einer vor einigen Monaten vom Stadtrath ergangenen Anordnung, durch welche dem weitverbreiteten Uebel des Waffenführens gesteuert werden soll. Diesem wurde nämlich früher polizeilicherseits gewissermaßen Vorschub geleistet, indem man die konfiszirten Waffen von Zeit zu Zeit öffentlich versteigerte. Der Ertrag dieser Auktionen wurde dem Pensionsfonds der Polizei überwiesen. Wirklichen Vortheil hat aber dieser Fonds davon kaum gehabt, denn es soll wiederholt vorgekommen sein, daß ein Polizist umgebracht wurde mit einem Mordgewehr, das der betreffende Schächer auf einer solchen Auktion billig erstanden hatte. So führte also die Waffenversteigerung indirekt zu einer höheren Belastung des Pensionsfonds.

Kustos Cregier, der Aufseher der jetzt ausgeleerten Waffenkammer, weiß nicht, ob er sich freuen oder ärgern soll über die Beseitigung der Mordwerkzeuge. Es hat sich darunter manches Stück befunden, an dem er als Sammler ein warmes Interesse nahm, und das er gelegentlich den Besuchern seines Raritätenkabinets gern gezeigt hat. Jetzt hat er vorderhand nichts mehr zu zeigen. Andererseits hat die getroffene Maßnahme ihn der Mühe überhoben, welche die Verlegung seines Arsenals nach dem Nothquartier in dem Lehmann'schen Gebäude ihm verursacht haben würde. Er braucht dorthin jetzt nur sein Pult mitzunehmen. —ss.

Finanzielles.

Bank offen Montag Abend.

Viele intelligente Männer haben in ihrem Leben einen Fehlschlag gemacht, weil sie bei günstiger Gelegenheit nicht das baare Geld hatten.

Könntet Ihr heute eine gute Gelegenheit erfassen, wenn dazu ein paar hundert Dollars Baargeld nöthig sind?

Warum nicht anfangen zu sparen für einen Tag der Gelegenheit? Wir laden Euch ein, ein Konto in dieser Bank zu eröffnen. Mit $1 könnt Ihr anfangen. Offen Montag Abends bis 8 Uhr.

ROYAL TRUST CO.-BANK

Royal Insurance Bldg. 169 Jackson Blvd.

Wir haben einige gutgesicherte erste Hypotheken und Bonds zum Verkauf.

Es wird deutsch gesprochen.

Flitterwochen.

Von Mabel C. Urch. Autorisirte Uebersetzung von Elisabeth Treitel.

Der kleine Badeort lag nach einem heißen Augusttage ruhig im Mondscheine da; die meisten Einwohner schliefen bereits, obgleich es erst etwas nach 10 Uhr war. Nur durch die offenen Fenster eines kleinen, weißen Hauses, am Ende der langen, schmalen Straße, drangen noch die Töne eines leise auf einem Klavier gespielten Liedes.

Die Vorhänge der Fenster waren zurückgezogen. Von draußen her waren ein Paar Füße in feinen Lederschuhen auf dem Fensterbrett sichtbar. Sie gehörten einem jungen Manne, der rauchend in einem tiefen, niedrigen Sessel saß.

Das Lied war zu Ende, und ein junges, weibliches Wesen mit glückstrahlenden Augen trat an das Fenster und sah träumerisch hinaus.

„Unser letzter Abend hier!" sagte sie nach einer Weile traurig. „Und nun sollen unsere Flitterwochen vorüber sein, Felix?"

„Ja," meinte dieser, „das ist leider so."

„Felix, es war doch wundervoll, nicht?"

„Ja, das ist wahr. In jeder Beziehung."

Lucie war zu ihm getreten, und er legte den Arm um sie und zog sie an sich.

„Und Du gehst doch auch ungern fort von hier?"

„Ja — aber weißt Du, mal wieder in einem bequemeren Stuhl sitzen zu können, ist auch nicht übel."

Dabei rutschte er hin und her, um eine behaglichere Stellung in seinem Sessel zu finden, und sie lachte und lehnte sich an ihn.

„Ganz wie ein Mann gesprochen! Aber, nicht wahr, Felix, Du fandest sie doch auch herrlich, die langen, ruhigen Abende, die wir ganz für uns selbst hatten, ohne durch irgend jemand gestört zu werden?"

„Selbstverständlich! Vielleicht habe ich sie sogar noch mehr genossen als Du; denn ich hatte Dich als Gefährtin, Du hattest aber nur mich!"

Lucie lachte.

„Thorheiten, Felix!"

Einen Augenblick lang herrschte Schweigen. Beide blickten auf das friedliche Bild draußen.

„Felix, laß uns immer unsere Abende so verbringen, wenn wir erst zu Hause sind! Ich meine, wir wollen keine Leute bei uns haben oder zu ihnen gehen. Es ist so langweilig! Was sollen wir auch mit ihnen? Laß mich allein bei Dir sein. Wir könnten immer Flitterwochen haben, wenn es nach mir ginge!"

„Ich wünsche mir nichts Besseres," sagte er zärtlich.

* * *

Lucie saß allein in ihrem behaglichen Wohnzimmer und blickte nachdenklich in das Kaminfeuer — eine Tageszeitung in ihrem Schoße, deren Spalten sie von Zeit zu Zeit überflog.

„. . . Symphoniekonzert! Vor einem Jahre wären wir beide noch hingegangen, aber jetzt — — Ob es Felix wohl übelnehmen würde, wenn ich ihm vorschlüge, mit mir hinzugehen? Ob er dann denken würde, daß ich unserer Abende müde bin?"

Sie seufzte leicht, richtete sich auf und fachte das Feuer an. — „Ich bin es gewiß nicht — ich nicht. Mehr als je liebe ich ihn. Aber — — ach, wäre es doch nicht so schwer, mit dem Ausgehen wieder anzufangen! Als wir damals zurückkamen, hätte ich es überhaupt nicht für möglich gehalten, daß ich jemals wieder Verlangen danach verspüren könnte — es schien so wundervoll, die ganzen, langen Abende für uns allein zu haben, besonders, da Felix doch den Tag über fort ist. Aber — — Schuberts Unvollendete Symphonie und eine Beethoven'sche Ouvertüre — — Ob Felix wohl dieses eine Mal mit mir hinginge?"

„Ein Telegramm, gnädige Frau!"

Lucie nahm es, riß es auf und starrte es mit weitgeöffneten Augen an:

„Komme heute spät nach Hause. Unerwartete Abhaltung. Felix."

Der erste Abend seit ihrer Hochzeit, den sie nicht zusammen verleben sollten! Da mußte etwas Wichtiges im Bureau vorgefallen sein! Aber das stand nicht in der Depesche — da stand nur: „Unerwartete Abhaltung."

Armer Felix! Wie ärgerlich für ihn — und auch für sie, die sie nun einen langen, einsamen Abend vor sich hatte. Da durchzuckte sie plötzlich ein Gedanke: Wenn sie jetzt, da Felix ja doch nicht nach Hause kam, ins Konzert ginge, dann könnte er doch eigentlich nicht verletzt sein! Sie brauchte es ihm ja auch überhaupt gar nicht zu sagen, wenn er nicht — —

Aber, wenn er nun vor ihr nach Hause käme, würde er es nicht übel vermerken, wenn sie ihn nicht erwartete? Sie zögerte einen Augenblick, warf dann noch einen Blick auf das Programm in der Zeitung und — — eilte aus dem Zimmer.

„Emma, schnell mein Abendbrot! Der Herr kommt nicht, und ich will fortgehen!"

Eine Stunde später saß Lucie auf einem Balkonplatz des Konzertsaales, wo sie oft mit Felix in ihrer Verlobungszeit gesessen hatte.

„Wir hätten ruhig ab und zu einmal hergehen sollen! Aber wir wollten ja ganz allein beieinander sein! Ob Felix nicht gern einmal hergehen würde? Wie soll ich es ihm bloß vorschlagen, ohne daß er denkt, ich — ach Felix!"

Der Saal füllte sich sehr rasch; die Orchester-Mitglieder nahmen ihre Plätze ein und begannen ihre Instrumente zu stimmen. Lucie lehnte sich befriedigt zurück.

Schuberts Unvollendete ergriff sie so, daß sich ihre Augen mit Thränen füllten. Sie mußte die ganze Zeit an den glücklichen Abend denken, an dem sie sie mit Felix zusammen hören durfte.

Sie verließ den Saal, voll der herrlichen Melodien, denen sie wieder einmal gelauscht hatte, und im Omnibus auf dem Nachhauseweg wunderte sie sich unablässig, wie sie einen solchen Genuß so lange hatte entbehren und sich mit ihrem eigenen Klavierspiel hatte begnügen können.

Und Felix auch — Felix auch, der gute Musik ebenso leidenschaftlich liebte wie sie; wie hatte er die schönen Konzerte, zu denen man so leicht gelangen konnte, nicht vermissen können? Sie schüttelte den Kopf.

Hoffentlich wartete er nicht schon zu Hause, allein und vernachlässigt, auf sie.

Während sie in ihre Gedanken vertieft im Omnibus saß, hielt ein Wagen vor ihrer Hausthür, und Felix sprang heraus.

„Gute Nacht, alter Freund, vielen Dank! Es war eine gute Idee von Dir, mich abzuholen!"

„Freut mich, daß es Dir gefallen hat," antwortete eine Stimme aus dem Innern des Wagens. „Das nächstemal mußt Du Deine Frau mitbringen. Diesmal hatte ich leider nur zwei Billetts. Also adieu!"

Der Wagen rollte schnell davon, während Felix die Treppen mit ziemlich schuldbewußter Miene hinaufstürmte. Er nahm den Drücker aus der Tasche, öffnete die Entreethür und ließ seinen gewohnten leisen Pfiff ertönen, bei dem Lucie sofort auf dem Korridor zu erscheinen pflegte, um ihn zu begrüßen. Heute kam aber merkwürdigerweise nur Emma sehr verschlafen aus der Küche.

„Gnädige Frau ist ausgegangen. Soll ich dem Herrn Abendbrot bringen?"

„Abendbrot — ja, nein, ich werde noch ein bißchen warten. Hat meine Frau gesagt, wohin sie ginge?"

„Nein, sie hat nur sehr schnell Abendbrot gegessen und war dann gleich fort."

„Wissen Sie, ob sie noch mein Telegramm bekommen hat?"

„Jawohl, das Telegramm habe ich ihr noch gebracht."

Er trat in das verlassene Wohnzimmer ein und ging leise pfeifend an den Kamin. Die Melodie, die er pfiff, war aus Schuberts Unvollendeter Symphonie.

Plötzlich hielt er inne und zündete sich eine Zigarette an.

„Wie sie es genossen haben würde," murmelte er gedankenvoll. „Ich glaube, das eintönige Leben ist nichts für sie. Aber, wenn ich ihr eine Abwechslung vorschlüge, wird sie am Ende denken, daß ich des Alleinseins mit ihr überdrüssig bin. Ob ich ihr sage, daß ich heute mit Fritz im Konzert war? Vielleicht verletzt es sie. Sie scheint sich aber im übrigen Zerstreuung gesucht zu haben."

Er wartete eine Weile ungeduldig und gelangweilt und war gerade im Begriff, ärgerlich zu werden, als es klingelte, und Lucie gleich darauf mit vor Erregung leuchtenden Augen ins Zimmer trat.

„Du wartest doch hoffentlich noch nicht lange auf mich, Felix," sagte sie entschuldigend.

„Nein, so lange noch nicht," sagte er verstimmt. „Aber ich wußte gar nicht, daß Du ausgehen wolltest."

„Es war wohl etwas geschäftlich Unangenehmes, das Dich aufhielt?" fragte Lucie, ohne auf seine Worte einzugehen. „Bist Du müde?"

„Ein bißchen. Nicht allzusehr."

Er war froh, daß er ihre erste Frage nicht zu beantworten brauchte. Gern hätte er sie gefragt, wo sie ihren Abend verbracht hatte, aber sein Stolz ließ es nicht zu.

Sie gingen zusammen ins Eßzimmer und setzten sich schweigend zu Tisch; beide schienen erfüllt von Gedanken, sahen auf ihre Teller nieder, lächelten gelegentlich flüchtig und blickten dann scheu auf, um zu sehen, ob es der Andere auch nicht bemerkt habe.

Endlich stand Lucie auf.

„Ich werde jetzt zu Bett gehen," sagte sie und dachte im Stillen, daß Felix wohl ein Wort der Erklärung für sie über sein heutiges Ausbleiben hätte finden können, oder daß er wenigstens das ihrige berührt haben konnte.

Sie ging auf die Thür zu und summte leise vor sich hin. Felix horchte auf, als sie hinausging, denn die Melodie, die sie summte, war doch aus Schuberts Unvollendeter Symphonie? — Er saß noch immer am Tisch, zündete sich eine neue Zigarette an und zog dann ein Programm des heutigen Symphoniekonzertes aus der Tasche. Er entfaltete es und begann es zu überfliegen.

„Habe ich — habe ich meinen Mantel hier gelassen?" fragte Lucie, die etwa zwanzig Minuten später ins Zimmer stürmte.

Sie hatte einen hellblauen Morgenrock an, ihr Haar fiel lose auf die Schultern herab. Da erblickte sie plötzlich das Programm, das Felix noch in der Hand hielt.

„Felix, das ist meins — ich — habe es vorhin hier liegen lassen! Ach, Felix!"

Sie kam schnell auf ihn zu und . . .

„Was ist Deins?" fragte er langsam und erstaunt, während er versuchte, das Programm unauffällig in seine Tasche zu befördern. „Was meinst Du denn? Wovon sprichst Du eigentlich?"

Sie faßte rasch seine Hand.

„Das Programm! Es ist meins!" rief sie erregt und ergriff es.

Am Rande des Blattes waren einige Bleistiftskizzen zu sehen, welche ein paar Musikanten darstellten, die Felix mit wenigen Strichen in ihren karakteristischen Stellungen festgehalten hatte.

„Herrgott, das ist ja aber gar nicht meins!"

Sie ließ es entsetzt fallen und starrte Felix an. Der lachte plötzlich laut auf — und beide begannen zu verstehen.

„Nächstes Mal gehen wir aber zusammen, nicht wahr, Lucie? Was meinst Du?"

Die Physiologie der Erdbeere.

Die englische Wochenschrift „Lancet" widmet der Erdbeere eine medizinische Besprechung. In erster Linie lenkt sie die Aufmerksamkeit hierbei auf die bei Erwachsenen und Kindern gar nicht seltene Idiosynkrasie, die sich oft schon nach Genuß einer einzigen Beere in einem heftigen Nesselausschlag äußert. Die Aerzte haben aber auch festgestellt, daß der Erdbeersaft eine entschiedene verdauungbefördernde Wirkung hat. Hart gesottenes Eiweiß verflüssigt sich, wenn dem Ei Erdbeersaft zugesetzt wird. Wer darauf angewiesen ist, eine zuckerfreie Diät zu beobachten, kann unbedenklich Erdbeeren genießen, da die geringe Zuckermenge, die darin enthalten ist, nicht schädlich wirkt. Es ist nicht ganz klar gestellt, ob der Erdbeergenuß bei Gicht thatsächlich etwas hilft, aber zweifellos ist er ein Mittel, das Blut alkalisch zu halten, da die Früchte reich an Alkalisalzen sind. Metschnikoff hat, wie man weiß, ausgerechnet, daß in dem Verdauungstrakt des Menschen täglich nicht weniger als 128 Billionen Bakterien gebildet werden, von denen ein Theil nutzbringend ist, während ein anderer Gefahren bringt. Er vertritt die Ansicht, daß es zur Erzielung langer Lebensdauer nöthig ist, soweit nur irgend möglich den genannten Organen fremde Bakterien fernzuhalten, und zählt unter den Nahrungsmitteln, die aus diesem Grund vermieden werden sollen, auch Salate und Früchte, im speziellen Erdbeeren auf. Jedenfalls ist es nöthig, die Erdbeeren sorgfältig zu waschen, bevor sie auf die Tafel kommen. Die Vernachlässigung dieser Vorsichtsmaßregel bewirkt in vielen Fällen Beschwerden und Krankheiten.

Ich kurire in 5 Tagen Krampfaderbruch und Wasserbruch (Ohne Messer oder Schmerzen.)

Ich heile jeden Mann, der an Krampfaderbruch, Beschwerden, Blutvergiftung, Nervenschwäche, Wasserbruch oder anderen, den Männern eigenthümlichen Krankheiten leidet. Diese liberale Offerte ist für Alle, die große Summen für Doktoren und Medizinen ausgegeben haben, ohne Erfolge zu erzielen, und es ist mein Bestreben, allen diesen Leuten zu beweisen, daß ich die einzige Methode besitze, die Euch nachhaltig heilt.

Bezahlt nicht für eine erfolglose Behandlung — nur für eine nachhaltige Kur.

Ich heile positiv Magen-, Lungen-, Leber- und Nieren-Leiden, auch wenn chronisch.

Privat-Krankheiten der Männer
schnell und nachhaltig geheilt. Nervenschwäche, Ueberanstrengungen, Absonderungen, Harnleiden.

Lungen
Asthma, Bronchitis und Lungenleiden, positiv durch meine neueste Methode geheilt.

Konsultation und Untersuchung frei.

Ich heile Euch nachhaltig.

Spezialist für Männer- und Frauen-Krankheiten.

Krankheiten der Frauen
Kreuzschmerzen, Weißfluß und andere Leiden nachhaltig kurirt.

Blut-Vergiftung
und alle Hautkrankheiten, wie Pickel, Beulen, Flechten, Hämorrhoiden, geschwollene Drüsen, zehrende und hartnäckige Krankheiten.

Ich kurire nachhaltig.
Ich spreche deutsch.

Dr. L. E. ZINS, 41 S. Clark Str. Chicago.
Zwischen Lake und Randolph, 2. Floor
Sprechstunden: 8 Morgens bis 8 Abends. Sonntags: 9 Morgens bis 4 Nachm.

mifrson*

Heilt Euch selbst French Specific heilt immer alle Krankheiten und unnatürliche Entleerungen der Harn-Organe beider Geschlechter. Volle Anweisung m. jeder Flasche. Preis $1.00. Verkauft von E. L. Stahl Drug Co. oder nach Empfang des Preises per Expreß versandt. Adresse: E. L. Stahl Drug Company, 153 Van Buren Straße, Rialto Bldg., Ecke Sherman Str., Chicago. 10ma,didoson*

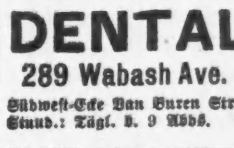
Schiffskarten!
Extra billig diesen Monat!
$17 nach Genua und Neapel. $20 nach Triest Fiume.
$23 Budapest, Temesvar. Rotterdam, Antwerpen, Wien.
$26 Hamburg, Bremen. $45 zweite Kajüte.
Direkte Verbindung mit all. Welttheilen. Gepäck v. Hause abgeholt u. auf Dampf. befördert.
A. Boenert & Co.
266 Süd Clark Str.
Hotel Kaiserhof, nahe Van Buren Str.
In Chicago seit 1871. 16jl,1mX

Schiffskarten
Billige Preise!
Von Chicago nach Wien....$33.00
Von Chicago nach Budapest..$33.00
Von Chicago nach Prag....$34.00
Von Chicago nach Temesvar..$33.70
andere Plätze entsprechend billig.
M. HARTMANN
202 South Clark Strasse 202
Sonntags offen von 10—12 Vorm. 1jl,X,bw

Schiffskarten.
$23.00 Rotterdam, Wien Budapest.
$28.00 Hamburg, Bremen, Antwerpen. Schnelldampfer.
OTTO JILOWSKY.
192 S. Clark Str. Sonntag offen von 9—1. 14jl1mtX

Für Herren allein!
Eintritt frei!
Das deutsche männliche Publikum ist hiermit höflichst eingeladen, die Gallerie der Wissenschaft, 344 South State Str., Chicago, Jll., unentgeltlich zu besuchen. Man sieht hier getreu nach der Natur in Wachs und Gips gearbeitete Prachtexemplare der Pathologie, Krankheitslehre, der Osteologie, Knochenlehre, der Verdauungs-Organe. Das Publikum ist eingeladen, den Ursprung der menschlichen Rasse von der Wiege bis zum Grabe zu studiren. Man sehe die Launen der Natur, ebenso die Kuriositäten und Monstrositäten. — Studiren Sie die Wirkungen von Krankheiten und von Laster, wie dieselben in den
Lebensgroßen Abbildungen
in ihrem gesunden und kranken Zustande dargestellt sind. Dies ist eine Gelegenheit, die Sie selten im Leben finden.
Eintritt frei!
Offen täglich von 8 Uhr Morgens bis Mitternacht.
Freie Gallerie der Wissenschaft
344 S. State Str.,
Chicago, Jll. '2

Zuverlässige Zahnarbeit
Zu herabgesetzten Preisen.
Euer Geld reicht hier weiter für erste Klasse Zahnarbeit. Jeder Arzt ein Expert. Wir wünschen daß jeder Mann und jede Frau in Chicago u. Umgegend erfährt was wir meinen mit zuverlässiger Zahnarbeit zu herabgesetzten Preisen, und deshalb nennen wir diese Preise, welche in den nächsten zehn Tagen giltig sind.
Goldkronen, 22k, $2.—Gold Brückenarbeit, $1.
Goldfüllungen, 50c.—Silberfüllungen, 25c.
Re-Enameling (Materialkosten ungefähr) 1.50.



Alveolar Brückenarbeit, (Mat. Kost. ungef.) $3.
Porzellankronen....1.00
Volles Set Zähne....$1
Bestes Set Zähne....$5
Sendet um freies Büchlein, das die Max-I-Lary Methode beschreibt. „Zähne ohne Platten." Wir machen Bedingungen wie sie Euch passen. Alle Sprachen gesprochen. — Etablirt 15 Jahre.
UNION DENTAL CO.
289 Wabash Ave. Zweiter Floor
Südwest-Ecke Van Buren Str. und Wabash Ave.
Stund.: Tägl. b. 9 Abds. Sonntags 10 b. 4. 14jn,sondifr*

Radikalkur der
Nervenschwäche.
Schwache, nervöse Personen, geplagt von Hoffnungslosigkeit und schlechten Träumen, erschöpfenden Ausflüssen, Brust-, Rücken- und Kopfschmerzen, Haarausfall, Abnahme des Gehörs und Gesichts, Katarrh, Magendrücken, Stuhlverstopfung, Müdigkeit, Erröthen, Zittern, Herzklopfen, Brustbeklemmung, Aengstlichkeit und Trübsinn — erfahren aus dem „Jugendfreund" wie einfach, schnell und billig alle unnatürlichen Verluste und andere Folgen jugendlicher Verirrungen gründlich geheilt und volle Gesundheit und Frohsinn wiedererlangt werden können. — Ganz neues Heilverfahren. Jeder sein eigener Arzt.
Dieses außerordentlich interessante und lehrreiche Buch (Deutsche Auflage 1908), welches von jung und alt, Mann und Frau, gelesen werden sollte, kann gegen Einsendung von 25 Cents in Briefmarken versiegelt bezogen werden von der
Privat-Klinik, 181—6. Ave.,
New York, N. Y. 5maidoson*

Wichtig für Männer.
Wenn Aerzte oder Arzneien Euch nicht helfen, versucht unsere sicheren, erprobten Heilmittel, welche niemals fehlschlagen in folgenden geheimen Krankheiten: Formulare Nr. 1 und 2 kuriren jeden noch so hartnäckigen Fall von geheimen Krankheiten und Urin-Leiden. Preis $1.00 per Flasche. — Doktor Tucker's Blut Specific kurirt Blutvergiftung in allen Stadien. — Preis $2.00 p. Flasche.—Prof. DeBois Pastilles Sigarateur heilen Männerschwäche, schlaflose Nächte, Nervosität, Satz im Urin, Melancholie und nicht zufriedenstellendes Eheleben. Preis $1.00 die Schachtel, 3 für $2.50. — Die obigen Heilmittel sind nur bei uns zu haben. — Behlke's Deutsche Apotheke, 441 Süd State Straße, Chicago, Jll. 5ma*3

Leset die
„Abendpost".

Von Albert Weiße.

Quabbe: .... ja, und damit ist wieder einmal der Beweis erbracht, daß es noch Richter gibt in diesem Lande! Gleiches Recht für Alle — und „Fiat Justitia, Pereat Mundus!" — das sind die Sätze, die dem amerikanischen Richter zur Richtschnur dienen! — Er ist kein Pilatus, der auf das: Kreuzige ihn! Kreuzige ihn! der Menge hört. .... Bei gleicher Sachlage ist sein Urtheil gleich für den Millionär wie für den Bettler. ...

Lehmann: Mit Ihre jütige Erloobniß is der Judge Landis doch ooch 'n Richter sozusajen. — Na, un wenn nu die Herrn Appeljerichtsräthe Recht haben, denn hat er nich nach den, von Sie genannten Satze jehandelt, sondern 'n eijenen Satz uffjestellt, wo lautet: Vivat Justitia, pereat Petrolium! un' demzufolge un' janz unschuldiger Weise den ollen Rockefeller 'ne Strafe uffjedrückt, wo in ihre Jrausamkeit jerade zu 'ne Affenschande for det Jerechtigkeitsjefühl un' ne juristische Mißjeburt is!

Grießhuber: Wenn man mit Verstand und ohne Vorurtheil die Gründe für das Beiseitesetzen des Landis'schen Urtheil liest, so muß man billiger Weise zu der Ansicht gelangen, daß die Nachrichter vom gesetzlichen Standpunkt aus recht haben. Ob sie aber weise gehandelt haben, daß sie die Urtheilfällung nicht bis nach der Herbstwahl verzögert, das steht auf einem anderen Blatte. — Sie hätten den Sturm der Entrüstung, den sie hervorriefen, voraussehen sollen. Niemand ist besser gehaßt vom gewöhnlichen Volke als Rockefeller! In Rockefeller sieht es die Verkörperung des habsüchtigsten Trusts, der sie bedrückt und aussaugt; er ist der seelenlose Repräsentant einer seelenlosen Korporation. .. Groß war daher die Freude, daß Roosevelt es wagte, diesem Moloch mit den Waffen des Gesetzes zu Leibe zu gehen, doch war die Freude gedämpft durch die Befürchtung, daß auch diese Verfolgung eines Trusts, wie alle früheren, im Sande verlaufen werde. Als aber dann der Richter Landis den für unantastbar gehaltenen Petroleum-König zu der höchstmöglichen und einen Durchschnittsbürger schwindlich machenden Strafe von 29,240,000 Dollars verknarte, da jubelte das Volk vom Atlantischen bis zum Stillen Ozean: „Es gibt doch noch Richter in Amerika!" Die Schadenfreude über die gesalzene Bestrafung des verhaßten Milliardärs, die man zum ersten Mal zu kosten bekam, feierte wahre Orgien! — Und jetzt ist es wieder Essig damit. .. Es wäre zu schön gewesen, es war aber wieder nichts — und der alte Oelgötze lacht sich verstohlener Weise hinter seinem Hymnenbuch einen Ast oder zwei über das dumme Volk, das sich durch solche Schiebungen dupiren läßt.

Charlie: Du hast vollkommen Recht, die ganze Geschichte wird jetzt von den Enttäuschten für eine Schiebung zu politischem Zwecke gehalten! — Roosevelts Popularität leidet ungeheuer darunter und in weiterer Folge kommt auch die ganze Oberleitung der republikanischen Partei und mit dieser die Partei selbst in Mißkredit. Fernerhin sind die Aktien des Taftbuhms in demselben Grade gefallen, wie die der Standard Oil Co. in Folge dieser Entscheidung gestiegen sind!

Quabbe: Nur der Unverstand oder böser Wille wird den Präsidenten, der die Offenheit selbst ist, zum Intriguiren für fähig halten!

Charlie: Der alte Peter Schimmelpfennig hat zwar nicht die Weisheit mit Löffeln gefressen, ist aber auch nicht mit dem Dämelsack geschlagen. — Er steht so ungefähr auf dem Niveau eines einfachen Durchschnitts-Bürgers, der, ohne die Politik eingehend zu studiren, sich doch für dieselbe interessirt. Gestern fühlte er sich bewogen, mir einen Vortrag in dieser Angelegenheit zu halten, und er führte Folgendes aus: Um sich bei den Leuten „solid" zu machen, hat Roosevelt den Rockefeller bei den Ohren gekriegt und den anderen Trusthäuptlingen den großen Knüppel drohend unter die Nase gehalten. — Er erreichte seinen Zweck und weil ihn die Dicköpfe haßten, liebten ihn die kleinen Leute, und viele hätten nun bei der kommenden Wahl ihm zu Gefallen gegen ihre frühere Gewohnheit republikanisch und für seinen Herzensfreund Taft gestimmt. — Die Stimmen sind ja die Hauptsache bei der Wahl, aber der Wahl geht eine Kampagne vorauf, und da ist die Hauptsache Geld, Geld und nochmals Geld! Daran hat es der republikanischen Partei bei früheren Kampagnen nie gefehlt. Die Rockefeller, Morgans und Konsorten waren frischmilchende Kühe, die es sich zur Ehre anrechneten, wenn sie von den republikanischen Stallknechten tüchtig ausgemelkt wurden, wußten sie doch, daß, wenn die Partei der sittlichen Ideen am Ruder blieb oder an's Ruder kam, ihnen aus Dankbarkeit gestattet werden würde, daß sie sich auf den Wiesen der armen Leute übervoll und übersatt fressen könnten. Diesmal aber sah es mit dem Beitrag der großen Korporationen zum Wahlfonds windig aus. Eine Kuh, die geschlagen wird, wird störrig und will sich nicht melken lassen! Daher mußten die Trusthäuptlinge beruhigt — daher der Richter Landis als juristischer Wütherich hingestellt und daher dem lieben, guten alten Papa Rockefeller mit dem Umstoßen des grausamen Urtheils noch vor der Wahl eine Freude gemacht werden.— Damit aber den trustfeindlichen Bauern die Trustfreundlichkeit der republikanischen Partei nicht zu klar in die Augen springt, so muß sich Roosevelt jetzt gebärden, als wolle er aus Verzweiflung darüber, daß ihm die Trusttödterei so vorbeigeglückt ist, Selbstmord begehen. ....

Lehmann: Et hätte nich' ville jefehlt, bet ick bein Lesen der Jründe für die Verwerfung des Landis'schen Urtheils Selbstmord bejanjen, mir nämlich dodt jelacht hätte.

Quabbe: Und was, wenn die Frage gestattet ist, brachte Ihre Fröhlichkeit bis zur Gefahrlinie des Todtlachens?"

Lehmann: Nu, is det nich zum Dodtlachen, det 'n amerikanischer Appellationsjerichtshof außerhalb die Weltjeschichte steht?

Quabbe: Außerhalb der Weltgeschichte zu stehen, muß für die Herren kein besonderes Vergnügen sein! — Aber woher wissen Sie, daß solches der Fall ist?

Lehmann: Aus den Satz, wo verbotenus in die Bejründung drinnsteht: Noch nie hat ein Tyrann jestraft, ohne det 'n rejelrechtes Verfahren vorher stattjehabt hat! — Wer det behoopten will, for den existirt keine Weltjeschichte nich! —

Grieshuber (fortfahrend) und er soll sich im regelrechten Verfahren sein Schulgeld zurückgeben lassen! — Als ich den Satz las, da habe ich mich auch mit Staunen gefragt: Wie ist es möglich, daß diese gelehrten Herren, die ein solch' hohes Amt bekleiden, noch nie etwas von Nero, Dionysius, Alba, Ivan dem Schrecklichen und anderen Bestien in Menschengestalt gehört haben? — Aber ganz abgesehen von ihrer Unkenntniß der Weltgeschichte, für die Geschichte dieses Landes kann ihre trustfreundliche Haltung in dem Standard Oel-Prozesse von einschneidender Wirkung sein. —

Quabbe: Sie meinen, daß die Appellrichter unabsichtlich der demokratischen Partei Vorspanndienste geleistet haben und ihr dadurch zum Siege verhelfen könnten? — Das ist kaum anzunehmen!— Die „Grand Old Party" sitzt zu fest im Sattel. —

Lehmann: Man soll nich sajen, wat 'ne Sache is un' wie Einer von's Pferd purzeln kann—wenn der Bryan bloß nich' an'n Freitag nominirt wär — könnt er am End Jlück haben, denn alle juten Dinje sind drei — un' durch den zweimalijen Rinnfall hat er, wie Schiller sajt, den Unjlück seine Schuld längst bezahlt. —

Charlie: Die Aussichten für ihn sind augenblicklich besser als früher — Gompers Stellungnahme für die demokratische Partei kann ihm hunderttausende von Arbeiterstimmen einbringen. —

Lehmann: Am End ooch nich'. — Die Arbeiter sind keine Stimmviecher nich — in'n Jejentheil, weil se sonst so jut, wie kein Recht nich' haben, is det Recht, zu stimmen, wie sie wollen, heilig for ihnen. — Jompers kann sie in die Federation of Labor an's pater- und materialistische Jänjelband un' wenn's jrad sein muß, ooch an die Nase führen — um det silberne oder joldene Kalb der Mastbürjerparteien buhn se nich bei die Wahl tanzen, wenn se vorher jesinnunjstüchtije Sozialisten oder noch schärfere Jenossen jewesen sind! —

Und uff den Wurm, mit den Bryan in Jedanken schwanjer jeht, nämlich einen Schuster zu seinem Schampanjeleiter zu machen, heißen se ooch nich!

Quabbe: Verstehe ich Sie recht? Bryan will einen Schuster....

Lehmann (fortfahrend): Zum Schampanjeleiter machen. Jawohl!— Natürlich keinen janz jewöhnlichen, ordinären Pechschuster, sondern den Senator Douglaß, von den ick schonst jahrelang for mir, Weib un' Kinder die Schuhe beziehe....

Kulicke: Das ist doch ein Millionär...

Lehmann: Janz jewiß — un' ein Fabrikbesitzer un' Senator obendrein. Er hat sich eben zu seine jetzige Prominenz aus 'ne Schusterraupe entwickelt — aber er bleibt derowejen doch von Herzen immer — ein Schuster! —

Grieshuber: Von den beiden Präsidentschaftskandidaten ist Bryan unzweifelhaft der rührigere....

Lehmann: Wat ihm bei die 300 Pfund lebendijen Jewicht von Taft'n nich' weiter zu verübeln is....

Quabbe: Um seine ganzen Kräfte in der Kampagne unbehindert entfalten zu können, hat Bryan die Geschäftsführung und Schriftleitung des „Commoner" in andere Hände übergeben....

Grieshuber: Er muß also doch seine Schreibgesellen sehr anständig behandelt haben und von ihrer Loyalität fest überzeugt sein!— Wie leicht könnten im anderen Falle dieselben nicht der Versuchung unterliegen, die Kanonen in der Festung, die er selbst erbaut hat, auf ihn zu richten und den Taft in den Spalten des „Commoners" zu buhmen, daß es eine Schande ist.

Kulicke: Was meine Sister-in-Lah ist, die Drugstore-Wittwe, die hat in die Päpers genohtießt, daß der Bryan in einiger Stadt mit 30,000 Piepels einen Stump-Spietsch machen wird..

Lehmann: Ick habe bereits jestern hier in Chicago det mehr als zweifelhafte Verjnüjen jehabt, eine Rede von ihn zu hören — aberst seine Worte klangen, wie det reenste Blech! —

Kulicke: You 'r a liar! Er war gestern in Lincoln, Nebr.

Lehmann: Na, ja, in Lincoln, hat er ja ooch die in Rede stehende Rede jeredet!....

Quabbe: Wie wollen Sie ihn denn hier gehört haben? —

Lehmann: Sehr eenfach! Ich warf 'nen Nickel in einen Phonofrafen, wo daruff abjerichtet is, die Reden Bryans naturjetreu zu repoderiren.

Quabbe: Sie meinen „reproduziren".

Lehmann: Saje ick ja... zu repoderiren.... Ick jloobe, dieses Redenhalten „in absynthia", wie wir Lateiner sajen, wird sich als eine jroße Hilfe for die Stumpredner erweisen....

Grieshuber: Eine solche Neuerung hätte schon bei den letzten zwei, drei Kampagnen eingeführt werden können, wenn man daran gedacht hätte. Eine Neuerung aber, von der niemand zuvor eine Ahnung haben konnte, hat uns eine unternehmende Versicherungsgesellschaft gebracht. Man kann sich nämlich bei ihr heutzutage gegen den Schaden versichern, den man infolge der Erwählung dieses oder jenes Kandidaten zu erleiden befürchtet! —

Charlie: Da ich mich aber nicht gegen den Schaden versichern kann, der mir in meiner Gasbill durch Euer Ueberstundenmachen bei der Quasselei erwächst, so werde ich einfach das Gas ausblasen.

Grieshuber: Recht so! Thu's das nächste Mal. Heute aber bring uns die Karten! —

Für die Küche.

Gedämpfte Kalbsbrust. — Eine schöne, weiße Kalbsbrust klopft man mit der Fläche des Hackmessers und wäscht sie gut ab. Hierauf thut man ein Stück Butter in einen Topf, legt die gut abgetrocknete Brust darauf, fügt zwei in Scheiben geschnittene Mohrrüben und eine Zwiebel hinzu und läßt die Brust auf nicht zu starkem Feuer im Ofen fest zugedeckt, dämpfen. Sollte der Fond zu kurz einkochen, daß das Fleisch anfängt zu braten, so fügt man etwas Bouillon hinzu. Nach zirka 2 Stunden nimmt man das Fleisch, das bis dahin fleißig begossen wurde und welches eine schöne, braune Farbe haben muß, heraus, gießt den Fond, den man mit etwas Kornstärke verkocht hat, durch ein Sieb und gibt ihn als Sauce zum Kalbfleisch.

Kalbsschulter gedämpft. — Eine schöne Kalbsschulter wird gewaschen, getrocknet, das untere Bein kurz abgehauen und der innere Knochen behutsam ausgelöst, gepfeffert und gesalzen, mit 3 großen, feingeschnittenen Zwiebeln und 3 Eßlöffeln feingehackter Petersilie bestreut und mit gebrühtem Bindfaden zusammengeschnürt. In eine gut passende Kasserole oder Bratpfanne gibt man Butter, läßt sie zergehen, schneidet 2 Zwiebeln und 2 gelbe Rüben in Scheiben hinein, fügt Salz, 1 kleines Lorbeerblatt, 1 Sträußchen Petersilie, 2 Nelken und 3 Pfefferkörner dazu und läßt das Fleisch darin auf allen Seiten schön anbraten. Dann gießt man eine Schöpfkelle leichte Brühe, im Nothfall Wasser und 1 Glas Weißwein dazu, läßt das Fleisch in diesem Safte weich dämpfen und legt es, sobald es gar ist, auf eine Schüssel, wobei der Bindfaden behutsam entfernt wird. Die zurückgebliebene Sauce wird durch ein Sieb gerührt, entfettet, mit einem Löffel in einem großen Stück zerlassener Butter braun gerösteten Mehls verkocht und über das tranchirte Fleisch gegossen.

Gewürzte Kalbskeule. — Vier Pfund Kalbsfleisch aus der Keule werden gut zurecht gemacht. Dann mischt man feines Salz, weißen Pfeffer, einen halben Theelöffel geriebene Zitronenschale, eine kleine, geriebene Zwiebel, einen Theelöffel ganz fein pulverisirtes Thymiankraut, wenig Majorankraut und einen halben Theelöffel ebensofein zu Pulver gestoßenes Lorbeerblatt miteinander, schneidet Speckstreifen, wendet jeden darin um und spickt das Fleisch recht dicht damit. Ein gutes Stück Butter läßt man in der Pfanne gelblich werden, legt das Fleisch hinein und brät es im Ofen unter fleißigem Begießen weich und zu schöner Farbe. Kurz vor dem Garwerden wird saure Sahne zu der Brühe gegeben und das Fleisch damit überfüllt. Die Sauce wird entfettet und mit etwas Kornstärke seimig gemacht.

Spargel mit Rahmsauce. — Mittelstarker Spargel wird geputzt, nach Belieben in Stücke geschnitten oder auch als Stangenspargel (zusammengebunden oder im Spargelkessel) in gesalzenem Wasser weich gekocht, abgetropft und warm gehalten, dann mit folgender Sauce übergossen: Auf 2—2½ Pfund Spargel rechnet man 1 Pint Sahne, die man mit vier Eigelb, der abgeriebenen Schale und dem Saft einer Zitrone, 1 Theelöffel aufgelöster guter frischer Butter, einem Theelöffel Kornstärke und einer Obertasse des Spargelwassers vermischt. Diese Sauce schlägt man mit der Schneeruthe über dem Feuer bis dicht vor dem Kochgrad (zum Kochen darf sie nicht kommen) und gießt sie über den Spargel.

Blumenkohlsalat mit Sahne. — Man kocht einen schönen Blumenkohl in schwachem Salzwasser mit etwas Essig oder Zitronensaft nicht ganz weich, läßt ihn abtropfen, zerpflückt ihn und gießt folgende Sauce darüber: Mit einigen hartgekochten Eigelb werden 4 Löffel saure Sahne verrührt, sodann nach und nach Oel, Zitronensaft, gestoßener Pfeffer, Salz, eine Prise Zucker und ein klein wenig gestoßene Muskatblüthe dazugegeben. Hübsch verziert gibt man den Salat zu Tisch.

Spinat mit Sahne. — Der nöthige Spinat wird verlesen, gewaschen, in siedendem Salzwasser abgewellt, abgegossen, mit frischem Wasser gekühlt, auf einem Sieb abgetropft und fein gehackt. Von Mehl in Butter wird eine hellgelbe Mehlbrenne bereitet, dann thut man den Spinat hinzu, läßt ihn unter beständigem Umrühren über dem Feuer heiß werden, gießt nach und nach etwas kochende Sahne hinzu, wobei man den Spinat, welcher dicklich aber nicht flüssig werden darf, mit gestoßenem Pfeffer, Salz und ein wenig Muskatnuß würzt und kurz vor dem Anrichten mit einem bis zwei Eigelb mit gerösteten Semmelkroutons, Zunge und Schinken.

Reissuppe mit Wein. — ½ Pfund guter Reis wird gewaschen, abgeschwemmt, gebrüht, durch ein Sieb abgegossen, mit 1 Quart Wasser, einer Messerspitze Salz, einem Eßlöffel frischer Butter und einem Stückchen Zitronenschale sehr langsam auf gelindem Feuer ausgequellt. Dann läßt man in einer Kasserole 1—2 Löffel Mehl in etwas zerlassener Butter hellgelb röften, gießt eine Flasche leichten Weißwein (Moselwein oder auch im Nothfall Apfelwein), ¼ bis ½ Quart Wasser und den Saft einer Zitrone dazu, läßt es mit der Mehleinbrenne verkochen, süßt nach Bedarf und gießt dies über den in einer Terrine gefüllten heißen Reis.

Omelette mit Gurken und Schinken. — Man füllt 2 Tassen mit Würfel von frischen, grünen Gurken und läßt die Würfel in Fleischbrühe oder Salzwasser etwa 10 Minuten dünsten, dann gießt man sie in ein Sieb und läßt die Gurken abtropfen, vermischt sie mit ½ Pfund in Würfel geschnittenem gekochten Schinken. Beides wird dann in 2 Eßlöffel Butter mit einander gedünstet und heißgestellt. Man backt zarte Omeletten und bestreut diese ehe man sie zusammenfaltet, mit den warmgehaltenen Gurken- und Schinkenstückchen, richtet die Omeletten auf einer heißen Schüssel an und bringt sie sofort auf den Tisch.

— Grob. — Fräulein: Hier auf den Bergen fühl ich mich frei wie ein Vogel. — Herr: Sie kommen sich wohl vor wie eine Gans?

Pastor Kneipps Natur-Heil-Anstalt

Wenn Eure Gesundheit zerrüttet ist, wenn Ihr niedergeschlagen seid, wenn Droguen und das Messer nicht zu helfen vermochten, und Ihr alles Vertrauen in die Menschheit verloren habt, werden **wir Euch lehren**, wie Ihr durch einfache natürliche Methoden **Eure Gesundheit nachhaltig wiedererlangen könnt.**

Unsere Behandlungen bestehen in **Hydropathie, gesundheitlichem Turnen, Osteopathie, Elektrizität, Hygiene, Massage etc.** Wir arbeiten, helfen und geben Kenntniß von der Natur, dem eigenen Ich und Gott: in jedem menschlichen Wesen müssen starke Muskeln wachsen, kursirendes Blut, feste Nerven, gute Verdauung, körperliche und geistige Schönheit, pulsirendes Leben, endloser Reichthum, glorreiche Freiheit, ewiger Frieden, grenzenlose Umfassung und bewußte Gottheit.

Wir garantiren eine Heilung für **Rheumatismus**, Schlaglähmung, Blutvergiftung, Asthma, Dyspepsie, Brights Krankheit, Krebs, Tuberkulosis, Nervenschwäche, geistige Störungen, Fallsucht, Skrofeln, Wassersucht, Influenza, Blutungen, Geschwüre, Verstopfung, Steine, Eczema, Brustfell-Entzündung, Rückenmarks-Lähmung, Asthma, Hexenschuß, vergrößerte Adern, Abszeß, Magen-, Leber-, Herz-, Lungen-, Eingeweide-, Blasen- und Nierenleiden, Haut- und Frauenkrankheiten und **alle anderen sogenannten unheilbaren Krankheiten.**

Geheilt und Nutzen daraus gezogen.

Hr. F. C. Miller, 327 Center Ave., Chicago.
Hr. F. G. Root, 731 W. 63. Str., Chicago, Ill.
Rev. Charles Reynolds, Downers Grove, Ill.
Frl. L. Fürstenhofer, 45 Barry Str., Chicago.
Hr. H. C. Swan, 114 Halberon, Cleveland, O.
Hr. R. A. Wells, 4724 Evans Ave., Chicago.
Hr. John Mutzbauer, 1518 51. Str., Chicago.
Hon. C. R. Woodward, Ex-Mayor von Cairo, Ill.
Richter G. M. Buck, Kalamazoo, Mich.
Frau J. W. D. Carslaw, 41 18. Str., Chicago.
Hr. John Voß, 121 Bissell Str., Chicago, Ill.
Hr. G. R. Adrich, 726 W. 44. Str., Chicago.
Hr. R. Nelson, 415 31. Str., Chicago, Ill.
Capt. R. W. Dugan, 3928 Lake Ave., Chicago.
Prof. A. Stenmo, 6011 Ellis Ave., Chicago, Ill.
Dr. Joseph Kohn, 4515 Indiana Ave., Chicago.
Frau C. Kohlman, 939 WellsStr., Cincinnati, O.
Hr. Loval Callahan, 22 26. Str., Chicago, Ill.
Hr. W. A. Couger, Arlington Ind.
Frau P. J. Wahlquist, 369 25. Str., Chicago.
Rev. John Biblins, Joliet, Ill.
Hr. M. Blaches, Hotel Metropole, Chicago, Ill.
Hr. B. Antkowsky, 689 W. 18. Str., Chicago.
Hr. James B. Clough, 702 PlazaHotel, Chicago
Col. C. R. Stickler, Palesetta, Colo.
Hr. J. Dahlest, 4402 CottageGroveAve., Chicago.
Hr. David Nickelson, 6239 Cottage Grove Ave.
Frau J. J. Beck, Bellevue, Iowa.
Hr. Emile Markman, 5604 Union Ave., Chicago
Hr. George Luppert, 5125 S. Halsted Str.
Rev. John Rusk, 412 36. Pl., Chicago, Ill.
Hr. G. W. Smith, 956 Saranac Ave., Chicago.
Hr. Andrew Fine, San Francisco, Cal.
Frl. Tillie Tuggel, 318 Indiana Str.
Hr. Otto Berklum, Rock Island, Ill.
Hr. John May, 4802 Laflin Str., Chicago, Ill.
Hon. G. A. Schilling, 6726 Loomis Str., Chicago
Hr. Bruno Pinkert, 1508 S. 44. Ave., Chicago.
Rev. John Rasmus, 5314 S. ParkAve., Chicago.
Hr. D. B. Marxwell, Pittsburg, Pa.
Frau M. Schaff, 325 Clybourn Ave., Chicago.
Frau Emma Perrin, Bloomington, Ill.
Hr. F. C. Hendricksen, 3191 GrovelandAve., Chi.
Rev. E. P. Hoff, 5496 Ellis Ave., Chicago, Ill.
Frl. Elizabeth Reynolds, Denver, Col.
Frau E. J. Hickson, La Crosse, Wis.
Hr. L. W. Weber, Lockport, N. Y.
Frau J. O'Brien, 2231 Michigan Ave.
Hr. Joseph Hopple, St. Louis, Mo.
Frau C. Nelson, 126 Johnson Ave., Chicago.
Hr. Charles C. Woodruff, Franklin Park, Ill.

1,250 andere Freunde werden bezeugen, daß wir sie geheilt und ihr Leben verlängert haben.

Wir gebrauchen keine Drogen oder Messer. Kein Zeitverlust. Konsultation und Untersuchung frei.

Pastor Kneipp's Natur-Heilanstalt

E. Marcus Rothschild, M. D., H. D., Direktor. 2011 Wabash Ave., Chicago.

Der Revolver.

Skizze von George Ruseler (Oldenburg.)

Es war im Hochsommer gegen 7 Uhr Abends. Frau Wittwe Kuckatz, die Zimmervermietherin, besichtigte noch einmal den Schreibtisch des jungen Herrn Lübeking. Sogar ihre großäugige Hornbrille hatte sie zu diesem Zwecke aufgesetzt. Besonders ein Schubfach schien ihre Theilnahme zu wecken; immer wieder öffnete sie es und sah hinein. Ihre ganze Aufmerksamkeit war gefesselt, und so hörte sie nicht den raschen Schritt draußen auf der Treppe. Erst als angeklopft ward, drückte sie die Schieblade zu, riß die Brille von der Nase und rief Herein! alles in demselben Augenblicke.

Ein Herr mit ergrautem Vollbart trat hastig in das Zimmer; er schien es mit einem einzigen Blick erfassen zu wollen, dann sagte er mit halberstickter Stimme: „Guten Abend, Frau Kuckatz, wo ist mein Sohn?" wartete aber gar keine Antwort ab, sondern fuhr nervös fort: „Sagen Sie mir gefälligst, weshalb Sie mir dies verfluchte Telegramm auf den Hals geschickt haben: Sofort kommen! Es droht Gefahr!"

Frau Kuckatz hatte sich von ihrer Ueberraschung erholt. Sie nahm sogar eine herausfordernde Haltung an, ihre Augen funkelten und die Bänder ihrer Haube zitterten.

„Verfluchtes Telegramm?" rief sie laut. „Ei, sieh einer an! Schelte krieg' ich auch noch, wenn ich ganz genau das thue, was der alte Lübeking mir in beide Ohren hineingepredigt hat! — Geben Sie acht auf meinen Sohn, sagten Sie. — Wie 'ne Mutter, die kein Kind mehr hat, versprach ich Ihnen; denn ich habe auch wirklich keins mehr. — Er ist so'n bißchen sorglos angelegt, sagten Sie dann wieder, so'n kleiner Hans Leichtfuß, nicht gerade schlimm, aber doch ein wenig. — Ich werde ihn schon hüten, hab' ich Ihnen versichert — hab' ich das nicht? — auf die alte Frau Kuckatz können Sie sich verlassen. Wenn er über's Tau schlägt, dann telegraphir' ich: das geht schneller, und ich brauch' keinen langen Sums zu machen. — Na, nu hat er über's Tau geschlagen!"

Herr Lübeking athmete auf. „Na, wenn's weiter nichts ist!" sagte er und setzte sich auf's Sopha.

Frau Kuckatz war beleidigt und rief: „Weiter nichts? Na so'n Vater! Sein Sohn will sich todtschießen, und er sagt so ganz gemüthlich: Weiter nichts!"

Wie von einer Natter gestochen fuhr Herr Lübeking wieder empor: „Todtschießen....? Hat er Ihnen das selbst gesagt?"

„So dumm wird er wohl nicht sein, das wird er wohl heimlich thun. Aber da drin, in dieser Schublade, da liegt er, da liegt'n Revolver."

„Aha, Sie spioniren wohl immer ein bischen!"

Frau Kuckatz hatte ihre Brille wieder auf die Nase gesetzt. Die Arme stemmte sie in die Seite und sagte dann in energischem Ton: „Spioniren? So was kenne ich gar nicht. Wenn dadrin etwas Unrechtes liegen soll, so muß ich Ihnen denn doch sagen, Herr Lübeking, daß in meine Taschen all mein Lebtage kein Groschen hineingekommen ist, den ich nicht ehrlich erworben habe— in meine nicht!"

Ein seltsam nervöses Lächeln überflog bei diesen Worten das Gesicht des Mannes. Er erwiderte nichts auf die herausfordernden Worte der Frau.

Diese fuhr etwas gemüthlicher fort: „Nu, ich habe mir dies und das angesehen, aber wenn ich aufpassen soll, muß ich auch zugucken dürfen, und verschlossen ist hier in diesem Schreibtisch nichts. Der junge Herr ist wirklich ein bischen leicht. Aber gut ist er, er traut keinem Menschen etwas Böses zu. Anfangs ist er auch ganz solide gewesen; seit ein paar Monaten hab' ich dann gemerkt, daß er ein wenig flotter gelebt hat; aber ich dachte: Jugend will austoben, mach man nicht gleich Lärm. — Nu in der letzten Woche, da hab' ich denn doch meine Bedenken gekriegt, da ist er ganz anders geworden. Er läßt richtig den Kopf hängen, ist gar nicht mehr fidel, so ganz merkwürdig scheu, ist immer wo anders, wenn man ihn was fragt. Da sag' ich zu mir: Holla, Margret, da ist was los! Entweder ist das 'ne unglückliche Liebe oder sonst was! — Da hab' ich mir denn die Freiheit genommen und so ein klein wenig visitirt, und was find' ich da? Den Revolver find' ich, und da ist mir ganz grauslich geworden. Und seit heute Morgen liegt über dem Schießzeug noch 'n Brief, auf der verkehrten Seite lag er, und als ich ihn herumdrehe, da steht klar und deutlich drauf: für meinen Vater. Da hab' ich gedacht: Nu is' aber die höchste Zeit! und ich bin nach dem Telegraphenbüro gelaufen."

„Ich danke Ihnen, Frau Kuckatz!" sagte Lübeking hastig, „vielleicht haben Sie meinem Sohn und mir doch einen großen Dienst erwiesen. Aber nun möchte ich Sie freundlichst bitten —"

„Versteh schon," unterbrach ihn die Alte, „Sie wollen allein sein, wenn Sie das da lesen. Und machen Sie nur rasch! Ihr Sohn kann bald da sein. Um sieben ist sein Dienst zu Ende." Damit war sie auch schon zur Thür hinaus.

Bernhard Lübeking war allein. Er setzte sich in den Schreibstuhl seines Sohnes und bedeckte sein Gesicht mit beiden Händen, wie einer, der mit heftigen Erinnerungen kämpft und sich von ihnen abschließen möchte. Endlich raffte er sich entschlossen auf und faßte den Griff der Schieblade, zog aber noch einmal zaudernd seine Hand zurück, als fürchte er etwas zu begehen, was unfein und nicht passend sei; doch er überwand dies Gefühl und öffnete. Es war alles wie Frau Kuckatz gesagt hatte. Revolver und Brief lagen vor ihm. Er nahm das Schreiben, riß es auf und überflog die wenigen Zeilen. Dann nahm er auch die Waffe und fand sie mit sechs Patronen geladen. Er sicherte und verbarg sie in seiner Rocktasche.

„Ich will ihn retten, muß ihn retten!" sagte er leise und erregt. Seine Finger spielten nervös auf dem grünen Tuch des Tisches, sein Blick richtete sich auf die Thür, und die Gedanken eilten seinem Sohn entgegen, verlangend, sehnsuchtsvoll, wie mit geheimnißvoller Kraft begabt, um ihn herbeizuziehen. Sein Gehör schärfte sich, bereit, jeden Laut aufzunehmen. Er brauchte auch nicht lange zu warten. Unten ward die Hausthür geöffnet und wieder geschlossen; dann kam es die Treppe herauf, langsam, zögernd, schlürfend. Das konnte sein Sohn nicht sein, der rasche, kräftige Jüngling!

Die Thür wurde zögernd geöffnet, gesenkten Hauptes trat Elimar Lübeking ein und zog sie langsam wieder hinter sich zu. Er seufzte tief auf, reckte die Arme halb empor und blieb dann wie gebannt einen Augenblick in dieser Stellung stehen. Er hatte seinen Vater erkannt; alles Blut war aus seinen Wangen gewichen, selbst seine Lippen wurden weiß, und er starrte ihn mit weitaufgerissenen Augen an, wie eine furchtbare, unerwartete Erscheinung. Dem alten Herrn stockte Puls und Athem. Endlich schien wieder Leben in den Jüngling zu kommen. Seine Arme fielen herab. Er machte einige Schritte vorwärts. Dabei stieß sein Fuß an den weggeworfenen Briefumschlag, und er zuckte zusammen. Ein Blick in das Auge des Vaters sagte ihm alles, und hastig, sich überstürzend, kamen die Worte aus seinem Munde: „Vater, Du hier? Wer hat Dir gesagt? Du hast das gelesen? Jetzt schon gelesen?" Und verzweifelt warf er sich dem gebeugten Manne zu Füßen und reckte seine Hände empor: „Vater, Vater — verzeih!"

„Das hast Du auch in Deinem Briefe geschrieben," antwortete der Vater, „aber ich weiß nicht einmal, was ich Dir vergeben soll. Du — hast etwas Schlechtes begangen?"

Elimar Lübekings Augen irrten unschlüssig durch das Zimmer. Da legte sich des Vaters Rechte auf sein Haupt, aber nicht hart und zürnend wie die Faust des Richters, sondern weich und milde, wie es die leichte Hand einer Mutter ist, wenn sie ihr Kind liebkost. Jetzt war er zum Geständniß entschlossen.

„Ja, Vater," flüsterte er beinahe unhörbar, „ich habe etwas sehr Schlechtes gethan. Ich hoffte, daß Du es erfahren würdest, wenn ich nicht mehr sein werde, — durch andere, — durch das Gericht. Ich bin leichtsinnig gewesen. Ich habe nicht lüderlich gelebt, auch nicht viel getrunken, ich — habe gespielt, nur einige Male, aber hoch gespielt und verloren."

„Weiter nichts?" kam es unwillkürlich über die Lippen des Vaters, und schon wollte er aufathmen, aber da fuhr der Sohn weiter fort:

„Vater, das ist nicht Alles. Ich mußte das Geld bezahlen und konnte es nicht geliehen bekommen. Dir durfte ich's nicht sagen, und da — ich wußte nicht, was ich that, da — habe ich die Kasse angegriffen."

Der Vater war aufgesprungen; sein Gesicht hatte sich verzerrt, und die linke Hand preßte er auf das ungestüm pochende Herz. Auch der Sohn hatte sich erhoben, und nun sprudelten die Worte leidenschaftlich von seinen Lippen: „Siehst Du, Vater! Ich wußte es, daß Du es nicht ertragen würdest! Dein Sohn ist ein Verbrecher, ein Dieb! Und darum muß ich sterben!"

Er riß die Schublade des Schreibtisches auf und wollte den Revolver ergreifen, ließ aber die Hand muthlos sinken, als er das leere Fach vor sich sah.

„Das Ding da habe ich in meine Tasche gesteckt," sagte der Vater ruhig, „Du wirst auch keine Dummheiten machen, Du wirst leben."

„Ich will nicht, Vater!" stieß der Jüngere hervor, „ich will nicht hören, wenn die Leute tuscheln: Sein Vater, ein Ehrenmann durch und durch, aber der Sohn ein Lump, der im Gefängniß gesessen hat!"

Der alte Lübeking antwortete eine Weile gar nicht. Er hatte die Lippen fest zusammengepreßt und schien mit sich selber zu ringen. Dann hatte er seinen Entschluß gefaßt und sagte mit tonloser Stimme:

„Elimar, Du darfst leben! Dein Vater wird Dir niemals einen Vorwurf machen, er kann es nicht, darf es nicht einmal. Ich will Dir etwas erzählen, was Dir das Leben erleichtern wird, wenn es Dich auch nie und nimmer erheben kann."

Er schwieg wieder und wanderte fortwährend ruhelos umher; dabei kam es endlich kurz und abgerissen über seine Lippen: „Dein Vater, siehst Du, Dein Vater — ist nicht der untadelige Ehrenmann, wie Du glaubst. Dein Vater hat im Gefängniß gesessen."

Ueberrascht blickte der Sohn auf und suchte seines Vaters Angesicht, aber dieser sah zur Seite wie ein überführter Verbrecher.

„Höre mir nur zu," fuhr er leise fort, „die Geschichte ist bald erzählt. Ich war den Menschen dankbar, daß keiner sie Dir bis jetzt verrathen hat. Freilich bin ich deshalb auch von Düsseldorf weggezogen. Du wirst es kaum wissen, ich war dort im Eisenbahndienst. Meine Schuld ist dieselbe wie Deine und ist doch größer. Ich war nicht allein, ich hatte ein liebes Weib und Dich, meinen Jungen. Trotzdem lebte ich recht leichtsinnig darauf los, meine Schulden wuchsen, und am Ende wußte ich keinen Ausweg mehr und griff auch die Kasse an. Es kam natürlich heraus, und ich habe dafür büßen müssen, über ein Jahr..."

Das Geständniß war gemacht. Beide schwiegen, aber hörbar ging der Athem des Sohnes. Der Vater hatte sich auf einen Stuhl niedergelassen und saß nun zusammengesunken, den Kopf auf der Brust. Bald aber grub sich ein Zug von Entschlossenheit tief in sein Gesicht ein; er richtete sich straff auf und sagte nun fester und lauter: „Dann habe ich nachher ein anderes Leben begonnen. Aller Leichtsinn war von mir abgethan. Ich fand eine neue Stellung in dem Handelshause Braun & Co. Da habe ich langsam aufwärts gearbeitet wie ein Thier, das im Winterschlaf lag und nun wieder ans Licht will. Ich habe mir Vertrauen erworben und es nie getäuscht. Schließlich ward ich Prokurist. Und dennoch, wenn ich auch in ehrlicher Absicht gebüßt habe, gesühnt ward nicht alles, konnte es nicht werden... Ich habe Deine Mutter auf dem Gewissen. Sie hat es nicht überwinden können und ist deshalb früh ins Grab gegangen... Elimar, das möchte ich heute sühnen. Ihr Junge soll nicht in Elend und Schande wie ihr Mann... Elimar, ganz aufrichtig, wieviel ist es?"

Der Sohn schwieg noch immer. Endlich erwiderte er mit gesenkten Augen:

„Siebenhundert Mark waren es im Ganzen... zweihundert hatte ich selbst, und fünfhundert habe ich genommen."

„Falsche Eintragungen?"

„Kaum, Vater. Wenn das Geld zur Stelle ist, kann man es auch für Rechenfehler halten. Aber jeden Tag kann Revision sein, vielleicht schon morgen früh. Darum wollte ich ihr auch — heute Abend aus dem Wege gehen."

Der Vater stand auf. Er blickte beinahe heiter: „Wir wollen nach dem Postamt gehen, ich lasse mir telegraphisch von Hause das Geld anweisen, und morgen machst Du alles in Ordnung."

Der alte Herr Lübeking war zu Ende. Er reichte seinem Sohne zögernd die Hand und fragte: „Elimar, und nun wirst Du auch nicht mehr versuchen in den Tod zu gehen? Auch Du wirst dahin streben Dich wiederzufinden — bei dem heiligen Angedenken Deiner Mutter — wirst Du?"

Elimar ergriff des Vaters dargebotene Hand nicht, aber er sprang auf, warf sich leidenschaftlich in seine Arme und zwei große Thränen rannen dabei langsam über sein Gesicht.

Bescheidene Staatsmänner.

Die Entschädigung von 25,000 Lire das Jahr, die die italienische Kammer jüngst in geheimer Berathung für ihren Präsidenten votirte, dürfte, so plaudert Vico Mantegazza in der „Nazione", den gegenwärtigen Präsidenten Marcora, falls er in der neuen Legislatur wiedergewählt werden sollte, in die größte Verlegenheit setzen. Marcora lebt nämlich sehr bescheiden und zittert schon heute bei dem Gedanken, daß er in Zukunft als besoldeter Präsident nach außen hin würde repräsentiren müssen. Er hat aber in fast rührender Weise gebeten, daß man wenigstens für die gegenwärtige Legislatur noch an der schönen Tradition, die Präsidenten nicht zu besolden, festhalten möge.. Frugal und bescheiden in ihrer Lebensweise waren aber auch schon andere Präsidenten vor Marcora. Berühmt war seinerzeit der Brief, in dem Lanza seine Frau um eine monatliche Zulage von .... 100 Lire bat, da er als Kammerpräsident mehr ausgeben müsse, als er sich vorgenommen habe; in den Parlamentsferien werde er alles wieder einsparen. Als Depretis Führer der Linken war und mit der Bildung des Ministeriums betraut wurde, speiste er in Rom in einer bescheidenen Weinhandlung für 2.20 Lire pro Tag; aus dem „Fanfulla" erfuhr man damals, daß er dem Kellner ein fürstliches Trinkgeld von 2 bis 3 Soldi zu geben pflegte. Wegen dieser Indiskretion des „Fanfulla" entspann sich eine lebhafte Polemik; man sagte, daß kein Mensch und keine Zeitung das Recht habe, sich um das Privatleben der Parlamentarier zu kümmern. Seine bescheidene Lebensweise gab Depretis auch als Ministerpräsident nicht auf; er bewohnte zwei kleine, schlecht möblirte Zimmer, die er oft selbst aufräumte. Als ihn einmal der König von Griechenland besuchte, setzte er ihn auf ein altes, zerrissenes Sofa, das einen merkwürdigen Wurstgeruch ausströmte. Die braven Wähler von Strabella hatten nämlich ihrem früheren Abgeordneten zwei oder drei Kisten mit Wurst geschickt, und Depretis hatte, da die Wohnung eng war, die Kisten mit der Wurst unter das Sofa geschoben.

— Treffend bezeichnet. — Künstler (in dessen Zimmer ein Herr tritt, der ganz perplex ist über das ganze, grau vor Staub aussehende Mobiliar, die schadhaften Prunkstücke, zerrissenen Teppiche und Seidenbezüge, zu demselben): Sie wundern sich gewiß über meine Bude? — Herr: Allerdings, ja närrisch, höchst sonderbar, schon mehr Versatzgeschäft als Rumpelkammer!

Schwindsucht ist jetzt heilbar.

Mit meiner neuen erfolgreichen Methode kann selbst vorgeschrittene Schwindsucht oft kurirt werden. Ich spritze das Heilmittel direkt ins Blut, deßhalb die Erfolge. Ohne Nur keine Bezahlung. Schreibe um Auskunft. Rath frei.

DR. C. PUSHECK,
192 Washington Str., Chicago

sondbo

Deutsche Local-Nachrichten.

Provinz Brandenburg.

Berlin. Der sozialwissenschaftliche Schriftsteller und Gelehrte Dr. Benedict Friedländer, der mit seiner Frau und einem Kinde in der Privatstraße neben dem alten Musik-Konservatorium, Potsdamerstraße 121a, wohnte, hat jüngst in Dr. Stockmanns Sanatorium zu Schöneberg, wo er zuletzt Heilung suchte, durch einen Revolverschuß seinem Leben ein Ende gemacht. Dr. Friedländer war seit längerer Zeit körperlich und geistig schwerleidend und in tiefe Melancholie verfallen. — In der Narkose gestorben ist der 38 Jahre alte Tischler Otto Müller, Wilhelmshavenerstraße 56. Er wollte sich bei einem Zahnarzt in Moabit einer Operation unterziehen, wurde in Gegenwart eines zweiten Arztes chloroformirt und wachte nicht wieder auf. — Nach Veruntreuung von 5000 Mark ist der Kontorist Karl Domnick, der in einem hiesigen Geschäft angestellt war, flüchtig geworden. In Hamburg wurde ein Koffer des Verfolgten beschlagnahmt. —

Karlshorst. Ein Waldbrand war kürzlich auf dem Gelände der Karlshorster Rennbahn ausgebrochen; auf einer Fläche von etwa 400 Quadratmeter wurden Baum- und Graswuchs vernichtet.

Landsberg a. W. In der Warthe sind bei Driesen zwei Männer und bei Küstrin eine Frau ertrunken.

Oberschönweide. Beim Baden infolge Herzschlages ertrunken ist der 42jährige Schreiber Reinhold Schulz aus Oberschönweide. Schulz wurde im Wasser plötzlich von einem Herzschlage befallen, und ehe man ihm Hilfe bringen konnte, versank er in die Tiefe.

Rathenow. Die Tragödie eines jungen Liebespaares ruft in Rathenow allgemeines Aufsehen hervor. Aus der Havel am sogenannten Burgwall wurden die Leichen der Arbeiterin Frieda Röhricht, Burgstraße 21, und des Mechanikers Scholtz, Burgstraße 22, gelandet. Vor drei Tagen wurde an derselben Stelle der Leichnam des vierjährigen Töchterchens der R. geborgen. Zwischen dem jungen Paare hatte seit einigen Jahren ein Liebesverhältniß bestanden, das nicht ohne Folgen blieb. Die beiden jungen Leute, die in der letzten Zeit auch von der Noth heimgesucht wurden, faßten den Entschluß, gemeinsam aus dem Leben zu scheiden. Das Kind hatten die beiden, bevor sie selbst ins Wasser gingen, ertränkt.

Tegel. Ein Opfer der Spielerei mit Schußwaffen ist der zwölfjährige Willi Becker, der Sohn des Schlächtermeister Becker in Tegel, Brunostraße 55, geworden. Der Knabe hatte mit dem Revolver gespielt und den Eltern, die auf dem Balkon saßen, zeigen wollen, wie er mit der Waffe umgehen könne. Plötzlich entlud sich die Waffe und die Kugel traf den Knaben in den Unterleib. Er wurde nach einem Krankenhaus gebracht, wo er an den Folgen der Verletzungen gestorben ist.

Provinz Ostpreußen.

Bialla. Die Stadt Bialla hat das in der Nähe der Stadt gelegene Gut Eichenthal für den Preis von 212,000 Mark käuflich erworben. Der bisherige Besitzer war A. v. Moszczenski.

Groß-Kessel. Ein bedauerlicher Unglücksfall ereignete sich in Groß-Kessel. Der 26 Jahre alte Kätner Rakowski aus Bagensken war zum Besuch dorthin gekommen und badete mit einem seiner Verwandten in dem nahe am Dorf gelegenen Ordwo-See. Dabei ist er, höchstwahrscheinlich infolge eines Herzschlages, ertrunken.

Johannisburg. Der Altsitzer Jakob Nittka und seine Ehefrau Anorthe, geborene Kolodzeizik, aus Gr. Czwalinnen feierten unlängst ihre goldene Hochzeit. Aus diesem Anlasse ist ihnen ein kaiserliches Gnadengeschenk von 50 Mark bewilligt worden.

Marggrabowa. Die neue Nebenbahn Kruglangken - Marggrabowa soll bestimmt in diesem Herbst eröffnet werden.

Poblechen. Der 84 Jahre alte Dorfarme Malewski hat sich erhängt. Die Motive dieser That sind wohl in Lebensüberdruß und Geistesschwäche zu suchen.

Rosenau. In Abbau Rosenau fuhr ein Blitzstrahl in das Wirthschaftsgebäude des Besitzers Thybusch und zündete. Bei dem schnellen Umsichgreifen des Brandes konnte nichts gerettet werden.

Sensburg. Ein polnischer Arbeiter vom Gute Timnikswalde fuhr nach dem großen Stadtsee, um Wasser zu holen. Hierbei ist er mit dem Pferde ertrunken. Seine Leiche wurde geborgen.

Turoscheln. Hier fuhr der Blitz in die Scheune des Schneidermeisters Balzer. Im Nu standen Scheune und Stall in hellen Flammen; es gelang aber der Wehr, das Feuer auf seinen Herd zu beschränken. Es ist alles durch Versicherung gedeckt.

Provinz Westpreußen.

Garnsee. Unlängst prangte unsere Stadt im schönsten Flaggenschmuck. Es galt dem Kriegerverein, der ein Sommervergnügen in der Jammier Forst begehen wollte. Nachdem unser Vorantritt einer Militärkapelle die Fahne nach dem Vereinslokale „Prinz von Preußen" gebracht worden war, erfolgte der Ausmarsch nach dem herrlichen Walde. Konzert und Scheibenschießen erheiterten jung und alt.

Klein-Brudzwa. Der Besitzer Lengowski hatte, bevor er am Fronleichnamstage zur Kirche fuhr, seine beiden ein- und zweijährigen Fohlen auf der Weide angebunden. Nach seiner Rückkehr fand er beide Thiere, die sich an der Leine erwürgt hatten, verendet vor.

Märk.-Friedland. Die Wiederwahl des Bürgermeisters Otto Voigt auf eine fernere Amtsdauer von 12 Jahren ist von dem Regierungs-Präsidenten in Marienwerder bestätigt worden.

Schönwalde. Eine Vergiftung durch den Genuß unreifer Stachelbeeren zog sich der Knecht des Besitzers Fenski zu. Trotz sofort angewandter Gegenmittel verschlimmerte sich sein Zustand derartig, daß seine Ueberführung in das Diakonissenhaus zu Thorn für nothwendig erachtet wurde.

Trappenfelde. Vom Blitz wurde auf dem Felde ein dem Hofbesitzer Winter gehöriges werthvolles Pferd getödtet.

Warlubien. Kürzlich brannte das Grundstück des Kätners Kureck nieder. Kureck ist nur mäßig versichert. Wahrscheinlich haben Funken beim Mittagkochen des Strohdach in Brand gesetzt.

Provinz Pommern.

Beyersdorf. Bei einem Gewitter, das unlängst über den südlichen Theil unseres Kreises dahinzog, schlug der Blitz in die Scheune des Bauernhofsbesitzers F. Hempel in Beyersdorf. Die Scheune wurde völlig eingeäschert.

Frauendorf. Auf dem „Vulcan" verunglückte beim Schiffbau der Zimmermann Franz Heuer, Bergstr., indem er 15 Meter in die Tiefe stürzte und sich schwere innere Verletzungen zuzog.

Gülzow. In Gülzow-Ausbau entstand auf dem Gehöfte des Besitzers Conrad Bartels Feuer, das sämmtliche Gebäude einäscherte.

Konikow. Hier versuchte die Frau des Schuhmachermeisters Scheunemann ein durchgehendes Pferd aufzuhalten, wurde aber dabei derart verletzt, daß sie fast noch in derselben Stunde starb.

Pasewalk. Als Leiche wurde der Nachtwächter Jackert in einem Kornfelde in der Nähe seines Kartoffelackers vor dem Prenzlauer Thor gefunden. Durch einen über dem Acker kreisenden Krähenschwarm aufmerksam gemacht, fanden bei einer veranstalteten Suche seine Kollegen den Todten, der vom Hitzschlag betroffen zu sein scheint.

Regenwalde. Hier wurde der Scheerenschleifer Abraham aus Stettin in Haft genommen, weil er mit einem Revolver in eine Kinderschaar geschossen hatte, wobei der Sohn des Fettviehhändlers Neubauer verwundet wurde.

Schnatow. Auf dem v. Flemmingschen Gute Schnatow schlug der Blitz in die Kirche und äscherte diese ein.

Wollin. Im Haff ist in Ausübung seines Berufes der Matrose von der Quatze des Setzschiffes Stüwer in Sager über Bord gefallen und ertrunken.

Provinz Schleswig-Holstein.

Hummellsbüttel. Daß Betteln und Stehlen nicht direkt, sondern auch indirekt etwas einbringen kann, haben Zigeuner, die sich eine Koppel in Hummelsbüttel gemiethet hatten, erfahren. Die Gemeinde bot den Zigeunern für den Fall, daß sie das Hummelsbütteler Gebiet wieder verlassen würden, die Summe von 1000 Mark. Nach längeren Verhandlungen erklärte sich der Häuptling damit bereit, und das Feld wurde nach Einhändigung der Summe sofort geräumt.

Hüttemwohld. Hier feierten die Eheleute Matthias Lensch und Frau ihre goldene Hochzeit. Beide Eheleute sind 74 Jahre alt und noch recht rüstig.

Itzehoe. Das Fest der goldenen Hochzeit feierten hier der Goldschmied Hermann Spliedt und Frau. Beide erfreuen sich trotz ihres hohen Alters, 83 und 74 Jahre, noch körperlicher und geistiger Frische. Herr Spliedt ist ein Itzehoer Kind.

Krempe. Das hiesige Rathhaus, dessen Renovirung bestimmt vorgenommen wird, ist das einzigste Gebäude der Stadt, das z. Z. von Krieg- und Sturmverwüstungen nicht zerstört worden ist. Ein ebenso prächtiges Bauwerk soll die alte Kirche mit dem 280 Fuß hohen Thurm gewesen sein, der von Schiffern, die von der See zurückkehrten, schon weithin auf der Elbe gesehen werden konnte.

Uetersen. Der wegen Eigenthumsvergehens mehrfach vorbestrafte hiesige Arbeiter Feddersen, genannt Schlüter, hat der Firma Jens hier mittels Einbruchs für 5000 Mark Werthpapiere gestohlen. Feddersen wurde für diese Missethat von der Strafkammer I des Altonaer Landgerichts zu einem Jahr sechs Monaten Gefängniß verurtheilt.

Provinz Schlesien.

Eckersdorf. Unlängst brach hier Feuer aus und legte ein Wirthschaftsgebäude des Wittingschen Gutes in Asche. Den Löschmannschaften gelang es, die Wohngebäude zu beschützen.

Greulich. Auf der Heimfahrt aus dem Walde stürzte der Fuhrmann Winter von seinem mit Holz beladenen Wagen; die Pferde gingen durch und Winter wurde überfahren. Dem 57 Jahre alten Manne wurde der Brustkasten eingedrückt; kurze Zeit darauf trat der Tod ein.

Kattowitz. Vermißt wird der Tiefbautechniker Blasig von hier. Es wird angenommen, daß ihm ein Unglück zugestoßen ist.

Neu-Bielawe. Ein in der Pfingstwoche abgehaltenes achttägiges Volksfest verfolgte den Zweck, dem „Verschönerungsverein" zur Errichtung des Stadtparkes baare Mittel als Hilfsgelder zuzuführen.

Patschkau. Zwei Wochen bei einer Leiche geschlafen hat der Arbeiter Ziegau. Hinzukommende Bewohner fanden seine Frau todt im Bett vor und der dem Trunke ergebene Mann gab an, daß sie bereits vor ungefähr 14 Tagen verstorben sei.

Schwarzwaldau. Von einem Pferde erschlagen wurde der 15jährige Pferdejunge Krebs, der hier bedienstet war.

Tschirndorf. Ein hochbetagter Selbstmörder ist der 82 Jahre alte Häusler Kettner, der durch Erhängen seinem Leben ein Ende machte.

Zarborze. Von der Gerichtsbehörde für die Beerdigung freigegeben wurde die Leiche des auf freiem Felde bei Zaborze aufgefundenen Weichenstellers Premura. Die Obduktion hat ergeben, daß er eines natürlichen Todes gestorben ist. Die vorhandenen Wunden rühren von Würmern und Maden her.

Provinz Posen.

Posen. Ein Schießunglück, durch einen ohnmächtig gewordenen Soldaten hervorgerufen, beschäftigte kürzlich das Kriegsgericht der 10. Division. Bei einem Gefechtsexerzieren der dritten Kompagnie des Infanterie-Regiments Nr. 155 aus Ostrowo war vom Hauptmann die Markirung von Feuer ohne Platzpatronen befohlen worden. Trotzdem ging bei einem Anschlage ein Schuß los, ohne daß dieser ein Unglück im Gefolge gehabt hätte. Als der Hauptmann darauf die Sicherung der Gewehre anordnete und wiederum Feuer markiren ließ, ging ein zweiter Schuß los, bei dem der Musketier Nitsche in den Hinterkopf getroffen zu Boden fiel. Der unglückliche Schütze war der im zweiten Gliede in knieender Stellung im Anschlag liegende Musketier Emil Lösch. Die Platzpatrone hatte den Helm des Nitsche durchbohrt und hatte eine bis ins Gehirn gehende Verletzung hervorgerufen. Erst nach drei qualvollen Tagen starb der nach dem Posener Garnisonlazarett geschaffte Nitsche. Stabsarzt Fromberger gab sein Gutachten dahin ab, daß der der fahrlässigen Tötung angeklagte Lösch für die That strafrechtlich nicht zur Verantwortung gezogen werden könnte, da diese in einem Zustande pathologischer Dämmerung begangen sei. Der Anklagevertreter beantragte auf Grund dieser Beweisaufnahme selbst die Freisprechung des Angeklagten, auf die auch das Gericht erkannte.

Bromberg. Unlängst wurde von Hohensalza der Raubmörder Szyper hier eingeliefert, der vor kurzem dort einen Harmonikaspieler erstach und beraubte. Der Verbrecher, der sich vor dem nächsten Schwurgericht hier zu verantworten haben wird, war an Händen und Füßen gefesselt.

Provinz Sachsen.

Blumenau. Der 56jährige Hausweber Hildebrand machte seinem Leben durch Erhängen ein Ende. Nahrungssorgen und Schwermuth sind die Motive zu der unseligen That gewesen.

Schönebeck. Der juristische Hilfsarbeiter beim hiesigen Magistrat Dr. jur. Schrader ist unter 148 Bewerbern einstimmig zum Bürgermeister der Stadt Rügenwalde an der Ostsee gewählt worden.

Staßfurt. Auf der Eisenbahnstrecke zwischen Schacht Achenbach und Löderburg wurde die 82 Jahre alte Witwe Osterland aus Löderburg von einem Zuge erfaßt und zermalmt.

Stendal. Im Saal-Etablissement „Herrenkrug" in Röxe brach Feuer aus, das vermuthlich auf Brandstiftung zurückzuführen ist. Das Wohnhaus mit dem Restaurant und die Scheune brannten völlig nieder.

Tangermünde. Im städtischen Hafen ertrank beim Baden der 11jährige Knabe Otto Henschke.

Torgau. Das Schwurgericht verurtheilte den 26 Jahre alten Grubenarbeiter Albert Tauscher aus Wildgrube zu 5 Jahren Zuchthaus und 5 Jahren Ehrverlust.

Weißenfels. Der Unterprimaner Elze von der hiesigen Oberrealschule, Sohn des Malermeisters Elze in Köthen, ist ertrunken.

Westerhüsen. Beim Baden in der freien Elbe oberhalb unserer Dorflage in der Höhe der Walwiese ertrank der Arbeiter Wilhelm Friedrich von hier.

Provinz Hannover.

Celle. Das größte Schwein, oder vielmehr das schwerste, welches seit Bestehen des Celler Schlachthauses zur Ablieferung gelangt, wurde durch den Hofbesitzer Willers aus Hassel angebracht. Nach dem Wiegezettel wog das Schwein (ein Mutterthier, kein Eber) 796 Pfund!

Einbeck. Kürzlich wurden hier die Scheune und Stallung des Gastwirths und Oekonomen Otte sowie die Hintergebäude des Lederhändlers Tolle mitsammt den vorhandenen Vorräthen eingeäschert.

Stederdorf. Dem Bäckermeister Schlüter hierselbst ist aus dem Schlafzimmer seiner Wohnung eine Kassette gestohlen worden mit ca. 2000 Mark baarem Gelde und mehreren Sparkassenbüchern. Vom Thäter fehlt jede Spur.

Gifhorn. Auf seltsame Weise ist die Stadt Gifhorn zu einem Vermächtniß gelangt. Der Kötner Schierhorn in Hillerse hatte wiederholt in persönlichen Angelegenheiten den Rath des Bürgermeisters Müller erbeten und erhalten. Da er irgendwie seine Dankbarkeit bezeugen wollte, so rief er schließlich eines Tages aus: „Na, Herr Borjemeister, ick will je in mein Testament gedenken!" Er hielt Wort. Als er unlängst starb, fand sich in seinem Testament die Bestimmung, daß 8750 Mark der Stadt Gifhorn zufallen. Die jährlichen Zinsen sollen für Schulzwecke verwendet werden.

Hotteln. Bei der hier stattgefundenen Pfarrwahl wurde Pastor Grethen-Schmalhorden mit 22 Stimmen gewählt.

Sietwende. Hier äscherte eine Feuersbrunst das Wohnhaus des Obsthändlers Joh. Kolopp vollständig ein. Die Bewohner konnten von dem nichtversicherten Inventar fast nichts retten; auch eine Kuh kam in den Flammen um.

Provinz Westfalen.

Haspe. Seit einiger Zeit ist der Stuckateur Wilhelm Stöwer von hier, verheirathet, spurlos verschwunden. Schon seit langer Zeit war Stöwer, der stets solide und brav war, ohne Arbeit und er hatte sich die Sorge um den Unterhalt seiner Familie so zu Herzen genommen, daß sich bei ihm Zeichen von Schwermuth bemerkbar machten und Stöwer verschiedentlich die Aeußerung that, sich das Leben zu nehmen.

Neersen. Hier hat sich der Klempnergeselle Breßler erschossen, nachdem er vorher auf ein junges Mädchen, dessen Eltern nicht in eine Heirath mit Breßler einwilligen wollten, geschossen, es aber gefehlt hatte. Während das Mädchen entfloh, schoß sich Breßler ins Herz.

Pömbsen. Ein schreckliches Unglück hat sich auf dem Wege zwischen Nieheim und Pömbsen zugetragen. Der etwa 26 Jahre alte, verheirathete, aus Alhausen gebürtige Knecht Heinrich Wiemeyer hatte eine Fuhre Langholz von Bergheim zum Holzplatz seines Herrn, des Holzhändlers Westerwelle, zu bringen. Trotz des starken Gefälles der Straße hatte er sich auf die Stämme gesetzt, fiel aber bei der ersten Kurve des Weges herunter und kam unter die Räder des schweren Fuhrwerkes. Ein Rad ging dem Unglücklichen über die Brust und tödtete ihn sofort.

Samern. Als der Landwirth Steenkamp einige Verwandten, die bei ihm zur Kindtauffeier gewesen, per Wagen zum Bahnhof gebracht hatte, scheute auf dem Rückweg in der Nähe eines Bahnüberganges plötzlich das Pferd. Der vom Wagen stürzende Steenkamp gerieth unter die Räder, die ihm über die Brust gingen. Fast bewußtlos wurde der Aermste in die Wohnung des Bahnwärters Verwold gebracht, wo er bald darauf verstarb.

Rheinprovinz.

Elberfeld. Das dreijährige Söhnchen des Kaufmanns Wehl stürzte im Garten einer Villa auf der Kluse, in den es sich Eingang verschafft hatte, in das Becken eines Springbrunnens und ertrank.

Essen. Das Schwurgericht hat den Sachmeister Kamm von hier, der Zweimark- und Zehnpfennigstücke anfertigte, zu 2½ Jahren Zuchthaus verurtheilt, seine mitangeklagte Frau wurde freigesprochen.

Hilden. Unlängst wurde unsere Feuerwehr alarmirt. Es handelte sich um einen Kellerbrand in der Hochdahlerstraße bei Herrn Schwan. Nach einstündiger Arbeit konnte die Wehr wieder abrücken.

Mülheim. Der Kaufmann Albert Stecker von hier, Inhaber eines Weiß- und Wollwaarengeschäfts, ist unter dem dringenden Verdachte des betrügerischen Bankerottes und Beiseiteschaffung von Waaren verhaftet worden.

Oberhausen. Kürzlich wurde aus der Emscher an der Oberbruckschen Mühle eine stark in Verwesung übergegangene Leiche gelandet; der Kopf, der rechte Arm und der linke Unterarm fehlten. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß die Leiche die des Bergmanns Johann Schwitala, zuletzt wohnhaft in Oberhausen, ist.

Rheydt. In der Pferdemetzgerei und Speisewirthschaft Dieck nahm die Polizei eine unvorhergesehene Revision vor, die ganz unglaubliche Zustände entdeckte. Man fand Vorräthe von bereits faulem Fleisch, das noch zur Speisebereitung dienen sollte, ferner große Mengen anderer verdorbener Waaren, wie Butter, Margarine, Eier, Bücklinge etc. Sowohl die Räumlichkeiten als auch die Geräthe wiesen großen Unrath auf. Sämmtliche verdorbene Waaren wurden beschlagnahmt.

Provinz Hessen-Nassau.

Frankfurt a. M. Der Postbote Bernhard Hübner, der sich wegen Giftmordversuch an seinem 6 Wochen alten Kinde in Untersuchungshaft befindet, hat nach hartnäckigem Leugnen vor dem Untersuchungsrichter ein umfangreiches Geständniß abgelegt und ausgesagt, daß er sich die Salzsäure eigens zu dem Zwecke der Ermordung des Kindes beschafft habe.

Hersfeld. Der seit einer Reihe von Jahren in der Fabrik von Jakob Seeling beschäftigte Arbeiter August Nieding bekam ein kleines Geschwür am Halse. Schon nach wenigen Stunden schwoll dasselbe so an, daß er einen Arzt zu Rathe zog. Doch verschlimmerte sich sein Zustand derart, daß Aufnahme in das Landkrankenhaus erfolgen mußte, woselbst Vergiftung durch Milzbrand festgestellt wurde. Nach kurzem Krankenlager ist Nieding gestorben.

Holzhausen. In unserem Ort hat sich ein Kirchenchor gebildet, über den die Freifrau v. Stumm das Protektorat übernommen hat. Der neue Verein veranstaltete kürzlich seinen ersten Unterhaltungsabend in der Frankschen Gastwirthschaft.

Mitteldeutsche Staaten.

Braunschweig. Nach durchkneipter Nacht machten der Arbeiter Otto Arnecke, Schlosser Weinberg und Seefahrer Franz Kuhne gen. Naecke um 5 Uhr von der Bootsstation am Löwenwall aus eine Bootsfahrt auf der Oker. In der Nähe der Militär-Badeanstalt kenterte das Boot, und alle drei fielen ins Wasser. Arnecke vermochte sich selber zu retten, während Weinberg mit Hilfe von Spaziergängern, die Stangen herbeigeholt hatten, ans Ufer gebracht wurde. Kuhne indeß ertrank. Kuhne war im Oktober v. Js. als Torpedomatrose entlassen worden.

Dessau. Der Gemeinderath beschloß den Bau eines städtischen Crematoriums und übertrug dem Schöpfer des Projekts, Architekten Müller aus Berlin, die künstlerische Bauleitung. Vorläufig wurden 11,000 Mark bewilligt.

Gera. Der wegen Verdachts des Meineids hier in Untersuchungshaft befindliche Gutsbesitzer Götze aus Dorna hat sich im Gefängniß erhängt.

Koburg. Kürzlich erfolgte die feierliche Uebergabe des neuerbauten Gaswerkes an die Stadt. Das Werk ist mit einem Kostenaufwand von 70,000 Mark erbaut worden.

Wolfenbüttel. Einer gefährlichen Spielerei fiel hier der Bäckerlehrling Bruno Rasche zum Opfer. Er war ein zu dummen Streichen aufgelegter Bursche und hatte schon wiederholt in Gegenwart eines Mitlehrlings „Aufhängen" gespielt. Kürzlich eilte er in der Meinung, der Geselle folge ihm auf dem Fuße, wieder auf den Mehlboden und steckte seinen Kopf durch die Schlinge. Dabei ist er ausgerutscht. Als der Geselle hinkam, war der Lehrling bereits todt.

Sachsen.

Chemnitz. Die Chemnitzer Wirkschule feierte das Jubiläum ihres 25jährigen Bestehens. Aus diesem Anlaß vereinigte ein großer Kommers in der „Linde" zahlreiche ehemalige und jetzige Schüler des Instituts.

Gaschwitz. Unter die Räder gerieth beim Abspringen vom Trittbrett eines in den hiesigen Bahnhof einfahrenden Güterwagens der Packer Bachmann. Der Unglückliche war sofort todt.

Hohndorf. Tödtlich verunglückt ist auf dem Helene- und Idaschachte der Bergarbeiter Oswald Schiller von hier beim Verbauen des Abbauortes durch unvermuthet hereinbrechendes Gestein.

Lengenfeld. In der Streichgarnspinnerei von C. Gottlieb Link entstand ein Brand, der so schnell um sich griff, daß nach kurzer Zeit das ganze Fabrikgebäude in Flammen stand und eingeäschert wurde.

Oberwartha. In dem Roscherschen Steinbruche wollte der 50 Jahre alte Steinbrecher Ernst Weise aus der hiesigen Lochmühle eine scheinbar versagende Dynamitpatrone untersuchen, als sich plötzlich der Sprengstoff entlud. Die losgelösten Gesteinsmassen zerschmetterten Weise den Kopf vollständig, so daß der Tod auf der Stelle eintrat.

Saritsch. Völlig niedergebrannt ist das Wohnhaus des Arbeiters Johann Jentsch. Das Schadenfeuer hat der mit Streichhölzern spielende 9jährige Enkel des Kalamitosen verursacht. Der Besitzer hat sich bei den Löschversuchen schwere Brandwunden zugezogen.

Thurm. Das 50jährige Jubiläum feierte die hiesige Schützengesellschaft.

Zittau. Der Bergmann und Restaurateur Arnold stürzte 15 Meter tief in den Schacht „Friedrich August" des Reichenberger Kohlenbauvereins ab und starb kurze Zeit danach.

Zwickau. Fräulein Auguste Zenker in Geithain hat dem hiesigen Krüppelheim 4000 Mark letztwillig ausgesetzt.

Hessen-Darmstadt.

Bingerbrück. Beim Gesangswettstreit zu Langenlonsheim errang der hiesige Männergesangverein „Arion" in der 3. Klasse den dritten Preis.

Erbschied. Der Ackerer Peter Boge von hier stürzte so unglücklich von einer Leiter in die Scheune herab, daß er eine gefährliche Gehirnerschütterung davontrug.

Mainz. Unlängst wurden in der Nähe des früheren Rheinthors in der Rheinallee zwei Schüsse gehört. Später wurde auf der Wiese, gegenüber der Käufferschen Fabrik, der, wie später festgestellt wurde, 32jährige Kaufmann Joh. Spieß aus Mannheim, wohnhaft zuletzt in Heidelberg, erschossen aufgefunden.

Offenbach. Wegen Unterschlagung ist der Gehülfe bei der 2. Steuerzahlstelle, Amberg, verhaftet worden.

Weinheim. Das vierjährige Töchterchen des Wirthes Nill zur „Bergstraße" wurde von einem Motorradfahrer überfahren und schwer verletzt. Das arme Wesen war zwischen ein Rad und den Motor eingeklemmt und mußte erst aus der schrecklichen Lage befreit werden.

Bayern.

Bamberg. Hier ist an der Eisenbahnüberfahrt gegenüber der Ulanenkaserne das Fuhrwerk des Lohnkutschereibesitzers Freudensprung von einer Rangiermaschine überfahren worden. Der hintere Theil des Wagens wurde zertrümmert und der Kutscher vom Bock geschleudert, jedoch ohne besondere Verletzungen zu erleiden. Die Pferde blieben unverletzt. Die Schranken waren nicht geschlossen.

Burglangenfeld. Unlängst ist auf der Straße von Hohenfels nach Parsberg der 19jährige Paulus erstochen, der Bürgermeister Zeitner von Rattenbuch, der Landmann Seitz von Pillmannsricht und der Maurer Kellermann von Hohenfels schwer verletzt worden. Die Betreffenden hatten einem ländlichen Brauch gehuldigt, wobei es zu Streitigkeiten kam.

Fürth. Hier hat in der Rednitzstraße der 20jährige Arbeiter Willner seiner Geliebten, der 23jährigen Agnes Paulus, mehrer Messerstiche beigebracht, darunter einen sofort tödtlich wirkenden in die Brust.

Schwabach. Hier ist der ehemalige Lehrer und jetzige Handlanger Jean Schneidig wegen Sittlichkeitsverbrechens, begangen an schulpflichtigen Knaben, verhaftet und in's Amtsgerichtsgefängniß eingeliefert worden. Nun ist der 13jährige Schüler Schneider, der in der Angelegenheit verwickelt ist, vom Progymnasium demittirt worden.

Wolfrathshausen. Kürzlich wurden auf die Wohnung des Landtagsabg. Bürgermeisters Schmid fünf scharfe Schüsse abgefeuert, von denen 4 ins Wohnzimmer, einer in die Kammer eindrangen. Verletzt wurde niemand. Man vermuthet einen Racheakt. Vom Thäter hat man keine Spur.

Württemberg.

Stuttgart. Der wegen ähnlicher Vergehen schon mit größeren Freiheitsstrafen vorbestrafte, 29 Jahre alte Buchhalter Kuno Damson von hier betrog seinen Prinzipal um etwa 300 Mark, indem er die Lohnlisten falsch führte und die zuviel eingetragenen Beiträge für sich verbrauchte. Er wurde zu einer Gefängnißstrafe von 6 Monaten verurtheilt, wovon 2 Monate für Untersuchungshaft abgehen.

Aalen. Unlängst wurde das Kinderfest bei prachtvollem Wetter in herkömmlicher Weise abgehalten: in der Frühe Tagwache der städtischen Kapelle und der Schülertrommler, vormittags Festzug der über 1900 Kinder in die beiden Kirchen, woselbst Gottesdienst, Gaben- und Brezelnvertheilung in den Schulen; nachmittags Zug auf den Festplatz, Turn-, Klassen- und allgemeine Spiele, bei denen Preise zu erringen waren, abends 7 Uhr Rückzug auf den Marktplatz und Absingen eines Chorales. Als Neuerung trat im Festzuge zum erstenmal eine vom städtischen Musikdirektor gegründete und eingeübte Knabenkapelle von zirka 20 Bläsern auf.

Heidenheim. Unlängst fand die feierliche Eröffnung des von der Stadtgemeinde neben dem Krippengebäude an der Leonhardstraße mit einem Aufwand von 35,000 Mark erstellten zweiten Kleinkinderschulgebäudes statt.

Baden.

Baden-Baden. In Gegenwart des Mörders Mori fand die Sektion der erschossenen Frieda Möhrle statt. Mori zeigte bei der Sektion ein gleichgültiges, theilnahmsloses Wesen. Für die Ansicht, daß er seine Blutthat in einem irrsinnigen Zustande begangen habe, fehlt vorerst jede positive Grundlage.

Elgersweiler. Unlängst feierten hier die Landwirth Felix Kaufmann Eheleute das Fest der goldenen Hochzeit.

Haslach. Unlängst ereignete sich im Schetterwerk Vulkan hier ein schwerer Unglücksfall. Beim Sprengen kam der Bruchmeister des Werkes der Schießstelle zu nahe und wurde durch einen Schuß im Gesicht sehr schwer verletzt.

Lörrach. Beim Bau des Stellwerks II im hiesigen Bahnhofe stürzte der ledige Arbeiter Oskar Greiner von Tumringen so unglücklich ab, daß er außer einem complicirten Knöchelbruch schwere innere Verletzungen erlitt.

Neckarkatzenbach. Für den jüngst verstorbenen Bürgermeister Reinmuth hier, der 45 Jahre lang ununterbrochen diesen Dienst verwaltete, wurde bei der Bürgermeisterwahl Gemeinderath Eduard Groß hier einstimmig gewählt.

Villingen. Kürzlich erhängte sich im hiesigen Ortsarrest der von hier gebürtige, ledige Taglöhner Johann Ummenhofer mit seinen eigenen Hosenträgern am Fensterkreuz. Ummenhofer war geistig schwach und dürfte die That in einem Anfall geistiger Umnachtung begangen haben.

Rheinpfalz.

Landstuhl. Der 16jährige Barbierlehrling Gustav Zöller von hier spielte mit Pulver und wollte dieses anstecken. Es kam zu einer Explosion, wobei Zöller im Gesicht und am Kopfe schwer verbrannt wurde.

Neustadt. Im Eilzuge Straßburg - Neustadt erschoß sich der 23 Jahre alte Sparkassen - Beamte Walter Curt aus Genthin in Oldenburg. Liebeskummer soll die Ursache des Selbstmordes sein.

St. Ingbert. Verunglückt ist auf der hiesigen Grube der Maschinenführer Jacob Thomas von Hassel. Im Stollen A. wurde er von einer Lokomotive erfaßt, die ihn eine Strecke weit mitschleifte, wodurch er sehr schwere Verletzungen erlitt.

Zweibrücken. Kürzlich geriethen zwei Dienstknechte Namens Kranhold und Mangold von hier in Streit. In dessen Verlauf versetzte Kranhold dem Mangold einen tiefen Stich in den Oberschenkel. Kranhold wurde in Haft genommen.

Elsaß-Lothringen.

Metz. Ein blutiger Streit brach auf dem Sandplatz zwischen Civil und Militär aus, wobei der Pflästerer Nikolaus Kieselmann, ein kräftiger Mann von 45 Jahren, zehn Säbelhiebe auf Kopf und Rücken erhielt. In besorgnißerregendem Zustande wurde er in das Hospital Bonsecours verbracht.

Rappoltsweiler. Ein schwerer Unglücksfall ereignete sich auf der Straße von Tannenkirch nach Bergheim. Der Pensionär Peter Gall war zur Hohkönigsburg gegangen und benutzte zum Rückgang diese Straße. Bei der Burg Reichenberg wurde er von einem Automobil überfahren und in den Straßengraben geworfen, wo er schwer verletzt aufgefunden wurde.

Waltenheim. Kürzlich fand hier die Neueinführung des bisher in Uhrweiler amtirenden evangelischen Pfarrers Reichard statt.

Mecklenburg.

Lüdersdorf. Das goldene Ehejubiläum feierte in diesen Tagen das Privatier Rosöhrsche Ehepaar.

Malchow. Die ritterschaftliche Schulstelle in Walow bei Malchow, die durch Abgang des Lehrers Radtke frei wird, ist zum 1. Oktober d. J. dem zweiten Lehrer Harder in Satow bei Malchow verliehen worden. Die zweite Lehrerstelle in Satow übernimmt zum gleichen Zeitpunkt der Lehrer Evermann aus Uelitz bei Hagenow, der zur Zeit seiner Militärpflicht genügt.

Oldenburg.

Metjendorf. In den letzten Monaten kamen in Metjendorf und Umgegend viele Brände vor, als deren muthmaßlicher Anstifter der 22jährige Sohn des Landwirthes Borchers festgenommen wurde. Mehrere Brandstiftungen hat er bereits eingestanden.

Neuenburg. Der Arbeiter Dinklage begab sich nach seiner Weide, um die Einfriedigung nachzusehen. Da er von dieser Arbeit zu Mittag nicht zurückkehrte, ging man ihm nach und fand ihn nach längerem Suchen an einem Baume hängend.

Freie Städte.

Bremen. Ein gräßlicher Unglücksfall ereignete sich auf Fritzes Landgut in der Vahr bei Bremen. Nachdem dort Bäume gefällt worden waren, sollten die Wurzeln gesprengt werden. Eine der gelegten Minen explodirte nicht sofort. Wie so oft, gingen die Leute unvorsichtig an sie heran, um die nach ihrer Meinung erloschene Zündschnur wieder anzuzünden. Während sie sich darüber beugten, explodirten die Sprengstoffe. Der Hofmeier Behrens wurde von den auffliegenden Holzstücken sofort getödtet. Die Holzstücke waren wie Granatensplitter in seinen Kopf eingedrungen. Der Tischler Kohl wurde schwer verletzt; er wurde im Gesicht gräßlich zugerichtet.

Lübeck. Hier hat ein durch die Explosion von Feuerwerkskörpern entstandenes Großfeuer die Lagerspeicher der Speditionsfirma Lüders & Stanger völlig vernichtet. Der Lagerinspektor Kitzerow wurde als Leiche verkohlt aufgefunden. — Dem Lehrer emer. v. Pein hierselbst, der den Krieg 1864 auf dänischer Seite mitgemacht hat, wurde kürzlich nach 44 Jahren die dänische Kriegsdenkmünze von 1864 mit einem Diplom verliehen. — Der mit einem Kostenaufwand von elf Millionen Mark erbaute neue Hauptbahnhof Lübeck ist dem Betrieb übergeben worden.

Schweiz.

Bern. Der Stadtrath von Bern wählte zum Direktor des städtischen Elektrizitäts- und Wasserwerks Ingenieur Emil Baumann, Elektrotechniker bei der Generaldirektion der schweiz. Bundesbahnen.

Aarau. Aus dem Geständniß eines durch sein Gewissen bedrückten Zöglings der Armenanstalt Kasteln soll sich ergeben haben, daß der Brand dieser Anstalt am 24. August v. J. auf Brandstiftung und nicht, wie ursprünglich angegeben, auf Fahrlässigkeit zurückzuführen ist.

Emmenbrücke. Bei einer Rauferei wurde der 24jährige Liberatus Säß von Dopelschwand durch einen Deutschen so schwer verletzt, daß er starb.

Regensdorf. Leopold Wölfling, der frühere Erzherzog Leopold Ferdinand von Oesterreich, welcher sich mit seiner bisherigen Bürgergemeinde Zug überworfen hat, bewirbt sich um das Bürgerrecht der Gemeinde Regensdorf.

Zürich. Der schweiz. Schulrath hat Herrn Dr. Walter Kummer von Höftetten (Bern) die „Venia Legendi" für „Spezielle Kapitel aus dem Gebiete der elektrischen Traktion und der elektromechanischen Betriebe überhaupt" ertheilt.

Oesterreich-Ungarn.

Wien. Der 29jährige Reitbursche Karl Sireger, Dammhausen 4 wohnhaft, ist in der Freudenau vom Pferde gestürzt und hat einen Bruch des Nasenbeines, Contusionen des linken Augapfels und eine Zerrung im rechten Sprunggelenk erlitten. Die Rettungsgesellschaft brachte ihn ins Spital der Barmherzigen Brüder. —

Brüx. Behufs Erweiterung des hiesigen Staatsgymnasiums beschloß die Stadtvertretung zwei an das Gymnasiumsgebäude anstoßende Realitäten um 74,000 Kronen anzukaufen.

Brünn. Der verheirathete Musikvereinsdiener Josef Lisal hat aus Eifersucht auf seine Geliebte, die verwittwete Gastwirthin Angela Krischek, drei Revolverschüsse abgefeuert und sich dann selbst eine Kugel in den Kopf gejagt. Lebensgefährlich verwundet wurden beide in's Spital gebracht.

Götzens. Durch den Mureinbruch bei Götzens wurden, wie nunmehr erhoben ist, 25 Häuser verschüttet und 60,000 Quadratmeter Kulturgrund vernichtet.

Perchtoldsdorf. Kürzlich hat sich auf der im kommunalen Betriebe befindlichen Dampftramway - Strecke Wien - Mödling ein Zusammenstoß zwischen einem Personentrain und einem Materialzuge ereignet, bei dem 16 Personen Verletzungen erlitten, davon zwei schwere Wunden.

Prag. Ein junger Mann hat im Hofe des hiesigen Hotels „Stadt Wien" einen Revolverschuß gegen sich abgefeuert und ist im allgem. Krankenhause seiner Verletzung erlegen. In dem Lebensmüden wurde der 19 Jahre alte Franz Klement, Sohn eines Hoteliers aus Kaplitz, sichergestellt.

Luxemburg.

Luxemburg. Gestorben ist die Dame Wendendries, die in der Nacht vom zweiten Stockwerk in der Klinik auf Fischmarkt auf die Straße heruntergesprungen war. — In der Katasterverwaltung ist der neuernannte Geometer Herr John Classer zum Geometer nach Clerf ernannt worden in Ersetzung des Herrn Rösch, der an Stelle des verstorbenen Herrn Mich. L. Hansen nach Luxemburg versetzt wurde.

Mertert. Hier wurde der 26jährige Anstreicher Joh. Bruch vor seiner Wohnung von dem Bahnarbeiter Nikolaus Sch. vermittelst eines Messerstiches lebensgefährlich verwundet.

Die Mode.

Immer deutlicher wird das Streben der Mode nach möglichster Schlankheit und Biegsamkeit, und unter dem Einflusse des Empirestiles hat auch das Frauenkleid seit einiger Zeit eine langsame, aber merkbare Veränderung erfahren, die völlig neue natürlichere Körperlinien geschaffen zu haben scheint. Die Harmonie der Formen ist durch kein Einschnüren der Taille gestört und nirgends sehen wir überflüssige Stofffülle, die den Körperumfang vergrößert. Aus dem Kleid ist eine „Draperie" weicher, fließender Stoffe geworden, deren größter Charme in dem scheinbar Improvisirten liegt. Es ist aus diesem Grunde allerdings auch nicht rathsam, jedes Kleid, das gefällt, zu kopiren, denn der Effekt ist bei jeder Figur ein anderer.

I.

Fast alle Röcke sind mehr oder weniger ringsum ansteigend und man sucht sie häufig mit der Taillendraperie zu verbinden. Entweder sind Tunika und Taille im Ganzen geschnitten, auf diese Weise eine Art Obergewand bildend, oder die Taillentheile in Form von Bretellen enden seitlich in langen Schärpenenden, die dem Rock aufliegen, oder sie sind im Zusammenhang mit der Vorderbahn des Rockes gearbeitet. Die Tunika besonders, die der diesjährigen Sommermode das charakteristische Gepräge gibt, macht noch immer wieder allerlei Wandlungen durch; bald sehen wir sie zipfelig oder tablierartig geschnitten, bald wirkt sie mit dem ringsum geraden Ueberfalltheil wie ein Doppelrock, oder sie wird nur an einer Seite durch die verbreiterte Vorderbahn angedeutet. Infolge des größeren Stoffverbrauches bei Tunikaröcken hat man ein praktisches Mittel gefunden, sie bei ähnlichem Eindruck mit dem gewöhnlichen Stoffmaß herzustellen, wozu wiederum die Bordürenstoffe angeregt haben mögen: der

II.

Randstreifen wird in der gewünschten Weise den Rockbahnen am inneren Bordürenrand aufgesteppt. Zu den vorn weit auseinander tretenden Directoirepaletots, die vielfach sehr breite Revers, theilweise auch hohe, bis an's Kinn reichende Kragen aufweisen, hat man eine hübsche Neuheit in Westen. Sie werden vielfach aus gestreifter Seide hergestellt, vorn faltig kreuzend, mit etwas seitlichem Schluß und großen Zierknöpfen. Sie ersetzen die Bluse und werden nur durch ein Jabot oder einen Lingerieeinsatz vervollständigt.

Als Garnitur von Kleidern, Paletots, Hüten und Schirmen sehen wir hauptsächlich Stickerei. Es existirt kaum ein Toilettengegenstand, der nicht in irgendeiner Weise Tüll- oder Seidenstickerei, Soutache- oder Kurbelverzierung aufweist. Auch Knöpfe dienen vielfach als Ausputz. Echte Bijouterieknöpfe in modernem

III.

oder antikem Geschmack, Rokokoknöpfe mit Emaillemalerei, bestickte und behäkelte Stoffknöpfe finden überall ihren Platz.

Voile-Kleid.

Lavendelfarbiger Baumwollvoile kam bei dem in Fig. 1 illustrirten Kleide in Anwendung. Als Garnirung dienen gesteppte Leinenblenden in derselben Farbe. Taille und Kimonoärmel sind mit weißen gehäkelten Grelotten geschmückt. Das Princeßtablier des Rockes zieht sich bis über den Gürtel hinauf und schließt sich der Jumpertaille an. Für Aermel

IV.

und Einsatz wurden weiße, gestickte Kanten und weißer Batist gebraucht.

Waschkleid für Mädchen.

Ein einfaches Kleidchen besteht hier (Fig. 2) aus blauem Chambray. Feine Säumchen an den Schultern und gesteppte Schrägstreifen des Kleiderstoffes, die mit weißen Punkten gestickt sind, dienen als Garnirung. Der kleine Einsatz ist aus Säumchenlawn.

Morgenkleid.

Rosa Chambray kam bei der Herstellung des in Fig. 3 abgebildeten schlichten Kleides in Anwendung. Bluse und Rock werden separat gemacht und durch einen Gürtel verbunden. Gesteppte Stoffblenden, die auch durch gestickte Borten ersetzt werden können, dienen als Garnirung. Manschetten und Umlegekragen zeigen gestickte Kanten.

Brauner Hut mit Federschmuck.

Zu weißen oder lichten Kleidern getragen, sehen große braune Hüte sehr chic aus. Die Zeichnung (Fig.

V.

4) stellt einen Hut dar, der aus braunem Milan besteht und mit einer dunkelbraunen, mächtigen Feder geschmückt ist. Der breite Rand ist an der unteren Seite mit mehreren glatt übereinander liegenden Schichten Maline überzogen.

Kleid aus Linnen-Rajah.

Fig. 5 zeigt ein modisches Kostüm in rosa Farbe. Die zur Garnitur verwendete irische Guipüre-Spitze ist ebenfalls rosa, und auch die Grelotten und Zierknöpfe sind aus rosafarbigem Garn gehäkelt. Schmale schwarze Linnenstreifen dienen als Abkantung an Ausschnitt, Aermeln und Gürtel. Hierzu wurde eine Guimpe mit kurzen Aermeln aus punktirtem Swiß getragen.

Mattblaues Leinenkleid.

Abbildung 6 zeigt ein reizendes Kleid, das aus mattblauem Leinen im Princeßstil gemacht wurde. Leinenüberzogene Knöpfe schmücken, von Soutacheschlingen umzogen, die Mitte des Princeßtabliers. Als Schmuck der Taille dienen schwere, blau einge-

VI.

färbte Spitzen und blaue gehäkelte Grelotten. Ein mit Soutachelitzen umrandeter Schrägstreifen aus malvenfarbigem Leinen umzieht den tiefen Ausschnitt. Die dazu getragene Bluse besteht aus Säumchenbatist und hat enge Aermel, die nur bis zum Ellbogen reichen.

— Die Hauptsache. Herr: Können Sie mir die Dame wirklich empfehlen? Heirathsvermittler: Durchaus! Sie ist sehr geistreich. Herr: Auf den Geist verzichte ich, aber das andere muß sicher sein.

— Er riecht's schon. Blumenthal (von der Börse zurückkehrend): Aronstein, es riecht mer so sengerich hier im Kontor. Aronstein: Gott, was for e feine Nos', is uns doch durchgebrannt der Kassirer.

— Ausweg. A.: „Wie kommt das nur, früher wohntest Du im ersten, dann im zweiten, und jetzt wohnst Du gar im dritten Stockwerk?" B.: „Je nun, mehr Zins wollte ich nicht zahlen, — da bin ich eben auf diese Weise gesteigert worden!"

Ein Märtyrer.

„Ja, warum rauchst Du denn, wenn Du's doch nicht vertragen kannst?"

„Ich muß — meine Frau braucht die Cigarrenasche als Putzmittel!"

Ein Schwerenöther.

Lebemann: „Aeh, scheußlich. — Je leichter ich meine Haare zählen kann, um so schwerer geht dies mit den Schulden."

— Raffinirt. Frau: „Also die falsche Mark, die der Ladengehilfe vereinnahmte, hat er Dir ersetzen müssen; das war recht, er soll die Augen aufmachen; was machst Du nun mit dem Geldstück?" Kaufmann: „Wenn er sein Gehalt kriegt, zahle ich's mit auf den Tisch; ich wette, er nimmt's nochmal!"

Sommerfrischlerin (die sich gern etwas beschäftigen will): „Wo darf ich denn nun helfen, Bäuerin, soll ich vielleicht das Schweinefutter zurecht machen?"

Bäuerin: „Naa, gnä' Frau, da kochen S' lieber 's Mittagessen.... die Säu san halt sehr verwöhnt!"

— Ein Schlaukopf. „Wie kommst Du dazu, Dich als Athlet in das Fremdenbuch einzutragen?" — „Das wirst Du begreifen, wenn der Hotelier uns die Rechnung gibt und Du den Unterschied merkst."

— Aus der Schule. Lehrer: Was versteht man unter „übler Nachrede?" Schüler: Eine Rede, nach der es einem übel wird.

Der Nachtschwärmer.

„...Sie müssen doch eigentlich keine Nacht schlafen können, wo sie so viel' Schulden haben?"

„Weiß nicht — hab's noch nicht versucht!"

— Netter Anfang. Jungverheirathete Frau: „Ach Gott, das fängt ja gut an, mein Mann ist diesen Vormittag in seine Kneipe gegangen..." Mutter (entrüstet): „Und noch nicht wieder zurück?" Frau: „Er scheint noch nicht daran zu denken: eben schickt er eine Ansichtspostkarte."

Unverfroren.

Chef: „Na, Lehmann, machen Sie es sich doch nicht gar so gemüthlich in meinem Bureau!"

Angestellter: „Na, wenn Se wollen, ick kann ooch ungemütlich werden!"

— Inkognito. Bezugnehmend auf einen Unfall, der jüngst passirte, und bei dem es nicht gelang, die Identität des Opfers, das auf der Straße gefunden, festzustellen, bemerkte eine Dame: „Ah, dann starb der arme Mann also inkognito."

— Darum. Seit wann besteht denn hier ein freiwilliges Rettungskorps? — Seit der Gründung eines Automobilklubs.

Zu pflichteifrig.

„...Sie mögen ein Gegner des Rauchens sein — aber mit welchem Rechte löschen Sie mir schon zum vierten Male mein Streichholz aus?"

„Entschuldigen Sie, ich kann kein Feuer sehen! Bin Mitglied der freiwilligen Feuerwehr!"

— Grob. Frau: In dem Bazar war auch eine Wahrsagerin, diese sagte mir, ich würde alt. Mann: Das brauchst du dir doch nicht von fremden Leuten sagen zu lassen. Das sagt dir doch der Spiegel.

— Immer Professor. Professor (einen Brief lesend, den er eben erhalten hat): Komischer Mensch, dieser Doktor Meier! Ich frage neulich bei ihm an, wie es mit seiner Gesundheit steht, und nun schreibt er mir eine lange Epistel über seine Krankheit.

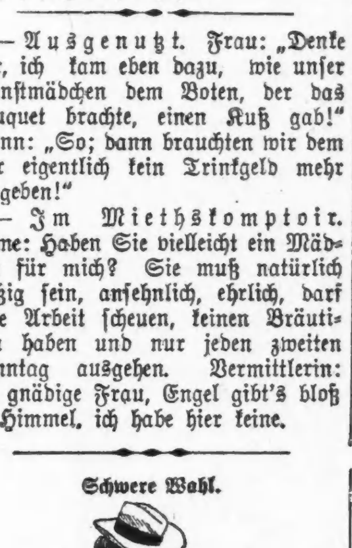
Das verkannte Künstlerhaar.

„Ach bitte, mein Herr, nehmen Sie doch Ihre Pelzmütze ab, ich kann so wahrhaftig nichts sehen!"

— Ausgenutzt. Frau: „Denke Dir, ich kam eben dazu, wie unser Dienstmädchen dem Boten, der das Bouquet brachte, einen Kuß gab!" Mann: „So; dann brauchten wir dem aber eigentlich kein Trinkgeld mehr zu geben!"

— Im Miethskomptoir. Dame: Haben Sie vielleicht ein Mädchen für mich? Sie muß natürlich fleißig sein, ansehnlich, ehrlich, darf keine Arbeit scheuen, keinen Bräutigam haben und nur jeden zweiten Sonntag ausgehen. Vermittlerin: Ja, gnädige Frau, Engel gibt's bloß im Himmel, ich habe hier keine.

Schwere Wahl.



„Jetzt weiß ich nicht, höre ich Medizin und werde Fräulein Doktor, oder erhöre ich den Mediziner und werde Frau Doktor?"

— Schrecklich. Also, auf dem Montblanc gewesen, Herr Kamerad, wohl erhebendes Gefühl, was? — In meinem Falle nicht, wissen Sie, schon Leute oben fatal, so in anderer Augen zum Emporkömmling herabzusinken.

Abgewinkt.

Gattin (die gerne in ein Seebad möchte): „Paul, mir träumte heute Nacht von so vielem Wasser — was das nur zu bedeuten haben mag?"

Gatte: „Das ist einfach! Wahrscheinlich wird Dir etwas zu Wasser werden!"

Die höchste Instanz.

Dienstmädchen: „Der Herr Professor hat einen Ruf nach Berlin erhalten."

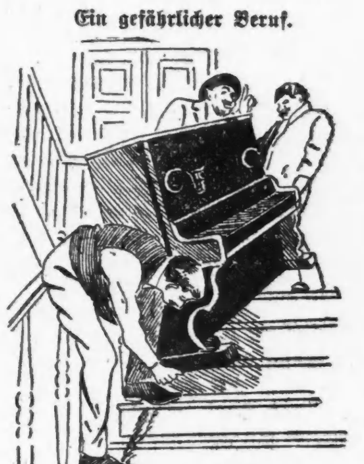
Langjährige Köchin des Professors: „Das hilft den Herren in Berlin nichts — so wenig wie voriges Jahr denen in Leipzig... Ich gehe nicht von hier fort!"

Der Kunstfreund.

„Was? Fünfzig Pfennig Entree soll ich auch noch zahlen? Glauben Sie denn, ich ginge in Ihr Museum, wenn ich noch fünfzig Pfennig hätte?"

— Ach so! Ein wohlgenährter Mann, der auf einem mageren Pferde ritt, wurde gefragt, wie es käme, daß er selbst wohl bei Leibe, sein Thier aber dürr sei. „Ich füttere mich selbst", erwiderte er, „das Pferd aber wird von einem andern gefüttert."

Ein gefährlicher Beruf.



Klaviertransporteur (zu seinem neuen Kollegen): „Leise, August, leise ... sonst laufen die Hausbewohner zusammen und verhauen uns!"

— Aus der Religionsstunde. Lehrer: Also, wer kann mir ein Beispiel für die Bibelworte „Geben ist seliger denn nehmen" nennen? Hans: Zum Beispiel, Herr Lehrer, wenn ich dem Fritz eine 'runter haue.

Treu bis in den Tod.

Herr: „Johann, ich habe jetzt immer solchen Durst, ich glaube, ich trinke mich noch einmal todt!"

Diener: „Ach, gnädiger Herr, lassen Sie mich mitsterben!"

Spekulativ.

„...Wie, aus Ihrer Heirath mit der kleinen Olga wird nichts?! Sie haben sich wohl in ihr getäuscht?"

„Nee — bloß verrechnet!"

Sündenbock.

„Frau Meisterin, räumen's den Honigtopf weg, sonst heißt's dann wieder, ich hab' ihn ausg'schleckt."

Im Hutladen.

Er: „Aber Frau, dieses rothe Band auf dem Hut paßt doch gar nicht zu Deinem Kostüm?"

Sie: „Aber doch sehr gut zu Deiner rothen Nase."

— Musikalische Liebesgeschichte. „Aber wie's nur kam, daß die Komtesse ihren Klavierlehrer heirathete?" — „Ganz einfach! Er behandelte sie erst mit ausgesuchtester Beethövlichkeit, ward dann allmählich etwas mozärtlicher; bald gab's kleine Liebeshändel, und schließlich war sie eben haydnmäßig in ihn vernarrt!... Was wollte da der Graf machen — er wurde eben überliszted! Jetzt ist er aber ganz glücklich über das klitzekleine Mendelssöhnchen!"

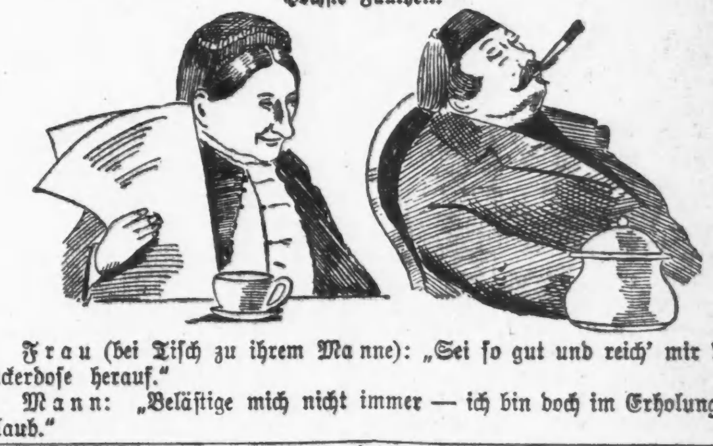
— Gut gegeben. Geck: „Vorgestern bin ich ¾ Meilen in sechs Minuten geritten, glauben Sie das, Herr Stallmeister?" Stallmeister: „Reiten kann ich's nicht, aber lügen kann ich's auch."

— Kleiner Irrthum. Schutzmann: „Was machen Sie denn da mit dem Chokolade-Automaten? Was schütteln Sie ihn denn so?" Provinzler: „A Mark hab i' einig'worfa, weil i' koa Zehnerl g'habt hab, und iatzt will der Lump nix mehr 'rausgeb'n!"

— Gute Rechnung. Bemoostes Haupt: „Trink nur zu, mein Sohn, ich bezahl', ich hab ein Guthaben beim Wirth!" — „Du?!" — „Ja, ich hab' ihn um hundert Mark angepumpt, und er hat mir erst fünfzig gegeben!"

— Galgenhumor. Delinquent (als ihn der Kerkermeister zur Hinrichtung holt): „Könnt' die G'schicht nicht verschoben werd'n, ich hab' heut' grad a bisserl Zahnweh?!"

Höchste Faulheit.



Frau (bei Tisch zu ihrem Manne): „Sei so gut und reich' mir die Zuckerdose herauf."

Mann: „Belästige mich nicht immer — ich bin doch im Erholungsurlaub."

— Oekonomisch. Gatte: „Weißt Du, Frauchen, in diesem Jahre werde ich wohl meine Urlaubsreise allein machen müssen — sonst kommt es zu theuer!" Gattin: „Aber, denke doch nur, Männchen, was Du an Ansichtskarten und Briefmarken sparst, wenn ich mitkomme!"

— Dringend. Junges Fräulein: „Herr Doktor, ich hab' meinen Verlobungsring verschluckt!... Langen Sie den um Gotteswillen sofort heraus — ich will ja meine Verlobung noch heute aufheben!"

— Der Sündenbock. „Das ist aber doch unglaublich! Ich habe zwei Sekretäre, und zu sehen kriege ich immer nur einen: Sie!" — „Allerdings, Herr Geheimrath!" — „Ich habe eigentlich auch an einem genug; ich werde Sie entlassen." — „Mich?" — „Jawohl, Sie! Ich kann doch nicht den anderen entlassen, wenn er nicht da ist!"

— Ganz richtig. Tochter: „Den Kaspar mag ich nicht; der hat ja 's G'sicht voll Sommerflecken." Vater: „Geh' weiter, so heikel sind 's ja net amal beim Militär!"

— Vorschlag. Miether: „Was ich Ihnen sagen wollte, Herr Schulze: in dem kleinen Hinterzimmer regnet es durch." Hauswirth: „Richten Sie's doch als Badezimmer ein."

— In den Hundstagen. Stammgast (zur Kellnerin, ihr den leeren Maßkrug hinhaltend): „He, Nanni, was is denn, dreimal hab' i jetzt scho' an d' Tischglock'n g'schlagen. Kennen S' denn dös Nothsignal net?"

— Vorhalt. Chef (zum Buchhalter): „Was, vierzehn Tage wollen Sie Urlaub, um in die Sommerfrische zu gehn, wo Sie fast 's ganze Jahr bei Ihrem Pulte das Fenster offen haben?"

In der Schule.

Lehrer: „Wie heißt der Mann, der das Pulver erfunden hat? Nun? Also Franzl?"

Franzl: „Der heißt — Zacherl — Herr Cantor."

— Ausgleich. Kunde: „Furchtbar still ist die Dame, mit der ich mich da verloben soll!" Heirathsvermittler: „Schadet nichts, desto mehr redet die Mutter!"

— Sommerwetter. Tourist (zum Wirth): „Vor vierzehn Tagen war ich hier, da hat es geregnet... und heute bin ich da, da regnet es schon wieder?" Wirth: „O, bitte, das ist noch derselbe Regen!"

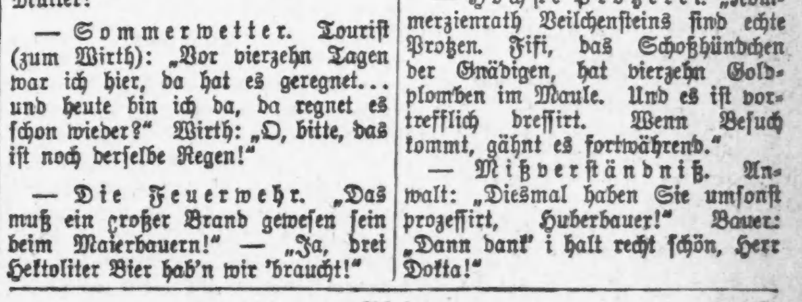
— Die Feuerwehr. „Das muß ein großer Brand gewesen sein beim Maierbauern!" — „Ja, drei Hektoliter Bier hab'n wir 'braucht!"

— Durchschaut. Baron: „Kann man Ihnen etwas anvertrauen, Johann?" Diener: „Wieviel brauchen S' denn, Herr Baron?"

— Höchste Protzerei. „Kommerzienrath Veilchensteins sind echte Protzen. Fifi, das Schoßhündchen der Gnädigen, hat vierzehn Goldplomben im Maule. Und es ist vortrefflich dressirt. Wenn Besuch kommt, gähnt es fortwährend."

— Mißverständniß. Anwalt: „Diesmal haben Sie umsonst prozessirt, Huberbauer!" Bauer: „Dann dank' i halt recht schön, Herr Dokta!"

Schlau.



Er: „Aber Kind, was willst Du denn jetzt in Nizza? Bedenke doch, vierzig Grad im Schatten!"

Sie: „Muß ich denn im Schatten gehen?"

— O, diese Kinder. Besuch: Sagen Sie, Frau Räthin, wie tragen Sie eigentlich Nachts Ihr Haar? Die kleine Else: Nachts trägt Mama ihr Haar überhaupt nicht.

— Falsche Auffassung. Herr (dem Besuch ein Haus zeigend): Hier im Obergeschoß ist dann noch die Arbeitsstube eines Photographen, und hier links ist seine Dunkelkammer. Dame (mitleidig): Ach Gott, der Aermste!

— Gattenstolz. Sie haben ja eine sehr gebildete Frau, Herr Meier, die spricht ja wie ein Buch. — O, da sollten Sie mal erst ihre Gardinenpredigten hören.

— In der Küche. Bräutigam: „Wird uns Deine Madame denn jetzt nicht überraschen?" Köchin: „Kein Gedanke, die hat diesen Morgen etwas Schlechtes über eine gute Freundin erfahren, und da ist sie jetzt in der Stadt herum und erzählt es weiter!"

ROTHSCHILD AND COMPANY

„S. & H." Grüne Stamps frei mit jedem Einkauf

Muslintrachten, seidene Skirts Sacques und Hauskleider

in dem unvergleichlichen Mittsommer-Verkauf

Holländisches Hauskleid, hübsche Blumen-Muster, Lawn, eckiger Hals, Braid besetzt, Gürtel-Taille mit Ties, 79c

Gowns Cambric und Nainsook, Slipover und Hubbard Styles, Cluster Tucked und hohlgesäumt. Ruffle, Beading Band durchzogen, wth. 50c, zu **37c**

Nainsook Gowns, Slipovers, mit breiter Stickerei besetzt, Ribbon Drawn, 75c Werthe, zu **49c**

Nainsook Gowns, Slipovers- und Hubbard-Moden, mit Spitzen und Stickerei besetzt, werth $1.00, zu **75c**

Beinkleider Cambric Beinkleider, Umbrella Flounce, — Cluster Pin Tucked, franz. Band, große Werthe zu **25c**

Cambric-Beinkleider, Umbrella Flounce, hohlgesäumt, wirkliche 25c Werthe, zu **12c**

Glatte Nainsook-Beinkleider, besticktes Medallion Baby Irish mit Spitzen-Kantirung, elegante $1.25 Werthe, zu **69c**

Korset Covers Nainsook Korset-Bezüge, bestickte und mit Spitzen besetzte, — ungewöhnliche Werthe, zu **25c**

Nainsook Korset-Bezüge, Reihen von Spitzen und Stickerei, andere mit ganzer Front bestickten Medallions, 75c Werthe, zu **49c**

Korset-Bezüge, glattes Nainsook, spitzenbesetzt, Beading Ribbon Drawn, französische Mode, 25c Werthe, **12c**

Unterröcke Kurze Unterröcke von reinem Cambric, Cluster hohlgesäumt, — Tucked Flounce, franz. Band, **25c**

Kurze Unterröcke aus Cambric, tiefer hohlgesäumter Flounce, 39c Werthe zu **16c**

Cambric-Unterröcke, tiefer Flounce von Cluster Tucks und Stickerei, andere mit Reihen von Einsatz, dazu passende Spitzen, 75c Werthe zu **49c**

Cambric-Unterröcke, tiefer Flounce, mit Reihen von Torchon-Spitzen-Einsatz, Spitzen dazu passend, andere mit Stickerei besetzt, extra Unterlage, $1.00 Werthe, zu **75c**

Dressing Sacques von schön gemusterten Lawns, Nightingale-Style, ausgezackter Rand, wehende Aermel, 29c-Werthe zu **14c**

Sacques aus Polka Dot Lawn, Square Hals, kurze Puff-Aermel, Gürtel-Waist, 50c Werthe, zu **29c**

Farbige und schwarze Unterröcke

Seide-Unterröcke, rauschende Taffeta, tiefer S-Flounce, Cluster tucked, andere mit Stickerei besetzt, gewöhnlich $5, morgen zu **3.50**

Nurse Stripe Gingham-Unterröcke, voller Flounce, 50c Werthe, in diesem Verkauf zu nur **39c**

Schürzen, blau und weiß karrirter Gingham, Gretchen Facon, volle Länge, **19c**

Kinder-Beinkleider, aus feinem Muslin gemacht, ausgearbeitete Knopflöcher, Tucks, **7c**

In zwölfter Stunde.

Eine Skizze aus dem Arbeiterleben von Fritz Junker.

Mit hellen Schlägen verkündet die Fabrikuhr die siebente Stunde.

Ein weißes Dampfschlänglein entschlüpft graziös dem engen Rohre neben der Dampfesse, die wie ein gewaltiges Ausrufezeichen zum Himmel ragt, dann durchdringt die Luft ein langgezogener gellender Pfiff, und wie durch Zauberschlag verstummt das eintönige Geräusch der treibenden Räder, das rastlose Hin und Her und Auf und Nieder der Maschinen in der großen Fabrik.

Es ist Feierabend.

Die Thore des Werkes öffnen sich, und heraus quillt ein gewaltiger Strom berußter Gestalten, um draußen nach allen Seiten hin auseinander zu fluthen.

Unter den letzten, die die Fabrik verlassen, befindet sich ein Mann von vielleicht vierzig Jahren. Er ist von hohem kraftvollem Wuchse, aber jenem krankhaft bleichem Aussehen, das Trinkern eigenthümlich ist. Die Augen blicken stumpf und ausdruckslos in die Welt, und das lichtbraune Haar, von verfrühten Silberfäden durchzogen, hängt verwildert an den Schläfen hernieder.

Es ist Klaus Feddersen, der Schmied. Er geht nicht, wie die anderen, nach Feierabend seinem Hause zu; ihn treibt die unselige Leidenschaft, der er ergeben ist, allabendlich ins Wirthshaus, in die dumpfe, fuselgerucherfüllte Schnapskneipe.

Klaus kann die Menschen nicht begreifen, die ihn um seiner Liebe zum Branntwein willen meiden, die da sagen, der Schnaps sei ein Dämon, den man fliehen müsse, und die ihm Ergebenen seien verblendete, von der unseligsten aller Leidenschaften irregeleitete Menschen. Haha! Sie sollten ihn nur kennen, diesen Kraftspender, diesen Muthverleiher. Dann würden sie anders reden. Dann würden sie einsehen, daß es für ihn und alle anderen armen Menschen gar nichts Besseres geben kann als Schnaps und immer wieder Schnaps. Der ist billig und erfrischt doch so prächtig! Hei, da wird einem so leicht ums Herz, da vergißt man Noth und Leid und Kummer und fühlt sich so frei, so frei....

Er hat nicht immer so gedacht, war nicht seit jeher ein so verlodderter Mensch gewesen wie jetzt. Als seine Frau noch lebte, die stille, blasse Anne-Marie, der die Todesrosen schon Jahre vor ihrem Hinscheiden auf den blassen, abgezehrten Wangen geblüht hatten, da war er ein braver, enthaltsamer und nüchterner Arbeiter gewesen, der nur für Weib und Kind gelebt hatte, der bestrebt war, seinen kleinen Besitz zu vermehren. Damals war er fast nie zum Wirthshaus gegangen, und Schnaps hatte er geradezu verabscheut. Aber dann war die Anne-Marie so schwer an Lungenentzündung erkrankt, daß sie trotz ihres Widerstrebens ins Krankenhaus gebracht werden mußte. Der damals fünfjährige Georg, sein Junge, brauchte zu jener Zeit noch unausgesetzte Pflege und Obhut, und so mußte er ihn aus dem Hause geben. Eine Zeitlang gings wohl ohne die häusliche Ordnung, gings mit einem Stück Brot und Wurst und einem Schluck Bier, aber nicht für die Dauer. Und die Anne-Marie wollte nicht wieder gesund werden. Sie siechte täglich mehr und mehr dahin, und als Klaus eines Sonntags wieder nach dem Krankenhause kam, um sie zu besuchen, da war es gerade zur rechten Zeit, um ihr die Augen für immer zuzudrücken.

Die völlige Regellosigkeit in der Lebensweise Klausens, die jetzt die Herrschaft gewann, hatte ihn dann immer mehr verwahrlosen lassen und schließlich zum Knechte des Alkohols gemacht. Er, der bisher einer der fähigsten und besten Arbeiter des Werkes gewesen war, wurde jetzt nachlässig und stumpf in der Erfüllung seiner Pflichten; er mußte ganz untergeordnete Dienste verrichten, und nur dem Mitleid, das man mit ihm fühlte, verdankte er es, daß er nicht entlassen wurde.

Aber da er nicht sich, nicht seinem Laster die Schuld an seinem Unglück zuschrieb, sondern der Ungerechtigkeit seines Brotherrn, so vergalt er Güte mit Undank. Er haßte den, der ihm Lohn und Brot gab. Und dieser persönliche Haß gegen seinen Brotherrn verwandelte sich alsbald in einen solchen gegen die ganze besitzende Welt. In dem Wirthshaus, wo er sich immer nach Feierabend aufhielt, traf er regelmäßig Gesinnungsgenossen, gleich ihm verlodderte, arbeitsscheue, dem Trunke ergebene Menschen, die wie er auf Gott und alle Welt schimpften, und dies um so mehr, je stärker sie die unzufriedenen Gemüther durch Alkohol erregt hatten.

* * *

So war es auch heute Abend gewesen. In dem mit Tabaksqualm und Fuselgeruch erfüllten Raum hatte Klaus so lange zechend und räsonnirend gesessen, bis ihm der Wirth bedeutet hatte, daß es Schlafenszeit sei. Da war er denn endlich aufgestanden, hatte den Hut auf den Kopf gestülpt und war seiner Wohnung zugetrottet. Und dann war er nach langem, schwankendem, oft durch unwillkürliches Stehenbleiben unterbrochenem Gange vor dem kleinen Hause angelangt, in dem er wohnte, hatte tappenden Schrittes die Stiege erklommen, die zu seiner Wohnung führte, und, oben angelangt, die Taschen nach einem Zündholz durchsucht, um die Stubenthür nicht zu verfehlen.

Aber noch ehe er es in Brand zu setzen vermochte, öffnete sich die Thür seiner Wohnung, und die Nachbarsfrau trat ihm mit verstörtem Gesicht und den angstvoll gesprochenen Worten entgegen: „Gut, daß Ihr endlich kommt, Klaus: Euer Georg ist schwer krank; der Arzt hat angeordnet, daß er ins Krankenhaus gebracht wird. Gleich wird der Wagen kommen, um ihn abzuholen."

Klaus stierte der Sprecherin eine Weile ausdruckslos ins Gesicht; er hatte offenbar nicht begriffen, was die Frau gesagt hatte. Er lallte einige unverständliche Worte vor sich hin, gluckste ein paarmal schnapsselig mit der Zunge und strebte dann mechanisch ins Zimmer hinein.

Aber der Anblick, der sich ihm darbot, mußte wohl die Trunkenheit urplötzlich von hinnen gebannt haben, denn die eben noch stieren Augen verloren wie durch Zaubergewalt ihren blöden Ausdruck und ruhten mit unverkennbarem Entsetzen auf dem Lager des Kindes. Ungestüm warf sich der kleine Körper von einer Seite zur andern. Das Gesicht des Knaben glühte, und die Augen schienen, wenngleich sie weit geöffnet waren, nichts mit Bewußtsein zu sehen.

„Großer Gott, was ist dem Jung, Kathrein," stammelte Klaus, dessen Gesicht jetzt den Ausdruck unsäglicher, namenloser Angst zeigte.

„Der Doktor sagt, es sei Diphtherie," erwiderte die Frau, „sehr schwer — und das wäre kein Wunder, denn so ein entkräfteter, schwächlicher Körper wie der da, der ganz ohne Pflege und Hütung emporgewachsen sei, um den sich niemand gekümmert habe, der habe gar keine Widerstandsfähigkeit gegen solch tückische Krankheit und"....

Sie vollendete nicht; es that ihr weh, dem Manne zu sagen, daß der Arzt jede Hilfe für ausgeschlossen halte, daß der kleine Georg sterben müsse, und daß er, der eigne Vater, seinen Tod verschulde.

„Er soll ins Krankenhaus gebracht werden," fuhr sie fort, „weil er hier nicht die nothwendige Pflege haben kann, und auch wegen der großen Ansteckungsgefahr."

Klaus war unter der Wucht des Schmerzes auf einen Stuhl am Bette seines Sohnes niedergesunken und starrte dumpf, wie betäubt, zu Boden. Und die Stimme des Gewissens, die so oft vergeblich zu ihm gesprochen, die ihn gewarnt und gemahnt hatte, als es noch Zeit zur Umkehr und Besserung gewesen war, sie tönte auch jetzt wieder an sein Ohr, aber nicht mahnend und warnend, nicht tröstend und ermuthigend, nein, schwere Vorwürfe ihm zuschleudernd und bittere Anklagen auf sein schuldbewußtes Herz wälzend. Und sonderbar: heute mischte sich nicht jene andere Stimme dazwischen, die sonst stets das Gewissen übertönt, die ihn mit gleißnerischen Schmeichelworten gehindert hatte, zum Guten umzukehren und ein besserer Mensch zu werden. Sonst war sie immer mit schönen Worten, mit leichten Entschuldigungen zur Hand gewesen und hatte die andere mit höhnischer, schmähender Rede verstummen gemacht; heute schwieg sie feige, und nur die Anklagen und Vorwürfe der andern tönten fort und fort in seiner Brust. Da brach der starre Panzer, der seither sein Herz umschlossen hatte: er fühlte, wie tief schuldig er geworden war.

Die Zeiten von einst stiegen vor seinem geistigen Auge auf. Wie anders war es gewesen, als seine Anne-Marie noch lebte! Wie hatte sie dieses Häuschen so heimisch und traut gemacht, daß er nimmer daran gedacht hatte, ins Wirthshaus zu gehen. Daheim hatten sie immer gesessen im glücklichen Beieinander. Und dort, wo jetzt sein armer Junge im Fieber sich wälzte, hatte die kleine Wiege gestanden mit dem lieblichen Knaben. Von der Erinnerung vergoldet, stieg Bild auf Bild aus jener wundersamen Zeit vor ihm herauf, und so gewaltig war ihr Eindruck, so liebevoll nahm seine Seele diese Erinnerungen in sich auf, so erschütternd fühlte er das Glück jener Zeit, den Schmerz des heutigen Tages, daß seine Augen sich trübten, daß heiße Thränen ihm die Wangen netzten.

Was war aus ihm im Rausche der Leidenschaft geworden? Verwildert war er, ohne es zu merken, herabgesunken vom denkenden und fühlenden Wesen zur stumpfen Gleichgiltigkeit einer Maschine. Aber es sollte anders werden! Verflucht die Stunde, die ihn jemals wieder zurückführt auf jenen falschen Weg, ins Wirthshaus, verflucht die Hand, die noch einmal zur Branntweinflasche greift!

Mit jähem Ruck reißt er sie aus der Tasche hervor und schleudert sie weit von sich hinweg.

Ein anderer Mensch will er werden; ein guter, braver wie ehedem, der für sein Kind lebt.

Sein Kind!

Erhalte es mir, allmächtiger Gott, laß Deine Gnade auf ihm ruhen, nicht um meinetwillen, der ich ein schlechter, erbärmlicher Mensch bin, sondern um meiner seligen Anne-Marie, um des unschuldigen Kindes willen," murmelte er mit bebenden Lippen.

* * *

Der nächste Tag ist ein Sonntag. Warmgoldene Sonnenglorie lagert gleich verkörpertem Lenzessegen auf der nach langem Winterschlafe zu neuem blühenden und duftenden Leben erwachten Erde.

Nur für Klaus Feddersen, der dem vor der Stadt liegenden Krankenhaus zuschreitet, scheint all die leuchtende Frühlingspracht um ihn her nicht zu existiren. Mit traurig gesenktem Haupte wandert er seines Weges, theilnahmslos für die in jungem Lenzesgrün prangenden Fluren und Auen und das fröhliche Gezwitscher der gefiederten Sänger in den Lüften, theilnahmslos auch für das Geplauder und Lachen der lustwandelnd an ihm vorüberziehenden Menschen. Die Krankheit seines Kindes ist ihm tief zu Herzen gegangen; erst seit gestern, seit man Georg, ohne zu fragen, ob er ihn hergeben wolle, von ihm genommen hat, weiß er, was es heißt, ganz allein im Leben zu stehen. Sein Gelöbniß, ein anderer, besserer Mensch zu werden, ist ihm in der That aus tiefstem Herzen gedrungen, ist nicht nur die Eingebung eines verzweifelten Augenblicks gewesen.

Aber ach, so oft er seinen Vorsatz mit zuckenden Lippen wiederholt, ist es ihm, als riefe eine innere, trauervolle Stimme: „Zu spät, Klaus, dein Jung ist todt!"

Das erfüllt ihn mit unsäglicher Angst und zerstört all die hoffnungsvolle Zuversicht, mit der er sich auf den Weg zum Krankenhaus gemacht hat.

Endlich ist er dort angelangt. Der Thorhüter fragt ihn nach seinem Begehren und weist ihn nach erhaltener Auskunft einer Baracke zu, die ganz hinten, abseits von den übrigen Gebäuden liegt und fast ausnahmslos mit diphtheriekranken Kindern belegt ist.

Klaus schreitet mechanisch durch die zahlreichen, mit wohlgepflegten, gartenähnlichen Anlagen versehenen Vorhöfe, die die einzelnen Gebäude voneinander trennen, und in denen sich die Genesenden zur Erholung und Kräftigung ergehen.

Eine eigenthümliche, bedrückende, angstvolle Ruhe herrscht hier, an der Stätte, wo Krankheit und Tod regieren; die liebe Sonne selbst, die draußen so strahlend herniederschien, scheint das zu fühlen, denn sie sendet nur verschüchterte Strahlen in die Höfe hinab. Ja, sogar auf die Beamten und Bediensteten des Krankenhauses hat sich jene bleierne Ruhe übertragen.

Endlich, nach langem, endlos lang ihn dünkendem Gange ist Klaus vor der weißgetünchten Baracke angelangt, die ihm in der starren Verlassenheit, in der sie daliegt, wie ein großer, großer Sarg erscheint.

Schüchtern klopft er an die Thür des Hauses. Aber keine Stimme läßt sich vernehmen, die ihn einzutreten auffordert. Er klopft wieder. Dieselbe Stille. Da drückt er endlich auf den Griff der Thür und tritt mit wankenden Knien ein in den Vorraum des langen Krankensaales, wo sie liegen, die armen kleinen, dem schrecklichen Würger, der Diphtherie, verfallenen Wesen. Geräuschlos tritt eine der schwarzgekleideten Diakonissinnen zu ihm heran, die als Pflegerinnen bei den Kindern sind, und fragt nach seinem Namen.

„Klaus Feddersen," antwortete er.

„Dort links in der zweiten Reihe liegt Euer Kind," gibt sie flüsternd Auskunft und fügt noch leiser hinzu: „Macht Euch auf das Schlimmste gefaßt; sein Zustand ist beinahe hoffnungslos, ich fürchte, es wird das letzte Wiedersehen sein zwischen Euch auf dieser Welt."

Großer Gott! So war sein Flehen umsonst gewesen! So sollte er das einzige verlieren, was er noch besaß!

„Nur das nicht, gnädiger Gott! Laß mir mein Kind," entringt es sich seinen zuckenden Lippen, und, die Hände krampfhaft ineinanderpressend, schreitet er nach dem bezeichneten Platze, vor dem der dienstthuende Arzt mit besorgten Mienen steht.

Da liegt sein Knabe, die großen, blauen Augen weit geöffnet und scheinbar nach dem Entgegentretenden gerichtet, die sonst so blassen Wangen fieberhaft geröthet. Das thränenüberströmte Gesicht des Vaters beugt sich über den blonden Lockenkopf des Kindes, um die Stirn zu küssen; er streichelt die heißen Wangen und ruft mit zärtlicher Stimme seinen Namen. Aber theilnahmslos verharrt der Knabe in seiner vorigen Lage. Er hat den Vater nicht erkannt, denn er liegt in hitzigen Fieberphantasien.

Der Arzt erkennt die Höhe der Gefahr und weiß, daß hier nur die bekannte Operation noch Hilfe bringen kann.

„In Gottes Namen denn," sagt er, indem er die Instrumente zur Hand nimmt, „ich kann die Qualen des armen Kindes nicht länger mehr ansehen. Ich muß thun, was ich für meine Pflicht halte."

Und dann vollbringt er sie, er und die Barmherzige Schwester, die ihn in seiner Arbeit unterstützt. Klaus steht daneben wie in dumpfer Betäubung. Er hat die Hände gefaltet und murmelt heiße Gebete. Und Gott erhört sein Flehen; die in seinem Namen begonnene Operation gelingt. Georg wird gerettet!

Mit friedlichem und stillem Gesichtchen, über das die blassen Sonnenstrahlen, die sich durch die verhängten Fenster in's Zimmer stehlen, wie liebkosend huschen, liegt er jetzt da; ruhiger hebt und senkt sich die Brust, leichter geht der Athem, und die Fieberröthe weicht allmählich von den Wangen.

„Kommt morgen wieder, Feddersen," sagt der Arzt, „ich hoffe, Euer Sohn bleibt Euch erhalten. Wenn Gott so weiter hilft, dann könnt Ihr morgen vielleicht ein Lächeln auf seinen Lippen sehen, wenn Ihr hier eintretet."

Klaus ist's um's Herz, als müßte er die ganze Welt umarmen. Vorläufig thut er's mit dem Arzt und der Schwester, und diese lassen es lächelnd geschehen, daß der rauhe Arbeitsmann in überströmender Dankbarkeit ihre Hände mit seinen Küssen bedeckt.....

Aerztliche Untersuchungen an altegyptischen Mumien.

Aus London wird berichtet: Das Museum des Royal College für Chirurgie in London ist soeben durch eine außerordentlich interessante Sammlung von Mumien bereichert worden, die von der egyptischen Regierung dem Museum überwiesen wurden und die der pathologischen Forschung fesselnde Aufschlüsse über die Heilkunst und die Chirurgie der alten Egypter gibt. Es handelt sich um die Ernte von Forschungsarbeiten, die sich auf jenen Theil des Nilthales erstreckten, der nach der Vollendung des großen Dammes von Assuan unter den Fluthen verschwinden wird. Die Expedition, die unter der Leitung des Hauptmanns H. G. Lyons, des Archäologen Dr. Reisner und des Professors Elliot Smith, der die anthropologische Arbeit übernommen hat, stand, hat in der Zeit vom September 1907 bis zum April dieses Jahres 47 Todtenstätten durchforscht und mehr als 9000 Mumien untersucht, aus denen die Sammlung für das chirurgische Museum zusammengestellt wurde. Das gesammelte Material gibt interessante Beispiele über abnorme Körperbildungen und Knochenformationen, über Krankheiten und Verletzungen und über die Art, wie die alten Egypter deren Heilung in's Werk setzten. Besonderes Interesse erregen die Exemplare, an denen man die Behandlung von Knochenbrüchen beobachten kann. Die Kuren scheinen durchweg gute Erfolge gehabt zu haben und denen der modernen Methode kaum nachzustehen. Unter der Sammlung befinden sich auch eine Reihe von kleinen Stäben, die bei der Behandlung von Brüchen des Vorderarmes zum Einschienen benutzt wurden. Daneben gewahrt man eine reiche Auswahl von Beispielen von Knochenkrankheiten, u. a. auch eine Menge von Fällen, die zeigen, daß die alten Egypter unter Gelenkrheumatismus viel zu leiden hatten. Die vortreffliche Konservirung der Mumien ermöglichte es auch in vielen Fällen, noch genau Gewebekrankheiten festzustellen; in einer sehr gut erhaltenen Leber konnte noch das Vorhandensein von Gallenstein festgestellt werden und bei der Mumie eines jungen Mädchens wurde beobachtet, daß sie an Blinddarmentzündung gelitten hatte. Interessant ist es, daß Professor Smith bei seinen Untersuchungen in keinem der Körper Spuren von Tuberkulose und Syphilis feststellen konnte; allem Anschein nach waren die alten Egypter diesen Krankheiten nicht ausgesetzt.

— Immer Derselbe. — Wassersportler: „Die Sintfluth ist eigentlich doch eine ideale Zeit für den Wassersport gewesen."

Wir kuriren nur Männer

und kuriren sie nachhaltig!

Kein Dollar ist zu bezahlen, wenn nicht kurirt.

Männer, nicht sonstwo experimentiren, nicht das Risiko einer Kur übernehmen. Geht in die CHICAGO MEDICAL CLINIC und seid der Kur sicher. Wir garantiren die Kur, wenn wir sagen, daß wir kuriren können. Jeder Bahnzug bringt Jemand aus einer Entfernung, um kurirt zu werden.

Sicherheit der Kur

Kranke wollen eine nachtheilige Heilung, nicht blos zeitweilige Abhilfe. Die guten Wirkungen unserer Behandlung sind so dauernd wie das Leben. Wir kuriren nachhaltig. Wenn ein Patient einmal durch uns gerettet wurde von einer verheerenden Krankheit oder Schwäche, so wird er nie wieder damit geplagt. Wir behandeln nicht alle Krankheiten, aber wir kuriren alle, die wir behandeln, und kuriren sie nachhaltig.

Männer, welche in den Ehestand treten wollen

sollten vorsprechen, um sich einer Untersuchung zu unterwerfen. Es könnte im Körper irgendwelche Krankheiten verhanden sein, welche das Eheglück stören könnte. Ihr müßt derartige Leiden vor der Ehe nicht zu verdecken suchen. Der Ehestand wird dieses und seine Folgen verschlimmern, und die Nachkommen werden die Spuren tragen. Ehe Ihr heirathet, seid männlich. Ghet erst wegen Untersuchung nach der Chicago Medical Clinic und vergewissert Euch, ob Ihr zur Ehe passend seid.
Untersuchung und Rath sind absolut frei.

Kräfteverlust

Männer—Viele von Euch ernten jetzt das Resultat ihre früheren gesundheitwidrigen Leben und späterer Fahrlässigkeit. Eure Lebenskraft nimmt ab und wird bald geschwunden sein, wenn Ihr nichts dagegen thut. Nervöse Schwäche kommt, wie alle vitalen Krankheiten, nicht zum Stillstand. Entweder Ihr müßt sie oder sie wird Euch bemeistern und Euer Leben unbeschreiblich elend gestalten. Wir haben so viele Fälle dieser Art behandelt, daß wir damit so vertraut sind, wie Ihr mit dem Tageslicht. Unsere Behandlung für schwache Männer heilt diese Leiden und macht aus Euch wieder gesunde Männer mit vollständiger physischer und geistiger Kraft, wie die Natur beabsichtigt hat.

Blutvergiftung

ist ein schlimme und verheerende Krankheit. In Hütte und Palast hält sie ihren Einzug, und keine Gesellschaftsklasse ist vor ihr sicher. Wenn die Schleimhäute Eures Mundes und Halses nicht rein sind, wenn Ihr noch Pimpeln und Flecken oder Geschwüre am Körper habt, wenn Euch das Haar und die Augenbrauen ausgefallen, dann ist dies Blutvergiftung, die von den Aerzten der Chicago Medical Clinik kurirt wird. Wir sind den hartnäckigsten Fällen in ihren vorgeschrittensten Stadien gewachsen. Das Blut und das System werden vollständig gereinigt und von jeder Spur des Giftes in kürzerer Zeit als dies irgendwo auf Erden möglich wäre, befreit.

Junge Männer

Wenn Ihr durch ein gesundheitswidriges Leben, durch Unterlassung oder Vergehen ein einziges Natur-Gesetz, mag es auf den Körper oder auf den Geist Bezug haben, verletzt habt, und wenn Ihr dies vorzugsweise wiederholt gethan habt — dann könnt Ihr der auf jede Ueberschreitung gesetzte Strafe nicht entgehen, welche in Krankheit, Verfall und Tod besteht. Die unveränderlichen Naturgesetze, die in dem Universum allgemeine Geltung haben, sind derartig, daß auf der Verletzung irgend eines derselben unter den Lebewesen die Strafe der Krankheit, des Verfalls und des Todes besteht. Dies ist so sicher, wie die Nacht dem Tage folgt, und Ihr, Ihr jungen Leute, könnt dann früher oder später dieser Strafe nicht entgehen. Entrinnt dieser Strafe und geht nach der Chicago Medical Clinic und laßt Euch kuriren.

Beschwerden

Es bleibt sich gleich, wie lange Ihr schon mit Beschwerden behaftet seid, noch wie viele verschiedene Doktoren Euch enttäuscht haben, wir werden Euch so sicher kuriren, als Ihr bei uns in Behandlung tretet. Die Kur wird nicht durch Schneiden bewerkstelligt. Unsere Behandlung ist neu, durchaus original unsererseits und völlig schmerzlos. Sie hebt die Beschwerden vollständig und beseitigt sie dann dauernd.

Ehrliche Behandlung

Die Spezialisten in der weltberühmten Chicago Medical Clinik kuriren alle Krankheiten schneller als alle anderen Spezialisten im Nordwesten. Die Behandlung ist eine Spezialität und die Clinic hat mehr Geräthschaften und Apparate zur Behandlung von Männerkrankheiten, als alle modernen Spezialisten im Nordwesten zusammengenommen.

Die günstigsten Bedingungen

Männer mit schwachen, schmerzenden Rücken und Nieren, Schwäche, Schmerzen, Absonderungen, eingeschrumpfte unentwickelte Körpertheile, Gedächtnißschwäche, Nervosität, Schmerzen in der Brust, Nierenleiden, Katarrh, Flecken vor den Augen, Bedrückung, Melancholie und andere Symptome, welche Entartung, Wahnsinn und Tod vorhergehen, permanent geheilt.

Geheime Krankheiten, unnatürliche Absonderungen, Blutvergiftung, Schnurartige verknotete Venen, für immer geheilt. Schnellste Heilung für schwache Männer.

Junge Männer, durch Verletzungen der Gesetze der Natur, Ueberarbeitung und Gram schwach geworden, in wenigen Wochen geheilt.

Spezial-Krankheiten

Wir kuriren auf die Dauer Beschwerden, Anschwellung, schmerzhafte oder anderweitig schnurartige und verknotete Venen, Bruch, Schwäche, alte Geschwüre und alle Krankheiten spezieller Natur, bei welchen es Euch unangenehm wäre, den Familienarzt konsultiren zu müssen. Alles strikt konfidentiell. Jeder Zug bringt Männer von einer Entfernung außerhalb, um kurirt zu werden. Eisenbahnfahrt vergütet für auswärts wohnende Patienten, die zur Stadt kommen.

Alle Medizin frei geliefert bis kurirt.

CHICAGO MEDICAL CLINIC,

No. 344 South State Strasse, nahe Harrison Str., Chicago, Ill.

Stunden von 10 bis 4 Uhr und von 6 bis 7 Uhr; Sonntags und an allen Feiertagen nur von 10 bis 12 Uhr.

Konsultation und Untersuchung Frei.

Seelenruhe

oder Selbstvertrauen ist ein unschätzbarer Besitz. Die Basis des Selbstvertrauens ist Gesundheit, und die Basis der Gesundheit ist eine gesunde Constitution, genährt durch reine Speise und Trank.

Malt Marrow

ist beides Speise und Trank—ein reiner Extrakt des besten Gersten-Malzes und feinsten Hopfens die für Geld zu haben sind. Es besitzt wundervolle Gesundheit spendende Eigenschaften. Es fördert die Assimilirung der Speise, regelt den Stuhlgang, nährt die Nerven und bewirkt sanften, erfrischenden Schlaf. Die allerbesten Aerzte verschreiben es täglich für anaemische, schwächliche Männer und Frauen. Telephonirt Calumet1064 sofort und laßt uns heute eine Kiste nach Eurem Heim schicken.

Deposit verlangt an Flaschen für auswärtige Sendung.

McAvoy Malt Extract Dept., CHICAGO.

Schickt Postkarte für Büchelchen, „Eminent Physicians of the West."